

Utopia

classics

Kurt Mahr

Das Rätsel des Universums

Die Suche nach Brachynn, dem
Planeten der Mächtigen



PABEL

Aus der Reihe

»Utopia-Classics«

Band 11

Kurt Mahr

Das Rätsel des Universums

Die Suche nach dem Planeten der Geheimnisse

Wer vor der Pleite steht, greift selbst nach dem dünnsten Strohhalm. Das gilt auch für Kaye Floure, Fian Porge und Wes Mooligan, die Teilhaber der Firma Galactic Trade Undertakers. In der vagen Hoffnung auf Reichtum, der ihnen dazu verhelfen soll, ihren finanziellen Verpflichtungen nachzukommen, begeben sich die drei Männer auf eine fragwürdige Suche.

Ziel ihres Unternehmens ist Brachynn, die Heimatwelt eines längst ausgestorbenen Volkes, das einst zu den Mächtigen des Universums zählte. Doch Brachynn ist ein Planet, der sich trotz intensivster Suche dem Zugriff von Schatzjägern bislang erfolgreich entzogen hat.

Ein Roman aus dem 56. Jahrhundert.



Kurt Mahr

Das Rätsel des Universums

Utopia-Classics Band 11

ERICH PABEL VERLAG KG RASTATT/BADEN

Dieses Ebook ist nicht zum Verkauf bestimmt!

ebook 2003 - Kleser: McSearch ;)

UTOPIA-CLASSICS-Taschenbuch

im Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt

Copyright © 1963 by Klaus Mahn

Redaktion: G. M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Fabel Verlag KG

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

November 1979

1.

»... sehen wir uns gezwungen, unsere Belange einem beim Obersten Rechnungshof akkreditierten Anwalt zu übergeben. Da es sich um eine Schuldsumme von mehr als einer Million Credits handelt, sind wir leider nicht in der Lage, uns an eine der untergeordneten Instanzen zu wenden.«

Kaye Floure ließ das dünne, schimmernde Blatt sinken und sah seine beiden Freunde an.

»Da habt ihr's«, sagte er. »Beim Obersten Rechnungshof!«

Fian Porge räusperte sich und straffte dabei seinen lang aufgeschossenen, schmalen Körper.

»Und was können wir dagegen tun?« fragte er.

Fian Porge liebte es, so zu tun, als wisse er über nichts Bescheid.

»Zahlen«, brummte Wes Mooligan. »Was sonst?«

Fian Porge wandte sich um und fragte böse:

»Womit? Hast du vielleicht zufällig eine Million Credits in der Hosentasche stecken?«

»Nein, natürlich nicht. Und du auch nicht. Warum fragst du also so dumm?«

Kaye Floure nahm den Brief ein zweites Mal auf.

»Sie werden die HENNIYAH pfänden«, sagte er.

Porge und Mooligan fuhren in die Höhe.

»Die HENNIYAH!« schrien sie beide wie aus einem Mund.
»Das können sie nicht! Damit berauben sie das Geschäft seiner Grundlage, das ist verfassungswidrig.«

Kaye Floure winkte ab.

»Lest erst einmal das Handelsgesetz, bevor ihr euch so aufregt. Fälle, die beim Obersten Rechnungshof anstehen, enden mit der vollständigen Rehabilitation oder mit der vollständigen Pleite. Der Oberste Rechnungshof ist an den Paragraphen 2134 über ‚die materiellen Grundlagen eines Unternehmens‘ nicht mehr gebunden. Im Ernstfall hat er keine anderen Aufgaben, als die Forderungen der Gläubiger so weit wie möglich zu befriedigen. Und wenn die HENNIYAH das einzige ist, was er bei uns holen kann... dann wird er sie holen. Darauf könnt ihr euch verlassen.«

Mooligan brachte den Mund vor Schreck nicht mehr zu. Fian Porge stieß hervor:

»Aber... das ist ja abscheulich! Das ist Ausbeutung der Besitzlosen – wie im finstersten Altertum!«

Kaye Floure lachte ärgerlich.

»Wenn du nur endlich mit deinen intellektuellen Sprüchen aufhören wolltest, Fian. Wir brauchen einen, der Ideen hat, keinen Prediger.«

Fian Porge sah plötzlich gekränkt aus und schwieg.

»Es gibt nur noch einen Weg«, erklärte Mooligan mit fester Stimme, nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte.

»Und der wäre?«

»Wir suchen das Weite.«

Kaye Floure lachte spöttisch.

»Wohin, wenn ich fragen darf? Und womit?«

»Mit der HENNIYAH natürlich«, antwortete Mooligan ein wenig gereizt, als sei Floures Frage absolut lächerlich. »Und wohin? Die Galaxis ist groß. Wir werden schon ein Plätzchen finden, wo wir uns niederlassen und von vorne anfangen können. Wir haben ein prächtiges Schiff...«

»... achtzehnhundertdreiundachtzig Jahre alt«, unterbrach ihn Porge trocken, »ziemlich baufällig, aber immer noch raumtüchtig...«

»... und wir sind drei tatkräftige junge Leute«, setzte Mooligan seinen Vorschlag ungerührt fort, »und es gibt eine Menge Plätze, wo man so etwas wie uns gut gebrauchen kann. Wenn ich nur zum Beispiel an die Hasenscharten-Gegend denke. Was wir drei da alles ausrichten könnten!«

Kaye Floure hatte die Augen zusammengekniffen und sah Mooligan von der Seite her mißtrauisch an.

»Du bist ein Narr«, sagte er leise, während Mooligan noch triumphierend um sich sah und offenbar auf Beifall für seinen Vorschlag wartete. »Du denkst an Sachen, die uns lebenslange Zwangsarbeit einbringen, wenn wir dabei erwischt werden. Jetzt kämen wir noch mit einer Gefängnisstrafe davon, oder gar nur mit dem Verbot, jemals wieder ein Unternehmen zu gründen.«

Mooligan wurde zornig, als er sich durchschaut sah.

»Das weiß ich«, schrie er. »Aber ich will lieber auf Handikap oder sonstwo mein Leben lang umsonst arbeiten, als auf der Erde vertrocknen, wenn nur das bißchen Leben davor mir genug Spaß gemacht hat.«

»Das bißchen Leben«, wandte Floure ein, »würde ungefähr drei oder vier Wochen lang sein, wie ich die Aktivität der Raumüberwachung kenne. Nein, Mooligan, du bist ein Narr, und

wenn keiner auf dich aufpaßt, dann hockst du ein paar Stunden später hinter einem Elektronik-Schloß oder auf dem Fahrersitz eines Gefängnis-Baggers.

Zum Donnerwetter, Porge! Sag du ihm auch, daß er dumm ist!«

Porge nickte ruhig.

»Natürlich ist er das. Ich habe es ihm schon oft genug gesagt, aber er will es mir nicht glauben. Ich ärgere mich schon lange darüber, daß wir ihn in die Gesellschaft hereingenommen haben.«

»Halt du nur deinen Mund, Fian!« fuhr Mooligan ihn an. »Ich wüßte gar nicht, mit wessen Geld ihr die Kompagnie sonst hättest aufziehen wollen.«

Porge seufzte mit traurigem Gesicht.

»Du hast recht, Wes. Warum haben wir es nicht ganz einfach sein lassen. Dann wären wir jetzt besser dran.«

»Wenn ihr nichts Besseres wißt, als euch Schmeicheleien an den Kopf zu werfen«, mischte sich Kaye Floure ein, »dann kann ich ja nach Hause gehen und in meinem Bett darauf warten, daß die Polizei mit der Pfändungskolonne erscheint.«

Er stand auf.

»Nein, bleib hier, Kaye!« bat ihn Porge. »Ich habe doch einen Plan. Ich wäre schon längst damit herausgerückt, wenn dieser Dummkopf mich nicht andauernd ärgern würde.« Kaye Floure setzte sich wieder.

»Du hast einen Plan? Na, schön: laß ihn hören!«

Fian Porges Augen blitzten unternehmungslustig. Als er zu sprechen begann, sprach er leise, als befürchte er, daß ein Unberufener mithöre:

»Ihr erinnert euch an DOOLAH...?«

»Uuuuh...!« stöhnte Mooligan und preßte die Hände gegen die Ohren. »Jetzt kommt er wieder mit der alten Leier vom brachynidischen Parsek!«

Aus Porges Blick war plötzlich alle Unternehmungslust verschwunden. Er war wieder der seriöse, leicht gekränkte Herr, der sich zu seinem eigenen Erstaunen plötzlich mitten in einer Gesellschaft ausgelassener, würdeloser Schuljungen fand.

»Wenn ihr meint, dann kann ich ja den Mund halten. Ich dachte nur...«

»Was dachtest du, Fian?« fragte Kaye freundlich. »Laß dich durch den Hitzkopf nicht immer wieder aus dem Konzept bringen.«

»Ich dachte«, antwortete Porge, »daß wir im Augenblick so sehr auf dem Trockenen sitzen, daß wir selbst nach dem dünnsten Strohhalm greifen müssen.«

Mooligan fing an zu lachen.

»Was ist das für ein blödsinniger Vergleich?«

Kaye Floures verweisender Blick brachte ihn zum Schweigen.

»Fians Idee ist nicht so schlecht«, meinte Floure. »Uns bleiben tatsächlich nur noch zwei Möglichkeiten: entweder auf die Polizei warten oder fliehen. Und wenn wir uns schon davonmachen, dann hätte ich wenigstens gerne ein Ziel.«

»Aber wir haben uns über das brachynidische Parsek schon ein dutzendmal den Kopf zerbrochen!« protestierte Mooligan. »Es ist nie etwas dabei herausgekommen. Meinst du, wir hätten jetzt plötzlich mehr Glück... nur, weil wir pleite sind?«

Kaye Floure zuckte mit den Schultern.

»Ich meine«, sagte er, »daß dieses eigenartige Schriftstück das einzige Kapital ist, das Fian damals in unsere Gesellschaft eingebracht hat. – Halt Ruhe, Fian, das ist keine Beleidigung! – Wir haben ein paarmal versucht, dieses Kapital zu nutzen, es ist uns nicht gelungen. Wir haben die Versuche wieder aufgegeben, weil es anderes zu tun gab. Jetzt gibt es aber nichts anderes mehr zu tun. Wenn wir uns um Fians Schriftstück nicht kümmern, werden wir nach unserer Pleite ewig das Gefühl haben, wir hätten viel besser davonkommen können... wenn wir uns wenigstens ein einziges_mal intensiv darum gekümmert hätten, wo diese geheimnisvolle Welt liegt!«

»Phhh... intensiv!« machte Mooligan. »Ich bin in zweiundachtzig Registraturen gewesen und habe mir insgesamt dreihunderttausend Planetenbahnen angesehen. Es gibt keine einzige, auf die die Beschreibung zutrifft.«

»Eben das meine ich«, erwiderte Floure impulsiv. »Rund dreihunderttausend Planetenbahnen sind registriert. Aber wie viele Planeten gibt es insgesamt in der Galaxis?«

»Willst du sie alle der Reihe nach abklappern?« war Mooligans Gegenfrage.

»Nicht wahllos«, gab Floure zurück. »Wir werden auf DOOLAH anfangen zu suchen. Wann war das, Fian, als du den Plan in die Hand bekamst?«

Fian Porge überlegte eine Weile.

»Ungefähr zwanzig Jahre nach unserer Rechnung. Aber die Leute auf DOOLAH werden in dieser Zeit nicht viel älter geworden sein. Der Lebensrhythmus verläuft dort langsamer.«

»Du kannst dich an den Mann erinnern, von dem du das Ding bekamst?«

»Ja. Ich habe ein gutes Gedächtnis.«

»Na, schön. Wir werden versuchen, ihn wiederzufinden. Er muß uns verraten, woher er das Schriftstück hat und was wir damit anfangen können.«

»Wenn er das wüßte«, unterbrach Mooligan spöttisch, »hätte er nicht dann selbst nach der rätselhaften Welt Brachynn gesucht?«

»Nein. Er hatte keinen Sub einstecken, als er sich damals an mich wandte. Er hätte sich niemals ein Schiff leisten können.« Mooligan wiegte den Kopf und verzog das Gesicht.

»Das klingt alles so merkwürdig und verschwommen. Ich glaube nicht, daß an der Geschichte etwas dran ist. Ich meine vielmehr, daß Fian damals ganz gewaltig übers Ohr gehauen worden ist.«

»Nein!« rief Porge zornig. »Ich lasse mich nicht übers Ohr hauen!«

Kaye Floure lachte plötzlich.

»Wir werden es vielleicht herausfinden«, sagte er. »Auf jeden Fall möchte ich den Mann einmal sehen, der Fian diesen Plan verkauft hat. Für wieviel, Fian?«

»Fünfzehntausend Credits«, antwortete Fian Porge dumpf. »Aber er ist gut und gerne tausendmal soviel wert.«

»Also fünfzehn Millionen, wie?« grinste Mooligan spöttisch. »Mein Gott, was waren wir doch die ganze Zeit über für reiche Leute, ohne es zu wissen!«

»Bist du einverstanden, Wes?« wollte Kaye Floure wissen.

»Einverstanden? Womit? Ach so... na schön, ihr wißt ja, daß ich ohne euch ganz arm dran bin. Was bleibt mir also anderes übrig, als einverstanden zu sein?«

»Gut«, nickte Floure befriedigt. »Das wäre also klar. Dann wollen wir uns überlegen, wie wir am besten an die HENNIYAH herankommen.«

2.

Ohla Dwyer war kein angesehener, aber ein bekannter Anwalt. An Ohla Dwyer war das Schreckgespenst des Lizenzentzugs mindestens schon dutzendmal nur um Haaresbreite vorbeigegangen.

Ohla Dwyer hatte einst einem vermeintlichen Mörder zur Flucht verholfen, indem er das Distrikt-Gericht davon überzeugte, daß man einen Mann nicht in Untersuchungshaft halten könne, solange noch kein Verfahren gegen ihn beim Terranischen Gerichtshof angekündigt war. Gegen den Mörder war zwar ein Verfahren vorangekündigt, jedoch nur vor dem afrikanischen Kontinental-Gericht. Diese Vorankündigung war unzulässig und deswegen ungültig, weil bei Mordverdacht allein der Terranische Gerichtshof zuständig war.

Ohla Dwyer bekam recht. Der Gefangene wurde freigelassen. Der Staatsanwalt versuchte, seinen Fehler sofort zu korrigieren; aber die wenigen Stunden der Freiheit reichten dem Verdächtigen, in ein Schiff zu steigen und die Erde auf Nimmerwiedersehen zu verlassen.

Man nahm Ohla Dwyer diesen Fall übel, obwohl er zu wissen behauptete, daß der Entflohene keinen Mord begangen habe. Man sah Ohla Dwyer selbst dann noch scheel an, schief an, als sich herausstellte, daß der Mann wirklich unschuldig war.

Man nannte Ohla Dwyer einen Winkeladvokaten. Vielleicht war er das. Vielleicht war die Bezeichnung aber auch nur Ausfluß des Neides, der Dwyers Kollegen plagte, weil sie die

verworrenen Verhältnisse terranischen Rechts weniger gut kannten als er und demgemäß auch ihre Erfolge geringer waren als die seinen.

In jener Zeit, da der planetarische Staat Terra, erst achthundert Jahre alt, die ganze Galaxis beherrschte, auf der Erde selbst aber noch heftig mit den Schwierigkeiten der Koordination zu kämpfen hatte, bestand das Terranische Recht aus einem Sammelsurium von Gesetzbüchern, mündlich überlieferten oder niedergeschriebenen Regeln, Präzedenzfällen und sonstigen Vorschriften, die kein Menschengehirn in ihrer Gesamtheit zu durchschauen vermochte. Die Gerichtshöfe, von den Distriktsgerichten an aufwärts, setzten sich daher aus elektronischen Richtern zusammen. Elektronengehirnen bedeutete das Rechtsdurcheinander wenig. Sie speicherten getreulich alle Informationen und fällten Urteile nach dem in ihrem Innern akkumulierten Wissen.

Ohla Dwyer behauptete, er betreibe seine Winkeladvokaterei nur zu dem Zweck, das terranische Parlament davon zu überzeugen, daß eine grundlegende Rechtsreform so schnell wie möglich durchgeführt werden müsse. Dadurch, daß er Lücken im komplizierten Gebäude des terranischen Rechts entdeckte und diese dazu benutzte, um die elektronischen Richter abstruse Urteile fällen zu lassen, wollte er jedermann davon überzeugen, daß es so nicht weitergehen könne.

Natürlich wurde dieses Motiv von Dwyers Kollegen bestritten. Dwyer störte sich jedoch nicht daran und wies bei jeder Androhung des Lizenzentzugs nach, daß er sich streng an die Gesetze und Vorschriften gehalten habe und daß man den Fehler nicht bei ihm, sondern beim terranischen Rechtswirrwarr suchen müsse.

Soviel über Ohla Dwyer.

Ohla Dwyer war für ein Honorar von elfhundert Credits bereit, den Fall Galactic Trade Undertakers zu übernehmen.

In Windeseile entwickelte Dwyer einen Parallelfall zum Fall des vermeintlichen Mörders, dem er damals zur wohlverdienten Freiheit verholfen hatte. Er brachte es fertig, seine Versäumnisklage bei einem Distrikt-Gericht unterzubringen – anstatt bei einem Bezirks-Gericht, wie es eigentlich hätte sein sollen. Dwyer wußte, warum er das tat. Im Bezirks-Gericht saßen menschliche Richter. Menschlichen Richtern war Ohla Dwyer, der die Grundlage ihres Berufs jedesmal von neuem bloßstellte, ein gewaltiger Dorn im Auge. Sie hätten einen Weg gefunden, die Klage zurückzuweisen. Beim Distrikt-Gericht war das anders. Nachdem die Klage auf ihre Fundierung hin untersucht und für ordentlich befunden worden war, mußte sie angenommen werden.

Dwyer wies nach, daß eine Einbehaltung des Frachtschiffs HENNIYAH erst dann gerechtfertigt sei, wenn Klage gegen die Galactic Trade Undertakers beim Obersten Rechnungshof vorliege. Das war bisher noch nicht der Fall. Der größte Gläubiger habe zwar einen Anwalt mit der Wahrung seiner Interessen vor dem Obersten Rechnungshof betraut, aber bisher sei noch keine Klage eingegangen. Folglich müsse den drei Unternehmern das Recht zugestanden werden, ihr eigenes Handelsschiff frei und ungehindert zu benutzen. Ja, Dwyer wies sogar nach, daß dies auch im Interesse der Gläubiger liege; denn solange Floure, Porge und Mooligan sich ihres Schiffes noch bedienen konnten, konnten sie noch Geld verdienen und damit die Konkursmasse vergrößern.

Dem Distrikt-Gericht blieb nichts anderes übrig, als Dwyers Argumente als richtig anzuerkennen. Die Beschlagnahme des Raumschiffs HENNIYAH wurde sofort aufgehoben.

Selbstverständlich empfanden die Gläubiger Ohla Dwyers Argumente als fadenscheinig. Sie glaubten ebensowenig wie Floure, Porge und Mooligan selbst daran glaubten, daß sich irgendein irdisches Unternehmen dazu bereit finden würde, den drei Verschuldeten einen Auftrag zu geben.

Sie wiesen also ihren Anwalt an, die Klage beim Obersten Rechnungshof auf dem schnellsten Weg einzubringen. Der Anwalt handelte danach, aber er brauchte immerhin noch dreißig Stunden, um die Klage zu formulieren, sie einzureichen und die Bestätigung für den Empfang zu bekommen – die allein ihn berechtigte, die erneute Beschlagnahme des Schiffes zu fordern.

Dreißig Stunden waren eine lange Zeit.

Eine Stunde nach der Verkündigung des Urteils, das die Freigabe der HENNIYAH bedeutete, erschienen die drei Undertakers bei Ohla Dwyer, um ihre Schulden zu begleichen.

Dwyer führte seine Besucher in einen Privatraum, in dem er sicher war, von niemand belauscht zu werden, und betrachtete eine Weile nachdenklich das kleine Paket von Geldscheinen, das Kaye Floure vor ihm auf den Tisch gelegt hatte.

»Wissen Sie was?« sagte er schließlich: »Nehmen Sie es wieder mit!«

»Was? Das Geld?« fragte Floure verwundert.

»Ja.«

Ungerührt nahm Floure das Paket wieder an sich und schob es in die Tasche.

»Sie sollen nicht behaupten, Sie hätten's zweimal sagen müssen, Mr. Dwyer«, sagte er ruhig. »Aber wollen Sie uns nicht erklären, warum Sie so großzügig sind?«

»Doch«, antwortete Dwyer. »Das will ich gerne. Können Sie mir sagen, warum es mit Ihrer Firma so weit gekommen ist?«

»Das können Sie hören, Dwyer!« zischte Mooligan zornig. »Weil uns jemand hereingelegt hat, und zwar ganz gewaltig. Wir hatten einen Riesenauflauf, aber wir konnten ihn nicht pünktlich ausführen, weil...«

»Weil im Schwan-Sektor magnetische Stürme ungewohnter Stärke auftraten«, ergänzte Dwyer lächelnd, »alle Funkfeuer ausfielen und Sie nicht fliegen konnten, nicht wahr?«

»Ja, ganz genau«, gab Mooligan verblüfft zu.

»Ein typischer Fall von höherer Gewalt, nicht wahr?« fuhr Dwyer fort. »Sie führten den Auftrag mit einer Verspätung von nur drei Tagen aus. Aber der Auftraggeber behauptete, er sei dadurch um zehn Millionen Credits geschädigt worden, und belangte Sie.«

»Ja, er belangte uns«, knurrte Mooligan böse. »An sich hatte er nicht die geringste Chance. Jedermann ist klar, daß für das Eingreifen höherer Gewalt niemand verantwortlich gemacht werden kann. Er wäre glatt hinten 'runtergefallen...«

»Aber«, fuhr Dwyer fort, »es fand sich ein Anwalt, der den Gerichten klarmachen konnte, daß das Auftreten von Magnetstürmen nirgendwo als ein Eingriff höherer Gewalt bezeichnet ist. Da es seinerzeit schon Geräte gab – wenn auch extrem teure –, die ein Raumschiff unabhängig von allen Funkfeuern machen, kam das Gericht zu dem Schluß, daß ein Magnetsturm in der Tat keine höhere Gewalt sein könne, und gab dem Antrag Ihres Gegenanwalts statt.«

Mooligan starnte ihn verblüfft an. Fian Porge hielt den Blick auf seine langen, knochigen Finger gerichtet.

»Aha, ich begreife«, sagte Kaye Floure in die Stille. »Der Gegenanwalt waren *Sie!*«

Dwyer nickte.

»Sie haben recht. Es war mein erster Fall. Niemand kannte mich damals. Es tat mir leid um Sie... aber mein Weg war vorgezeichnet. Ich wollte dem terranischen Recht anhand von Fehlurteilen nachweisen, daß es ein närrisches Machwerk ist.«

Kaye Floure stand auf.

»Gut, Dwyer«, sagte er ernst. »Sie haben uns dafür heute einen wertvollen Dienst erwiesen... und, wie ich höre, wollen Sie nicht einmal Honorar dafür nehmen. Wir sind also quitt.«

Dwyer lächelte.

»Ich bin froh, daß Sie es so verstehen, Bevor Sie gehen, will ich Ihnen noch einen Rat geben: die Raumüberwachung hat auf Lengfield einen neuen Außenposten eingerichtet. Wenn es also Ihre Idee gewesen sein sollte, sich ins Lengfield-System zu verziehen, dann überlegen Sie sich etwas anderes. Dort faßt man Sie in spätestens drei Tagen – wenn der Gegenanwalt seine Klage nämlich eingebbracht und der Oberste Rechnungshof festgestellt hat, daß Ihr Schiff in Beschlag genommen werden muß.«

Kaye Floure nickte.

»Vielen Dank«, sagte er.

Drei Stunden später startete die HENNIYAH. An Bord hatte sie drei Mann. Proviant für fünf Monate, ein paar Geräte und fünfzehn Credits Bargeld. Das übrige war für die Beschaffung des Proviants und der Geräte drauf gegangen.

Vierundzwanzig Stunden nach dem Start der HENNIYAH begann man nach dem Schiff zu suchen. Die Klage der Gläubiger war vom Obersten Rechnungshof angenommen worden, und die

HENNIYAH mußte auf Verlangen der Gläubiger beschlagnahmt werden.

Das Schiff hatte beim Verlassen der Erde kein Fahrtziel angegeben. Also erging Rundspruch an die Dienststellen der Raumüberwachung. Der Besatzung der HENNIYAH selbst wurde über Hyperfunk angedroht, daß man sie als Strafrechtsfällige behandeln werde, wenn sie nicht binnen zehn Tagen zur Erde zurückkehrten und das Schiff zur Verfügung des Obersten Rechnungshofs stellten. Auf diese Warnung hin bemerkte Fian Porge in seiner trockenen Art: »Selig sind, die an das Gute im Menschen glauben...«

3.

Im Hundskopf-Sektor hing die HENNIYAH fast reglos im Raum.

Der Hundskopf-Sektor war einer derjenigen, die zwar verhältnismäßig nahe an der Erde lagen, jedoch von wenigen Schiffahrtslinien durchzogen wurden. Nach Kaye Floures Ansicht hielt die Raumüberwachung den Hundskopf-Sektor nicht für genügend weit von der Erde entfernt, als daß sie geglaubt hätte, dort werde sich ein vom Obersten Rechnungshof gesuchtes Schiff verbergen.

Kaye Floure war der Ansicht gewesen, daß eine ausführliche Beratung nötig sei, bevor man weitere Schritte unternehme. Zu einer solchen Beratung war auf der Erde keine Zeit mehr gewesen, also mußte sie im Raum stattfinden.

Natürlich war Fian Porge, von dem der Plan eigentlich stammte, die Hauptperson der Beratung, und das schien ihm zu gefallen. Er war plötzlich nicht mehr der ernste, seriöse Mann, der er sonst zu

sein pflegte, sondern er strahlte in jugendlicher Unternehmungslust und dem Feuer plötzlich erwachter Tatkraft.

»Also, wie ihr wollt«, sagte er. »Die Doolah-Geschichte noch einmal von vorn:

Damals war ich Zweiter Offizier auf einem Frachter der Ogygia-Linie. Großes Unternehmen, wie ihr wißt, weite Flüge, großartige Bezahlung. Jeder Offizier der Ogygia ist ein Krösus... und ich wäre auch noch einer, wenn ich nicht damals...«

»Halt lieber den Mund«, knurrte Mooligan, »bevor du Unsinn redest!«

»Na schön. Wir legten auf Doolah an, weil wir dort Fracht aufnehmen wollten. Doolah ist eine erdähnliche Welt. Die Leute sind dort aber seltsam träge, weil irgend etwas in der Ausstrahlung des Zentralgestirns sie hemmt. Dafür werden sie auch viermal so alt wie wir.

Der Haupthafen auf Doolah ist Knight's City – eine Stadt von vier Millionen Einwohnern.

Ich bekam Urlaub; denn die Ladung sollte erst am nächsten Morgen gestaut werden. Ich ging in die Stadt.

Ich kannte Knight's City noch nicht. Ich blieb in der Nähe des Hafens und geriet in eine Spelunke, in der zwar viel Betrieb war, in der sich ein Offizier aber besser nicht sehen lassen sollte. Glücklicherweise war ich in Zivil. Ich blieb also dort. Es gab eine Menge Unterhaltung. Ich fand ein Mädchen, das von Sangree stammte und dementsprechend hübsch war. Ich tanzte mit ihr. Wir besuchten eine Reihe von Lokalen, und schließlich war ich verliebt in sie.

Ich ließ also meine Liebeserklärung vom Stapel. Aber anstatt daß sie mir daraufhin um den Hals gefallen wäre – schließlich

wußte sie längst, daß ich Offizier bei der Ogygia-Linie war – wurde sie plötzlich todernst. Ich fragte sie nach dem Grund.

Sie erzählte mir eine lange Geschicht von ihrem Bruder. Der war wohl so etwas wie ein Raum-Tramp gewesen, hatte irgendwo eine Menge Geld verdient und es durch eine Schurkerei gerade in dem Augenblick verloren, in dem er sich auf Doolah niederlassen und ein Geschäft eröffnen wollte. Mit einem Wort: sie hatten ihn an den Bettelstab gebracht.

Sie bat um Hilfe für ihn. Er wolle nichts geschenkt haben, meinte sie, aber er könne mir etwas Wertvolles verkaufen. Ich war verliebt genug, um auf den Vorschlag einzugehen. Ich verabredete mich mit ihr und ihrem Bruder für den nächsten Morgen, und sie kamen tatsächlich auch alle beide. Ihr Bruder – er hieß Ray Woone – packte ein großes Stück papierähnlichen Zeugs aus. Das Papier mit fremden Schriftzeichen von oben bis unten bedeckt. Er gab mir eine ziemlich langatmige Erklärung, die in kurzen Worten besagte: er hatte das Papier bei einer Grabung auf Eterna entdeckt. Die Schriftzeichen seien brachynidisch und das Papier nach irdischer Rechnung mindestens zehntausend Jahre alt. Er las mir auch vor, was auf dem Papier stand. Offenbar war es ein Stück aus einem großen Journal. Es hatte weder einen Anfang noch ein Ende, aber eines war mir sofort klar: wenn man herausfinden konnte, wie groß die Längeneinheit war, in der alle Entfernungssangaben auf dem Papier gehalten waren, dann konnte man Brachynn finden!

Natürlich fiel ich nicht ohne weiteres darauf herein. Ich ließ eine C¹⁴-Analyse machen. Das Alter des Blattes wurde auf 11.250 Jahre bestimmt. Das war also richtig. Ich ließ außerdem die Schriftzeichen von einem Fachmann untersuchen, und der bestätigte mir, daß es sich tatsächlich um die Schrift der Brachyniden handelte.

Das war genug für mich. Ich erklärte mich mit dem Handel einverstanden. Ich hatte zehntausend Credits bei mir, aber Woone wollte fünfzehntausend. Ich war auch damit einverstanden. Ich schrieb eine Anweisung auf fünftausend Credits für eine Bank in Knight's City. Woone wußte, daß er bei einem Ogygia-Offizier kein Risiko einging. Ich bekam das Papier – oder was es ist.

Und dann geschah das Seltsame.

Wir lagen insgesamt fünf Tage auf Doolah. An jedem Abend sah ich Woones Schwester. Ich machte meinen Antrag zum zweitenmal, und diesmal sagte sie, sie wolle es sich überlegen.

Sie wollte einundzwanzig Stunden Bedenkzeit – so lange dauert ein Tag auf Doolah –, und ich gab sie ihr.

Einundzwanzig Stunden später hatte sie aber ganz andere Sorgen. Ihr Bruder war verschwunden – mitsamt dem Geld.

Die ganze Sache war ziemlich mysteriös. Dianne – so hieß sie – behauptete, sie sei mit ihrem Bruder zusammen zur Bank gegangen, wo er sich meine Anweisung auszahlen lassen wollte. Auf der Bank mußte man zuerst meine Liquidität nachprüfen. Diannes Bruder wurde zu einer Hyperfunkzelle gebeten, von wo aus man ein Gespräch mit einer irdischen Bank führen wollte. Dianne wurde gebeten zu warten.

Dianne schilderte mir die Lage: Vom Schalterraum aus führt ein rund zehn Meter langer, tür- und fensterloser Gang zur Hyperfunkzelle. Ein Bankangestellter zeigte Woone den Weg, blieb aber an der Tür zum Gang zurück. In der Zelle selbst warteten noch zwei andere Angestellte, die in Woones Beisein das Gespräch mit meiner irdischen Bank führen wollten.

Um es mit einem Wort zu sagen: Dianne sah ihren Bruder durch die Tür gehen, aber die beiden Bankangestellten am anderen Ende

des Ganges sahen ihn niemals ankommen. Er mußte auf den zehn Metern irgendwie verschwunden sein.

Dianne hatte, als sie mir das erzählte, die Polizei längst alarmiert. Aber die Polizei war machtlos und konnte keine Spur finden.

Natürlich glaubte ich die Geschichte nicht sofort. Ich schöpfe Verdacht, daß Dianne und ihr Bruder mich gemeinsam ausnehmen wollten. Ich informierte mich bei der Polizei: Diannes Angaben waren richtig.

Ich hätte es trotzdem wahrscheinlich nicht geglaubt, wenn mir nicht am letzten Abend folgendes passiert wäre: Dianne hatte mich bei sich zu Hause zum Abendessen eingeladen. Sie hatte schon gedeckt, als ich kam. Wir tranken ein Glas irdischen Wein zusammen. Dann fiel ihr ein, daß sie den Gewürzständer in der Küche vergessen hatte. Sie stand auf und ging hinaus.

Sekunden später hörte ich ein grauenhaftes Geräusch. Es klang wie ein Todesschrei von einem, der in einen Abgrund stürzt... nur wesentlich leiser, als käme es aus großer Entfernung. Ich lief sofort hinaus. Ihr weißt, wie Küchen in den neuen Wohnungen aussehen: klein, mit einer automatischen Lüftung versehen und fensterlos, weil sie meist in einen Winkel hineingebaut werden.

Auf jeden Fall hatte Diannes Küche kein Fenster. Aber Dianne war trotzdem verschwunden. Ich konnte von dort aus, wo ich zuvor gesessen hatte, die Tür zur Küche genau sehen. Ich weiß also, daß Dianne nicht mehr aus der Küche herausgekommen ist. Sie muß aus der Küche verschwunden sein.

Ich war ziemlich durcheinander. Es dauerte eine Stunde, bis ich soweit war, daß ich wußte, was ich zu tun hatte. Ich benachrichtigte die Polizei.

Sie glaubten mir kein Wort. Sie meinten, ich hätte Dianne beseitigt. Die Parallele zu dem eigenartigen Verschwinden von Diannes Bruder bedeutete ihnen gar nichts.

Mein Kapitän mußte ein Wort für mich einlegen. Man ließ mich frei, bedeutete mir aber, daß ich mich nach der Rückkehr zur Erde der Polizei zur Verfügung zu halten hätte.

Am nächsten Morgen flogen wir ab. Wir machten noch einmal unterwegs Station... ich war damals so durcheinander, daß ich mich heute nicht mehr daran erinnern kann, wo es war. Aber als wir auf der Erde landeten, erfuhr ich, daß man die Anzeige gegen mich zurückgezogen hatte. Man gab keinen Grund an. Ich war wieder ein freier Mann.

Seltsamerweise vergaß ich die Sache ziemlich schnell. Das heißt: ich vergaß sie nicht, aber sie bekümmerte mich nicht mehr. Ich suchte Partner, mit denen ich den Gewinn abschöpfen konnte, den Ray Woones seltsames Papier versprach. Ich traf euch. Wir gründeten zusammen die Galactic Trade Undertakers... und das war alles.

Ich hoffe, ich brauche euch die Geschichte nicht noch einmal zu erzählen. Ich habe es schon oft genug getan, und jedesmal, wenn ich die alten Sachen wieder aufwärme, kommt mir zu Bewußtsein, daß ich an Dianne eigentlich schlecht gehandelt habe. Ich hätte mich mehr darum kümmern müssen, was aus ihr geworden ist.«

Er lehnte sich zurück, nahm wortlos eine Zigarette aus der Schachtel, die Mooligan vor sich liegen hatte, und zündete sie sich an.

Schweigen verbreitete sich in dem kleinen Raum.

»Hrrrrm...«, machte Kaye Floure nach einer Weile. »Um der Trübseligkeit nicht ganz zu verfallen, wollen wir uns doch das

Papier noch einmal ansehen, das Woone dir damals gegeben hat. Hast du etwas dagegen?«

Porge machte eine abwehrende Handbewegung.

Kaye Floure zog einen kleinen Plastikkasten herbei, der bisher am Rand des Tisches gestanden hatte, öffnete den Deckel und zog zwei sorgsam zusammengefaltete Papiere heraus.

Das heißt: das eine Stück bestand aus synthetischer Papierfolie, wie sie auf der Erde seit zwei Jahrtausenden in Gebrauch war, das andere war gelblich verfärbt und fühlte sich an wie Pergament. Es war kein Pergament, natürlich, es war das Material, das die alten Brachyniden als Schreib- und Druckmaterial verwendet hatten.

Floure breitete beide Papiere auf dem Tisch aus. Die Papierfolie enthielt die wörtliche Übersetzung des Textes, der auf dem Brachynider-Pergament stand.

»Die wichtigste Stelle ist dies hier«, verkündete Floure ruhig. »Hört zu: Der wichtigste und größte Handelspartner von Brachynn in der Epoche des Mittleren Reiches war Honothay im Sequion-Sektor. Honothay liegt von Brachynn 1027,85 Galaktische Einheiten entfernt. Besiedelt sind in diesem System Honothay I und Honothay II, zwei Planeten gleichen Charakters, die in einer Entfernung von 0,89 beziehungsweise 1,37 Astronomischen Einheiten ihr Zentralgestirn umkreisen...«

Floure sah von dem Papier auf.

»Ihr wißt, daß Galaktische Einheiten ein Wort ist, das unsere Philologen erfunden haben. Das brachynidische Wort läßt sich natürlich nicht ohne weiteres übersetzen.«

»Das ist nicht das wichtigste«, winkte Mooligan ab. »Ich bin nach wie vor davon überzeugt, daß wir nie erfahren werden, wie lang eine Galaktische Einheit der Brachyniden ist.«

»Langsam«, mahnte Floure. »Immerhin haben wir aufgrund der Beschreibung der Welt Honothay herausgefunden, daß es sich um den Planeten handeln muß, den wir Cynthia nennen. Und zwar ist Cynthia identisch mit Honothay I. Honothay II hat von uns bisher noch keinen eigenen Namen bekommen. Als unsere ersten Raumschiffe auf Cynthia landeten, gab es dort noch Reste einer hochzivilisierten, dekadenten Rasse, von der heute noch ein paar Exemplare in Zivilisationsschutzgebieten leben, und außerdem Zeugen einer großen Vergangenheit, die wesentlich weiter zurückreicht als die unsere. Die Identität Honothay I – Cynthia ist also gesichert. Außerdem können wir aus den Bahnabständen der beiden Cynthia-Planeten die brachynidische Astronomische Einheit errechnen. Sie beträgt auf das Haar genau 200 Millionen Kilometer.

Die sagenhafte Rasse der Brachyniden ist völlig verschwunden. Von ihnen selbst können wir also nicht erfahren, in welcher Längeneinheit sie maßen. Die Cynthier wissen es ebenfalls nicht mehr.

Wir haben aber einen Anhaltspunkt. Während der Ausbreitung unserer Rasse über die ganze Galaxis sind wir auf insgesamt sechs intelligente Bruderrassen gestoßen. Dank der Tüchtigkeit unserer Schiffsbesatzungen und Siedler«, seine Stimme wurde sarkastisch, »erlebten diese armen Leute fast das gleiche Schicksal wie die amerikanischen Indianer unter dem Einfluß der Kolonisten. Die Rassen existieren nicht mehr eigenständig. Sie haben sich, soweit sie nicht ausgerottet wurden, weil sie sich der Besiedlung ihrer Heimat durch terranische Kolonisten widersetzen, mit unserer Rasse vermischt, und da wir ziemlich gesundes Blut haben, findet man heute kaum mehr eine Spur von ihnen. Die Brachyniden sind diesem Schicksal entgangen, weil *sie* offenbar schon vorher ausgestorben waren.

Wir wissen aber eins: jede dieser sechs Rassen kannte, ebenso wie unsere eigene, zwei spezifische Längeneinheiten für die Bezeichnung von Entfernungen im Raum, nämlich die Astronomische Einheit, also die Entfernung vom Zentralgestirn bis zu dem Planeten, auf dem die Rasse lebte – in unserem Fall also die Entfernung zwischen Erde und Sonne – und das Parsek. Das ist in unserem Fall die Entfernung, von der aus gesehen der Erdbahndurchmesser einen Winkel von einer Bogensekunde aufspannt. Parsek ist nichts weiter als die Abkürzung für eine Parallaxensekunde.

Während nun die Astronomische Einheit in jedem Einzelfall leicht zu bestimmen ist – man braucht ja nur die Entfernung vom Zentralgestirn bis zum Mutterplaneten nachzumessen – lässt sich das Parsek-Äquivalent natürlich nur ermitteln, wenn man weiß, wie die betreffende Rasse den Einheitskreis unterteilt hat.

Man könnte auf die Idee kommen, daß wir – was die Brachyniden betrifft – noch nicht einmal wissen, ob mit der Galaktischen Einheit eine Astronomische Einheit oder ein Parsek-Äquivalent gemeint ist. Das ist aber nicht richtig. Gesetzt den Fall, die Brachyniden hätten im selben System gelebt, in dem Cynthia oder Honothay liegt – dann wäre eine Entfernung von mehr als tausend Astronomischen Einheiten auf jeden Fall zu groß. Das kann also nicht sein. Für die Entfernung zum Nachbarsystem aber sind tausend Astronomische Einheiten zu wenig – selbst wenn wir den größten Abstand Sonne – Mutterplanet zugrunde legen, der bisher bekannt ist.

Es muß sich also um Parsek-Äquivalente handeln.

Unsere Aufgabe besteht also aus zwei Teilen: wir müssen herausfinden, wie die Brachyniden den Einheitskreis unterteilt haben, um zu verstehen, was in der brachynidischen Mathematik das Äquivalent unserer Bogensekunde ist. Wir müssen zweitens

die Welt herausfinden, deren Bahndurchmesser zu dieser Definition des brachynidischen Parsek paßt.

Dann haben wir nur noch um Cynthia eine Kugel zu beschreiben – mit dem Radius von 1027,85 brachynidischen Parsek. Die Welt, die auf der Kugeloberfläche liegt, ist Brachynn!«

4.

»Also schön«, sagte Kaye Floure grimmig: »Wir melden uns ordnungsgemäß auf Doolah an. *Noch* ist die Polizei nicht hinter uns her. Wir können sagen, daß wir die Warnung des Obersten Rechnungshofs gehört haben und auf dem Rückweg zur Erde sind.

Nach Doolah hinunter kommen wir also bequem. Es ist die Frage, wie die Sache aussieht, wenn die zehn Tage um sind, die sie uns als Frist gelassen haben.«

Es war ihm klar, daß die Raumüberwachung die Suche nach der verschollenen HENNIYAH unterbrechen würde. sobald bekannt wurde, daß das Schiff auf Doolah gelandet war. Man würde seine Aufmerksamkeit auf Doolah konzentrieren und aufpassen, ob das Schiff innerhalb der Zehn-Tage-Frist wieder startete und dann Kurs zur Erde nahm.

Für die HENNIYAH war Doolah also eine Art Mausefalle.

Dennoch gab es gegen Kaye Floures Plan keinen Widerspruch. Das Brachynn-Rätsel fing auf Doolah an. Es hatte keinen Zweck, nach Fian Porges oder vielmehr Ray Woones Plan weiterzusuchen, wenn man nicht zuvor auf Doolah gewesen war und wenigstens eine Spur von Woone gefunden hatte.

Die HENNIYAH stieß also auf das Doolah-System vor und meldete sich der Systemüberwachung, als sie bis auf einen

Abstand von zehn Astronomischen Einheiten – im terranischen Maßsystem – herangekommen war.

Kaye Floure hatte die Anmeldung auf sich genommen.

»Hier ist die HENNIYAH« erklärte er, nachdem er das Freizeichen des Bodenempfängers bekommen hatte. »Wir sind auf dem Rückflug zur Erde und möchten bei euch Station machen.«

Offenbar hatte sich der Fall Galactic Trade Undertakers mittlerweile herumgesprochen. Der Mann am Empfänger wußte sofort Bescheid.

»An Ihrer Stelle würde ich das nicht tun«, antwortete er.

»Was?«

»Auf Doolah Station machen.«

»Wegen der Suchmeldung des Obersten Rechnungshofes?«

»Ja.«

»Haben Sie die Meldung gehört?«

»Ja.«

»Dann wissen Sie auch, daß wir noch sieben Tage Zeit haben, um uns auf der Erde einzufinden. In sieben Tagen marschiere ich notfalls zu Fuß von Doolah zur Erde. Also lassen Sie uns ‘rein!«

»Ich habe kein Recht, Ihnen die Landung zu verweigern«, hieß die Antwort. »Ich wollte Ihnen nur einen guten Rat geben. Kommen Sie auf Korridor III herein. Sie bekommen Funkfeuer ab zehntausend Kilometer.«

»Danke«, sagte Floure. Dann unterbrach er die Verbindung.

Die Landung verlief ohne Hindernisse.

Aber im selben Augenblick, in dem Floure, Porge und Mooligan aussteigen wollten, kam über das weite Landefeld ein grell bemalter Wagen herangeglitten. Er hielt am Fuße des Laufbands. Drei Männer stiegen aus und sahen Floure und seinen beiden Begleitern entgegen.

»Die örtliche Polizei«, murmelte Floure spöttisch, während er neben Porge und Mooligan das Band hinunterrollte.

Einer der drei Uniformierten stellte sich Floure in den Weg, als er vom Band heruntersprang.

»Polizei«, erklärte er überflüssigerweise. »Dies ist die HENNIYAH mit Kaye Floure, Fian Porge und Wes Mooligan als Besatzung?«

Floure nickte gelassen.

»Sie haben's erraten«, bestätigte er. »Was können wir für Sie tun?«

»Den Gefallen, Knight's City während Ihres Aufenthalts auf Doolah nicht zu verlassen«, antwortete der Polizist schlagfertig. »Und außerdem uns darüber zu informieren, wo Sie während Ihres Hierseins zu wohnen gedenken.«

»Gut«, meinte Floure. »Empfehlen Sie uns ein gutes, aber nicht allzu teures Hotel. Dann wissen Sie gleich, wo wir untergekommen sind.«

Der Polizist überlegte nur kurze Zeit.

»Casa Llingal, würde ich sagen. Nicht weit vom Hafen, gute Verbindung zum Stadtzentrum. 23. Straße, leicht zu erkennen an der hellroten Fassade. – Was hat der Mann da unter dem Arm?«

Er deutete auf Mooligan.

»Einen Kasten, wie Sie sehen«, antwortete Mooligan bissig.

»Was ist drin in dem Kasten?« fragte der Polizist weiter.

»Sie treiben uns die Schamröte ins Gesicht, Mister«, sagte Floure mit kläglicher Stimme. »Wir sind nahezu pleite, wie Sie vielleicht gehört haben. Wir könnten nicht einmal die Hotelrechnung bezahlen, wenn es uns nicht gelänge, dieses kleine Gerät hier zu verkaufen und ein wenig Gewinn daraus zu schlagen.«

»Was ist es?«

»Ein Allzweck-Generator.«

»Fusion?«

»Gott bewahre! Spaltung und magnetohydromechanischer Umwandler. Nur zwei Megawatt.«

»Unverzollt?«

»Ja. Ich weiß schon, was Sie sagen wollen... wir wissen, wo die Freibörse liegt.«

Der Polizist nickte.

»Gut, das wäre alles. Melden Sie sich auf der Hafenpolizeiwache, wenn Sie Doolah wieder verlassen. Man wird Ihnen Begleitschutz geben, damit Sie den Weg zur Erde nicht verfehlten.«

Er kletterte mit seinen Begleitern wieder in das kleine, bunte Fahrzeug. Es beschrieb eine scharfe Wendung und brauste mit atemberaubender Geschwindigkeit davon.

Von der Stadt her kam ein anderer Wagen. Er hielt am Fuß des Laufbandes. Ein Mann schob den Kopf durch das Fenster und brummte:

»Passagierdienst. Steigen Sie ein und sagen Sie, wohin Sie wollen.«

Floure gab die Freibörse als Ziel an. Der Wagen glitt schräg nach rechts hinüber über das Landefeld, auf ein halbkugelförmiges Gebäude zu, das bis zu imposanter Höhe emporragte.

Im Zuge der Galaxis hatte sich die Errichtung von Zollschränken zwischen den Kolonialplaneten untereinander oder zwischen Kolonialplaneten und Erde als unvermeidlich erwiesen. Waren, die zum Verkauf von einer Welt auf eine andere eingeführt wurden, um dort verkauft zu werden, unterlagen einem in manchen Fällen recht hohen Zoll. Dies hatte die Einrichtung von sogenannten Freibörsen zur Folge, die außerhalb der Zollhoheit des betreffenden Planeten lagen. Auf Doolah zum Beispiel konnte ein irdischer Händler seine gesamte Ware an einen Doolah-Bewohner verkaufen, ohne sich um Zollformalitäten kümmern zu müssen, wenn er sich dabei der Freibörse bediente. Die Zollbeamten zu befriedigen, war danach die Aufgabe des Doolah-Käufers. Dieser kannte sich im Zollrecht seiner Heimat im allgemeinen besser aus als der irdische Händler. Das hatte zur Folge, daß die Behörden von der in der Freibörse gehandelten Ware in der Regel weniger Zoll einnahmen als von der offiziell eingeführten. Trotzdem ließen sie die Freibörsen unangetastet, denn sie belebten den Umsatz.

Für den Verkäufer war der Handel über die Freibörse meistens mit gewissem Verlust gegenüber dem offiziellen Handel verbunden. Denn der Käufer verlangte für die Mühe, die er nachher noch mit den Zollbehörden haben würde, einen Preisnachlaß. So wurde die Freibörse in der Hauptsache zum Tummelplatz der Leute, die es besonders eilig hatten, ihre Ware loszuwerden.

Wie in diesem Fall zum Beispiel Floure, Porge und Mooligan.

Mooligan übernahm das Feilschen. Fusionsgeneratoren mit Direktumwandlung waren auf Doolah sehr gefragt. Mooligan konnte einen Preis von 3500 Credits für ein Gerät verlangen, das

auf der Erde nur ein Fünftel davon kostete, ohne sich lächerlich zu machen. Er bekam schließlich 3200, und das war auch noch eine ganze Menge.

Nach diesem Erfolg begaben sich die drei Freunde zur Zollschanke, wo sie die mißtrauischen Beamten davon überzeugten, daß sie lediglich ihre eigenen lebensnotwendigen Utensilien mit sich führten. Die Waffen, die sie trugen, wurden registriert; man machte den drei Männern klar, daß sie eingesperrt werden würden, wenn sie am Tag der Abreise nicht die gleichen Waffen wieder vorlegen konnten.

Dann endlich entließ man sie. Floure, Porge und Mooligan stürzten sich in den Trubel der großen Stadt, der bis vor die hohen Mauern des Zollgebäudes brandete, nahmen sich ein Girotaxi und ließen sich zur Casa Llingal bringen.

Das Haus hielt, was der Polizist versprochen hatte. Floure verlangte drei Zimmer. Er bekam drei nebeneinanderliegende und außerdem den Hinweis, daß er für drei Tage im voraus zu bezahlen hätte. Floure deponierte zwei Fünfzig-Credit-Scheine im Zahlautomaten und bekam vier Zehnerscheine wieder zurück. Das Leben auf Doolah – selbst in den Hotels – war wesentlich billiger als auf der Erde.

Ihre Zimmer lagen im fünfzehnten Stockwerk. Sie fuhren mit dem Preßluft-Lift hinauf und fanden ihre Zimmer am Ende des Ganges, von wo aus ein breites, hohes Fenster einen weiten Überblick über die Stadt erlaubte.

»Hier möchte ich einmal Urlaub machen«, seufzte Mooligan, »und nicht dauernd daran denken müssen, daß die Gläubiger hinter mir her sind.«

Er bekam keine Antwort. Wahrscheinlich deswegen, weil Floure und Porge dasselbe dachten.

Floure hatte das Zimmer 1530 ganz am Ende des Ganges. Porge hatte 1529, das an 1530 angrenzte, und Mooligan bekam 1528, das wiederum der Nachbar von 1529 war.

Floure schob den eigenartig geformten Elektronik-Schlüssel in die grünlich flimmernde Öse und wartete, bis die Tür sich selbsttätig öffnete. Er blieb stehen und sah in das Zimmer hinein.

Es war ziemlich groß, hatte je ein riesiges Fenster an den beiden Eckwänden, ein hochgeklapptes Bett, gerade zur Linken, an der Gangwand, einen großen Wäscheschrank, eine Hygiene-Nische, einen großen und einen kleinen Tisch, mehrere Sessel und Stühle und einen Fernsehapparat, der gleichzeitig als Sichtsprechverbindung mit dem Hotelpersonal benutzt werden konnte.

Alles sehr gediegen, fand Floure.

Er trat hinein – und in diesem Augenblick geschah es.

Er spürte für den Bruchteil einer Sekunde ein eigenartiges Kribbeln, als sei er an eine Schwachstromleitung gekommen. Das Bild vor ihm wurde wellig und zerfloß wie ein Spiegelbild auf der Oberfläche eines Weiher, nachdem jemand einen Stein ins Wasser geworfen hat.

Gleich darauf konnte Floure wieder deutlich sehen. Aber was er sah, war ein ganz anderer, fremdartiger Raum. Floure überwand seinen Schock, indem er eine Weile die Augen schloß, die Luft anhielt und die Kinnbacken fest aufeinanderpreßte.

Als er die Augen wieder öffnete, war er ruhiger geworden. Er konnte das Bild in sich aufnehmen, das sich ihm bot.

Der Raum war etwa ebenso groß wie das Hotelzimmer – aber fünfeckig. Ein wirklich absonderliches Gebilde. Fensterlos, aber mit diffusem, aus unauffindbaren Quellen kommendem Licht erfüllt und ebenso merkwürdig eingerichtet wie geformt. Es gab

eine Art Tisch, ebenfalls fünfeckig, dahinter einen Sessel, der das einzige war, was an irdische Verhältnisse erinnerte, und in einer der fünf Ecken noch ein eigenartiges Gestell, das wahrscheinlich als Blumenständer diente, denn aus einem Topf, der auf einer der runden Platten des Gestelles stand, rankte ein türkisfarbenes, fleischiges Gebilde und ließ seine blattlosen, mattschimmernden Arme, die Floure auf unangenehme Weise an die Tentakeln eines Polypen erinnerten, nach allen Richtungen in den Raum greifen.

Es gab keine Tür, wie Floure feststellte. Das heißt: es war keine zu sehen. Und es gab, wenigstens vorläufig, keinerlei vernünftige Erklärung dafür, wie er hier hereingekommen war.

Nachdem er vergeblich versucht hatte, in einer der fünf Wände die Umrisse einer Tür zu finden, wandte er seine Aufmerksamkeit wieder dem Tisch zu.

Dabei erlebte er die zweite große Überraschung an diesem Tage.

Auf dem Sessel hinter dem Tisch saß ein Mann!

Er starrte den Mann an, der hinter dem Tisch saß, und der Mann starrte ihn an. Diese Überraschung erfüllte Floure mit heißem Schreck.

Er ist vorhin noch nicht dagewesen, dachte Floure voller Panik, und sein Gehirn weigerte sich, einen anderen Gedanken zu formulieren als diesen einen.

Es dauerte unendlich lange – nach Floures Begriffen – bis er sich soweit beruhigt hatte, daß er denken konnte: Wenn du selbst auf so merkwürdigem Weg hier hereingekommen bist, warum sollte es *ihm* nicht auch so ergangen sein?

Überhaupt... wo sind Fian und Wes geblieben?

Plötzlich begann der Mann hinter dem fünfeckigen Tisch zu sprechen. Er sprach fehlerloses, akzentfreies Englisch, obwohl er nach dem Aussehen alles andere als ein Terraner war.

»Es tut mir leid, daß ich Sie erschreckt habe«, sagte er. »Aber in unser beider Interesse mußte es sein.«

Inzwischen hatte Floure sich ein Bild über ihn gemacht: er fand ihn unsympathisch. Er war ein nicht allzu großer, ziemlich dicker, alter Mann. Seine Stirn war erstaunlich hoch, und die Augen lagen so tief in den Höhlen, daß Floure nur dann und wann einen schwachen Reflex sah. Das Schlimmste aber war das Haar. Es lief in einem schmalen Ansatz bis tief in die Stirn herunter. Zu beiden Seiten des Ansatzes gab es bis zur Schädelmitte nur glatte, schimmernde Haut, erst dann breitete sich der Haarwuchs über die ganze Kopfdecke aus. Das Haar war rötlich-grau.

»Schön«, sagte Floure gelassen: »Wenn Sie mir schon etwas erzählen wollen, dann fangen Sie am besten von vorne an. Wer sind Sie? Wo bin ich hier? Und was sind das für gemeinsame Interessen, von denen Sie sprechen? – Ja, richtig, und noch etwas: Wie bin ich eigentlich hierhergekommen?«

Der alte Mann verzog seinen dicklippigen Mund zu einer Grimasse.

»Beantwortung der Fragen zwei und vier wird abgelehnt«, antwortete er. »Sie sind zum Verständnis der Lage nicht wichtig. Wer ich bin? Ich heiße Berengkar, wenn Ihnen das etwas sagt. Unsere gemeinsamen Interessen? Sie suchen nach der Welt Brachynn, nicht wahr? Es liegt keineswegs in unserem Interesse, daß Sie sie finden. Um es deutlicher zu sagen: wir wollen nicht, daß Sie Brachynn finden. Wir haben Sie hierhergeholt, um Sie darüber aufzuklären, daß Sie Gefahr für Ihr Leben laufen, wenn Sie nicht sofort zur Erde zurückkehren und sich dort dem Obersten

Rechnungshof zur Verfügung stellen. Wenn Sie dort fertig sind, bedeuten Sie für uns wahrscheinlich keine Gefahr mehr.«

»So!« machte Floure und strengte sich an, seine Erregung zu verbergen. »Meinen Sie. Sie brauchen uns nur zu drohen, und schon laufen wir wie die Hasen.«

»Ich denke, wir haben Ihnen gezeigt, daß wir über Mittel verfügen, unseren Willen durchzusetzen.«

»Mit diesem fünfeckigen Theater hier?« lachte Floure. »Übrigens: Wo sind meine beiden Freunde?«

»Ganz in der Nähe. Ich erkläre ihnen gerade dasselbe, was ich soeben Ihnen dargelegt habe.«

»Sie...?«

Der Alte nickte.

»Ich besitze die Fähigkeit, an mehreren Stellen zugleich zu sein, mein Freund.«

»Nennen Sie mich nicht Ihren Freund. Ich bin kein kleiner Junge, dem Sie ein...«

Plötzlich klang seine Stimme, als stehe er mitten in einem großen, langen Eisenrohr. Der Widerhall kam von allen Wänden, wurde leiser und erstarb schließlich. Mit ihm erstarb der Klang der Stimme, obwohl er immer noch den Mund bewegte und Worte formte.

Das Bild vor ihm zerflatterte. Die senkrechten Kanten der Wände verbogen sich, flossen ineinander und verschwanden. Das letzte, was Floure wahrnahm, bevor der kribbelnde Schauder ihm durch den Körper rann, war das Bild des alten Mannes, wie er vom Sessel aufsprang und über den Tisch starrte, die Augen, die bisher so tief in den Höhlen gelegen hatten, weit hervorquellend.

Dann war es zu Ende. Kaye Floure stand wieder in dem Hotelzimmer der Casa Llingal, und was er durch die beiden gewaltigen Fenster hindurch sah, war die Stadt Knight's City auf der Welt Doolah.

Das erste, was er zu hören bekam, war ein markerschüttender Schrei, der aus dem Nebenzimmer kam. Schritte polterten, erst durch das Zimmer nebenan, dann über den Gang, und eine Faust donnerte wild gegen Floures Zimmertür.

Floure öffnete. Vor ihm stand Fian Porge mit weit aufgerissenen Augen und grauem Gesicht. In diesem Augenblick öffnete sich weiter unten die Tür von 1528, und Wes Mooligan kam auf den Gang getaumelt, offenbar in keiner besseren seelischen Verfassung als Porge.

»Kommt herein«, forderte Floure die beiden Freunde auf. »Und macht um Gottes willen nicht solchen Lärm. Ich weiß schon, was ihr sagen wollt.«

»Du...«, keuchte Fian Porge, »... ihr... auch...?«

»Ein fünfeckiger Raum«, stammelte Mooligan, als Floure die Tür hinter ihm schloß, »ein Alptraum von einem alten Mann und...«

»Halt den Mund!« schrie Floure ihn an. »Setz dich hin und sei still! – Mal sehen, ob es hier etwas zu trinken gibt.«

Der kleinere der beiden Tische besaß eine Servierautomatik. Floure wählte eine Reihe von Zahlen nach dem angehefteten Ziffernverzeichnis, und wenige Augenblicke später fuhr die kleine Hydraulik ein Tablett mit sechs Gläsern auf die Tischplatte.

Floure trank als erster. Der Inhalt eines Glases verschwand in einem einzigen heftigen Schluck. Floure spürte, wie das

beißende Getränk durch den Körper rann und noch im gleichen Augenblick Ruhe und Gelassenheit zu verstrahlen begann.

»Hier, trinkt das!« befahl er Porge und Mooligan und reichte ihnen das Tablett mit den Gläsern.

Porge schüttete den Inhalt beider Gläser hintereinander in den Mund. Dann lehnte er sich tief in den Sessel zurück und legte den Kopf auf die Lehne.

»So, jetzt geht's mir besser«, behauptete er. »Jetzt können wir anfangen, uns über ein Ding den Kopf zu zerbrechen, das so ungeheuerlich, so...«

»Schon gut, Fian«, unterbrach ihn Floure. »Nicht gleich elegisch werden.«

»Was *war* das?« keuchte Mooligan, bei dem der Whisky langsamer wirkte.

»Ganz einfach«, erklärte Floure: »Jemand hat uns hier weggeholt, um sich dort, wo es ihm besser paßte, mit uns zu unterhalten.«

»Und *wie* hat er das gemacht?« Floure machte eine abwehrende Handbewegung.

»Das interessiert uns im Augenblick nicht. Am besten wird sein, ihr erzählt mir erst einmal, was bei euch geschehen ist«, schlug er vor. »Wir können uns dann besser ein Bild machen.«

Porge begann zu berichten. Es war ihm nicht anders ergangen als Floure. Er hatte einen Schritt in sein Zimmer hinein gemacht – und war in jenem fünfeckigen Raum aufgetaucht. Er hatte sich umgesehen, als der erste Schreck verflogen war, und schließlich den alten Mann im Sessel entdeckt, der vorher noch nicht dagewesen war. Porges Beschreibung ergab das gleiche Bild des Alten, das Floure in Erinnerung hatte. Auch das, was der Alte zu Porge gesagt hatte, war dasselbe, was Floure zu hören

bekommen hatte. Eines jedoch hatte Porge nicht bemerkt. Er war, wie Floure, mitten im Satz unterbrochen worden; aber er hatte nicht mehr sehen können, daß der alte Mann vor Überraschung in die Höhe fuhr und ihn erschreckt anstarnte. Porge gab zu, daß er in jenem Augenblick selbst so überrascht gewesen sei, daß er dies möglicherweise übersehen habe.

Wes Mooligans Bericht war pure Wiederholung dessen, was Porge gesagt hatte. Es war ihnen allen dreien also gleich ergangen.

Als Mooligan geendet hatte, schwiegen sie eine Weile. Porge und Mooligan saßen in ihren Sesseln und hielten den Blick nachdenklich auf den Boden gerichtet. Floure ging im Zimmer auf und ab.

»Über eines sind wir uns wohl im klaren«, sagte er schließlich: »Dieser alte Mann, Berengkar, war kein Terraner. Wir kollidieren also mit den Interessen einer fremden, nichtmenschlichen Macht.«

Fian Porge sah auf.

»Macht? Wieso Macht? Dieser Berengkar ist ein Cynthier, weiter nichts.«

Floure horchte auf.

»Cynthier? Woher weißt du das?«

»Ich hatte ein einziges Mal Gelegenheit, das Zivilisationsschutzgebiet der Cynthier zu betreten. Wie ihr wißt, wird die Erlaubnis dazu nur in seltenen Fällen erteilt, meist nur an Galakto-Ethnologen. Ich hatte Glück und bekam auch eine. Ich sah ein paar Cynthier. Sie wirken auf den ersten Blick unsympathisch. Das Abscheulichste sind ihre Augen, die im Normalzustand tief in den Höhlen liegen, in der Aufregung aber nach vorne rollen, als besäßen sie eigenständiges Leben.«

»Du bist deiner Sache völlig sicher, wie?«

»Ganz sicher«, erklärte Porge. »Berengkar ist ein Cynthier.«

»Das gibt der Sache einen anderen Aspekt«, murmelte Floure daraufhin. »Die Cynthier haben also etwas dagegen, daß wir uns um Brachynn kümmern.«

»Warum?«

»Ganz einfach«, antwortete Porge ruhig. »Auf Brachynn gibt es irgend etwas zu verdienen, was die Cynthier gerne selbst verdienen möchten.«

»Das ist unmöglich«, protestierte Floure. »Die Cynthier können sich von ihrem Mutterplaneten nicht rühren. Selbst wenn die heutige Cynthiergeneration noch wüßte, wo Brachynn liegt, würde ihr das nichts nützen. Die Kolonialregierung läßt niemals zu, daß ein nichtmenschlicher Autochthone seine Heimatwelt verläßt. Ganz abgesehen davon, daß alle bisher bekannten fremden Rassen so in Lethargie und Dekadenz verfallen sind, daß sie gar kein Interesse für weite Reisen mehr haben.«

Fian Porge hatte sich eine Zigarette angezündet.

»Du übersiehst eines, mein lieber Kaye«, erklärte er. »Dieser Berengkar ist ein Cynthier, ganz ohne Zweifel. Ihm stehen Mittel zur Verfügung, von denen der hochwohllöbliche terranische Ausschuß für galaktische Kolonien offenbar nicht die leiseste Ahnung hat. Wie leicht ist es da möglich, daß es noch andere Dinge gibt, von denen wir nichts wissen!«

Kaye Floure hatte aufmerksam zugehört.

»Natürlich hast du recht, Fian«, gab er zu. »Mein Einwand war ein bißchen unüberlegt. – Übrigens: Hat jemand von euch beiden eine Ahnung davon, wo dieser fünfeckige Raum liegt, in dem Berengkar mit uns sprach? Hat jemand Geräusche

gehört oder etwas gesehen, woraus sich schließen läßt, wo wir Berengkar zu suchen haben?«

Niemand wußte etwas.

»Allzu weit von hier kann es nicht sein«, vermutete Fian Porge. »Er muß eine Art Telekinese angewandt haben, um uns aus unseren Zimmern in sein fünfeckiges Mausoleum zu bringen. Vielleicht ist es sogar hier im Hotel!«

Floure schüttelte den Kopf.

»Das halte ich nicht für wahrscheinlich«, meinte er. »Immerhin können wir uns nachher erkundigen, ob es hier im Hause einen solch eigenartigen Raum gibt. Mit der Telekinese hast du wahrscheinlich recht, Fian. Im Augenblick finde ich auch keine andere... was ist los, Wes?«

Mooligan war aufgestanden und zum Fenster gegangen. Er starrte abwechselnd auf seine Uhr und zum Fenster hinaus. Offenbar gab es etwas, was ihn aufregte.

»Die Sonne...!« rief er. »Wißt ihr noch, wie spät es war, als wir hier ankamen?«

Floure erinnerte sich.

»Kurz nach elf Uhr. Es war ziemlich früh am Morgen, als wir landeten.«

»Genau«, stimmte Mooligan voller Aufregung zu. »Und jetzt ist die Sonne am Untergehen.«

Floure lief zum Fenster.

»Wirklich!« staunte er und sah auf seine Uhr. »Ich habe zwölf Uhr vierzig, und meine Uhr ist völlig in Ordnung. Nach dem Sonnenstand zu urteilen, muß es aber mindestens schon siebzehn Uhr sein.«

»Auf Doolah hat der Tag nur einundzwanzig Stunden«, warnte Porge.

»Trotzdem. Die Sonne ist schon beinahe unten.«

Plötzlich kam ihm eine Idee. Er lief zu dem großen Fernsehempfänger, der in der Ecke zwischen den beiden Fensterwänden stand und schaltete ihn ein. Augenblicklich leuchtete der Bildschirm auf, und nach kurzem Flimmern formte sich das Bild einer Fünf-Mann-Kapelle, die auf fremdartigen Instrumenten lautstark und unharmonisch musizierte. »Entsetzlich«, sagte Fian Porge pikiert. »Ich habe diese Kolonisten-Musik noch niemals leiden mögen.«

Keiner achtete auf ihn. Wie gebannt beobachteten Wes Mooligan und Kaye Floure den Bildschirm. Fünf Minuten vergingen, zehn – eine Viertelstunde.

»Verdammmt«, knurrte Mooligan. »Irgendwann müssen sie doch einmal Programmwechsel machen!«

Im selben Augenblick begann das Bild zu verblassen, Für wenige Sekunden war ein Sender-Erkennungszeichen zu sehen, dann leuchtete die große Datum-Uhr auf. Der Sekundenzeiger tickte langsam auf die Zwölf zu, es war wenige Augenblicke vor siebzehn Uhr.

Rechts unterhalb der Uhr stand das Tagesdatum: 21 – 04 – 5542.

Kaye Floure hob langsam den Arm. Er seufzte, als er die Hand auf die Bedienungstaste sinken ließ und das Gerät sich knackend ausschaltete.

Das Bild erlosch augenblicklich.

Kaye Floure drehte sich um.

»Ich hoffe, ihr habt das beide gesehen«, verkündete er mit düsterer Stimme. »In meiner Tasche habe ich einen Landeausweis, ausgestellt für das Frachtschiff HENNIYAH und Raumhafen Knight's City auf Doolah. Der Ausweis trägt das Datum 04 – 05 – 5542!«

5.

Durch welchen Effekt auch immer: sie waren in den Besitz von dreizehn zusätzlichen Tagen gekommen.

Wie jedesmal, war es auch jetzt Kaye Floure, der sich weniger darum kümmerte, wie das Wunder zustande gekommen war, sondern der darüber nachdachte, wie er es ausnützen könne.

Während Mooligan über den Effekt mit Erregung diskutierte, setzte Kaye Floure den schon früher aufgenommenen Spaziergang durch das Zimmer fort und gab sich Mühe, mit den teils metaphysischen Problemen fertig zu werden, die das erstaunliche Ereignis aufwarf. Die HENNIYAH war am 30. April von der Erde gestartet. Ziemlich genau vierundzwanzig Stunden später, also am 1. Mai, hatte der Oberste Rechnungshof die Klage des gegnerischen Anwalts akzeptiert und die HENNIYAH zur Rückkehr aufgefordert. Das Schiff hatte sich drei Tage lang bewegungslos im Hundskopf-Sektor aufgehalten. Danach war es nach Doolah geflogen und am Morgen des 4. Mai auf dem Raumhafen Knight's City gelandet.

Das alles stand so fest, wie etwas feststehen konnte, was man selbst erlebt hatte.

Fest stand aber auch, daß man auf Doolah in diesem Augenblick den 21. April schrieb. Die Anzeige auf dem Bildschirm hatte es bewiesen. Am 21. April hatte Ohla Dwyer den Auftrag bekommen, die HENNIYAH der Handelspolizei zu entziehen.

Am 21. April hatte außer Dwyer und den drei Kompagnons der Galactic Trade Undertakers noch niemand gewußt, daß die HENNIYAH dazu benutzt werden sollte, drei Millionen-Schuldner dem Zugriff ihrer Gläubiger zu entziehen.

Wie sah es jetzt auf der Erde aus? Gab es dort auch einen Kaye Floure, einen Fian Porge und einen Wes Mooligan, die gerade ihren ersten Besuch bei Anwalt Ohla Dwyer machten und mit ihm um das Honorar feilschten? Stand die HENNIYAH noch auf dem kleinen Flugfeld von Ogden Spaceport, oder lag sie auf Landebahn III des Raumhafens von Knight's City?

Gab es in diesem Augenblick je zwei Kaye Floures, Fian Porges und Wes Mooligans? Je einen auf Doolah und auf der Erde? War es möglich, daß zwei identische Persönlichkeiten gleichzeitig in diesem Raum lebten, der durch drei Orts- und eine Zeitkoordinate vollständig und ohne Möglichkeit eines Irrtums bestimmt war?

Fragen über Fragen.

Kaye Floure spürte, wie ihm seine Gedanken davonliefen. Er war auf dem besten Wege, sich die Zähne an der Frage auszubeißen, um die er sich eigentlich gar nicht hatte kümmern wollen.

Schluß damit. Antworten waren nicht durch Nachdenken zu finden, sondern durch Nachsinnen. Man konnte zum Beispiel den Hotelportier sich auf dem Raumhafen erkundigen lassen, ob dort ein Schiff namens HENNIYAH registriert sei.

Floure war dabei, den roten Schalter umzulegen, der aus dem Fernsehempfänger ein Sichtsprechgerät machte, als ihm einfiel, daß der Portier – gleichgültig, ob Mensch oder Robot – wahrscheinlich sehr erstaunt sein würde, wenn sich jemand aus Zimmer 1530 meldete. Heute war der 21. April, die Zimmer

Nr. 1528, 1529 und 1530 waren aber erst am 4. Mai von den Herren Porge, Mooligan und Floure gemietet worden.

Das Plusquamperfekt ist falsch, überlegte Floure. Es muß heißen: Sie werden erst am 4. Mai gemietet werden.

Er dachte nach: Wenn er die dreizehn gewonnenen Tage dazu benutzen wollte, sich und seinen Freunden Bewegungsfreiheit für ihre Erkundigungen zu schaffen, die sie ohne den Zwischenfall mit Berengkar nicht gehabt hätten, weil ihnen vom 4. Mai an die Polizei ständig auf den Fersen war, dann durfte niemand erfahren, daß sie in diesem Hotel wohnten.

Kaye Floure erinnerte sich, daß ihm bei der Ankunft heute morgen – am 4. Mai – das große Gebäude ziemlich leer vorgekommen war, als ob es nur sehr wenige Hotelgäste gäbe. Wenn das heute abend – am 21. April – auch noch so war, dann konnte es nicht schwierig sein, sich verborgen zu halten. Unangenehm wurde es erst dann, wenn zwischen dem 21. April und dem 4. Mai eines der drei Zimmer 1528, 1529 und 1530 an einen Fremden vermietet worden war oder werden sollte.

Sie mußten also das Hotel wechseln. Sie mußten ungesehen hinauskommen und sich irgendwo anders einlogieren. Wenn sich eine Unterkunft finden ließ, in der nach Personalien nicht gefragt wurde, waren sie bis zum 4. Mai völlig sicher. Mußten sie die Pässe vorlegen, dann reichte die Gnadenfrist nur bis zum 1. Mai. Denn an diesem Tag würde der Oberste Rechnungshof seine Suchmeldungen herausbringen.

Sie hatten selbst im ungünstigsten Fall also zehn Tage Zeit, um Nachforschungen nach Ray Woone und seiner Schwester Dianne anzustellen, einen von beiden – oder am besten beide – zu finden und von ihnen zu erfahren, wie sie zu dem Blatt gekommen waren, das Fian Porge für fünfzehntausend Credits gekauft hatte, und was sie sonst noch über die Brachyniden wußten.

Zehn Tage waren keine allzu lange Zeit, selbst wenn man rechnete, daß es auf Doolah wegen der schnelleren Eigenrotation des Planeten etwas mehr als elf Tage sein würden. Knight's City war eine große Stadt, und ein Mann wie Ray Woone konnte sich überall verstecken – wenn er überhaupt noch da war und sich verstecken wollte.

Kaye Floure beschloß, von nun an keine Zeit mehr zu verlieren. Er wandte sich um und sagte:

»Nun hört einmal auf, ihr beiden! Ich will euch etwas erzählen.«

Sie hörten ihm aufmerksam zu, als er ihnen erklärte, was er sich ausgedacht hatte.

»Wir werden uns also«, schloß er, »in der Dunkelheit unauffällig davonmachen. Niemand darf erfahren, daß wir hiergewesen sind. Wir suchen uns weiter drinnen in der Stadt eine andere Bleibe. – Fian, kannst du dich erinnern, ob Ray Woone oder Dianne Stammplätze hatten, an denen sie regelmäßig auftauchten?«

Fian Porge erinnerte sich sofort.

»Ja, natürlich. Sie konnten sich keine teuren Lokale leisten, deswegen fand man sie meist in der Hafengegend. Bei Lennarts zum Beispiel, oder in Moellers Blue Lagoone. Auch bei...«

»Schon gut«, unterbrach ihn Floure. »Hauptsache, du kennst die Plätze. Wir werden uns dort umsehen, sobald wir ein Quartier gefunden haben. Übrigens: eines habe ich vergessen zu fragen. Sind die fünftausend Credits, über die du Ray Woone eine Anweisung gabst, jemals von deinem Konto abgehoben worden?«

Fian lächelte.

»Nein. Das besagt allerdings nicht, daß Woone es nicht später doch versucht hätte, an das Geld zu kommen – ich meine, wenn er überhaupt wieder aufgetaucht ist.«

»Geht es nicht ein bißchen deutlicher?« fragte Floure ärgerlich.

»Ganz einfach: als ich zur Erde zurückkehrte, besaß ich nur wenig mehr als die fünftausend, die Ray Woone gehörten. Ein halbes Jahr später waren auch die fünftausend nicht mehr da. Ich schloß mein Konto, und wenn Woone später noch einmal versucht haben sollte, zu seinem Geld zu kommen, wäre es ihm nicht gelungen.«

»Es hat auch niemand nach dir forschen lassen?«

»Nicht, daß ich wüßte. Allerdings wäre das auch ziemlich schwierig gewesen. Seitdem ich den Dienst bei der Ogygia-Linie quittiert hatte, lebte ich nie länger als ein paar Wochen an einem Platz... wie ihr wißt.«

Mooligan nickte.

»Sieht ganz so aus, als hättest du damals schon deine Gläubiger prellen wollen.«

Porge reagierte nicht darauf. Mooligan kicherte plötzlich.

»Wenn ich mir so überlege«, meinte er, »was der Doolah-Mann jetzt für ein Gesicht macht, dem ich heute morgen den Generator verkauft habe! Er hat keinen Generator, aber seine dreitausendzweihundert Credits ist er los. Was er wohl denkt?«

»Gar nichts. Er hat ja sein Geld noch.«

»Was? Wieso? Ich habe es doch!«

»Na und? Das Geld existiert ebenso doppelt wie wir alle drei.«

»Doppelt...?«

»Ach, halt den Mund!« schnitt Kaye Floure ihm ärgerlich das Wort ab. »Jetzt habt ihr euch eine geschlagene Stunde lang den Kopf darüber zerbrochen und wißt immer noch nicht Bescheid.«

Er sah zum Fenster.

»In einer halben Stunde können wir aufbrechen«, meinte er.

Das Hotel ungesehen zu verlassen, war erstaunlich leicht. Es gab einen Hinterausgang, der wahrscheinlich für Lieferanten und Hotelpersonal bestimmt war. Niemand begegnete Floure und seinen Freunden, als sie durch diesen Ausgang hinausgingen, einen Giro-Parkplatz überquerten und sich schließlich am Rand des Platzes ein Taxi nahmen.

Sie ließen sich ein Stück weit ins Hafenviertel hineinbringen und stiegen an einer Stelle aus, von der Fian Porge behauptete, sie sei von Lennarts und der Blue Lagoone nicht weit entfernt.

Mittlerweile ging es gegen Mitternacht. Auf den Uhren, die mit zwei Leuchtziffer-Serien die Doolah-Ortszeit und die galaktische Simultanzeit, die mit der Erdzeit identisch war, gleichzeitig angaben, bereiteten sich die Tagesziffern der Doolah-Zeit zum Sprung vor. Nach galaktischer Simultanzeit war es nach wie vor der 21. April.

Kaye Floure bat einen der zahlreichen Passanten um Auskunft, nachdem er sich vergebens umgesehen hatte, um irgendwo eine Hotelreklame zu finden. Der Mann nannte ein paar Namen und meinte schließlich, Bellings Auberge sei wohl das nächste und günstigste.

Kaye Floure bedankte sich und fand Bellings Auberge nach der eingehenden Beschreibung sehr schnell. Das Haus lag in

einer schmalen, schmutzigen Straße und sah wenig einladend aus.

Kaye Floure ging ein paar Stufen hinauf. Die Tür am oberen Ende der Treppe öffnete sich automatisch, aber man hörte ihr an, daß sie das nicht mehr lange tun würde.

Hinter der Tür lag ein kleines Foyer, ziemlich schwach beleuchtet.

Hinter einer Theke stand ein Mann, der Floure und seinen beiden Freunden mit einer merkwürdigen Mischung von Neugierde, Pfiffigkeit und Habgier in den Augen entgegensehah.

Kaye Floure blieb an der Theke stehen.

»Wir möchten hier ein paar Tage wohnen«, erklärte er.

Der Mann nickte.

»Kostet?« fragte Floure.

»Kommt drauf an«, antwortete der Mann.

»Worauf?«

Der Mann mustere zuerst Kaye Floure, dann Fian Porge und schließlich Wes Mooligan. Er sah ein wenig unsicher aus, als könne er keine Meinung finden.

»Drei Credits pro Person und Nacht.«

»Nacht? Wieso Nacht? Ich will auch tagsüber in meinem Zimmer wohnen.«

»Vier Credits«, antwortete der Mann ungerührt. »Geben Sie mir Ihre Pässe. Sie haben die Zimmer...«

»Moment mal«, unterbrach ihn Floure. »Wir haben keine Pässe.«

Der Mann fing an zu grinsen.

»Sehen Sie?« spottete er. »Ich habe Ihnen doch gesagt, es kommt drauf an. Ohne Pässe neun Credits pro Person und Tag.«

Kaye Floure pfiff zwischen den Zähnen hindurch.

»Und natürlich Vorausbezahlung«, ergänzte der Mann hinter der Theke.

»Natürlich«, nickte Floure. »Macht für zehn Tage zweihundertsiebzig Credits. Für soviel Geld kann ich mir das baufällige Haus hier kaufen.«

Der Mann hörte auf zu grinsen.

»Niemand zwingt Sie...«

»Ach, Unsinn!« sagte Floure mit Nachdruck. Er wandte sich an Mooligan. »Gib ihm dreihundert!«

Mooligan überreichte das Geld.

»Dreißig davon sind für Sie«, erklärte Floure. »Wir werden vielleicht Ihre Hilfe brauchen. Sie können sich unter Umständen mehr verdienen.«

Der Mann hinter der Theke machte eine leichte Verbeugung. Er sah sehr zufrieden aus.

»Stehe zu Ihren Diensten«, sagte er.

»Wie heißen Sie eigentlich?« fragte Floure.

»Woone«, antwortete der Mann. »Ray Woone.«

Einen Augenblick war es ganz still.

Dann stieß Fian Porge einen japsenden Laut aus, stieß Mooligan zur Seite und drängte sich bis zur Theke nach vorne.

Er starrte Woone ins Gesicht, dann rief er:

»Stimmt, er kann es sein! Machen Sie doch mehr Licht!«

Der Mann hinter der Theke griff nach hinten und betätigte einen Schalter. Senkrecht über der Theke flammte eine altmodische Lampe auf und goß ihr Licht über einen hochgewachsenen, noch jungen und recht gut aussehenden Mann.

»Natürlich ist er es«, stellte Porge fest. »Er hat sich kaum verändert. Kennen Sie mich nicht mehr?«

Woone hatte die Augen zusammengekniffen. Kaye Floure beobachtete ihn genau, sah aber in seinem Gesicht nichts anderes als den Ausdruck überraschten Nachdenkens.

»Sie kommen mir bekannt vor«, gab Woone zu.
»Aber...«

»Jetzt kannst du noch abhauen, Fian«, lachte Mooligan. »Er weiß noch nicht, wer du...«

»Fian!« rief Woone überrascht. »Ich kenne nur einen Mann dieses Vornamens, und der schuldet mir noch fünftausend Credits.«

Porge nickte.

»In der Tat«, gab er zu. »Dieser Mann bin ich. Es tut mir sehr leid, junger Freund, daß Sie bis jetzt noch nicht zu Ihrem Recht gekommen sind. Im Augenblick bin ich leider nicht im Besitz von fünftausend Credits. Ich kann sie Ihnen also nicht geben. Aber ich bin mit meinen Freunden zusammen einer großen Sache auf der Spur. In ein paar Wochen werde ich soweit sein, daß ich meine Schuld sogar mit anständigen Zinsen abtragen kann.«

Woone hatte ruhig zugehört. Bei den letzten Worten begann er zu grinsen.

»Reden Sie nicht davon!« bat er Porge. »Ich weiß, Sie werden's mir schon irgendwann geben. Lieber Gott, wird Dianne sich freuen, wenn sie hört...«

»Dianne?« schnappte Porge. »Ist sie hier?«

Woone nickte.

»In Knight's City. Sie arbeitet als Sängerin in einem Nachtclub. – Mögen Sie sie sehen?« fragte Woone eifrig. »Sie hat heute nacht frei, weil ihr Club geschlossen hat.«

»Ja, natürlich möchte ich sie sehen«, antwortete Porge.

Es klang nicht besonders sehnüchsig. Woone schien es zu bemerken; sein Gesicht wurde traurig. »Mach dir kein Kopfzerbrechen, Fian«, versuchte Kaye Floure die Situation zu retten. »Du bist immer noch ein stattlicher Mann, auch wenn für dich inzwischen zwanzig Jahre vergangen sind und für Miß Dianne nur fünf.«

»Ach, so ist das?« lachte Woone erleichtert. »Nein, da brauchen Sie sich wirklich keine Sorgen zu machen, Mr, Porge. Dianne schwärmt immer noch von Ihnen.«

Porge nickte.

»Ich denke, wir sehen uns jetzt einmal die Zimmer an«, schlug Floure vor. »Haben Sie wirklich welche, in denen es keine Wanzen von der Decke regnet?«

Woone lachte herzlich. Er machte jetzt einen ganz anderen Eindruck als in dem Augenblick, in dem sie hier hereingekommen waren. Vielleicht macht es auch das Licht dachte Floure.

»Wir sind vielleicht ein bißchen altmodisch und schäbig eingerichtet«, meinte Woone, »aber sauber ist es bei uns allemal. Kommen Sie, bitte.«

Er setzte mit einem eleganten Sprung über die Theke, verriegelte die Tür und ging an der Wand des Foyers entlang bis zur Tür des Aufzugs. Der Aufzug schaukelte und ächzte, als er zum vierten Stock hinaufgezogen wurde.

»Wir sind nicht sehr besetzt im Augenblick«, erklärte Woone unterwegs.

Oben war ein schmaler Gang, zu dessen beiden Seiten insgesamt zehn Türen lagen. Außerdem gab es noch den Lift, ein Fenster an einem Gangende und eine Treppe.

»403 bis 405 haben Sie«, sagte Woone. »Wirklich: es sind die schönsten Zimmer, die wir haben.«

Tatsächlich sahen die Zimmer besser aus, als Floure erwartet hatte. Sie waren klein, aber gemütlich eingerichtet.

»Schön«, sagte Floure. »Ich bin zufrieden. Haben Sie Zeit?«

Die Frage war an Woone gerichtet. Woone versicherte, er habe Zeit. Es gebe eine Meldevorrichtung, die er so schalten könne, daß er in jedem beliebigen Zimmer erfuhr, wenn unten jemand durch die Tür wollte.

Floure fand das beachtlich für ein so altmodisches Haus. »Und Ihre Schwester? Kann sie auch kommen?« wollte Floure noch wissen.

»Natürlich. Wie ich schon sagte: Sie wird begeistert sein.«

Als Woone gegangen war, setzten sie sich um den runden Tisch in der Mitte von Floures Zimmer. Damit waren alle Stühle besetzt. Wenn Woone mit seiner Schwester zurückkam, mußten sie noch nebenan welche holen.

Fian Porge wirkte sehr bedrückt. Wes Mooligan wußte nicht, was er sagen sollte. So schwiegen sie, bis Kaye plötzlich meinte:

»Habt ihr die Sprache verloren? Fian, warum machst du so ein dummes Gesicht?«

Porge sah auf.

»Mein Gott, kannst du dir das nicht vorstellen? Ich hätte mich doch um sie kümmern sollen, nachdem ich ihr so heiß meine Liebe geschworen hatte. Statt dessen...«

Er wischte mit der Hand durch die Luft.

»Du hörst doch, daß sie noch von dir schwärmt, Fian. Also mach ein netteres Gesicht, wenn sie kommen. Du verdirbst mir die ganze Atmosphäre.«

Kaye Floure war nicht so wohl zumute, wie er vorgab. Er wußte nicht, aus welchem Grund. Er war mißtrauisch. Dabei hätte er sich darüber freuen sollen, daß sie die beiden Woones ohne lange Suche gefunden hatten.

Was ihn störte, wußte er plötzlich! Es war der ganz und gar unwahrscheinliche Zufall, einen ganz bestimmten Mann in einer Vier-Millionenstadt in so kurzer Zeit und ohne Suchen zu finden.

Er rechnete nach. Hatte Woone vielleicht mit Berengkar zu tun? Hatte Berengkar ihn hierhergeschickt, um sie nicht aus den Augen zu verlieren?

Was für ein Unsinn, dachte er. Wie hätte Berengkar wissen sollen, welches Hotel sie sich aussuchen würden? Oder war vielleicht der Mann, den er auf der Straße um Auskunft gebeten hatte...?

Alles Unsinn, entschied Floure. Du Narr fängst an zu glauben, daß Berengkar allmächtig ist. Nach knapp zwanzig Minuten kam Woone mit seiner Schwester zurück. Die Männer standen auf, als das Mädchen den Raum betrat.

Kaye Floure war erstaunt. Porge hatte behauptet, Dianne stamme von Sangree, und das sehe man ihr auch an. Das war zu wenig gesagt, stellte Floure fest. Dianne war eine Schönheit, die selbst auf Sangree, wo nach übereinstimmenden Berichten aller Raumfahrer die schönsten Frauen der Galaxis gefunden wurden, aufgefallen wäre.

Dianne gab sich vom ersten Augenblick an völlig unbefangen. Fian Porge begrüßte sie als ersten. Dann reichte sie Kaye Floure die Hand und anschließend Mooligan.

»Wir brauchen noch ein paar Stühle«, meinte Ray Woone gutgelaunt. »Am besten bringe ich auch gleich etwas zu trinken mit. Was mögen Sie?«

»Whisky«, sagte Mooligan.

Sie sprachen eine Weile über belanglose Dinge. Woone servierte ausgezeichneten Whisky, und einmal mußte er hinuntergehen, weil der Türmelder angeschlagen hatte. Er kam zurück und sagte, es sei ein Betrunkener gewesen, den er gleich wieder weitergeschickt habe.

An einer geeigneten Stelle der Unterhaltung flocht Kaye Floure schließlich ein:

»Eigentlich haben wir Sie gesucht, Miß Dianne, und Ihren Bruder.«

Dianne sah ihn aufmerksam an, schien jedoch nicht überrascht.

»Wir haben nämlich«, fuhr Floure fort, »ach, was, Fian, erzähl du die Geschichte!«

Fian Porge schien froh, daß er etwas zu tun bekam. Er schilderte die letzten Tage der Firma Galactic Trade Undertakers, und was für einen Plan die drei Compagnons schließlich gemacht hatten. Er verschwieg jedoch den

Zwischenfall mit Berengkar, weil es so abgemacht worden war. Zum Schluß sagte er:

»Wir sind also hierhergekommen, um Sie zu finden, Woone, und von Ihnen ein bißchen mehr über das Papier zu erfahren, das Sie mir damals verkauft haben.« Floure empfand das als taktlos. Eilig fügte er hinzu:

»Um von den anderen Beweggründen nicht zu sprechen, die Fian nach Doolah trieben.«

Dazu lächelte er schadenfroh und hob die Hände, um einem imaginären Boxhieb auszuweichen. Fian Porge boxte aber nicht. Floure sah, daß über Diannes Gesicht ein kleines Lächeln huschte.

Dann stellte er zu seiner Überraschung fest, daß Ray Woone ein sehr bestürztes, um nicht zu sagen schuldbewußtes Gesicht machte. Er sah vor sich hin, kratzte sich am Kopf, räusperte sich ein paarmal und meinte schließlich:

»Ich habe in dieser Sache ein sehr schlechtes Gewissen. Sie wissen ja, ich interessierte mich früher für galaktische Archäologie. Das war damals, als ich noch ein bißchen Geld und Unternehmungsgeist besaß. Ich fand das Blatt, das ich Ihnen verkauft, bei einer Ausgrabung auf Eterna in einem sogenannten Ewigkeitsbehälter. Mehr weiß ich über das Papier nicht.

Aber natürlich wollte ich mehr wissen. Als ich wieder einmal ein bißchen zu Geld gekommen war, flog ich ein zweites Mal nach Eterna. Ich wollte meine Ausgrabungen fortsetzen und etwas finden, was mehr wert war als das Geld, das ich in die Reise und die Ausrüstung gesteckt hatte.

Ich suchte also den Platz wieder auf, an dem ich das Blatt gefunden hatte. Ich hatte bei meinem ersten Aufenthalt

eine Skizze gezeichnet, nach der ich mich orientieren konnte. Die Fundstelle des Blattes hatte in einem weiten Ruinenfeld gelegen.

Ich kam wieder an die Stelle. Das Gelände hatte sich nicht verändert. Es gab noch dieselben Hügel und dieselben eigenartigen Bodeneinschnitte. Aber von den Ruinen war keine Spur mehr zu sehen.

Das konnte natürlich eine Menge Gründe haben. Vielleicht waren die Ruinen abtransportiert worden? Ich merkte jedoch bald, daß ich mit dieser Vermutung auf dem Holzweg war. Wenn jemand Ruinen abräumt, dann bleiben selbst bei aller Sorgfalt noch Spuren zurück, aus denen ein einigermaßen Sachverständiger erkennen kann, daß es an dieser Stelle früher einmal ein Ruinenfeld gegeben hat. Ich suchte nach diesen Spuren... und fand keine einzige.«

Kaye Floure nickte bedächtig.

»Klingt ziemlich seltsam«, meinte er.

»Für mich war es mehr als seltsam«, erklärte Woone eifrig. »Ich fing an, an meinem Verstand zu zweifeln. Ich wußte plötzlich nicht mehr, ob ich bei meinem ersten Besuch an dieser Stelle wirklich Ruinen gesehen und ein Blatt Papier in einem konservierenden Behälter gefunden hatte. Das alles konnte ja Sinnestäuschung sein, nicht wahr?«

Er sprudelte die Worte nur so hervor. Floure begann ihm zu glauben, daß er diese Dinge wirklich alle erlebt hatte und sich jetzt in einer unangenehmen Lage befand, weil das, was er wahrheitsgetreu berichtete, nichtsdestoweniger phantastisch klang.

»Eterna ist doch eine ziemlich bekannte Welt«, wandte Fian Porge vorsichtig ein. »Ich höre, daß sich die Archäologen für

Eterna sehr interessieren. Haben Sie sich nicht einmal erkundigt, ob noch jemand anders Ihre Ruinenstätten gesehen hat?«

Ray Woone nickte heftig.

»Doch, natürlich. Und das überzeugte mich noch viel mehr davon, daß ich beim erstenmal einer Halluzination zum Opfer gefallen war. Niemand kannte mein Ruinenfeld. Als ich danach fragte, schüttelten sie mit dem Kopf, und als ich behauptete, ich hätte die Ruinen mit eigenen Augen gesehen und sogar etwas dort ausgegraben, da meinten sie, ich sei verrückt. Sie nahmen mich einfach nicht für voll.«

Porge geriet in Eifer.

»Aber das ist doch alles Unsinn!« rief er. »Ich *habe* das Blatt doch!«

»Und was nützt mir das?« erwiderte Woone ebenso heftig. »Ich habe auch etwas – nämlich einen merkwürdig geformten Stein. Ich fand ihn zwischen den Ruinen und nahm ihn mit, weil er mir gefiel. Es scheint ein Stück von dem seltsamen Mörtel zu sein, den sie auf Eterna benutzten – geschmolzen und verformt. Ich habe ihn heute noch... als Beweis dafür, daß es dort wirklich ein Ruinenfeld gab. Aber wie wollen Sie das jemand beweisen? Der Stein kann ebenso gut aus irgendeinem anderen Ruinenfeld von Eterna stammen.«

Fian Porge sah sich ratlos um.

»Was sagst du dazu, Kaye?« fragte er schließlich.

Floure lehnte sich zurück, so weit es der altmodische Stuhl erlaubte, streckte die Beine bequem von sich und zündete sich eine Zigarette an.

»Niemand von uns zweifelt an Mr. Woones Aufrichtigkeit«, erklärte er schließlich, »so seltsam sein Bericht auch klingt. Ich

denke aber, wir können vielleicht ein wenig Licht in die Sache bringen.«

Er machte eine kleine, spannungsgeladene Pause, um eine Wolke blaugrauen Tabakrauchs auszustoßen.

»Wie war's, Mr. Woone«, fuhr er dann fort, »wenn Sie uns erzählen, wo Sie hingeraten sind, als Sie damals aus dem schmalen, fensterlosen Gang in der Bank verschwanden?«

Bei dieser Frage beobachtete er Woone aus den Augenwinkeln. Er sah, wie Woone erschrak, und erwartete, daß er nun eine Reihe von Ausflüchten machen werde, um sich zu überlegen, was er sagen solle.

Statt dessen begann Woone schließlich zu lachen, ein wenig gepreßt, und stieß hervor:

»Heute nacht bin ich anscheinend dazu verurteilt, lauter unglaubliche Geschichten von mir zu geben.«

Er sah Floure an und sagte weiter:

»Ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie mich jetzt gleich einen verdammten Lügner heißen. Aber, bei Gott, die Geschichte ist trotzdem wahr!«

Floure nickte freundlich.

»Fangen Sie ruhig an. Uns sind auch schon ein paar seltsame Dinge passiert.«

Woone schluckte.

»Also: ich wollte durch den Gang zur Hyperfunkzelle gehen. Kam aber nicht ganz bis dorthin. Auf dem halben Weg verschwand die Welt um mich herum. Eine Weile sah ich nichts mehr. Als ich wieder sehen konnte, war ich in einem mittelgroßen, fünfeckigen Raum. Ich...«

»Fünfeckig!« stöhnte Wes Mooligan.

»Ja«, gab Woone zu: »Ich fand das auch ziemlich merkwürdig. Kurz und gut, ich landete in diesem seltsamen Raum. Niemand außer mir war dort. Ich sah mich um, entdeckte ein paar fremdartige Möbel, aber keine Tür. Ich dachte, ich sei etwa eine Stunde dort gewesen, als meine Umgebung wieder zu zerfließen begann. Ich spürte ein kurzes Kribbeln, dann stand ich plötzlich wieder in dem Gang, der vom Schalterraum der Bank zur Hyperfunkzelle führte.

Ein Mann rempelte mich an und machte große Augen. Er fragte mich, was ich da wollte, ich sagte: telephonieren. Wo denn die beiden Herren hingeraten wären, die mit mir zusammen ein Gespräch nach Terra führen wollten. Plötzlich sah er ziemlich mißtrauisch aus. Behutsam führte er mich zum Schalterraum und hieß mich dort warten.

Ich wartete aber nicht, denn ich hatte die Kalenderuhr gesehen. Als ich verschwand, war es nach Erdzeit der 3. Oktober 5523 gewesen. Auf der Uhr stand jetzt der 14. März 5531.

Ich war gehörig durcheinander. Als ich aus der Bank hinausgelaufen war, dachte ich, vielleicht ist nur die Uhr kaputt, und du machst dir ganz unnötige Sorgen. Aber ich merkte bald, daß die Uhr recht hatte. Die Stadt sah ganz anders aus, als ich sie in Erinnerung hatte, außerdem zeigten die anderen Uhren die gleiche Zeit wie die in der Bank.

Ich suchte nach Dianne und fand sie schnell. Komischerweise war es ihr ähnlich ergangen wie mir, nur war sie ein paar Tage später verschwunden als ich und dafür ein halbes Jahr früher zurückgekommen. Sie sagte, die Polizei hätte eine Zeitlang nach uns gesucht, die Suche dann aufgegeben, und es hätte keinen Zweck, jetzt zu den Polizisten zu gehen und zu sagen,

wir wären beide je eine Stunde lang in einem fünfeckigen Raum gewesen und als wir zurückkamen, hätten die Uhren das Jahr 5531 gezeigt, anstatt 5523. Dianne meinte, wir hätten nichts anderes erreicht, als in eine Irrenanstalt gesteckt zu werden, und damit hatte sie wahrscheinlich recht.«

Er brach ab. Der Bericht schien ihn aufgeregt zu haben. Er griff nach seinem Glas und schüttete eine gehörige Portion Whisky auf einmal in sich hinein.

Dann klatschte er mutlos mit den Händen auf die Oberschenkel und rief:

»Jetzt haben Sie's gehört! Ich kann Ihnen nichts anderes erzählen, auch wenn ich's gern möchte. Es war alles so, wie ich gesagt habe... aber ich weiß, Sie werden's mir nicht glauben.«

Kaye Floure legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter.

»Doch, wir glauben es Ihnen«, besänftigte er. »Wie gesagt, uns sind auch ein paar seltsame Dinge passiert. Wir werden Ihnen später davon erzählen. Jetzt habe ich aber noch eine andere Frage: Wann haben Sie den Posten als Portier in diesem Hotel angetreten?«

»Heute... ich meine: gestern nachmittag. Ich hatte es satt, Dianne auf der Tasche zu liegen. Hier brauchten sie einen Portier, ich meldete mich und bekam die Stellung.«

»Um wieviel Uhr?«

»Warten Sie... gemeldet habe ich mich um achtzehn Uhr, oder kurz davor, und eine Viertelstunde später konnte ich schon anfangen. In solchen Hotels gibt es keine großen Formalitäten.«

Kaye Floure nickte dazu.

Fian Porge schien bemerkt zu haben, daß Floure nun alles gefragt hatte, was er hatte fragen wollen, und gab sich Mühe, die Unterhaltung auf ein weniger verfängliches Thema zu lenken. Dank seinem Geschick gelang ihm das rasch und gründlich. Der leise Anflug von Unbehagen, den Woones beide Berichte ausgelöst hatten, verschwand bald wieder. Der Whisky begann seine Wirkung zu tun. Woone sorgte für Musik, und Kaye Floure tanzte mit Dianne.

In einer Pause zwischen zwei Melodien standen sie am Fenster und sahen in die Nacht hinaus, die im Widerschein der Millionen Lampen und Leuchtreklamen lange nicht so dunkel war, wie Kaye Floure sie sich in seiner Stimmung wünschte. Jemand hatte das Fenster aufgemacht, um den Zigarettenqualm hinauszulassen, weil die Klimaanlage dieser Aufgabe offenbar nicht gewachsen war. Der Lärm der großen Stadt drang gedämpft herauf. Direkt unter dem Fenster lag eine Art Hinterhof. Eine schwache Lampe beleuchtete einen Tisch, an dem ein paar Männer, anscheinend Raumschiffer, saßen und Bier tranken.

»Ist das nicht alles sehr seltsam?« fragte Dianne plötzlich.

Floure schrak aus seinen Gedanken.

»Was?«

»Was Ray und ich erlebt haben?«

Floure gab zu, daß es sehr seltsam sei.

»Ihnen ist etwas Ähnliches passiert?« fragte Dianne weiter, wobei sie sich umwandte und Floure ein wenig kokett ansah.

»Ja«, antwortete Floure knapp.

Und bei sich dachte er: Du faszinierst mich zwar, Mädchen, aber aushorchen lasse ich mich deswegen noch lange nicht. Du

und dein Bruder, ihr seid so komische Leute, daß ich mir erst einmal Gewißheit über euch verschaffen möchte.

Dianne schien einzusehen, daß sie nichts erfahren würde. Sie verzog den Mund ein wenig und sah wieder zum Fenster hinaus. Inzwischen hatte Woone ein neues Band aufgelegt.

»Ich würde gern noch einmal mit Ihnen tanzen«, sagte Floure.
»Wollen Sie?«

Dianne nickte. Sie richtete sich vom Fenster auf und drehte sich um. Floure hielt die Arme ausgebreitet und wartete, daß sie auf ihn zukäme. Dianne tat einen Schritt, dann blieb sie plötzlich stehen.

Ihre Augen wurden weit, und sie starre an Floure vorbei, als sehe sie hinter ihm etwas Schreckenerregendes.

Sie stöhnte:

»Ooooooh...!«

Und bevor Kaye Floure sich noch umdrehen konnte, um zu sehen, was hinter ihm war, war Dianne verschwunden. Nicht weggelaufen, nicht versteckt – sie war verschwunden. Von der Stelle weg.

Kaye Floure war eine Zeitlang unfähig, sich zu bewegen. Er spürte, wie ihm Schweiß auf die Stirn trat.

Hinter sich hörte er plötzlich Ray Woones Stimme.

»Oh, was ist jetzt schon wieder kaputt?«

Es wunderte ihn, daß Woone das Verschwinden von Dianne so wenig beeindruckt hatte. Er drehte sich um, steif wie ein Stock.

»Sie... sie ist verschwunden... vor meinen Augen!« stieß er hervor.

Woone winkte ab.

»Das ist nicht so schlimm«, meinte er, »das tut sie öfter. Komisch ist nur, daß es gerade jetzt geschieht!«

Wach auf, riet Floure eine innere Stimme. Komm zu dir, sonst versäumst du das Wichtigste!

Floure riß sich zusammen.

»Öfter?« fragte er. »Sie verschwindet öfter so plötzlich?«

Woone nickte.

»Das hat sie mir wenigstens erzählt. Ich war nie dabei. Sie sagte, es käme immer ganz plötzlich, aber nur, wenn sie allein ist. Es hat noch nie jemand zugesehen. Deshalb wundert es mich, daß sie jetzt so vor aller Augen verschwunden ist.«

Floure wischte sich über die Stirn.

»Wie lange bleibt sie fort?« wollte er wissen.

»Ganz unterschiedlich. Zwischen fünf Minuten und einer Stunde.«

»Und wo ist sie jetzt?«

Woone zögerte.

»In dem fünfeckigen Raum«, antwortete er.

»Warum haben Sie uns das vorhin nicht gesagt?«

Woone kniff die Augen zusammen.

»Bin ich dazu verpflichtet?« fragte er ärgerlich.

Floure winkte ab.

»Natürlich nicht. Da wir aber schon einmal dabei sind, einem Rätsel auf die Spur zu kommen, wäre es fair von Ihnen gewesen, alles zu sagen.«

»Entschuldigen Sie«, sagte Woone, nicht mehr ärgerlich, aber immer noch kühl, »ich hatte schon genug unglaubliche Sachen erzählt. Ich wollte nicht noch dieses... verstehen Sie?«

Floure nickte.

»Dieser fünfeckige Raum«, fing er nach einer Weile wieder an, »ist jedesmal, wenn Dianne dort auftaucht, noch genauso leer wie beim erstenmal?«

»Ja. Wenigstens sagt Dianne es so.«

Floure fuhr sich durch die Haare.

»Dann können wir«, seufzte er schließlich, »wohl nichts anderes tun, als warten, bis Dianne zurückkommt.«

6.

Dianne kehrte nach einer knappen halben Stunde wieder zurück. Plötzlich stand sie wieder an der Stelle, von der aus sie verschwunden war. Sie lächelte ein wenig unsicher.

»Ray hat Ihnen schon alles erzählt, nehme ich an?« fragte sie.

Floure nickte.

»Wie ist es Ihnen ergangen?« wollte er wissen.

»Oh, wie immer. Ein paar Minuten in dem närrischen, fünfeckigen Raum, das ist alles.«

Floure stand auf.

»Mir rauscht es in den Ohren«, beschwerte er sich. »Entweder ist's der Whisky oder die Aufregung. Ich glaube, ich werde jetzt schlafen gehen.«

Das war unhöflich. Wes Mooligan warf ihm einen bitterbösen Blick zu. Aber Ray Woone und seine Schwester schienen nichts dabei zu finden, auf diese Weise hinauskomplimentiert zu werden. Woone sah auf die Uhr und meinte:

»Da tun Sie recht. Meine Ablösung kommt in einer Stunde, dann werde ich mich auch hinlegen.«

Sie verabschiedeten sich. Unter der Tür sagte Dianne zu Floure:

»Heute abend singe ich im Dido. Kommen Sie vorbei?«

»Wenn ich mir's leisten kann«, grinste Floure. »Vielen Dank für den Hinweis.«

Er sah Dianne und ihrem Bruder nach, wie sie den Korridor entlang zum Aufzug gingen.

Als Floure die Tür wieder schloß, begannen Porge und Mooligan wie aus einem Mund zu reden. Floure warf sich auf einen Stuhl, zündete sich eine Zigarette an, goß einen Whisky ein und ließ sie gewähren.

»He, du!« rief Mooligan zornig. »Wir wollen wissen, was hier gespielt wird!«

Floure sah ihn verwundert an.

»Habe ich mehr gehört oder gesehen als ihr? Habt ihr kein Gehirn im Kopf?«

»Kein so gutes wie du«, gab Mooligan zu.

»Dann tut es mir leid«, erklärte Floure und stand wieder auf. »Wenn ihr glaubt, ich halte euch jetzt einen langen Vortrag, dann seid ihr auf dem Holzweg. Ich weiß gar nicht mehr, wie ein Bett aussieht. Also: Raus mit euch!«

Er war sicher, daß Porge und Mooligan noch schliefen, als er vier Stunden später aufstand, sich wusch und zum Ausgehen fertig machte. Er hatte Hunger, wollte es aber nicht riskieren, das Frühstück im Hotel einzunehmen und von Porge oder Mooligan dabei überrascht zu werden. Es machte ihm Spaß, eine Spur allein zu verfolgen, und es festigte seine Stellung, wenn er einen Fall nur aus eigener Kraft löste.

Hinter der Theke im Foyer saß jetzt ein anderer Mann. Er paßte besser hierher als Woone, stellte Floure fest. Er gab dem Mann ein Fünfzig-Sub-Stück und bat ihn, Porge und Mooligan zu sagen, daß er am Nachmittag wieder zurück sein werde, wenn sie nach ihm fragten.

Als er zur Tür hinauswollte, kam gerade ein anderer Hotelgast herein. Er sah so aus, als hätte er die ganze Nacht in einem nassen Rinnstein gelegen und roch nach Alkohol. Floure bemerkte, daß er trotz seines ramponierten Äußen von dem Mann hinter der Theke sehr respektvoll begrüßt wurde. Nicht immer machen Kleider Leute, dachte Floure belustigt und winkte einem Taxi.

»Polizeipräsidium«, verlangte er.

Der Wagen schoß in die Höhe, daß die vielen kleinen Fenster der Häuserwände sich zu einer einzigen, schimmernden Fläche vereinigten und ließ die Dächer hinter sich. In einer der unsichtbaren, radarbefeuerten Flugschneisen wandte er sich zum Stadtzentrum hinüber. Ein paar Minuten später wurde Floure auf dem flachen Dach eines mindestens zweihundert Stockwerke hohen, imposanten Gebäude abgesetzt.

Floure bezahlte die Gebühr und wandte sich nachdenklich dem hohen Portal zu, hinter dem ein Wegweiser und die oberen Enden der fünfzig Preßluft-Liftschächte lagen, die den Vertikal-Verkehr innerhalb des Riesengebäudes besorgten.

Kaye Floure studierte den Wegweiser von oben bis unten; aber keiner der Hinweise schien zu seinem Vorhaben zu passen. Er entschied sich schließlich für ANZEIGEN. Später fand er es merkwürdig, daß er nicht zuerst an ANSCHRIFTENNACHWEIS gedacht hatte.

Die Abteilung ANZEIGEN lag im zehnten Geschoß. Floure nahm einen Expresslift und fuhr hinunter. Ein weiterer Wegweiser dirigierte ihn in einen breiten, hell erleuchteten Gang, zu dessen beiden Seiten es Türen in Hülle und Fülle gab. Sie waren numeriert, aber Floure wußte mit den Nummern nichts anzufangen. Aufs Geratewohl blieb er dicht vor einer der Türen stehen und wartete, bis sie sich geöffnet hatte. Dahinter lag ein heller, freundlicher Raum mit einem großen Schreibtisch, an dem ein älterer, gütig aussehender Mann saß.

Er sah Floure aufmerksam, aber keinesfalls neugierig entgegen und erwiderte Floures Gruß freundlich.

Floure sagte, er wisse nicht, ob er hier richtig sei und er wolle niemand stören. Der alte Mann unterbrach ihn schließlich, nötigte ihn auf einen bequemen Sessel und schlug vor:

»Am besten sagen Sie erst einmal, was für Sorgen Sie haben. Früher kann ich nämlich auch nicht sagen, ob Sie hier an der richtigen Stelle sind.«

Kaye Floure lächelte.

»Ja, natürlich«, gab er zu. »Also: ich wollte gerne erfahren, ob es hier in Knight's City einen Cynthier gibt.«

»Einen...?«

Das zweite Wort blieb dem alten Mann im Halse stecken.

»Sie wissen«, erklärte er schließlich, »daß es auf ganz Doolah keinen einzigen Cynthier geben kann.«

»Darf«, verbesserte Floure freundlich. »Darf. Ich bin nämlich überzeugt, daß es hier einen gibt.«

Wieder dieser seltsame Blick.

»Wollen Sie mir sagen, wieso Sie davon überzeugt sind?«

Floure lachte gezwungen.

»Ich wollte gerne, aber ich kann nicht. Habe ihn vergangene Nacht gesehen, weiß aber nicht mehr wo. Ich war, wie man so schön sagt, ein bißchen... na, Sie wissen schon.«

Der alte Mann nickte, blieb aber ernst.

Eine Minute verging, in der keiner der beiden Männer etwas sagte. Floure merkte, daß er auf der richtigen Spur war.

»Seltsam«, murmelte der Alte schließlich: »Heute morgen haben wir eine Anzeige bekommen, daß jemand am Fenster eines Hauses in der 233. Straße einen Burschen gesehen hat, der nach der Beschreibung nur ein Cynthier sein kann.«

Floure atmete auf.

»Wollen Sie mir die Adresse sagen?«

»Welches Interesse haben Sie an der Sache?«

»Vermisse meine Brieftasche seit Mitternacht«, knurrte Floure in gut gespieltem Zorn. »Muß etwa die Zeit gewesen sein, in der ich dem Cynthier begegnete. Vielleicht hat er sie...«

»Dann ist es ein Fall für uns«, unterbrach ihn der Alte. »Erstatten Sie Anzeige, dann werden wir sehen, ob...«

»Nein, nein!« protestierte Floure heftig. »Ich will keine Anzeige erstatten. Will den Kerl nur einmal fragen, ob er vielleicht...«

Der alte Mann musterte seinen Besucher kritisch. Nicht allzuviel Verstand, lautete das Urteil, unerfahren, *im Hafenviertel* in schlechte Hände geraten. Wahrscheinlich aus der Provinz.

»233. Straße, Haus Nummer 1008«, sagte er. »Wenn Sie hingehen, behaupten Sie ja nicht, daß ich Sie geschickt hätte. Und machen Sie keinen Unfug. Sie haben nicht den geringsten Beweis, daß der Cynthier – wenn es ihn überhaupt gibt – Ihre Brieftasche gestohlen hat.«

Floure nickte hastig.

»Werde nichts Unrechtes tun«, versicherte er. »In welchem Stockwerk hat man den Kerl gesehen?«

»Das Haus ist eingeschossig. Eine Bruchbude, wie man so sagt. Die 233. Straße gehört nicht zu den schönsten unserer Stadt.«

Floure stand auf.

»Ich bedanke mich«, sagte er einfach und mit einfältigem Lächeln.

Er machte eine kleine Verbeugung und ging hinaus.

Seltsamer Kerl, dachte der alte Mann, als sich die Tür wieder geschlossen hatte. Kann wahrscheinlich nicht bis drei zählen.

Der alte Mann war seit seinem achtzehnten Lebensjahr Polizei-Angestellter. Er war noch niemals auf der Erde gewesen und wußte nicht, daß auf den terranischen Handelsakademien der Grundsatz gelehrt wurde, ein Geschäft bestehe zu fünfundneunzig Prozent aus Psychologie. Er wußte auch nicht, daß es nach Ansicht der Psychologen für jeden Menschen eine bestimmte Verhaltensweise gab, eine sogenannte Pose, die ihm sozusagen die Herzen seiner Mitmenschen öffnete und den Verhandlungspartner die übliche Vorsicht vergessen ließ. Er hatte keine Ahnung davon, daß die psychologischen Lehrstühle der terranischen Handelsakademien ihre wichtigste Aufgabe darin sahen, für jeden Studenten die

geeignete Pose zu finden und ihn im Gebrauch dieser Pose zu unterweisen. Er wußte nicht – und hätte auch niemals verstanden –, daß ein geübter Poseur, der die ihm angemessene Pose bis in die Feinheiten hinein beherrschte, auf seine Mitmenschen fast hypnotischen Zwang ausübte. Kaye Floure kannte seine Pose gut. Ohne sie hätte er seine Personalien angeben müssen und wahrscheinlich trotzdem keine Auskunft bekommen. Jetzt aber glaubte er zu wissen, daß der geheimnisvolle fünfeckige Raum, der gestern in seinem Leben eine bedeutsame Rolle zu spielen begonnen hatte, in dem Haus Nummer 1008 an der 233. Straße lag.

Er nahm abermals ein Taxi und ließ sich zur 233. Straße bringen.

Die 233. Straße war eine Seitenstraße der Knight's Avenue. Auf den ersten dreihundert Metern machte sie einen ordentlichen Eindruck, aber danach wurde sie schmäler, ihre Häuser altmodischer und die Fahrbahn schlechter. Das war auf der Höhe der Hausnummer 150.

Floure dirigierte das Taxi so, daß es sich in etwa fünf Metern Höhe über dem Straßenpflaster bewegte. Er wollte das Gelände kennenlernen, bevor er dort etwas unternahm.

Auf der Höhe der Hausnummer 500 begann es finster zu werden. Die Häuser ragten schmutzig und schmalbrüstig bis zu hundert oder mehr Metern hinauf, und die Straße war nicht mehr breiter als fünf Meter. Floure wunderte sich, wo er hier ein eingeschossiges Gebäude finden solle.

Aber das Bild änderte sich ein paar hundert Meter weiter. Die Häuser blieben zurück. Zu beiden Seiten der Straße lagen alte, baufällige Hütten.

Hinter der Hausnummer 900 hörte die 233. Straße auf, eine Straße zu sein. Von dort an war sie nur noch ein Feldweg. Die

Hütten waren spärlicher geworden, aber auch hier waren sie noch bewohnt.

Schließlich erreichte das Taxi eine Stelle, an der die Straße vollends unter Gras verschwand.

Das Taxi setzte auf und blieb stehen. Floure sah zum Fenster hinaus. Zur Rechten, ziemlich dicht an der Straße, stand ein niedriges, barackenähnliches Gebäude. Die Hausnummer, vor langer Zeit mit wetterbeständiger Farbe in Riesenziffern auf die Vorderwand gemalt, war deutlich zu lesen: 1008. Floure befahl dem Taxi zu warten und stieg aus. Die heiße, sonnenüberflutete Stille war ihm unbehaglich. Er schob die rechte Hand in die Tasche und fühlte nach seiner Waffe.

Dann ging er auf das Haus zu. Es hatte größere Fenster, als in dieser Gegend üblich war und keine Vorhänge.

In der Nähe der Tür suchte Floure nach einer Möglichkeit, sich dem Bewohner der Hütte bemerkbar zu machen, fand aber keine. Er ging einmal um das kleine Anwesen herum, um sich einen Überblick zu verschaffen, und als er zum zweitenmal vor der Tür stand, griff er nach dem Türknopf, drehte ihn herum und stieß die Tür auf.

Sie öffnete sich quietschend und gab den Blick auf einen schmalen, fensterlosen Raum frei. Staub lag mindestens einen Finger dick auf dem Boden, und im Staub war die Spur zweier Füße, die von der Außentür zu einer zweiten Tür in der rechten Seitenwand des dunklen Vorraums gegangen waren.

Floure folgte der Spur. Als er die Außentür losließ, fiel sie krachend ins Schloß. Die Finsternis war ihm unheimlich, deshalb beeilte er sich, die zweite Tür zu öffnen.

Er kam in einen völlig leeren Raum, und der Boden war ebenso mit Staub bedeckt wie der draußen im Vorraum. Die Spur

durchquerte den Staub beinahe diagonal und führte zu einer dritten Tür.

Floure öffnete auch diese. Die Spur ging schnurgerade durch das ebenfalls leere Zimmer bis zum Fenster. Floure untersuchte das Fenster und stellte an den Spuren auf der staubigen Fensterbank fest, daß derjenige, der die Spuren gemacht hatte, hier hinausgestiegen war.

Fällt ihm nichts Besseres ein, dachte er verwundert, als vorne zur Tür hereinzukommen, quer durch das Haus zu gehen und hinten zum Fenster wieder hinauszuklettern?

Während er darüber nachdachte, fiel ihm auf, wie merkwürdig es sei, daß das Fenster verschlossen war. Er öffnete es, sah hinaus und stellte fest, daß es von außen nicht aufgemacht werden konnte – es sei denn, man schlug die Scheibe ein.

Er grübelte über das Rätsel nach, fand aber keine Erklärung. Na schön, meinte er schließlich, sehen wir uns die anderen Räume doch auch noch an.

Die Hütte hatte insgesamt sechs Zimmer, den Vorräum eingerechnet. Alle waren leer bis auf den Staub, der auf dem Boden lag. Spuren gab es nur in den drei Räumen, die Floure zuerst untersucht hatte. Kein Zeichen wies darauf hin, daß die Hütte im letzten Jahr bewohnt gewesen sei.

Enttäuscht wollte Floure wieder hinausgehen. Er überlegte, ob er seine Spuren verwischen sollte; aber es schien ihm nicht der Mühe wert. Er versuchte, die Tür zum Vorräum offenzulassen, um sich nicht durch die Finsternis tasten zu müssen; aber die Tür besaß ebenso einen Federzug wie alle andern und schlug krachend hinter ihm zu.

Er wollte mit ein paar schnellen Schritten bei der Außentür sein; aber etwas, was er zuvor nicht bemerkt hatte, lag ihm im

Weg. Er stieß sich das Schienbein an einem anscheinend hölzernen Kasten und fluchte laut und anhaltend über den Schmerz.

Da hörte er hinter sich ein spöttisches Lachen. Er fuhr herum, konnte in der Finsternis aber nichts sehen. Er vergaß den Schmerz, riß die Waffe hervor und schrie:

»Machen Sie eine Tür auf, damit ich Sie sehen kann!«

Anstelle einer Antwort hörte er leises Knacken, wie es die Entsicherung einer Thermo-Pistole verursacht. Er warf sich zur Seite – und das keine Zehntelsekunde zu früh. Fast im gleichen Augenblick flammte dicht vor ihm ein greller Blitz auf. Zischend schoß die Energiedladung an ihm vorbei und schleuderte ihm einen Schwall siedendheißen Luft ins Gesicht.

Er schoß ebenfalls. Er hörte einen unterdrückten Schrei, dann polterte etwas, eine Tür öffnete sich, die Umrisse einer hochgewachsenen Gestalt wurden für Bruchteile einer Sekunde sichtbar – dann war wieder alles finster, bis auf die flimmernden Kreise, die Floure vor den Augen tanzten, und ruhig.

Mit vorgestreckten Händen, die Waffe in der Rechten, versuchte er hastig, die Tür zu finden, durch die der Unbekannte entwichen war. Aber plötzlich schien der Vorraum von Hindernissen zu wimmeln. Floure geriet abermals gegen eine Kiste – vielleicht war es dieselbe –, glitt aus und schlug schwer auf den Boden.

Eine Weile war er benommen. Als er sich wieder aufrichtete, wußte er nicht mehr, in welcher Richtung sich der Fremde aus dem Staub gemacht hatte. Er untersuchte die Türen, die vom Vorraum abzweigten, der Reihe nach und fand hinter einer von ihnen eine Spur, die zuvor nicht dagewesen war. Die Spur führte zum Fenster, und das Fenster war jetzt offen.

Floure stieg hinaus. Auf dem mit groben Steinen bedeckten Boden rings um die Hütte hatte sich keine Spur abgedrückt.

Aber drüben, zwanzig Meter weiter, wo das Grasland begann, sah Floure einen dunklen Strich, der in Richtung des Raumhafens führte.

Er lief hinüber; aber er hatte den Grasrand noch nicht erreicht, da hob sich etwa dreihundert Meter weiter zischend und brummend ein kleines Fahrzeug vom Boden ab, schoß in die Höhe und wandte sich nach rechts zur Stadt hinüber. Augenblicke später war es im Gewimmel der Girofahrzeuge verschwunden.

»Also schön«, murmelte Floure zornig. »Diesmal bist du mir entwischt, mein Junge. Aber ich fasse dich trotzdem!«

Floure kehrte zum Taxi zurück. Dabei dachte er über das Gelächter nach, das er gehört hatte, als er im Vorraum zum erstenmal gegen die Kiste stieß. Er kannte jemand, der auf diese Weise lachte; aber er konnte sich nicht denken, welchen Grund gerade der gehabt haben sollte, ihm in der Hütte aufzulauern und den Garaus zu machen.

Ray Woone!

Nach der Gestalt zu urteilen, die Floure für einen Augenblick unter der offenen Tür gesehen hatte – durch die flimmernden Ringe hindurch – konnte Ray Woone der Attentäter sein.

Aber was für ein Motiv konnte er haben?

Kaye Floure stieg in sein Taxi und dirigierte *es* zur Stadt zurück. Auf der Knight's Avenue stieg er aus und rief von einer Visiphonzelle aus das Polizeipräsidium an. Er kannte weder den Namen, noch die Zimmernummer des alten Mannes, mit dem er gesprochen hatte; aber seine Beschreibung war anscheinend zuverlässig. Er bekam die gewünschte Verbindung nach wenigen Minuten.

»Ich habe etwas vergessen zu fragen«, erklärte Kaye Floure, ohne sich Mühe zu machen, den Naiven zu spielen: »Von wem stammt die Anzeige?«

Der Alte schien sich weit mehr für Floures Gesicht zu interessieren als für seine Frage.

»Mein Gott, was haben Sie...«, stammelte er.

»Von wem die Anzeige stammt, will ich wissen!« bellte Floure. »Mann oder Frau?«

»Frau.«

»Jung, schön?«

»Nein, alt und häßlich.«

»Danke.«

»Halt, warten Sie doch!« rief der Alte ängstlich. »Ich wollte...«

Kaye Floure hörte nicht mehr, was der Mann wollte. Er hatte aufgelegt.

Von der Visiphonzelle aus ging er zu einer Apotheke, um sich ein Brandpflaster auf die rechte Wange kleben zu lassen. Der Thermoschuß schien ziemlich dicht an ihm vorbeigegangen zu sein. Die Brandblase sah jetzt schon so häßlich aus, daß der Apotheker meinte, er müsse zu einem Arzt gehen, um sich ein Stück Hautplasma einsetzen zu lassen.

Kaye Floure hielt aber nichts von Ärzten. Er bezahlte das Pflaster, das um ein Fünfzigfaches billiger war als eine Plasmaoperation, und machte sich dann endgültig auf den Heimweg.

Porge und Mooligan saßen im Speiseraum.

»Was hab' ich gesagt, Fian«, krähte Porge, als Floure eintrat, »er war bei einem Boxkampf!«

Floure sagte etwas sehr Unfreundliches und setzte sich.

»Woher bekommt man hier etwas zu essen?« fragte er. »Wenn ihr schon über mich herfallen wollt, dann wartet wenigstens, bis ich etwas im Magen habe. Ein hungriger Mann ist wehrlos.«

Mooligan deutete lässig über die Schulter. »Selbstbedienung. Da hinten steht die einzige Servierautomatik, die es hier im Hause gibt.«

Floure wählte aus einem Angebot von zwanzig Speisen ein Frett-Steak – eine Doolah-Spezialität insofern, als es Fretts nur auf Doolah gab. Das Verlangte wurde auf einer Plastikplatte mitsamt Besteck und Serviette in den Auswurfschlitz gefahren. Floure nahm die Platte, kehrte zum Tisch zurück und vertilgte alles, was auf der Platte war, einschließlich der Garnierung aus rotem Algensalat.

»Wenn du die Platte zurückbringst, Wes, und für mich etwas Bier bestellst, dann erzähle ich euch auch, was ich erlebt habe«, bot er dann an.

Mooligan tat, was ihm geheißen war, und Floure begann zu berichten, nachdem er das Bier ausgetrunken hatte.

Er berichtete wahrheitsgetreu; seinen Verdacht gegen Ray Woone verschwieg er jedoch.

»Und was schließt du aus allem?« fragte Porge, nachdem er lange genug über Floures Bericht nachgedacht hatte.

»Nichts weiter«, antwortete Floure, »als daß Berengkar uns immer noch hart auf den Fersen sitzt. Merkwürdig, nicht wahr, daß er uns beim erstenmal anscheinend mühelos in sein Büro zitiert – oder was auch immer das für ein Raum war – und beim

zweitenmal einen Attentäter engagieren muß, der auf ziemlich mühselige Weise einen Anschlag auf einen von uns verübt.«

Fian Porge nickte.

»Wirklich merkwürdig... falls man davon überzeugt ist, daß dieser Anschlag in Berengkars Auftrag verübt wurde.«

»In wessen sonst?« fragte Floure. »Wer sollte hier auf Doolah etwas gegen mich haben?«

Porge zuckte mit den Schultern. Mooligan stand auf und holte sich einen weiteren Whisky.

»Bevor du den Verstand verlierst, Wes«, bat Floure, »sag mir noch, was für eine Gravitation Doolah hat. Du weißt das am besten.«

»1,002-normal«, antwortete Mooligan ohne Zögern.

»Cynthia?«

»0,608-normal.«

»Und Eterna?«

»1,004-normal, glaube ich«, meinte er. »Kann auch drei oder fünf sein.« Kaye Floure nickte.

Mooligan und Porge hatten sich noch vor Floures Rückkehr verabredet, am Abend in einem der vielen Spielsalons ihr Glück zu versuchen. Sie fragten Floure, ob er mitkommen wolle; aber Floure lehnte ab.

»Oh, ich verstehe«, sagte Fian Porge leise. »Dido!«

Floure nickte.

»Etwas dagegen?«

Porge schüttelte den Kopf.

»Nein. Ich bin froh, wenn sich jemand um sie kümmert. Ich fühle mich ein bißchen gehemmt, weißt du?«

Floure fragte den Portier nach dem Nachtclub namens Dido, und als er die gewünschte Auskunft bekommen hatte, ging er, um sich einen neuen Anzug zu kaufen.

Das Dido machte nicht früher als zwanzig Uhr auf, behauptete der Portier. Floure fuhr genau um zwanzig Uhr vor und war in dem kleinen, gemütlich eingerichteten Raum tatsächlich der erste Guest.

Das Dido war so vornehm, daß es keine Servierautomatiken, sondern altmodisch gekleidete Kellner gab. Floure ließ sich eine Karte geben und suchte ein nicht zu teures Getränk aus. Es hieß Love-Dream-Flip und hatte einen so merkwürdigen Beigeschmack, daß Floure sicher war, er werde wenigstens eine Stunde bei einem Glas aushalten können.

Zwischen zwanzigeinhalb Uhr und Mitternacht füllte sich der Raum. Genau um Mitternacht begann auf der Bühne das Programm abzulaufen. Floure sah mit mäßigem Interesse ein paar Akrobaten ihre Späße treiben, eine für seinen Geschmack zu alte Frau einen angeblich original-cynthischen Tanz und einen Magier ein paar Tricks vorführen.

Nach dem Magier gab es eine Pause, während der das Publikum auf einer briefmarkengroßen Fläche tanzen konnte. Nach der Tanzpause kam Diannes Auftritt. Sie sang ein Lied aus ihrer Heimat Sangree in dem typischen, einschmeichelnden Sangree-Dialekt.

Dianne bekam mehr Applaus als alle vorangegangenen Programmnummern zusammen; aber sie machte keine Zugabe.

Als die nächste Programmnummer begann, rief Floure einen Kellner herbei, um sich zu erkundigen, wo er Miß Woone finden könne, aber in dem Augenblick, in dem der Kellner an seinen Tisch trat, kam Dianne aus einer Tür neben der Bühne und hielt geradewegs auf ihn zu.

»Danke, ist schon gut«, erklärte Floure dem Kellner.

Er stand auf und rückte Dianne einen Stuhl zurecht.

»Guten Abend und ein ehrlich gemeintes Kompliment für Ihr Lied«, begrüßte er sie. »Was darf ich Ihnen...«

»Whisky und Ginger Ale«, unterbrach Dianne. »Aber auf meine Rechnung. Ich habe nämlich Personalpreis!«

Diannes Getränk wurde rasch gebracht.

»Welch ein Wunder«, meinte Floure, »daß Sie mich überhaupt gesehen haben.«

Dianne lächelte spöttisch.

»Sie mit Ihrem Riesenpflaster. Wie könnte man Sie übersehen? Was haben Sie angestellt?«

»Jemand hat auf mich geschossen.«

»Ooooh...!« machte Dianne.

Sie weiß nichts davon, stellte Floure fest. Ihr Erstaunen ist echt.

»Haben Sie Ray heute schon gesehen?« wollte er wissen.

»Ja. Warum? Hat er etwas damit zu tun?«

Floure gelang es, überrascht auszusehen.

»Ray? Nein. Wie kommen Sie darauf?«

»Ich dachte nur, weil Sie....«

Sie legte ihm die Hand auf den Arm.

»Das müssen Sie sehen!« sagte sie hastig. »Unsere neueste Attraktion!«

Auf der Bühne hatte es einen Szenenwechsel gegeben. Exotische Vegetation, aus großen Töpfen sprudelnd, war aufgebaut worden. Vor die Scheinwerfer wurden rote und violette Blenden geschoben. »Was wird das?« fragte Floure.

»Lassen Sie sich überraschen«, war Diannes Antwort.

Floure hörte aus dem Hintergrund eine Trommel dröhnen. Die ganze Geschichte kam ihm albern und geschmacklos vor. Er hätte sich lieber mit Dianne unterhalten.

Aber Dianne sah wie gebannt zur Bühne und war offensichtlich nicht gewillt, sich den folgenden Programmpunkt entgehen zu lassen. Floure trank einen mißmutigen Schluck und zündete sich eine Zigarette an, während das Trommeln lauter und der Rhythmus rascher wurde.

Fast körperlich spürte er eine Weile später die Welle der Erregung, die durch die Reihen der Zuschauer lief. Mehr überrascht als neugierig sah er zur Bühne. Zwischen den dünnen Stämmen des künstlichen Dschungels bewegte sich eine eigenartige Gestalt. Vorläufig hielt sie sich noch außerhalb des Scheinwerferlichts, und Floure konnte nicht mehr feststellen, als daß sie hochgewachsen war und einen verhältnismäßig großen Kopf besaß.

Die Sache begann ihn zu interessieren. Das fremde WegenWesen hatte vom Programmgestalter offenbar die Anweisung bekommen, die Zuschauer so lange wie möglich auf die Folter zu spannen. Auf jeden Fall kroch es wenigstens fünf Minuten lang im Hintergrund der Bühne umher, bevor es sich

durch die Topfbäume nach vorne schob und ins Licht der bunten Scheinwerfer geriet.

Floure bewegte sich nach vorne, um besser sehen zu können. Er traute seinen Augen nicht. Denn das Wesen, das jetzt dort vorne an der Rampe stand und nach dem Rhythmus der Trommel seltsame Bewegungen vollführte, war ein Cynthier.

Floure verschwendete keinen einzigen Gedanken an die Frage, wie man einen Cynthier dazu bewegen könne, auf so lächerliche Weise in einem Doolah-Nachtclub aufzutreten, und wie der Nachtclubbesitzer es fertiggebracht hatte, die strengen Bestimmungen des terranischen Kolonialausschusses zu umgehen. Ihn interessierte nur der Cynthier selbst, es *mußte* derselbe sein, den man in der 233. Straße im Haus Nr. 1008 beobachtet hatte! Floure schob seinen Sessel zurück. Bei dem Geräusch sah Dianne auf.

»Ist er nicht... Mein Gott, was haben Sie vor?«

Floure war aufgestanden.

»Ich muß ihn haben«, sagte er, den Blick auf die Bühne gerichtet.

Dianne hielt ihn am Arm fest.

»Warten Sie doch, bis sein Auftritt vorüber ist!« zischte sie.
»Bedenken Sie den Aufruhr!«

Aber Floure hörte nicht auf sie. Mit einem kräftigen Ruck schüttelte er ihren Arm ab. Mit weiten Schritten drängte er sich zwischen den Tischreihen hindurch und stand wenige Augenblicke später am Fuß der kleinen Treppe, die von rechts her zur Bühne hinaufführte.

Mit einem kräftigen Sprung war er oben.

In diesem Augenblick schien ihn der Cynthier zum erstenmal zu bemerken. Er unterbrach die Bewegungen zum Rhythmus der Trommel und wich ein paar Schritte zurück. Floure folgte ihm.

Aus dem Saal klangen zornige Rufe.

»Holt den Narren wieder ‘runter!«

»Geschäftsführer! Was hat der Mann auf der Bühne zu suchen?«

Floure kümmerte sich nicht darum. Er ließ den Cynthier nicht aus den Augen. Als er sah, daß er zum Hintergrund der Bühne hin ausweichen wollte, sprang er vorwärts und verlegte ihm den Weg. Der Cynthier wich bis zur Wand zurück und blieb dort stehen. Floure hielt das Spiel für gewonnen und bewegte sich schneller. Die Rufe im Saal waren lauter und zahlreicher geworden. Sie würden ihm nicht mehr lange Zeit lassen, sein Opfer zu fassen.

Als er die Hand ausstreckte, um den Cynthier am Arm zu packen und mit sich fortzuziehen, wich dieser mit einer blitzschnellen Bewegung zur Seite. Floures Hand griff ins Leere, dafür traf ihn ein Schlag gegen die Stirn, der ihm tanzende Feuer in die Augen trieb. Er taumelte rückwärts, warf sich aber noch im gleichen Augenblick wieder nach vorne, streckte die Hände aus, bekam etwas Weiches, Gummiartiges zu greifen und zerrte daran. Ohne darauf zu achten, hörte er aus dem Saal einen vielstimmigen Schrei der Empörung. Im selben Augenblick spürte er, wie das weiche, gummiartige Ding, an dem er zerrte, den Widerstand aufgab. Undeutlich und immer noch halb benommen sah er eine schattenhafte Gestalt an der Seitenwand der Bühne entlanglaufen und durch den Hinterausgang verschwinden.

Unten im Saal tobten die Zuschauer. Seltsamerweise war ihre Aufmerksamkeit jetzt jedoch nicht mehr auf die Bühne gerichtet,

sondern zum Hintergrund des Raumes hin. Floure hörte Schreie wie:

»Schwindel! Gemeinheit!«

Aber er hatte keine Ahnung, was die Zuschauer so erregte. Er besah sich, was er in den Händen hielt, und als er zu glauben begann, was seine Augen sahen, wußte er auch, weshalb die Erregung der Zuschauer so groß war.

Was er in der Hand hielt, war eine Maske. Ein kunstvoll gefertigtes Ding aus hautfarbener, hauchdünner Gummiplastik, den ganzen Schädel umschließend und deswegen auf der Kuppe mit künstlichem Haar besetzt. Das Haar lief in einem schmalen Ansatz bis in die Stirn der Maske, während es rechts und links nur die Hälfte der Schädelkappe bedeckte. Die Augenhöhlen waren tief eingelassen und innen mit ringförmigen Haftfüßen versehen, die der Träger der Maske sich um die Augen herumklebte, so daß der Eindruck sehr tiefer Augenhöhlen entstand.

Eine Cynthier-Maske! Der da auf der Bühne in schauerlicher Beleuchtung zum Klang einer Urwaldtrommel und vor dem Hintergrund kitschiger Dekoration seine seltsamen Bewegungen gemacht hatte, war kein Cynthier gewesen, sondern ein Mensch.

Ein paar Sekunden lang liefen Floures Gedanken im Kreis, bevor er erkannte, was gespielt wurde.

Er schaute in den Saal hinunter und versuchte, Dianne zu finden. Aber die Scheinwerfer waren voll auf ihn gerichtet, und alles, was er unten sehen konnte, war das matte Funkeln von Gläsern.

Er sprang vorne zur Bühne hinunter, die Maske noch immer in der Hand. Jemand packte ihn an der Schulter und fuhr ihn an:

»Wie konnten Sie sich erlauben...«

Aber Floure hatte keine Zeit zum Diskutieren. Er ballte die freie Faust und schlug nach rechts, ohne zu zielen, und hatte den Weg wieder frei.

Ein paar Augenblicke später stand Floure auf der Straße. Der Verkehr glitt summend und rauschend an ihm vorbei. Am Straßenrand standen ein paar geparkte Fahrzeuge, und eines von ihnen setzte gerade Positionslichter auf.

Floure nahm seine Waffe zur Hand, die Maske in der andern wehte wie eine Fahne hinter ihm her, und er erreichte den Wagen gerade in dem Augenblick, in dem er sich auf zischenden Luftkissen vom Untergrund der Straße abhob.

Es war keine Zeit mehr zum Reden. Floure schlug den Lauf der Waffe ein paarmal gegen das Seitenfenster, um die Insassen des Fahrzeugs aufmerksam zu machen. Von drinnen mußten sie sehen können, was er in der Hand hielt. Sie würden wissen, daß er schneller schießen konnte, als sie mit ihrem Giro davonkamen.

Das Zischen des Luftkissens erstarb. Das Fahrzeug sank und prallte grob auf die Straße.

»Machen Sie auf!« verlangte Floure.

Eine Tür glitt auf. Floure bückte sich und schob erst die Hand mit der entsicherten Waffe in den Wagen hinein, bevor er einstieg.

Auf der Vorderbank saßen Dianne und Ray Woone. Ray hielt den Blick starr nach vorne auf die Straße gerichtet, während Dianne, die am Steuer saß, sich halb umgewandt hatte und Kaye Floure panikerfüllt anstarrte.

Floure schloß die Tür.

»Fahren Sie irgendwohin, wo wir uns unterhalten können!« befahl er. »Und merken Sie sich eines: noch, bin ich davon

überzeugt, daß Sie an dem ganzen Durcheinander nur wenig Schuld tragen. Wenn Sie aber anfangen, Dummheiten zu machen, werde ich lieber schießen, als ein Risiko eingehen.«

7.

Dianne behauptete, dies sei ihre Wohnung.

Sie bestand aus acht Räumen und lag im teuersten Viertel der Stadt. Floure war zunächst mißtrauisch; aber Dianne versicherte ihm, daß sie für einen Auftritt im Dido einhundertundachtzig Credits verdiene, und das erklärte alles.

Floure hielt immer noch die Maske in der Linken und die Pistole in der Rechten. Dianne schien sich mit der ungewöhnlichen Situation schon abgefunden zu haben. Sie fragte Floure, ob er etwas zu trinken haben wolle; aber Floure antwortete lachend:

»Nein, danke, ich glaube, daß Berengkar eine Menge praktischer Gifte kennt.«

Ray Woone rührte sich zum erstenmal, als er den Namen Berengkar hörte. Er sah auf und starre Floure mit großen, verwunderten Augen an. Floure nickte ihm zu.

»Wie gut, daß Sie wieder zu sich kommen«, spottete er.
»Sie werden mir jetzt nämlich eine Menge erzählen müssen.
– Es freut mich übrigens, daß Sie auch nicht ganz unbehelligt davongekommen sind.«

Woone fuhr mit der Hand zum Hals. Auf der linken Seite, unterhalb des Ohrs, hatte er eine frische, rote Brandwunde.

»Was wollen Sie eigentlich?« murmelte er.

»Hören, was Sie über die Cynthier wissen«, antwortete Floure.

Woone schüttelte den Kopf und sagte, ohne Floure dabei anzusehen:

»Ich weiß nichts über die Cynthier. Wie kommen Sie darauf?«

»Das kann ich Ihnen sagen: Sie verschwinden plötzlich von dieser Welt, verbringen eine Zeit in einem fünfeckigen Raum – fünfeckig ist die cynthische Bauweise –, kehren wieder nach Doolah zurück, nehmen einen Posten als Portier in einem Hotel an, in dem zufällig drei Leute wohnen, die es auch mit den Cynthiern zu tun haben, locken einen von den dreien dadurch, daß Sie einen Cynthier auftauchen lassen, in eine verlassene Gegend, um ihn dort umzubringen und treten schließlich in einem Nachtclub unter der Maske eines Cynthiers auf. – So, jetzt fragen Sie mich noch mal, wie ich daraufkomme, daß Sie etwas über die Cynthier wüßten.«

Woone rührte sich nicht. Dafür schien Dianne aber nun die Beherrschung verloren zu haben.

»Glauben Sie, wir hätten Lust, uns um Kopf und Kragen zu reden?« schrie sie Floure an.

»Das ist keine Alternative«, erwiderte Floure ruhig. »Im anderen Fall *schweigen* Sie sich um Kopf und Kragen. Oder hatten Sie gedacht, ich ließe Sie so einfach wieder laufen?«

Dianne wurde blaß. Woone hob den Kopf und sah Floure nachdenklich an.

»Benutzen Sie Ihr Gehirn!« riet ihm Floure eindringlich. »Haben Sie schon herausgebracht, warum man Ihnen auftrug, sich heute abend mit der lächerlichen Maske im Dido zu zeigen?«

»Nein«, sagte Woone. Es war die erste eindeutige Antwort, die er gab.

»Dann will ich es Ihnen sagen«, fuhr Floure fort und bemühte sich, das Eisen zu schmieden, solange es heiß war: »Man will nicht nur *mich* alleine aus dem Wege schaffen, sondern Sie auch. Die Rechnung ist plump, aber wirksam: entweder erledigten Sie mich in der 233. Straße, oder ich Sie, nachdem ich im Dido herausgefunden hatte, wer der Cynthier war, den man in der 233. Straße gesehen hatte.«

Woone war erschrocken.

»Meinen Sie...?« fragte er hastig.

»Da gibt's nicht mehr viel zu meinen«, brummte Floure. »Dianne, Sie sollten allen Charme dareinsetzen, mich heute nacht in das Dido zu locken, nicht wahr?«

Dianne nickte.

»Und wenn ich nicht gekommen wäre?«

»Sollte ich es am nächsten Abend noch einmal probieren.«

»Gut! Jetzt sind wir also schon mittendrin. Woone, fangen Sie an!« Woone schüttelte den Kopf.

»Nein!« stöhnte er. »Ich kann nicht...!«

Floure spielte seinen letzten Trumpf aus.

»Dort hinten steht ein Schreibband-Gerät, wie ich sehe. Wir werden es anschalten, und während Sie reden, zeichnet es Ihren Bericht auf. Wir lassen zehn Exemplare anfertigen. Jedes versehen wir mit dem Hinweis, daß die Raumüberwachung sich um den Planeten Eterna kümmern soll, sobald Ihnen, Dianne, oder mir etwas zustößt. Sie dürfen sicher sein, daß dieser Hinweis Berengkar und seine Genossen davon abhält, etwas gegen uns zu unternehmen!«

Bei dem Namen Eterna war Woone wie elektrisiert in die Höhe gefahren.

»Eterna!« stieß er hervor. »Woher wissen Sie...«

»Später«, winkte Floure ab. »Sind Sie jetzt bereit, anzufangen?«

Er stand auf, ohne Woones Antwort abzuwarten und holte das Schreibbandgerät herüber. Er stellte es auf den Tisch und schob einen dünnen Stapel Schablonen in die Walze.

»Also gut«, seufzte Woone.

In Ray Woones Bericht spielte Berengkar die Hauptrolle.

Berengkar war derjenige gewesen, der ihn, Ray Woone, vor zwanzig Jahren aus der Bank in den fünfeckigen Raum geholt und ihm erklärt hatte, daß er und seine Freunde Nachforschungen nach der Welt Brachynn nicht dulden wollten. Woone erklärte, er habe damals den Eindruck gehabt, daß Berengkar lieber ein paar Tage vorher zugegriffen hätte – als er, Woone, das verräterische Papier noch besaß –, daß ihm die Möglichkeit dazu aber fehlte. Welche Möglichkeit das war, wie der Cynthier *es* fertigbrachte, jemand, mit dem er sprechen wollte, zu sich zu holen, daß wußte Woone nicht.

Berengkar hatte Woone damals erklärt, daß er von jetzt an für ihn zu arbeiten habe. Dem Cynthier kam es darauf an, den Mann wiederzufinden, dem Woone das Papier verkauft hatte. Woone wurde klargemacht, daß seine Schwester Dianne darunter zu leiden haben werde, wenn er Berengkars Befehlen nicht gehorchte.

Ebenso erklärte man Dianne – wie sich bei ihrem Bericht herausstellte –, daß man ihren Bruder büßen lassen wolle, was sie wider Berengkars und seiner Freunde Interessen tat.

Woone behauptete auch jetzt noch, er sei erst im Jahr 5531 nach Doolah zurückgekehrt. Warum Berengkar ihn einen solchen Zeitsprung hatte vollführen lassen, wo doch fast täglich

damit gerechnet werden mußte, daß Fian Porge wieder nach Doolah kam, um sich weitere Informationen zu holen, war unklar. Ebensowenig konnte Woone einen Grund oder auch nur eine Vermutung dafür angeben, warum Berengkar ihm den Auftrag gab, sich um Porge zu kümmern, anstatt dies selbst zu tun, was ihm, dem so ungeheuerliche technische Mittel zur Verfügung standen, gewiß leichtgefallen wäre.

Im Lauf der Jahre war Woone – wie auch Dianne – mehrmals² in unregelmäßigen Abständen zum ›Rapport zitiert‹ worden, wie er es nannte. Elf Jahre lang hatte er Berengkar nichts anderes berichten können, als daß Porge noch nicht wieder aufgetaucht sei. Berengkar schien das zu wissen und die Unterhaltungen mit Woone und Dianne nur dazu zu benutzen, den beiden Eingeschüchterten die Strafen zu schildern, die ihnen im Fall des verweigerten Gehorsams drohten.

Am 21. April dieses Jahres, gegen Abend, hatte Woone die letzte Unterredung mit Berengkar gehabt. Berengkar hatte ihm befohlen, sich in einem Hotel um die Stelle des Portiers zu bewerben.

Dianne war in der darauffolgenden Nacht zum letztenmal zitiert worden. Berengkar hatte ihr befohlen, eine Cynthier-Maske anfertigen zu lassen und im Haus Nr. 1008 der 233. Straße mit der Maske solange am Fenster zu stehen, bis ein Passant oder ein Nachbar aufmerksam wurde und seine eigenartige Beobachtung der Polizei meldete. Für Woone brachte Dianne den Auftrag mit, noch am selben Abend im Nachtclub Dido in der Maske des Cynthiers aufzutreten. Der Geschäftsführer des Dido habe die Idee vom ersten Augenblick an für großartig gehalten, sagte Dianne, und ihr sofort zugestimmt, obwohl Ray Woone, der die Aufgabe übernehmen sollte, noch niemals zuvor auf einer Bühne gestanden hatte.

Damit schlossen die beiden Berichte. Ray Woone schien eine Menge Fragen auf der Zunge zu haben. Aber Floure bat ihn, sie aufzuheben, bis er die Aufzeichnungen vervollständigt und sie an die richtigen Adressen auf den Weg gebracht habe.

Er diktierte dem Schreibband die Anweisung, Zentrum des geheimnisvollen Geschehens, über das im vorstehenden Bericht ausgesagt wurde, sei mit großer Wahrscheinlichkeit die Welt Eterna, und er vergaß nicht hinzuzufügen, daß es für die terranische Wissenschaft ohne Zweifel einen großen Gewinn bedeutete, wenn der Cynthier Berengkar auf Eterna festgenommen und die Methoden, mit denen er praktizierte, ermittelt würden.

Zwei Exemplare der Aufzeichnung adressierte er an Freunde auf der Erde mit der Anweisung, sie der Polizei zu übergeben, wenn er oder Porge oder Mooligan sich nicht alle zehn Tage wenigstens einmal per Hyperfunk meldeten. Vier weitere Exemplare gingen an Freunde von Ray und Dianne auf Doolah mit dem entsprechenden Hinweis, und die vier letzten wurden Langzeit-Schließfächern anvertraut, die von städtischen Beamten geöffnet und geleert werden würden, sobald die Zeit abgelaufen war, für die Floure Miete bezahlt hatte.

Dies alles erledigten sie noch in dieser Nacht. Als sie fertig waren, ging die Sonne auf.

»Ich bin entsetzlich müde«, gähnte Woone. »Aber ich werde nicht schlafen können, wenn Sie mir nicht sagen, wie Sie auf die Eterna-Idee gekommen sind.«

»Nicht sehr schwierig«, antwortete Floure. »Ich habe darüber nachgedacht, wo Berengkars fünfeckiger Raum liegen kann. Die erste Vermutung war natürlich: Doolah. Aber warum sollte der Cynthier hier ein ständiges Quartier haben? Er dürfte sich außerhalb seiner fünf Wände nicht zeigen.

Wenn man annimmt, daß bei seiner eigenartigen Transportmethode Entfernungen keine Rolle spielen, dann ist es viel vernünftiger anzunehmen, daß er auf Cynthia sitzt – wo er doch eigentlich hingehört. Cynthia hat aber eine Gravitation von nur 0,6-normal. Haben Sie jemals gespürt, daß Ihr Gewicht sich verringerte, wenn Sie in Berengkars fünfeckigem Gemach auftauchten?«

»Nein«, gab Woone zu.

»Also scheidet auch Cynthia aus«, folgerte Floure. »Woran soll man nun noch denken? Natürlich an Eterna – wo Sie die Ewigkeitskassette gefunden haben und wo ein großes Ruinenfeld spurlos verschwunden ist. Wahrscheinlich hat Berengkar auch dort seine Hand im Spiel. Was für eine Gravitation hat Eterna? Ungefähr 1,0-normal. Also, was wollen Sie noch?«

8.

Als Kaye Floure an diesem Morgen zum Hotel zurückkehrte, war er so müde, daß er während der Fahrt mit dem Aufzug fast im Stehen einschlief.

Er riß sich noch einmal zusammen, überdachte die Lage, in der er sich befand, und kam zu dem Schluß, daß er alles getan hatte, was getan werden mußte.

Wenn seine Vermutungen richtig waren, dann waren Berengkar von jetzt an die Hände gebunden. Er hatte also Zeit, seine Vorbereitungen zu treffen.

Welcher Tag war heute?

23. April 5542. Noch elf Tage bis zur Landung der HENNIYAH.

Wir werden alle Hände voll zu tun haben, überlegte Floure.

Über diesem Gedanken schlief er ein.

Am späten Nachmittag – endlich wieder einmal richtig ausgeschlafen – traf Floure seine beiden Freunde im Speisesaal, und da dieser leer war, nahm er die Gelegenheit wahr, seine Instruktionen zu erteilen. Er wies Mooligan an, gewisse Geräte zu besorgen, die sie auf Eterna brauchen würden, und Fian Porge, einen Schneider aufzutreiben, der ohne langes Fragen Polizeiuniformen anfertigte. Im übrigen würden sie alles Nähere erfahren, wenn es an der Zeit war.

Fian Porge und Wes Mooligan machten keine besonders zufriedenen Gesichter; aber Floure war sicher, daß sie tun würden, was er ihnen aufgetragen hatte.

Er selbst hatte keineswegs die Absicht, die Zeit bis zur Landung der HENNIYAH untätig zu verbringen. Er hatte sich von allen Aufgaben diejenige ausgesucht, die am schwierigsten zu erfüllen war und ihm obendrein noch privates Unbehagen verursachte: Geld zu besorgen.

Es war klar, daß dreitausend Credits – wenn es überhaupt noch soviel waren – nicht ausreichten, um eine Eterna-Expedition auszustaffieren. Es war ebenso klar, daß es auf ganz Doolah nur eine einzige Quelle gab, aus der Floure und seinen Freunden überhaupt Geld zufließen konnte.

Dianne Woone.

Als Kaye Floure darüber nachdachte, welche Worte er gebrauchen solle, um Dianne klarzumachen, daß er ihr Geld brauche, wurde er zum erstenmal gewahr, daß er das Mädchen liebte und daß es ihm unmöglich sein werde, ihr zu sagen: ich will dich und deinen Bruder retten; aber dazu brauche ich dein Geld.

Er zerbrach sich den Kopf und machte sich schließlich auf den Weg, ohne einen festen Plan zu haben.

Dianne war erstaunt, ihn zu sehen. Floure stellte mit Erleichterung fest, daß sein Besuch ihr angenehm war. Sie sagte:

»Ich habe noch ein bißchen Zeit, bis es im Dido losgeht. Möchten Sie etwas essen oder trinken?«

Floure entschied sich für Trinken. Dianne servierte zwei Cocktails.

Als er sein Glas geleert hatte, faßte Floure sich ein Herz und sagte:

»Ich habe mir überlegt, ob Sie und Ray nicht mit uns nach Eterna kommen möchten.«

Er hatte erwartet, daß dieses Angebot Dianne überraschen werde. Seltsamerweise nickte sie jedoch nur und antwortete:

»Das haben wir beide uns auch schon überlegt. Würden Sie uns mitnehmen?«

Floures Gesicht leuchtete auf.

»Natürlich«, versicherte er. »Mit dem größten Vergnügen!«

»Aber Sie haben nicht genug Geld für eine Fünf-Mann-Expedition«, fuhr Dianne so unbeteiligt fort, als rede sie zu sich selbst. »Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn wir unseren Anteil selbst finanzieren?«

Floure sank in seinen Sessel zurück und sah Dianne unglücklich an.

»Was haben Sie?« fragte Dianne überrascht.

Floure lächelte ärgerlich.

»Wissen Sie, daß ich hierhergekommen bin, um Sie um Geld zu bitten?«

Dianne schien sich zu amüsieren.

»Ich habe nichts davon gehört«, antwortete sie und verbarg ihr Gesicht zur Hälfte hinter dem breitschaligen Cocktail-Glas. »Wenn das aber so ist: ich bin gerne bereit, Ihnen zu helfen!«

»Danke«, sagte Floure. »Jetzt könnte ich ein zweites Glas brauchen.«

Am 3. Mai irdischer Zeitrechnung fehlte der Expedition zur vollständigen Ausrüstung nur noch das Schiff.

Zwei Tage zuvor hatte Kaye Floure im Fernsehen den Aufruf des Obersten Rechnungshofs gehört, der besagte, daß die Herren Floure, Porge und Mooligan unverzüglich zur Erde zurückzukehren hätten und daß ihnen dazu eine Frist von zehn Tagen gestellt würde. Ließen sie diese Frist ungenutzt verstreichen, dann würde die Raumüberwachung sie aufstreiben und zwangsläufig nach Terra zurückbringen.

Noch am selben Tag verließen Floure und seine Freunde das Hotel, in dem sie bisher gewohnt hatten, und mieteten sich an einer anderen Stelle ein. Dianne hatte ihr Engagement im Dido gekündigt, und Ray Woone, der einen ziemlich ungebundenen Lebenswandel führte, war ohnehin verfügbar.

Kaye Floure nahm die letzten Stunden, die ihm noch blieben, wahr, um die Freunde über seine Pläne aufzuklären und die Anlässe und Vermutungen, die zu diesen Plänen geführt hatten. Da es sich dabei um Dinge handelte, die den Horizont terranischer Wissenschaftler mitunter überstiegen und nicht anders als in vagen Vergleichen dargestellt werden konnten, war Wes Mooligan nach Floures Vortrag nicht wesentlich schlauer als zuvor, und Fian Porge

meinte, er wäre zwar glücklicher, wenn er alles verstünde, aber er glaubte nichtsdestoweniger an Kayes ehrliche Absichten.

Die fünf Expeditionsteilnehmer verbrachten infolge der begreiflichen Aufregung vor dem entscheidenden Augenblick eine ziemlich unruhige Nacht. Trotzdem fühlten sie sich am nächsten Morgen munter und waren sicher, daß ihnen nichts mißlingen könne.

Um neun Uhr Ortszeit betraten sie das Empfangsgebäude des Raumhafens. Dianne, der die Aufgabe zuteil geworden war, die administrativen Dinge, soweit sie mit dem Raumhafen zusammenhingen, zu erledigen, hatte dafür gesorgt, daß der Wagen mit den Ausrüstungsgegenständen pünktlich um neun Uhr dreißig am Fuß der Rampe II stehen würde.

Innerhalb des Empfangsgebäudes legten Floure, Porge, Mooligan und Woone die Polizeiuniformen an. Als Polizisten gekleidet brauchten sie keine besondere Genehmigung, um das Landefeld zu betreten. Dianne war ohnehin aller Sorge enthoben; denn natürlich konnte ihr keiner die Erlaubnis verweigern, zu ihrem Wagen zu gehen und die Waren, die angeblich nach Semaphor geschickt werden sollten, einer letzten Inspektion zu unterziehen.

Um neun Uhr fünfunddreißig entlohnnte Dianne den Fahrer des Lastwagens und erklärte ihm, er könnte jetzt nach Hause gehen. Um neun Uhr dreiundfünfzig verkündete die Lautsprecheranlage die bevorstehende Landung eines Schiffes namens HENNIYAH, Herkunft Terra, auf Bahn III und forderte zum Verlassen der Bahn auf. Kurz nach zehn Uhr wurde die HENNIYAH über dem Landefeld sichtbar, eine Viertelstunde später setzte sie, nicht mehr als fünfhundert Meter von Diannes Lastwagen entfernt, auf. Die Laufstreppe wurde ausgefahren.*

Auf der anderen Seite, vor dem Empfangsgebäude, erschien ein buntbemaltes Polizeifahrzeug und glitt über das Landefeld auf die HENNIYAH zu.

»Mein Gott!« stöhnte Mooligan und strich sich übers Kinn: »Jetzt kommt gleich der Augenblick, in dem der Polizist mich fragt, was ich unter dem Arm habe.«

Auf der Laufstreppe erschienen drei Gestalten. Kaye Floure dachte, wie gut, daß die Entfernung so groß ist. Ich würde wahrscheinlich überschnappen, wenn ich mein eigenes Gesicht sähe!

Der Polizeiwagen erreichte das Schiff gerade in dem Augenblick, in dem die drei Männer die Laufstreppe verließen. Die Polizisten stiegen aus, und es gab eine etwa fünfminütige Unterhaltung. Dann kehrten die Polizisten wieder um, und die drei Männer stiegen in einen Wagen des Passagierdiensts, der von einer anderen Seite herankam. Der Wagen mit den Fahrgästen verschwand in Richtung Freibörse.

»So weit ist alles in Ordnung«, sagte Floure grimmig. »Aber was jetzt kommt, ist neu. Los, Leute!«

Dianne kletterte mit Ray und Fian Porge zusammen auf das Ladedeck des Lastwagens. Wes Mooligan und Kaye Floure stiegen ins Führerhaus. Kaye Floure ließ den Motor anlaufen und fuhr das schwere Fahrzeug bis zum Fuß der Laufstreppe.

Als er ausstieg, waren Porge und Woone schon dabei, einen länglichen Kasten vom Ladedeck herunterzuheben. Sie schoben ihn auf die Treppe, deren rauhes Gleitband den Kasten sofort erfaßte. Mooligan sprang über den Kasten hinweg, rannte auf dem rollenden Band nach oben und nahm das Behältnis in Empfang, als es am oberen Ende der Treppe ankam.

Floure nickte befriedigt. Dianne war an Bord. Die schwierigste Arbeit war getan.

Während sie die in Plastikbehältern und Schachteln verpackten Geräte vom Lastwagen abluden und auf die Rolltreppe legten, wo das Band sie erfaßte und nach oben transportierte, glitt in der Nähe der HENNIYAH ein Mannschaftsfahrzeug der Polizei vorbei. Floure sah die Polizisten am Geländer des Wagenaufbaus stehen und ein paar von ihnen herüberwinken. Er winkte zurück.

»Du meine Güte!« stöhnte Fian Porge neben ihm. »Wenn wir es nur schaffen!«

Floure griff nach einem Behälter, zog ihn vom Ladedeck herunter und bugsierte ihn mit kräftigem Schwung auf das Laufband.

»Wir schaffen es!« versicherte er. »Ich weiß es!«

»So?« keuchte Porge. »Woher?«

»Erinnerst du dich an die Polizeisirenen, die wir hörten, als wir im Hotel waren – in der Casa Llingal, meine ich?«

Porges Augen leuchteten auf.

»Du meinst, sie galten uns?«

Floure nickte, griff nach einer anderen Schachtel und warf sie auf die Treppe.

»Dann kann ja nichts mehr schiefgehen!« rief Porge triumphierend und fuhr fort, sich am Abladen mit einem Eifer zu beteiligen, der seiner gewohnten vornehmen Gemessenheit keineswegs entsprach.

Die Arbeit war innerhalb einer Viertelstunde getan. Floure schwang sich ins Führerhaus des Wagens und fuhr ihn ein Stück weit aus der Gefahrenzone hinaus. Als er rennend zurückkam,

war jemand schon dabei, die Laufstreppe einzufahren. Floure erreichte mit kräftigem Sprung das untere Ende, schwang sich hinauf und verschwand mit der Treppe zusammen in der großen Schleuse des Schiffes.

Im Gang hinter der Schleuse lagen Geräte und Instrumente so, wie Mooligan sie von der Treppe abgenommen und hereingeschoben hatte. Zum Stauen war keine Zeit gewesen. Floure kletterte durch den Hauptschacht zum Kommandostand hinauf. Fian Porge stand an der großen Schalttafel und schob einen Hebel auf VORWÄRMUNG.

Floure stieß ihn zur Seite.

»Wer auch immer von euch das war«, knurrte er zornig, »der die Laufstreppe aufgezogen hat: das nächstmal wartet ihr gefälligst, bis ich zurück bin. – Fian, wozu braucht ein Schiff, das erst vor einer halben Stunde gelandet ist, eine Vorwärmung?«

Porge taumelte geradeswegs in Mooligans Arme.

»Auf die Plätze!« schrie Floure. »Wie lange, glaubt ihr, läßt uns die Polizei noch Zeit? Bewegt euch! Schnallt euch an, ich bin nicht sicher, ob der Antigrav jeden von unseren Sprüngen mitmacht!«

Er schaltete mit der rechten Hand, während er sich in den Pilotensessel zwängte und mit der linken die Gurte schloß. Aus der Tiefe des riesigen Schiffskörpers erhob sich dumpfes Dröhnen, als die Plasma-Aufbereiter zu arbeiten begannen und die gewaltigen Auffänger der Plasma-Kanonen mit ionisiertem Gas füllten.

Zehn Minuten, nachdem sich die Schleuse geschlossen hatte, war die HENNIYAH startbereit.

Kaye Floure warf einen letzten Blick auf den Panorama-Bildschirm, der die Umgebung des Schiffes zeigte. Drüben am

Empfangs- und Verwaltungsgebäude war noch alles ruhig. Noch gab es kein Anzeichen dafür, daß jemand bemerkt hatte, auf welch ungesetzlichen Pfaden zu wandeln die HENNIYAH vorhatte.

»Kein Countdown!« rief Floure seinen Fahrgästen zu. »Irgendwann wird es einen mächtigen Ruck geben. Haltet euch also fest!«

Fian Porge und Wes Mooligan verkrochen sich in ihre Sessel. Dianne und Ray taten es ihnen nach.

Wenige Sekunden später – so schien es wenigstens – hob sich die HENNIYAH auf flammenden Plasmastrahlen vom Boden. Der Antigrav, durch nichts auf die plötzliche Belastung vorbereitet, versagte für eine Sekunde den Dienst, und in dieser Sekunde verloren Ray und seine Schwester die Besinnung.

In zehntausend Metern Höhe bekam die HENNIYAH den ersten Anruf. Das Schiff wurde aufgefordert, den Einflugkorridor unverzüglich zu verlassen, über einem genau bezeichneten Punkt nördlich von Knight's City zu warten und nach Aufruf sofort wieder zu landen. Kaye Floure gab keine Antwort. Er sah eine wenn auch geringe Chance darin, daß die Hafenbehörden von Knight's City zu der Ansicht kommen könnten, das Schiff sei auf Grund einer Fehlschaltung selbsttätig gestartet, wenn sich auf die Anrufe hin lange genug niemand meldete.

Wenige Augenblicke später kam die zweite Aufforderung zum Ausweichen, und kurz darauf die Anweisung an die Hafenpolizei, die HENNIYAH unter allen Umständen entweder einzufangen oder abzuschießen.

In zweihunderttausend Metern Höhe ließ Floure die HENNIYAH eine scharfe Wendung beschreiben, die das Schiff bis an die Grenze seiner Strapazierfähigkeit belastete. Fian

Porge und Wes Mooligan stöhnten auf, verloren das Bewußtsein aber nicht.

Mit ständig wachsender Geschwindigkeit glitt das Schiff in nördlicher Richtung über den Funkhorizont von Knight's City hinaus. Es war ein närrisches und ziemlich halsbrecherisches Manöver; aber es machte den Leuten auf Doolah unten sicher eine Menge Kopfzerbrechen und brachte die Hafenpolizei eine Weile durcheinander.

Von da an änderte Floure den Kurs nicht mehr. Er ließ das Plasmatriebwerk mit Höchstleistung arbeiten und las an den Instrumenten ab, daß die HENNIYAH mit etwa 34g beschleunigt wurde. Das war das Höchste, was jemand in den vergangenen fünfhundert Jahren sich aus ihr herauszuholen getraut hatte.

Floure gab sich keine Mühe, die Richtung nach Eterna einzuhalten. Es lag ihm nichts daran, den Hafenpolizisten auch nur einen Anhaltspunkt über die Lage ihres Ziels zu geben.

Aufmerksam verfolgte er die Funkgespräche, die zwischen den Polizeibooten und dem Hafenamt geführt wurden. Die Polizisten machten aus ihrer Verwirrung über den plötzlichen Kurswechsel der HENNIYAH keinen Hehl, obwohl sie sich denken mußten, daß der Pilot des Schiffes, wenn es einen gab, ihre Meldungen unschwer abhören konnte.

Die Verwirrung dauerte jedoch nur zwei, höchstens drei Minuten. Die eigentliche Jagd begann. Floure wußte, daß die Triebwerke von Polizeibooten wenigstens über geringe Entfernungen leistungsfähiger waren als das der HENNIYAH. Es kam, wie ihm schon zuvor klar gewesen war, jetzt nur noch darauf an, die zum Eintritt in den Hyperraum notwendige Grenzgeschwindigkeit zu erreichen, bevor die Polizeibooten so nahe heran waren, daß sie das Feuer eröffnen konnten.

Einmal in der Transition, war die HENNIYAH so gut wie in Sicherheit. Denn erstens besaßen Polizeiboote gewöhnlich keinen Hyperantrieb, und zweitens war es, so exakt die Galaktonautik auch die Berechnung der Sprungdaten beherrschte, noch keinem Kapitän gelungen, ein anderes Schiff durch den Hyperraum zu verfolgen.

Kaye Floure bemerkte mit Besorgnis, wie die Wasserstofftanks sich leerten. Unter normalen Umständen wäre die HENNIYAH auf Doolah zum Weiterflug aufgetankt worden. In dieser Lage mußte er sich jedoch mit den Vorräten begnügen, die sie noch an Bord hatte. Dabei war er nicht einmal sicher, ob der Treibstoffrest, der ihm blieb, wenn das Schiff in die Transition gegangen war, noch zu einer vernünftigen Landung auf Eterna ausreichte.

Er sah, wie die grünen Punkte der Verfolger näher zum Zentrum des kreisrunden Orterschirms rückten. Er hörte aus dem Empfänger wieder die Aufforderung zu bremsen und beizudrehen.

Er sah, wie der Zeiger des Geräts, das die aus dem Energieverbrauch errechnete Geschwindigkeit des Schiffes angab, stetig, aber unendlich langsam über die Skala glitt, die grüne 100.000-m/sec-Marke überschritt, die die Grenze planetarischer Raumschiff-Geschwindigkeit angab und mit einer Seelenruhe weiterkroch, auf die erste rote Markierung zu, die knapp jenseits von 300.000 m/sec lag und die geringste, zur Transition notwendige Fluchtgeschwindigkeit anzeigte.

Die HENNIYAH brauchte, von jener plötzlichen Wendung an gerechnet die Floure ausgeführt hatte, um die Polizisten zu verwirren, nur eine Viertelstunde, um diese Geschwindigkeit zu erreichen. Diese Viertelstunde genügte den Polizeibooten jedoch, bis auf einen so geringen Abstand heranzukommen, daß Floure bei jedem Atemzug mit dem ersten Schuß rechnete.

Er legte die Hand auf den großen, roten Schalter, der das starke Hypertriebwerk in Gang setzte und gleichzeitig die Plasmakanonen ausschaltet. Er überlegte, daß vom Umlegen des Schalters bis zum Beginn der Transition wenigstens fünf Sekunden vergehen würden; so lange Zeit nahmen die Regelvorgänge in Anspruch, die durch den Schalter ausgelöst wurden.

Der schwarze *Zeiger* erreichte die rote Marke. Floure beugte sich nach vorne, um zu sehen, wie der rote Strich links unter dem schlanken, schwarzen Stab des Zeigers wieder zum Vorschein kam. In diesem Augenblick legte er den Schalter um.

Das Dröhnen des Plasmatriebwerks war erstorben. Eine entsetzlich lange Zeit schien die HENNIYAH bewegungslos in einem Raum zu schweben, in dem alles starr war bis auf die grünen Punkte der Polizeiboote auf dem Orterschirm.

Dann schob sich ein grauer Schleier über den Bildschirm.

Die grünen Punkte auf dem Orterschirm verblaßten. Der graue Vorhang auf dem Panoramabild verdichtete sich und verdeckte das gewohnte Bild des Raumes.

Die HENNIYAH war in den Hyperraum gegangen.

Kaye Floure blieb auf seinem Sessel sitzen, obwohl er jetzt Zeit gehabt hätte aufzustehen und sich die Füße zu vertreten.

Hyperraum, dachte er. Was für ein einfältiges Wort.

Was ist das – Hyperraum?

Er beherrschte die theoretischen Grundlagen der Galaktonautik gut genug, um zu wissen, daß für die Wissenschaftler der Erde der Hyperraum nichts anderes war als ein Gebilde, das gegenüber dem »normalen« Raum, dem sogenannten Einstein-Kontinuum, um eine Dimension reicher war: ein fünfdimensionaler Raum also. Für die Mathematik waren

höherdimensionale Räume nichts Neues – ja, sie war nicht einmal erst durch die Raumschiffahrt zu solchen Gedankenflügen inspiriert worden. Allgemeindimensionale Räume gehörten zum Bestand der Mathematik fast solange, wie sich der Mensch an den Ursprung seiner Geschichte zurückerinnern konnte. Man konnte in n-dimensionalen Räumen rechnen und n-dimensionale Geometrien entwickeln. Man konnte dies und jenes tun, was einen Mathematiker wohl befriedigen mochte, aber längst nicht Kaye Floures Frage beantwortete: Was ist das – Hyperraum?

Erdachte an Berengkar, den Cynthier. Wenn seine Vermutungen richtig waren, dann hatte Berengkar zunächst Ray Woone und Dianne, später auch ihn selbst, Fian Porge und Wes Mooligan auf zunächst noch unbekanntem Weg von Doolah nach Eterna transportiert. Die Entfernung zwischen beiden Welten betrug knapp vierhundert Lichtjahre, jedoch war der Transport ohne spürbaren Zeitverlust vor sich gegangen – wenigstens erinnerte Kaye Floure sich nicht daran, daß zwischen dem Verschwinden aus dem Hotelzimmer der Casa Llingal und dem Auftauchen in Berengkars fünfeckigem Gelaß irgendwelche Zeit verstrichen war.

Welches Transportmedium hatte Berengkar benutzt? Auf welchem Weg hatte er seine Opfer transportiert?

Doch offenbar durch den Hyperraum. Berengkar besaß also – wahrscheinlich – ein Gerät, das dasselbe leistete wie das Hypertriebwerk eines terranischen Raumschiffs. Nur schien Berengkars Gerät weniger kompliziert in der Bedienung zu sein; er arbeitete sozusagen vom Schreibtisch aus. Auch war er an Grenz- oder Fluchtgeschwindigkeiten nicht gebunden. Seine Opfer brauchten sich nicht mit einer Geschwindigkeit von 314.000 m/sec durch den Raum zu bewegen, damit er sie aufnehmen und mittels einer Transition nach Eterna schaffen konnte.

Berengkar war also im Besitz technischer Mittel, die nicht aus dem Kreis der terranischen Zivilisation kamen. Das war Kaye Floure zwar vom ersten Augenblick an klar gewesen, aber als er jetzt ausführlich darüber nachdachte, erschien es ihm – wenn man allein den Profit suchte – nicht mehr der Mühe wert, sich über Brachynn den Kopf zu zerbrechen und alle möglichen Gefahren auf sich zu nehmen, um die Überreste der uralten brachynischen Kultur zu finden. Allein das, was Berengkar auf Eterna zu bieten hatte, reichte aus, um einen Mann auf der Erde angesehen und reich zu machen.

Floure nahm sich vor, diesen Gedanken für sich zu behalten. Er war nicht sicher, ob Fian Porge und Wes Mooligan – besonders der letztere – die Suche nach Brachynn nicht für einen unkaufmännischen Humbug halten würden, wenn sie begriffen, daß Reichtümer von Eterna leichter und gefahrloser zu holen waren.

Denn Floure selbst wollte Brachynn finden. Mit der Offenheit, mit der er sich selbst zu begegnen pflegte, gestand er sich ein, daß er von Anfang dieses Unternehmens an sich mehr von den Grundsätzen des Prospektors und Abenteurers als denen des galaktischen Kaufmanns hatte leiten lassen.

9.

Eterna war eine erdgroße und erdähnliche Welt, die sich in einer Entfernung von 1235 Lichtjahren von Terra zusammen mit sechs Schwesternplaneten um eine mittelgroße, gelbe Sonne drehte.

Eterna drehte sich in dreizehn Stunden einmal um seine Achse, das bewirkte eine starke Abplattung seiner Pole. Die Achse stand nahezu senkrecht auf der Bahnebene, so daß es so gut wie keine Jahreszeiten gab. Das Eterna-Klima war fast überall

heiß und ziemlich feucht. Wahrscheinlich hätte das Klima allein jedoch nicht ausgereicht, um irdische Kolonisten fernzuhalten. Das Galaktische Amt, das für die Freigabe von Welten zur Besiedlung verantwortlich war, hatte Eterna zur Sperrwelt erklären müssen, um den Archäologen freie Bahn zu schaffen.

Die Eterniden selbst, die auf der Oberfläche ihrer Heimatwelt so mannigfaltige Spuren ihrer hochstehenden Kultur hinterlassen hatten, waren längst verschwunden – ausgestorben und ausgewandert. Die Archäologie besaß jedoch Beweise dafür, daß die Eterniden humanoid, etwa einen Meter achtzig im Durchschnitt groß und einrassig gewesen sein mußten. Seltsamerweise wurde einer solchen Feststellung bei jeder Neuentdeckung einer einstmals bewohnten Welt nicht nur von Archäologen große Wichtigkeit beigemessen, obwohl sie für die Forschung selbst doch vergleichsweise unerheblich war. Das rührte daher, daß ein nicht geringer Teil der terranischen Menschheit immer noch in der Furcht vor der intelligenten, hochqualifizierten Rasse abscheulicher Quallen oder Riesenameisen lebte, die eines schönen Tages irgendwo in den Weiten der Galaxis ganz ohne Zweifel nach Ansicht der Ängstlichen entdeckt werden würde.

Die Feststellung, daß auch die Eterniden humanoid gewesen waren, bedeutete dagegen einen weiteren Stein auf dem gut fundierten Gemäuer, das der Galakto-Biologe Ahrendz vor rund tausend Jahren gegen diesen Aberglauben mit der Hypothese zu errichten begonnen hatte, daß der Weg zur Intelligenz nur immer der sein könne den der Mensch gegangen war, und daß deswegen notwendigerweise alle intelligenten Rassen humanoid sein müßten.

Über den Namen Eterna selbst wußte übrigens niemand Bescheid. Ohne Zweifel war er irdischer Herkunft, nicht etwa das Wort, mit dem die Eterniden selbst ihre Heimat bezeichnet

hatten, und sollte ausdrücken, daß die Ruinen, die man überall fand, so aussahen, als würden sie in aller Ewigkeit noch dort stehen. Aber das war Spekulation, und außerdem gab es nur wenige, die sich für den tieferen Sinn hinter Planeten-Namen ernsthaft interessierten.

Auf Eterna lebten insgesamt etwa tausend Menschen-Angehörige des Wachdiensts, die das Galaktische Amt auf Sperrplaneten zu postieren pflegte, um sicherzugehen, daß wirklich kein vorwitziger Siedler sich auf dem historisch so wichtigen Boden niederließ und zwischen den eternidischen Ruinen seine Rüben pflanzte. Natürlich war der Wachdienst mit Geräten ausgerüstet, die ihm die Peilüberwachung des benachbarten Raumsektors ermöglichten, so daß anfliegende Raumschiffe rechtzeitig ausgemacht und gewarnt werden konnten.

Wie die Landung auf Eterna zu vollziehen sei, ohne daß von den fünf Insassen der HENNIYAH sogleich danach drei verhaftet und zur Erde zurückgeschickt wurden, darüber hatte sich Kaye Floure ziemlich lange den Kopf zerbrochen. Mit Porge und Mooligan zusammen kam er jedoch schließlich zu der Ansicht, daß es am günstigsten sei, eine Havarie zu markieren und an einer Stelle niederzugehen, die weit von allen Stationen des Wachdiensts entfernt war. Bevor die Wachleute erschienen, konnte man sich aus dem Staub machen und verbergen – möglichst nicht, ohne das Schiff zuvor auf reparierbare Weise flugunfähig gemacht zu haben, so daß es nicht mehr abtransportiert werden konnte.

Es war zwar keineswegs sicher, aber doch sehr wahrscheinlich, daß die Leute auf Eterna sich um die Suchmeldung des Obersten Rechnungshofes nicht gekümmert hatten. Solche Dinge fielen nicht in ihr Ressort; denn schließlich waren sie keine Polizisten. Die Besatzung der HENNIYAH brauchte also nur

im allerungünstigsten Fall damit zu rechnen, daß von Eterna aus die Raumüberwachung benachrichtigt und eine große Suchaktion veranstaltet werden würde.

Kaye Floure ging von der Annahme aus, daß es ihnen gelingen werde, das Geheimnis von Eterna aufzudecken. Hatten sie Berengkar und die Geräte, deren er sich bediente, erst einmal in der Hand, dann war es ihnen ein leichtes, die Forderungen ihrer Gläubiger zu befriedigen. Alles, was sie dann noch zu befürchten hatten, war eine Geldstrafe wegen Mißachtung einer Anweisung des Obersten Rechnungshofes und der Raumüberwachung.

Die HENNIYAH hatte zwei Transitionen hinter sich, als sie sich Eterna bis auf übliche Rufweite näherte. Die erste Transition hatte etwa achtzig Lichtjahre von Doolah entfernt in einem Sektor geendet, der arm an Sternen und abseits aller Schiffahrtswege gelegen war. Floure und seine beiden Freunde hatten einen halben Tag gebraucht, um die Position des Schiffes und die Sprungdaten nach Eterna zu errechnen.

Die zweite Transition hatte das Schiff bis auf wenige Astronomische Einheiten an Eterna herangebracht. Die HENNIYAH bewegte sich, als sie aus dem Hypersprung auftauchte, mit der Grenzgeschwindigkeit von 314.000 m/sec auf den Planeten zu. Kaye Floure leitete das Bremsmanöver ein, und als er auf Eternas ersten Anruf hin das Notzeichen gab, sprach er ein Stoßgebet dazu; denn es schien ihm in gewissem Sinn ein Frevel, eine Havarie vorzutäuschen, wenn man nur so wenig Treibstoff hatte, daß aus der Lüge unter Umständen die Wahrheit werden konnte.

Floure gab vor, infolge Meteortreffer Schäden an Triebwerk und Steuerung zu haben. Der Signalposten auf Eterna wies ihn an, das Schiff dort abzusetzen, wo es ihm am günstigsten erschien, und nach der Landung Peilzeichen zu geben, damit er

und seine Besatzung auf dem schnellsten Weg abgeholt werden könnten.

Nichts in der Stimme des Postens gab zu erkennen, daß er den Namen HENNIYAH schon einmal gehört hatte.

Nur vierzig Kilometer von der Stelle, an der das jetzt verschwundene Ruinenfeld früher gelegen hatte, setzte die HENNIYAH auf – mit einem letzten kräftigen Bremsschuh den Rest ihres Wasserstoff-Vorrats aus den Plasmadüsen stoßend.

Floure wischte sich den Schweiß von der Stirn und meinte, so knapp wäre er noch nie gelandet. Ray Woone und Dianne wurden blaß, denn bisher hatte ihnen niemand gesagt, daß die HENNIYAH knapp an Treibstoff war.

Während Porge, Mooligan und Woone sich damit beschäftigten, die von Doolah mitgebrachten Geräte in das kleine Beiboot zu schaffen, das die HENNIYAH an Bord hatte, kletterte Floure zum Triebwerksraum hinunter und begann, die Aggregate zu demolieren. Das tat er mit Überlegung und Sachverständnis. Als er seine Aufgabe beendet hatte, sahen die Aggregate so aus, daß jeder Unbefangene zu dem Schluß kommen mußte, hier sei ein neues Triebwerk vonnöten, wenn das Schiff sich jemals wieder bewegen sollte. In Wirklichkeit war Floure aber sicher, daß er den Schaden innerhalb weniger Stunden wieder beheben konnte.

Er überließ es den Leuten vom Wachdienst, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, an welcher Stelle der Meteor hereingekommen war; denn natürlich war die Schiffswandung unbeschädigt.

Rund eine Stunde nach der Landung war das Beiboot startbereit. Floure schaltete den automatischen Peilsender ein, der in regelmäßigen Abständen Signale ausstrahlte und es

so dem Wachdienst erleichterte, den Standort des angeblich notgelandeten Schiffes zu finden.

Dann verließen sie die HENNIYAH. Fian Porge hatte das Steuer des Bootes übernommen, und Ray Woone saß neben ihm, um ihm die Richtung zu weisen. Das Gelände, in dem Floure die HENNIYAH abgesetzt hatte, war bergig, und die Berge schienen sich bis weit über Woones Ruinenstätte hinaus dahinzuziehen. Die Gefahr, in diesem Durcheinander von Bergen, Felsen, Schluchten und Tälern vom Wachdienst aufgespürt zu werden, war denkbar gering – wenn man sich nur in den ersten Tagen, in denen die Wachdienst-Leute sicherlich aufmerksam suchen würden, ruhig verhielt.

Der Platz, den Ray Woone meinte, lag auf einem kleinen Plateau. Fian Porge zog das schwerbeladene Boot über einen Felswall hinüber und setzte es am Rand der ebenen Fläche ab.

Ray Woone war sehr aufgeregt, als er sich endlich am Ziel sah – aber weniger über diese Tatsache als solche, als darüber, daß dieses Ziel sein Aussehen abermals, zum zweitenmal, verändert hatte.

»Beim erstenmal lagen hier Ruinen«, behauptete er. »Beim zweitenmal waren die Ruinen verschwunden, und das Plateau sah aus wie ein verkommener Acker. Und jetzt, beim drittenmal, stehen hier Riesenbäume!« Wirklich war das kleine Plateau von hohem, verfilztem Wald bestanden. Mooligan meinte, das wäre keineswegs ungewöhnlich; denn bei der ungeheuren Fruchtbarkeit des Bodens würden sich auf jeder freien Stelle sofort irgendwelche Pflanzen festsetzen. Aber Woone hielt ihm entgegen, daß es damals, als er zum ersten- und zweitenmal hiergewesen war, nur Gras und niedrige Büsche gegeben hatte und daß er nicht einsehen könnte, warum sich die Bäume jetzt erst hier angesiedelt hätten.

Kaye Floure beendete den Disput.

»Wann sind Sie zum letztenmal hiergewesen, Ray?« fragte er.

Woone dachte nach.

»Vor fünf oder sechs Jahren Erdrechnung«, antwortete er.

»Na also«, brummte Kay Floure. »Seht euch die Bäume doch an! Glaubt jemand, solche Giganten könnten in fünf oder sechs Jahren wachsen?«

Mooligan strich sich über die Augen.

»Aber wie, zum Donnerwetter, kommen sie dann hierher?«

»Berengkar«, antwortete Floure. Nur dieses eine Wort.

Mooligans unkomplizierter Geist vermochte mit dieser Auskunft jedoch nichts anzufangen.

»Berengkar«, spottete *er*; »immer nur Berengkar! Wachsen ihm die Bäume aus der Hand?«

»Ich weiß es nicht, wie er's macht«, seufzte Floure. »Aber du kannst sicher sein, wenn hier Bäume stehen, die von Rechts wegen nicht da sein dürften, dann hat Berengkar die Hand im Spiel. Es sei denn«, dabei wandte er sich zu Woone um, »Ray hat sich in der Stelle geirrt.«

Aber Woone schüttelte energisch den Kopf.

»Auf keinen Fall«, behauptete er. »Lassen Sie uns das Boot irgendwo verstecken, dann zeige ich Ihnen den Plan, den ich beim erstenmal gezeichnet habe.«

Der eigenartige Wald bot sich als Versteck geradezu an. Fian Porge überlegte eine Zeitlang, wie er das Boot dort hineinbringen sollte, ohne daß es in halber Höhe zwischen den Ästen hängenblieb oder sich auf die Seite legte und abstürzte.

Dann hob er es dicht über die Kronen der Bäume hinauf und ließ es langsam sinken. Mit dem Gewicht des Bootes vorsichtig lavierend, drückte er Äste, Zweige und Gestrüpp beiseite und bugsierte das Fahrzeug fast bis auf den Boden. Floure und Mooligan stiegen durch das Mannluk hinaus und entfernten mit Haumessern die Hindernisse, die sich unter dem Bootskörper angesammelt hatten.

Ein kleiner Lagerplatz wurde fre gehauen. Zelte wurden aufgebaut und die Geräte aus dem Boot geladen. Kaye Floure sah prüfend zu der Bresche hinauf, die das Boot in das dichte Dach des Waldes gebrochen hatte, und fand sie befriedigend klein. Bei dem wuchernden Wuchs, der die Pflanzen von Eterna auszeichnete, würde sich das Loch in einem halben Tag wieder geschlossen haben.

Blieb also nur noch die Frage, ob man das Metall und das Metallplastik, aus denen Boot und Geräte bestanden, durch Mikrowellenortung aufspüren konnte. Floure war der Ansicht, daß die bis zu vierzig Meter hinaufreichenden, dicht wachsenden Bäume einen ausreichenden Ortungsschutz darstellten, und, wie sich im Lauf der Zeit erwies, hatte er damit recht.

Als das Lager stand, war der kurze Eterna-Tag zu Ende. Mit ungewohnter Schnelligkeit brach die Nacht herein und löschte das grünblaue Dämmerlicht, das bisher auf dem Boden des Waldes geherrscht hatte.

10.

Als sie erwachten, war der nächste Tag schon wieder zur Hälfte herum. Sie hatten während des Fluges nur wenig geschlafen und waren ziemlich müde gewesen.

Kaye Floure hatte starke Lampen mitgebracht, die es ihnen erlaubten, auch in der Finsternis zu arbeiten. Daß ihnen die Lampen auch am Tage wertvolle Dienste leisten würden, weil auf dem Boden des Waldes kaum mehr als ein dämmeriges Halbdunkel herrschte, hatte er allerdings nicht wissen können.

Ray Woone zog den Lageplan des Ruinenfelds, den er bei seinem ersten Aufenthalt auf Eterna gezeichnet hatte, aus seinem Gepäck und zeigte ihn Floure. Kaye Floure studierte ihn eine Weile und kam zu der Überzeugung, daß sie sich an der richtigen Stelle befanden – trotz des unerklärlichen Riesenwaldes und des vollständigen Mangels an Ruinen.

Er schlug vor, man sollte dort anfangen zu graben, wo Ray Woone die Ewigkeitskassette mit dem Papier gefunden hatte – falls Woone in diesem Gestrüpp die Stelle noch mit ausreichender Sicherheit angeben könne. Woone bestätigte, das könnte er gewiß; wenn er durch den Wald hindurch bis zum östlichen Rand des Plateaus vordränge und sich von dort aus orientierte.

Floure und Woone machten sich also auf den Weg zum östlichen Rand des Plateaus. Beiden Männern, die nie Gelegenheit gehabt hatten, sich im Gebrauch von Haumessern zu üben, rann der Schweiß in Strömen über den Körper, als sie sich schließlich durch die letzte Barriere von Buschwerk und Schlingpflanzen hindurchgearbeitet hatten und die steile Felswand erblickten, die das Plateau auf dieser Seite abschloß.

Woones Orientierungspunkt war eine scharfe Felskante, die aus der sonst flachen und glatten Wand ein paar Meter weit hervorragte.

Von der Kante aus richtete Woone sich nach dem Kompaß. Er bat Floure, vor ihm her genau in Richtung zweihundertundachtzig

Grad einen Weg zu schlagen und den Boden zu ebnen, daß er ungehindert ausschreiten und seine Schritte zählen könne.

Auf seiner Skizze war die Entfernung von der Felskante bis zu dem Platz, an dem er gegraben hatte, mit einhundertundzweundzwanzig Schritten angegeben.

Kaye Floure verfluchte Berengkars Taktik, die ehemalige Ruinenstätte mit verfilztem Wald zu bedecken, hob den Arm mit dem Haumesser und machte sich wieder an die Arbeit. Diesmal hatte Woone entschieden den leichteren Teil gewählt: er schritt hinter Floure her, starrte auf den Kompaß und zählte seine Schritte.

Es dauerte anderthalb Stunden, bis er bei hundertzweiundzwanzig angelangt war. Floure ließ sich auf den Boden fallen, streckte sich lang aus und pumpte die Lungen voll Luft. Dann richtete er sich wieder auf.

Woone versuchte indessen, sich durch Rufen mit dem Lager zu verständigen. Er bekam zwar Antwort, aber die Stimmen klangen undeutlich, und man konnte nicht genau erkennen, woher sie kamen.

»Geben Sie's lieber auf!« riet ihm Floure. »Bis zum Lager müßten Sie sich den Weg nämlich allein schlagen. Wir gehen besser den Weg zurück, den wir gekommen sind.«

Noch in der Nacht fingen sie an zu graben. Sie hatten einen viereckigen Platz abgesteckt – rund sechs Meter lang und vier breit –, auf dem sie die automatischen Grabgeräte ansetzten. Das Gerät selbst war nicht größer als ein mittlerer Reisekoffer. Aber es verfügte über einen kräftigen Generator, eine Saugvorrichtung und eine Reihe von Zusatzmechanismen, die Wurzeln und Steine zerkleinern, Lehmstücke zerreißen und größere Felsstücke aufsprennen konnten.

Die Maschine brauchte nicht einmal eine Stunde, um das abgesteckte Rechteck bis zu einer Tiefe von zwei Metern abzuheben und die Erde in hohem Bogen nach allen Seiten davonzuschleudern, so daß nun ein Erdwall von beachtlicher Höhe das viereckige Loch umgab.

In zweieinhalb Metern Tiefe stieß das Gerät auf eine Bodenschicht, die sich im Farbton von der bisherigen deutlich unterschied. Kaye Floure stellte die Maschine ab und stieg ins Loch hinunter. Mit einer Sonde untersuchte er den Boden und fand, daß die helle Schicht, die von der Oberfläche bis in zweieinhalb Meter Tiefe reichte, sich nirgendwo mehr fortsetzte. Darunter lag nur noch dunkler, feuchter und fettiger Boden.

»Ist Ihnen das auch aufgefallen?« fragte er Ray Woone, als er wieder nach oben gestiegen war.

Woone schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht so tief gekommen«, antwortete er.

»Was für Boden hatten Sie? Hell oder dunkel?«

Woone strich sich über die Haare.

»Dunkel, meine ich. Bin aber nicht ganz sicher.«

Floure schaltete die Maschine wieder ein und zog sich ein Stück hinter den Erdwall zurück. Er hockte sich nieder, lehnte sich gegen den Stamm eines Baumes und zündete eine Zigarette an, als wüßte er, daß in den nächsten Minuten nichts Aufregendes geschehen werde.

In der Tat dauerte es weitere zwei Stunden – die Maschine hatte sich bis zu einer Tiefe von knapp sechs Metern hinuntergefressen; aber vom Kamm des ringsherum aufgeschütteten Erdwalls sah es aus, als sei das Loch zehn Meter tief – bevor die ersten Steinspuren gefunden wurden.

Bisher war der Boden eine homogene, tonige Masse gewesen. Jetzt hörte man am Lärm des Grabgeräts, daß es damit beschäftigt war, Steine zu zerkleinern.

Floure schaltete die Maschine ab und stieg über eine Strickleiter, die man an einem Baum befestigt hatte, in das Loch hinunter. Er leuchtete den Boden sorgfältig ab, und als er wieder nach oben kam, hielt er ein paar helle, fast weiße Steinsplitter in der Hand.

Er zeigte sie Woone.

»Was halten Sie davon?«

Woone nahm einen der Splitter zwischen die Finger, drückte, zog, rollte ihn zwischen den Handflächen hin und her und steckte ihn schließlich sogar zwischen die Zähne.

»Wonach schmeckt er?« fragte Mooligan verwundert.

Woone achtete nicht auf ihn.

»Das ist das Material, aus dem die Ruinen bestanden«, behauptete er. »Wahrscheinlich Steinplastik. Merkwürdig elastisch bei konstanter Beanspruchung, aber hart wie Diamant bei Stoßbelastung.«

Kaye Floure nickte befriedigt.

»Dann hätten wir also die erste Spur gefunden, nicht wahr?«

Er schaltete das Gerät wieder ein. Gehorsam nahm es die Arbeit auf. Es lief an den Rändern des Rechtecks entlang und zog einen zwanzig Zentimeter tiefen Graben hinter sich her. Dann wandte es sich zur Mitte des Loches und ebnete sie systematisch auf das Niveau der Ränder ein. Die Erde, die es dabei aushob, preßte es in kräftigem Strahl durch eine Düse und schleuderte sie hoch über den Wall hinweg in die Finsternis des Waldes.

Man hörte deutlich, daß es dort unten jetzt eine Menge Steine gab. Die Maschine ratterte und krachte unermüdlich.

Bei Tagesanbruch stieß die Maschine auf eine Steinplatte, die so groß war, daß sie den Boden des Loches bis in den letzten Winkel bedeckte. Das Material, aus dem sie bestand, wirkte merkwürdig neu. Es sah aus, als habe erst gestern jemand zehn Meter Erde daraufgeschüttet, um die Platte vor neugierigen Blicken zu verbergen.

Floure schaltete die Maschine aus. Nach dem schmerzenden Lärm, den das Gerät in den letzten Stunden gemacht hatte, wirkte die Stille überraschend und unwirklich.

»Ein paar von uns gehen jetzt schlafen«, sagte Kaye Floure. »Wir sind lange genug auf den Beinen gewesen. Jeweils zwei Männer bleiben bei der Maschine. Ich bin einer der ersten beiden. Wer ist der andere?«

Ray Woone meldete sich.

Und so bezogen die beiden Männer ihre Posten.

Während Ray Woone oben auf dem Erdwall stand und mit seiner Lampe in die Runde leuchtete, um zu sehen, ob sich kein gefährliches Tier in der Nähe herumtrieb, ließ Kaye Floure das Grabgerät einen achtzig Zentimeter hohen und ebenso breiten Stollen in die nordwestliche Seitenwand des Rechtecks bohren. Das war auch für die Universalmaschine eine schwierige Aufgabe, denn während sie bisher das abgegrabene Erdreich wahllos hatte in die Höhe blasen können, mußte sie es jetzt scharf bündeln und genau in Richtung der Stollenachse zum Stollen hinausspritzen, um das frische Bauwerk nicht gleich wieder zuzuschütten. Kaye Floure war jedoch überzeugt, daß – vorausgesetzt, es hatte die richtige Richtung erwischt – ein fünf Meter langer Stollen seinem Zweck vollauf genügte. Er hatte Ray Woone, der von solchen Dingen ein wenig verstand, gefragt:

»Wofür halten Sie das?«

Und Woone hatte geantwortet:

»Die Platte? Für eine Straßenoberfläche.«

Das war auch Floures Meinung gewesen, und jetzt versuchte er, die Maschine bis zum Rand der Straße vordringen zu lassen; denn wenn es in der alten Stadt der Eterniden noch etwas gab, was die Jahrtausende unzerstört überstanden hatte, dann waren es die Keller unter den Häusern.

In regelmäßigen Abständen unterbrach Floure daher die Arbeit der Maschine und kroch in den Stollen hinein, um zu sehen, ob der Straßenrand schon erreicht war.

Beim fünften Versuch, als der Stollen ein wenig über fünf Meter lang war, entdeckte er eine Nahtstelle in der bisher fugenlosen Platte, auf der die Maschine sich bewegte. Hinter der Nahtstelle war der Boden um drei oder vier Zentimeter höher.

Was bedeutete das?

Kaye Floure fand die Vorstellung, die Eterniden hätten wie die Terraner zu beiden Seiten ihrer Straßen Bürgersteige gehabt, ziemlich voreingenommen. Nichtsdestoweniger ließ er die Maschine, obwohl sie mittlerweile Mühe hatte, das abgegrabene Erdreich noch aus dem Stollen hinauszublasen, ein paar Meter weiterarbeiten, und schließlich, als der Stollen fast neun Meter lang war, sah er, daß seine Vermutung ihn nicht getäuscht hatte.

Die Platte war zu Ende. Der Rand lief, wie zuvor die Nahtstelle, schräg über den Boden des Stollens. Dahinter gab es weißgefärbte, steinige Erde.

Die Häuserfront war erreicht.

Floure kroch wieder hinaus, die Maschine kam hinter ihm her. Dann nahm er die armdicken Plastikstäbe, die er sich vorher

zurechtgeschnitten hatte, schob sich in den Stollen hinein und stützte ihn mit den Stäben ab.

Dann rief er Woone.

»Kommen Sie ‘runter, und bringen Sie die Schaufeln mit!« Woone kam in höchster Eile. Floure erklärte ihm die Lage.

»Wir müssen uns also hier hineingraben«, schloß er. »Irgendwo werden wir auf eine alte Treppe stoßen, die in den Keller hinunterführt.«

Woone schüttelte verwundert den Kopf.

»Ich denke schon die ganze Zeit darüber nach«, meinte er, »warum Sie glauben, daß alle Geheimnisse in den Kellern verborgen liegen. Aber ich komm’ nicht drauf. Wollen Sie mir’s nicht sagen?«

»Doch, gerne«, antwortete Floure. »Erinnern Sie sich an den fünfeckigen Raum, in dem Berengkar... na, sagen wir: „empfängt“?«

»Ja, natürlich.«

»Was ist Ihnen daran aufgefallen?«

»Daß er fünfeckig ist.«

»Falsch. Ihnen hätte auffallen sollen, daß er keine Fenster hat!«

Sie stießen aufs Geratewohl vor. Der weiße, steinige Boden hatte keine Konturen, deswegen hatten sie Mühe, sich auf dem Niveau des Stollenbodens zu halten.

Als sie eine Fläche von etwa dreimal drei Metern freigelegt und den Stellenkopf mit der abgegrabenen Erde schon beinahe zugeschüttet hatten, kletterte Floure hinaus und holte neue Plastikstützen. Während er draußen war, untersuchte Woone

mit Eifer die kleinen weißen Steine, die den Boden durchsetzten. Er fand einen, der ziemlich fest in der Erde steckte und sich trotz größter Anstrengung nicht bewegen lassen wollte. Da nahm er schließlich seine Schaufel zu Hilfe und legte den Stein frei. Als er das getan hatte, sah er, daß sich an den ersten Stein ein zweiter anschloß, der noch tiefer im Boden lag, und daß die beiden miteinander eine Stufe bildeten.

Als Floure zurückkam, hatte er auch schon den zweiten Stein und die Oberfläche eines dritten freigelegt.

Floure ließ die Plastikstempel fallen, beugte sich nieder und untersuchte den Fund.

»Das ist eine Treppe«, behauptete er. Er nahm sich kaum Zeit, die Stützbalken anzubringen. Dann griff er nach seiner Schaufel und begann die Treppe mit einem Eifer freizulegen, daß Woone es nach wenigen Minuten aufgab, das Tempo mitzuhalten.

Sie fanden insgesamt achtzehn Stufen. Die letzte lag fast drei Meter unterhalb der Sohle des Stollens und stieß gegen eine senkrecht stehende Platte aus Steinplastik, den Überrest einer Tür. Floure kratzte die Erdschicht ab, die die Tür bedeckte, und stellte fest, daß sie noch fast unversehrt war. Auch vom Türrahmen waren noch Überreste vorhanden, und oben, über dem Querbalken des Rahmens, fand Floure eine Deckplatte, die so aussah, als hätte sie der Zersetzung der Jahrtausende und dem Druck von zehn Metern Boden, die über ihr gelegen hatten, unversehrt standgehalten.

Mit Woones Hilfe sicherte Floure den Türrahmen sorgfältig, so daß er nicht zusammenbrechen konnte, wenn sie die Tür aufbrachen. Dann brachten sie, weil die Türplatte sich auf andere Weise nicht zum Nachgeben bewegen ließ, zwei kleine Thermonitladungen an der Seite und auf dem Boden an.

Die beiden Explosionen lösten die Tür aus dem Rahmen und schleuderten sie in den Raum hinein, der hinter ihr lag. Floure und Woone waren am oberen Ende der Treppe in Deckung gegangen. Als sie den Kopf hoben, sahen sie eine Wolke grauen Staubes aus dem Kellerraum dringen.

Floure hielt sich ein Tuch vors Gesicht und stürmte hinunter. Der grelle Strahl seiner Lampe, im aufgewirbelten Staub deutlich sichtbar, glitt an glatten Wänden entlang, über einen ebenen Boden und eine konturlose Decke.

Der Raum war leer, und wenn Kay Floure jemals im Grunde seines Herzens enttäuscht gewesen war, so war er es jetzt in diesem Augenblick.

Narr, der du bist, dachte er eine Sekunde später. Diese Stadt hat tausend Keller. Warum sollte sich das Geheimnis gerade im allerersten finden lassen?

Er sah sich nach einer zweiten Tür um, und in diesem Augenblick nahm er den eigenartigen Geruch, der den Raum erfüllte, wahr. »Ray, riechen Sie das?« fragte er.

Woone schnüffelte.

»Ja... komisch. So, wie... na, ich weiß nicht.«

Floure gab ihm recht. Der eigenartige Geruch hatte nicht seinesgleichen, und gerade deswegen war er leicht zu identifizieren.

Es roch nach Salvonamid, einem Konservierungsstoff, den die Chemiker vor Jahrhunderten erfunden hatten, als es galt, die Funde der Archäologen der Nachwelt zu erhalten. Eine ganze Reihe von Dingen, vor Tausenden von Jahren hergestellt, war der Archäologie nahezu unversehrt und im ursprünglichen Zustand in die Hände gefallen, weil sie die Jahrtausende in Räumen, die meterhoch von Erde bedeckt waren, unter Luftabschluß

überstanden hatten. Die Archäologen machten die Erfahrung, daß diese Dinge zu Staub zerfielen, sobald die Fundstätte geöffnet und der Luft preisgegeben wurde. Das war ein paarmal passiert, und der galaktischen Geschichtswissenschaft waren wertvolle Fundstücke verlorengegangen. Dann aber entdeckten die Chemiker die Gruppe der Salvonamide, die in der Lage waren, den durch Frischluftzufuhr hervorgerufenen Zerfall zu unterbinden.

Salvonamid-C, das gebräuchlichste Konservierungsmittel, war unter Normalbedingungen ein unsichtbares, ziemlich schweres Gas mit einem eigenartigen Geruch. Dem Menschen wurde es nur gefährlich, wenn er es in großen Mengen einatmete; sonst tat es ihm nichts.

»Salvonamid«, sagte Floure, wobei er sich umsah. »Jemand ist vor uns hiergewesen.«

Woone runzelte die Stirn.

»In diesem Raum? Und hat die Treppe wieder zugeschüttet, als er sich lange genug umgesehen hatte?«

Floure schüttelte den Kopf.

»Natürlich nicht. Es muß andere Türen geben!«

Sie begannen, die Wände abzusuchen. Dabei leistete ihnen der eigenartige Geruch des Konservierungsmittels wertvolle Dienste; dort, wo er am stärksten zu sein schien, suchte Floure mit der größten Sorgfalt, und ein paar Minuten später fand er seine Vermutung bestätigt: er entdeckte eine hauchdünne Fuge, die an der Wand senkrecht zum Boden hinunterführte. Sie war so schmal und wenig eingeprägt, daß Floure sie ohne den Verdacht, er müsse gerade hier an dieser Stelle suchen, niemals gefunden hätte.

Ray Woone erledigte den Rest. Er fand eine ebenso schmale Rille, die in etwa zweieinhalb Metern Höhe parallel zum Boden verlief, und an ihrem linken Ende eine dritte, die ebenso wie die erste senkrecht auf den Boden hinunterführte.

Das war der Umriß einer Tür. Die Frage hieß: Wie ließ sie sich öffnen?

Über die Mechanismen, die die alten Eterniten zum öffnen und Schließen von Türen benutzt hatten, war nichts bekannt, wie Kaye Floure sich erinnerte. Er glaubte sogar zu wissen, daß man niemals eine unversehrte Tür gefunden hatte.

Er versuchte die üblichen Methoden: Er stellte sich erst dicht vor die Tür, um zu sehen, ob sie einen automatischen Servo-Mechanismus hätte, der in Gang kam, wenn sich jemand der Tür offenbar in der Absicht näherte, sie zu durchschreiten. Er legte die Hand in Kopfhöhe gegen die Türfüllung und trat mit der Fußspitze unten gegen den Rahmen.

Aber die Tür rührte sich nicht.

»Wir müssen noch einmal sprengen«, seufzte Floure. »Obwohl ich es ungern tue.«

»Warum?« fragte Woone überrascht. »Ich meine: Warum tun Sie es ungern?«

»Gebrauchen Sie Ihren Verstand!« ermahnte ihn Floure. »Berengkar hockt irgendwo in der Nähe herum und spürt natürlich die Erschütterung.«

»Glauben Sie nicht, daß er sowieso weiß, wo wir sind?«

Floure schüttelte den Kopf.

»Nicht unbedingt«, antwortete er.

Woone schien über etwas nachzudenken. Als Floure die Thermonit-Patronen ansetzen wollte, sagte er plötzlich:

»Halt! Warten Sie! Mir ist noch etwas eingefallen.«

Floure trat zurück. Woone stellte sich vor die Tür und sah sie an. Floure hatte schon ein paar spöttische Worte auf der Zunge, als er ein leises Knirschen hörte und die Tür langsam zur Seite gleiten sah.

Vor Woone war plötzlich eine hohe, dunkle Öffnung.

»Wie haben Sie das geschafft?« stieß Floure hervor.

Woone zuckte mit den Schultern.

»Einfach gedacht«, antwortete er.

»Gedacht? Was?«

»öffne dich!«

»Aha«, machte Floure. »Das wußten Sie?«

Woone schüttelte heftig den Kopf.

»Nein. Natürlich nicht. Ich... ich dachte mir, daß es so sein könnte.«

Floure sah ihn mißtrauisch an.

»Ja, das klingt sehr glaubwürdig«, bemerkte er sarkastisch.

Woone schien zu erschrecken.

»Um Gottes willen! Sie haben mich doch nicht etwa in Verdacht...«

»Nein, nein«, winkte Floure ab. »Keineswegs. Unser Freund Berengkar geht manchmal seltsame Wege. Selbst bei seinen besten Freunden weiß man manchmal nicht, welches ihre eigenen Gedanken sind und welches die, die... ach was, lassen wir das.«

Floure hob die Lampe und leuchtete in den nächsten Raum hinein. Er war größer als der erste und enthielt, an den Wänden entlang aufgestellt, eine Reihe von Kisten und Schränken.

»Welch ein Glück«, sagte Floure, als er seine Überraschung überwunden hatte, »daß jemand Salvonamid gesprüht hat. Sonst wäre alles in diesem Augenblick zu Staub zerfallen.«

Woone hörte ihm nicht zu. Die Begeisterung des Amateur-Archäologen hatte ihn gepackt. Er betrachtete die Kisten, stand sekundenlang vor einer, sprang dann zur nächsten, wußte nicht, welche er zuerst anrühren sollte, und murmelte ununterbrochen vor sich hin.

Kaye Floure schnupperte. Kein Zweifel: der Geruch von Salvonamid war hier stärker als in dem Raum, den sie zuerst entdeckt hatten. Sie schienen sich der Quelle des Konservierungsstoffs zu nähern.

»Kommen Sie zu sich!« forderte er Woone auf. »Klappen Sie die Deckel hoch, und sehen Sie nach, was wir gefunden haben!«

Woone gehorchte – mit mechanischen, eckigen Bewegungen, als habe er einen hypnotischen Befehl bekommen. Er versuchte, einen der Kistendeckel in der gleichen Weise hochzuheben, wie man es bei einer irdischen Truhe versucht haben würde. Aber der Deckel rührte sich nicht. Woone in seinem Eifer schien sich an das Zaubermittel nicht erinnern zu können, mit dem er wenige Augenblicke zuvor die Tür zum Weichen gebracht hatte. Also stellte Floure sich hinter ihn, sah den Kistendeckel an und dachte:

»öffne dich!«

Und im gleichen Augenblick klappte der Deckel unter Woones tastenden Händen nach oben.

Die Kiste, rechteckig in der Form und etwa 1 x 2 x 1,5 Meter groß, enthielt eine Reihe von kleinen und großen Kassetten, die offenbar

aus Metallplastik bestanden. Und jede der Kassetten wiederum barg einen Stapel beschriebener und bedruckter Blätter aus dem gleichen glatten, kühlen und flexiblen Material, aus dem auch Fian Porges geheimnisvoller Schatz bestand: das Blatt aus dem Journal der Brachyniden.

Ray Woone stieß einen heiseren Schrei aus, riß einen der Blätterstapel aus der Kassette, die Floure in der Hand hielt, und fing an zu blättern.

»Brachynidische Schriftzeichen«, keuchte er. »Alles brachynidisch. Brachynidische Schrift müßte man lesen können! Mein Gott...!«

Er unterbrach sich und sah Floure mit weit aufgerissenen, leuchtenden Augen an.

»Wissen Sie, was wir da entdeckt haben? Selbst das galaktische Museum auf der Erde hat nicht soviel brachynidisches Schriftmaterial, wie wir hier gefunden haben!«

Kaye Floure klopfte ihm lächelnd auf die Schulter.

»Beruhigen Sie sich einmal«, redete er ihm zu. »Und schreien Sie nicht so, wir wissen nicht, wer sonst noch in der Nähe ist. Und geben Sie das Zeug einmal her!«

Woone reichte ihm die Blätter; aber nur, um gleich darauf eine andere Kassette zu öffnen und ihren Inhalt herauszunehmen.

Floure blätterte den Stapel, der mit einer metallenen Spange in der Mitte des rechten Randes zusammengehalten wurde, oberflächlich durch. Er sah nur Schriftzeichen, anscheinend von einer Art Schreibmaschine aufs Papier gebracht, aber keine einzige Zeichnung, die ihm darüber Aufschluß gegeben hätte, was für ein Papier er in den Händen hielt.

Ray Woone war glücklicher. Er rief plötzlich:

»Sehen Sie her, Kaye! Es scheint ein mathematisches Werk zu sein.«

Das interessierte Floure über alle Maßen. Er ließ die Blätter, die er in der Hand hatte, einfach fallen und nahm den dünnen Stapel, den ihm Woone reichte.

Woone hatte eine Seite aufgeschlagen, die nur unregelmäßig mit Schriftzeichen bedeckt war – Formeln, dachte Woone – und außerdem eine Zeichnung trug. Floure entdeckte zwei senkrecht aufeinanderstehende Linien, die er für ein Achsenkreuz hielt, und eine Kurve, die, mehrfach um die waagerechte Achse herumgeschlungen und mit beiden Ästen nach oben weisend, anscheinend ein Polynom sechsten Grades darstellte.

Er blätterte weiter. Er entdeckte noch andere Darstellungen von Polynomen gerader und ungerader Ordnung und kam zu der Ansicht, daß man aus den Formeln, die über und unter den Zeichnungen standen, wahrscheinlich auch ohne die Hilfe eines Sachverständigen Aufschlüsse über die brachynidische Mathematik werde gewinnen können.

Und dann kam er an ein Blatt, das nur eine einzige Zeichnung trug: eine Sinuskurve. Links neben dem Koordinatenursprung, war ein Kreis aufgetragen, dessen Peripherie zu einem Viertel mit einer Reihe dicht nebeneinanderliegender Punkte markiert war. Von den Punkten führten dünne Linien parallel zur horizontalen Koordinatenachse und endeten dort abermals in Punkten, die auf der Sinuskurve lagen.

Floure begann vor Aufregung zu zittern. Er glaubte zu wissen, was er entdeckt hatte. Er erinnerte sich an seine Schulzeit, in der man ihm beigebracht hatte, den Verlauf einer Sinuskurve nach der Unterteilung des Einheitskreises zu bestimmen. Man unterteilte Einheitskreis und horizontale Koordinatenachse in Grade, zog vom Mittelpunkt des Kreises aus Strahlen, bis sie die Peripherie

durchstießen und trug die Höhe des Durchstoßpunkts als Ordinate über der entsprechenden Gradmarke der Abszisse ein.

Das brauchte man nur auf einem Viertel des Kreises zu tun. Der Sinus zwischen null und hundertachtzig Grad ist symmetrisch um neunzig Grad. Jenseits von neunzig Grad braucht man nichts anderes zu tun, als die Punkte in umgekehrter Reihenfolge anzubringen, und jenseits von einhundertundachtzig setzen sie sich auf die gleiche Weise unterhalb der Abszissenachse fort.

Floure begann die Punkte abzuzählen, die auf dem Einheitskreis angegeben waren. Aber er kam nicht weiter als bis fünfzehn, dann verzählte er sich vor Aufregung. Er gab Woone die Blätter und fuhr ihn an:

»Zählen Sie, wieviel Punkte da auf dem Kreis sind! Los!«

Woone hatte keine Ahnung, was Floure im Sinn hatte, sah ihn wegen seiner Grobheit verwundert an und begann dann gehorsam zu zählen.

»Einundachtzig auf dem Viertelkreis«, sagte er schließlich.

Floure hatte seine Beherrschung wiedergefunden. Er nickte.

»Macht dreihundertundvierundzwanzig auf dem Vollkreis, nicht wahr?«

»Ja«, sagte Woone. »Wenn mich meine elementaren Kenntnisse nicht täuschen.«

»Zeigen Sie her!« verlangte Floure und nahm ihm die Blätter wieder aus der Hand.

Dann sagte er:

»Sehen Sie sich um, Ray, ob es hier noch eine weitere Tür gibt!« Und während Woone zu suchen begann, blätterte er weiter.

»Ich glaube nicht«, sagte Woone nach einer Weile.

Kaye Floure nickte befriedigt und klappte den Blätterstapel wieder zu.

»Na schön«, meinte er. »Dann kann uns auch niemand von hinten in die Quere kommen. – Gehen wir?«

Woone erschrak.

»Was? Jetzt schon? Wir haben uns noch nicht einmal die Hälfte von diesen Sachen angesehen!«

»Trotzdem«, erklärte Floure. »Man soll das Eisen schmieden, solange es heiß ist, sagt ein altes Sprichwort.«

Mit diesem Ausspruch wandte er sich um, durchquerte den vorderen, leeren Kellerraum und stieg die Treppe hinauf. Woone blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen.

11.

Fian Porge und Wes Mooligan waren empört darüber, daß man sie aus dem tiefsten Schlaf weckte.

»Ich hab's doch gesagt«, jammerte Mooligan: »Man braucht nur mit diesem Narren auf große Fahrt zu gehen, und schon hat man keine ruhige Minute mehr.«

Floure grinste ihn an.

»Gleich wirst du anders reden«, behauptete er.

Auch Dianne war wach geworden. Im Gegensatz zu Porge und Mooligan zeigte sie jedoch nur neugieriges Interesse, als sie den dünnen Blätterstapel in Floures Hand sah.

»Wir haben uns darüber unterhalten«, eröffnete Floure das Gespräch, »was wir noch brauchen, um die galaktische Position von Brachynn bestimmen zu können, nicht wahr?«

Mooligan sah ihn verständnislos an, Porge dagegen nickte.

»Ja, ich erinnere mich«, sagte er. »Wir müssen wissen, welches die kleinste brachynidische Winkeleinheit ist.«

»Ganz genau, Fian«, antwortete Floure. »Und in diesen Blättern steht es drin!« Porge riß den Mund auf und streckte zögernd die Hand nach den Blättern aus, die Floure ihm entgegenhielt.

»Da... steht...?« murmelte er verstört.

»Ganz recht, Fian. Warte, ich zeige dir die Seite.«

Er schlug die Seite auf, auf der die Sinuskurve und der Einheitskreis abgebildet waren.

»Hier, Fian. Der brachynidische Kreis hat dreihundertundvierundzwanzig Grad. Offenbar ist das brachynidische Zahlensystem auf der Neun aufgebaut – wenigstens die Winkeleinteilung.«

Fian Porge studierte das Bild viel länger, als man brauchte, um eine Sinuskurve und einen Einheitskreis erkennen zu können. Er lächelte merkwürdig, als er Floure die Blätter zurückreichte.

Floure wußte, daß er von nun an vorsichtig sein mußte. Porge hatte ihn durchschaut.

»Und jetzt?« fragte Porge.

»Jetzt«, antwortete Floure, »haben wir alles beisammen, was wir brauchen, um Brachynn zu finden. Ihr seid doch sicher damit einverstanden, daß wir sofort mit der Suche beginnen und uns auf dem schnellsten Weg nach Brachynn machen, nicht wahr?«

»Na klar!« stimmte Mooligan eifrig zu. »Was dachtest du denn?«

Floure sah Fian Porge an.

»Und du, Fian?«

Porge warf einen schrägen Blick auf Mooligan, der neben ihm saß. Er lächelte immer noch.

»Du meinst sicher; daß wir es tun sollten, Wes?« fragte er.

Mooligan machte ein überraschtes Gesicht.

»Ganz sicher! Warum denn nicht? Wir sind zu Hause ausgerissen, weil wir Brachynn finden wollten. Jetzt haben wir alle Mittel dazu in der Hand... warum sollten wir es also nicht tun? – Sagt, was ihr wollt: Ich will nach Brachynn fliegen. Und zwar bald. Wie sollen wir sonst unsere Schulden bezahlen?«

»Na schön«, murmelte Porge. Dann schwieg er eine Weile und schließlich sagte er: »Wenn ihr beide dafür seid, kann ich schlecht nein sagen. Ich stimme also auch für deinen Plan, Kaye.«

Kaye Floure atmete auf.

»Unter Zeugen«, fügte er hinzu. »Ray und Dianne haben jedes Wort gehört.«

Ray Woone war der Verhandlung mit absolutem Mangel an Verständnis gefolgt. Er hatte den Eindruck, daß es um das Eisen ginge, von dem Floure zuvor behauptet hatte, man müsse es schmieden, solange es heiß war. Aber er konnte nicht verstehen, wie drei erwachsene Männer sich auch nur eine Sekunde den Kopf darüber zerbrechen konnten, ob sie das letzte und größte galaktische Geheimnis entschleiern sollten oder nicht – jetzt, da ihnen der Weg offenbar geebnet war.

Fian Porge stand auf, und an der Art, wie er seine Zigarette anzündete, sah man, daß er verärgert und amüsiert zugleich war.

»Jetzt hat er dich hereingelegt, Wes«, sagte er zu Mooligan, ohne ihn anzusehen.

»Mich?« begehrte Mooligan auf. »Wieso?«

»Denk mal nach, Wes! Er hat ein paar Stücke Papier gefunden, auf denen zu lesen steht, daß die Brachyniden in der Trigonometrie das Neuner-System benutzten. Weiß man das auf der Erde schon?«

»Keine Ahnung«, brummte Mooligan, der immer ärgerlich wurde, wenn man ihn nach etwas fragte, wovon er nichts verstand.

»Nein, man weiß es nicht«, fuhr Porge fort. »Im Besitz des galaktischen Museums befinden sich überhaupt nur zehn oder elf brachynidische Schriftstücke. Das ist alles, was man bisher gefunden hat. Man weiß zwar, daß die brachynidische Arithmetik das Zwölfersystem benutzte, aber von der Trigonometrie hat man keine Ahnung.«

Mooligan sah ihn von unten herauf an.

»Wenn ich bloß wüßte, wovon du redest«, beschwerte er sich.

»Wart's ab!« sagte Porge. »Kaye hat also einen wertvollen Fund gemacht. Wieviel meinst du, würden wir dafür bekommen?« Davon verstand Mooligan mehr.

»Warte mal... nach den Vorschriften zahlt das Museum den Materialwert, das ist für ein paar Blätter brachynidisches Papier nicht viel, und zehn Prozent des sogenannten archäologischen Wertes, den eine Reihe von Sachverständigen festsetzen. Wieviel könnte das... eine Million Credits vielleicht, Fian, meinst du? Hunderttausend davon für uns?«

»Du bist ein Dummkopf«, antwortete Porge ruhig. »Ein Papier, das völlig neue Erkenntnisse über die Brachyniden bringt, ist mindestens zehn Millionen Credits wert, eine Million davon für uns. Und wenn du bedenkst, daß dort, wo Floure das Material gefunden hat, wahrscheinlich noch mehr eingesammelt werden kann, dann rechne dir aus, daß wir hier vielleicht einen Gewinn

von fünf oder zehn Millionen Credits gemacht hätten. Genug, um wieder nach Hause zu fahren und unsere Gläubiger zu befriedigen.«

Mooligan sah ihn fasziniert an.

»Aber auf Brachynn gibt es doch noch viel mehr...«

»Brachynn! Brachynn!« rief Porge. »Immer nur Brachynn! Wer weiß, ob wir jemals hinkommen! Anscheinend haben wir es mit Leuten zu tun, die alle Mittel besitzen, um uns daran zu hindern. Wahrscheinlich werden wir eines Tages auf einem luftleeren Planetoiden deponiert. Jetzt dagegen könnten wir uns aus dem Staub machen und uns über unseren Gewinn freuen. Aber du mußtest natürlich voreilige Versprechungen machen.«

Mooligan starnte zuerst Porge an, dann Floure.

»Daran... daran hab ich nicht gedacht«, stotterte er. »Kaye, das war gemein von dir. Du hättest uns vorher...«

»Schieb's nicht auf andere, Wes«, mahnte ihn Porge. »Du hättest nämlich deinen Verstand gebrauchen müssen.«

»Du hast es gewußt?« stöhnte Mooligan. Er ballte die Fäuste.

Floure und Porge fingen an zu lachen.

»Danke, Fian«, sagte Floure. »Ich dachte mir, daß er Schwierigkeiten machen würde, wenn ich ihm Zeit zum Nachdenken ließ.«

Porge nickte. »Schon gut, Kaye. Ich war mir selbst eine Weile nicht im klaren. Aber schließlich ist Brachynn doch eine ganz gute Idee.«

Als Ray Woone erkannte, daß alle Probleme gelöst waren, stand er auf.

»Jetzt können wir ja weitermachen, wie?« wollte er wissen.

Floure schüttelte den Kopf.

»Nein, ich denke, wir legen uns erst einmal schlafen. Wir brauchen Ruhe.«

Woone protestierte:

»Aber ich könnte doch allein...«

»Ihren archäologischen Eifer in allen Ehren«, unterbrach ihn Floure, »aber für einen einzelnen ist die Gegend zu gefährlich. Legen Sie sich hin und versuchen Sie zu schlafen.«

Woone gehorchte murrend. Floure stellte ein paar Sensitoren um das Lager herum auf und war sicher, daß sie die Annäherung eines jeden Wesens, das größer als eine Katze war, mit lautem Geräusch melden würden.

Dann legte er sich nieder und war trotz der vielen Gedanken, die ihm durch den Kopf schwirrten, nach wenigen Minuten eingeschlafen.

Als sie aufstanden, war es schon wieder Mittag. Die Sensitoren hatten sich nicht gerührt. Wenn es in diesem eigenartlichen Wald gefährliche Gegner gab, dann hatten sie das Lager wenigstens bis jetzt in Ruhe gelassen.

Dianne stand vor dem Falttrog, den sie gemeinsam als Waschbecken benutzten, als Kaye aus dem Zelt trat. Sie drehte sich um und lächelte ihm entgegen.

»Guten Morgen«, sagte sie freundlich. »Als wir von Doolah aufbrachen, haben Sie auch nicht daran gedacht, daß eine Frau zur sorgfältigen Toilette mehr braucht als einen Falttrog mit aufgefanganem Tauwasser?«

Floure betrachtete mit Wohlgefallen ihre schlanke Gestalt.

»Sie haben recht«, gab er zu. »Aber vielleicht geht es, wenn wir eine Decke darumhängen. Meinen Sie?« Dianne nickte.

»Warum nicht? Wenigstens kann man sich ungeniert bewegen.«

Kaye Floure sammelte ein paar dürre Äste vom Boden auf und rammte sie vor dem Trog ein. Dann hängte er eine Decke über die eingerammten Äste, und nun hatte Dianne eine Art spanische Wand, über die sie gerade noch hinwegsehen konnte.

»Was haben Sie heute vor?« rief sie Floure zu und fing an zu plätschern.

»Nachsehen, wo das Salvonamid herkommt«, antwortete Floure, der sich bis auf schickliche Entfernung von der spanischen Wand zurückgezogen hatte.

»Und was erwarten Sie davon?«

»Nichts Bestimmtes. Ich bin nur neugierig.«

Das entsprach nicht der Wahrheit. Er hatte eine recht genaue Vorstellung davon, was er am Ende der Salvonamid-Spur finden würde, hielt es aber für besser, vorläufig noch nicht darüber zu reden.

In seinen Überlegungen spielten zwei Dinge eine wichtige Rolle: Erstens die Tatsache, daß in einer eternidischen Stadt brachynidisches Schriftmaterial gefunden worden war, und zweitens die Gewißheit, daß, wenn andere Leute – unter >anderen Leuten< verstand Kaye Floure Chemiker anderer Rassen – ein Konservierungsmittel mit salvonamid-ähnlicher oder – gleicher Wirkung erfunden hatten, dieses selbst ein Salvonamid sein müsse. Und natürlich würde es dann auch wie ein Salvonamid riechen.

Außerdem dachte er darüber nach, daß die beiden Kellerräume, die sie gestern abend gefunden hatten, viereckig waren. Er hatte etwas anderes zu finden erwartet; aber mittlerweile glaubte er auch dafür eine Erklärung zu haben.

Dianne fragte:

»Wie läßt man das Wasser ab?«

»Unten ist ein Stöpsel«, rief Floure. »Ziehen Sie ihn einfach heraus!«

Während das Wasser aus dem Trog gluckerte, kam Dianne hinter der Wand hervor. Floure spürte den Duft eines kostbaren Parfüums, das Dianne von Doolah mitzunehmen sich nicht hatte ausreden lassen.

»Als Archäologin zu arbeiten, heißt nicht, ungepflegt herumzulaufen«, quittierte Dianne die allgemeine Bewunderung spöttisch. »Kaye, Sie sind dran!«

Floure wusch sich hastig. Währenddessen öffnete Dianne ein paar Frühstückspakete und breitete sie auf einer Decke auf dem Boden aus. Das Frühstück wurde schweigsam und eilig verzehrt; dann machten sich alle bis auf Wes Mooligan, der bei den Zelten Wache halten sollte, zur Fundstelle auf.

Fian Porge postierte sich oben am Rand der Grube. Dianne, Woone und Floure stiegen hinunter. Sie fanden die beiden Kellerräume so, wie sie sie gestern abend verlassen hatten. Anscheinend war in der Zwischenzeit niemand hiergewesen. Kaye Floure schnüffelte und hatte den Eindruck, daß der Salvonamid-Geruch ein wenig nachgelassen hatte. Das konnte allerdings auch an dem Parfüm-Duft liegen, den Dianne ausstrahlte.

»Ich fürchte, ich muß Sie wieder hinausschicken«, erklärte er Dianne. »Ihr Duftwasser betäubt meinen Geruchssinn.«

Dianne ging wortlos hinaus. Am Eingang des Stollens blieb sie stehen.

»Los, Ray!« brummte Floure ihren Bruder an. »Kommen Sie her und helfen Sie mir riechen. Wir müssen herausfinden, wie

der Salvonamid-Geruch hier hereinkommt. Wahrscheinlich gibt es eine poröse Stelle in der Wand.«

Floure war nahezu sicher, daß es außer der einen Tür, durch die sie hereingekommen waren, keine zweite gab. Dieser Kellerraum wurde von zwei Wänden des Hausfundaments begrenzt. Die eine Wand führte zur Straße, die andere zum angrenzenden Grundstück. Wenn es noch andere Räume gab, dann gelangte man zu ihnen nur durch das Gelaß, zu dem die Treppe herabführte.

Aber hier, ausgerechnet hier, war der Salvonamid-Geruch am stärksten. Er kam also aus keinem anderen Kellerraum dieses Hauses, sondern durch die Wand des Fundaments. Sicherlich nicht durch die, die zur Straße hin lag, sondern durch die andere.

Nach ein paar Minuten rief Woone triumphierend:

»Ich hab's! Hier ist der Geruch stärker!«

Floure unterbrach die Suche.

»Zeigen Sie! Wo?«

Woone markierte die Stelle indem er mit der Hand einen Kreis beschrieb. Floure strengte die Nase an und mußte zugeben, daß der Geruch an dieser Stelle wirklich um eine Spur intensiver war als anderswo.

Er pochte mit dem Finger gegen die Wand; aber das Geräusch war so schwach, daß er nicht erkennen konnte, ob sie an dieser Stelle hohl oder besonders dünn war.

»Wir müssen sie aufreißen«, sagte er.

Er wollte hinausgehen, um die nötigen Geräte zu holen, als er von weither Dianne rufen hörte.

»Bleiben Sie hier«, bat er Woone. »Dianne ruft. Ich sehe nach, was es draußen gibt.«

Wonne nickte und nahm die Gelegenheit wahr, sich den Truhen zuzuwenden.

Dianne stand am Stollenausgang.

»Was ist los?« fragte Floure.

»Ich weiß nicht. Mr. Porge steht oben und schreit etwas von einem Mann. Mehr hab' ich nicht verstanden.«

Floure trat in die Grube hinaus. Hoch oben stand Fian Porge auf dem Grat des Erdwalls, hielt sich mit Mühe im Gleichgewicht und rief:

»Na endlich! Hier ist ein alter Mann, Kaye, der mit dir sprechen möchte!«

Floure tippte sich gegen die Stirn. Natürlich war das Unsinn. Woher sollte hier in dieser Einöde ein alter Mann kommen? Fian schien diesen Witz sehr gelungen zu finden.

»Sag ihm, er soll sich an die Sprechstunden halten!« schrie Floure zurück. »Sie stehen draußen an der Tür angeschrieben.«

Dann bückte er sich, um einen Pickel und ein Stemmeisen aufzuheben.

»Nein, du Narr!« brüllte Porge. »Kein Spaß! Es ist wirklich einer hier.« Floure ließ die Geräte wieder fallen und sah hinauf.

»Wirklich...?« fragte er.

Dann stieg er auf der Strickleiter nach oben. Porge half ihm von der obersten Sprosse der schwankenden Leiter herab. Er zeigte auf der anderen Seite den Erdwall hinunter.

»Dort«, sagte er.

Unten, am Fuß des Walles, stand ein Mann. Er war klein und hatte graue Haare. Sein Gesicht schien voller Falten und Runzeln zu sein, soweit Floure es von oben aus sehen konnte.

Er trug ein seltsames, grobes Gewand, das er anscheinend selbst angefertigt hatte. Er sah Floure und winkte ihm zu.

Floure schickte sich an, den Wall hinunterzusteigen. Vor lauter Aufregung glitt er jedoch aus und rutschte die Hälfte der Strecke. Ziemlich schmutzig kam er unten an.

»Sie sind der Chef hier?« fragte der alte Mann mit näselnder Stimme, wobei er Floure von oben bis unten musterte.

»Nicht direkt«, antwortete Floure, von der eigenartigen Begrüßung überrascht.

»Sie graben hier?«

»Ja, nach Altertümern.«

»Hmm. Schon etwas gefunden?«

»Nein, noch nichts. Außer ein paar Steinen.«

»Noch Aussichten?«

Floure zuckte mit den Schultern.

»Denke schon.«

Damit schien die Neugierde des Alten fürs erste befriedigt zu sein. Er sah sich um und musterte schweigend den hohen Erdwall.

»Und wer sind Sie?« fragte Floure nach einer Weile.

»Ich? Lemmig«, antwortete der Alte, ohne die Inspektion des Walles zu unterbrechen.

Floure versuchte, am Tonfall oder am Dialekt zu erkenne, woher er kam. Aber da war nichts zu machen: der Alte sprach die reine Sprache, die auf der Erde zu Hause war und von den Gebildeten der meisten Kolonialwelten gesprochen wurde.

»Woher?« fragte Floure knapp.

Diesmal sah ihn Lemmig an.

»Erde.«

»Wann?«

Lemmig machte eine Ungewisse Geste.

»Schon ziemlich lange.«

»Aha. Und was treiben Sie hier?«

Lemmig musterte ihn verwundert, als empfände er die Frage als lächerlich.

»Leben. Was sonst?«

»Aber Sie dürfen nicht«, bestand Floure.

»Eterna ist gesperrt.«

Lemmig fing an zu kichern.

»Dürfen nicht, haha, dürfen nicht. So viele Leute hier. Dürfen alle nicht? Warum soll ich nicht dürfen, was die anderen dürfen?«

Er sprach jetzt stoßweise und ziemlich hastig. Floure war aufmerksam geworden.

»Wen meinen Sie, uns?«

»Sie? Nein, nicht Sie. Andere. Eine ganze Menge. Fremde Leute. Dort drüben.«

Er deutete in den Wald hinein. Floure kam eine Idee.

»Sagen Sie, Mr. Lemmig: Wie lange steht dieser Wald schon hier?«

Diese Frage schien Lemmig nicht als merkwürdig zu empfinden.

Er legte den Kopf auf die Seite, als müsse er nachdenken, und antwortete:

»Wald? Sechs Tage vielleicht, oder sieben. Weiß nicht mehr genau. Stand plötzlich da. Genauso hoch wie jetzt. Ist nicht hier gewachsen.«

Dann kicherte er. Floure hatte den Eindruck, er sei schwachsinnig.

»Haben Sie mit den Fremden gesprochen?«

Lemmig schüttelte den Kopf.

»Nein, habe ich nicht. Weiß aber, was sie hier wollen.«

»Nun...«

»Nun? Das Geheimnis von Brachynn. Den großen Schatz der Brachyniden. Genauso wie Sie.« Floure tat entrüstet.

»Wir? Wir suchen nach keinem brachynidischen Schatz. Hier sind wir auf Eterna, nicht auf Brachynn.«

»Ja, Gott sei Dank«, kicherte Lemmig.

Dann wandte er sich ab.

»Gehe wieder nach Hause«, brummte er. »Genug gesehen.«

»Halt, warten Sie doch!« rief Floure hinter ihm her. »Können wir etwas für Sie tun? Wo wohnen Sie denn?«

Aber Lemmig kicherte nur:

»Nein. Nichts für mich tun. Komme gut zurecht. Wohnen Sie denn? Dort drüben... im Wald. Wiedersehen!«

Und mit einer Behendigkeit, die man ihm nicht zugetraut hätte, verschwand er seitlich des Weges im Unterholz. Man hörte es noch eine Weile knacken und rauschen, dann war alles wieder still.

Floure starre immer noch auf die Stelle, an der der alte Mann verschwunden war.

»Lemmig«, brummte er nachdenklich und ungläubig zugleich. »Von wo?« äffte er die Sprechweise des Alten nach. »Erde. Lange? Sehr lange? Wohnen Sie denn? Dort drüben... Wiedersehen.«

Er sah Porge an.

»Zum Donnerwetter, das gibt's doch gar nicht! Ein alter Mann, der vor langer Zeit von der Erde gekommen ist und, ohne daß jemand davon wußte, einsam hier auf Eterna lebt.«

Porge nickte.

»Würde ich auch sagen, wenn ich ihn nicht selbst gesehen hätte.«

Floure machte ein ziemlich ratloses Gesicht.

»Die anderen, von denen er geredet hat«, murmelte er vor sich hin, »wer könnte das sein?«

Porge gab keine Antwort.

»Vielleicht... nein, der wäre nicht so dumm, sich von einem alten, schwachsinnigen Mann sehen zu lassen.«

»Wer weiß«, meinte Porge.

»Du denkst an... Berengkar?«

»Ganz richtig. Und vielleicht ist der alte Mann gar nicht so schwachsinnig, wie du glaubst.«

»Also schön: er ist nicht schwachsinnig«, ging Floure grimmig darauf ein. »Was sucht er dann hier?«

»Hättest du *ihn* gefragt anstatt *mich*«, war Fian Porges Antwort.

Floure raufte sich die Haare.

»Welch eine merkwürdige Welt!« stöhnte er. »Alte, einsame Männer laufen im eternidischen Dschungel umher und stellen kindische Fragen.«

Er schüttelte sich, als wolle er die Erinnerung an den seltsamen Zwischenfall damit loswerden. Dann drehte er sich um und kletterte den Erdwall wieder hinauf. Porge bezog aufs neue seinen Posten auf der Wallspitze.

Natürlich wollte Dianne wissen, was geschehen war.

»Wenn ich's Ihnen erzähle«, brummte Floure mißmutig, »werden Sie mich auslachen.«

Sie bestand darauf, und Floure schilderte die eigenartige Begegnung mit dem alten Mann namens Lemmig. Dianne fand das nicht so absonderlich wie er. Sie meinte:

»Warum sollte er nicht wirklich ein Einsiedler sein, der sich hier niedergelassen hat, weil... vielleicht, weil ihm das Leben auf der Erde zuwider war?«

Floure nickte.

»Natürlich. Warum sollte er nicht...?« murmelte er.

Dann nahm er die Werkzeuge wieder auf und stieg gebückt in den Stollen hinein.

Ein paar Minuten später war er an Ort und Stelle. Die Stille, die ihn umging, als er die Treppe hinuntergegangen war und im vorderen Kellerraum stand, fand er merkwürdig und gespenstisch.

»He, Ray!« rief er.

Der Kellerraum nebenan war dunkel. Woone gab keine Antwort. Floure nahm die Lampe auf, die am Fuß der Treppe stand, um den vorderen Raum zu beleuchten, und ging zur Tür. Er leuchtete

hindurch und sah, daß das angrenzende Gelaß leer war bis auf die Kisten und Truhen, eine davon geöffnet und ziemlich unordentlich eingeräumt.

Keine Spur von Ray Woone. Floure setzte die Lampe ab und versicherte sich, daß er die Thermopistole griffbereit im Gürtel trug. Erst dann sah er sich um. Er schaute in die schmalen, finsternen Nischen zwischen den Kisten und Truhen, ging hinaus in den vorderen Kellerraum und versuchte herauszufinden, ob Ray hier eine weitere Tür entdeckt habe und durch diese verschwunden sei. Er stieg die Treppe hinauf und suchte oben im Stollen – alles vergebens.

Er rief Woones Namen; aber das einzige Echo, das er bekam, kam vom Stolleneingang her. Dianne kam in höchster Eile herbei und fragte atemlos:

»Ich hörte Sie rufen! Ist etwas passiert?«

»Ja«, antwortete Floure dumpf. »Ray ist verschwunden!«

Insgeheim bewunderte er Diannes Haltung. Sie erschrak zwar, das konnte sie nicht verheimlichen; aber sie fing weder an zu schreien, noch fiel sie in Ohnmacht oder stellte unnütze Fragen.

»Wissen Sie, wie?« war das einzige, was sie wissen wollte.

Floure schüttelte den Kopf.

»Leider nicht. Sieht so aus, als hätte er sich in Luft aufgelöst.«

In diesem Augenblick schienen sie beide das gleiche zu denken. Dianne formulierte den Gedanken als erste:

»Berengkar...?«

Floure nickte zögernd.

Mit Dianne zusammen untersuchte er noch einmal den Stollen, die seitliche Abzweigung, die zur Treppe führte, die Treppe und die beiden Kellerräume. Sie fanden eine weitere Tür und einen dritten Kellerraum, der ebenso leer war wie der erste, aber keine Spur von Ray Woone und keinen Hinweis, wie er verschwunden war.

Niedergeschlagen krochen sie durch den Stollen hinaus. Fian Porge stand immer noch reglos wie eine Statue auf der Krone des Dammes und sah aufmerksam herunter. Er wollte wissen, was geschehen sei; aber Floure ließ ihn warten, bis er und Dianne an der Strickleiter nach oben geklettert waren. Erst dann berichtet er, daß Ray Woone verschwunden war und daß er und Dianne nicht herausfinden können, wohin und auf welche Weise.

»Sieht sehr nach Berengkar aus«, murmelte Floure. »Wenn ich nur wüßte, was er damit will.«

Fian Porge wollte etwas sagen; aber in diesem Augenblick gab das kleine Gerät, das er in der Brusttasche seines Overalls trug, ein piepsendes Geräusch von sich. Er nahm es heraus, drückte auf einen Knopf und sagte:

»Fian. Was ist los, Wes?«

Aus dem kleinen Empfänger kam Wes Mooligans aufgeregte Stimme:

»Wenn euch kein besserer Scherz einfällt, ihr Narren, dann könnt ihr...«

»Langsam, Wes!« unterbrach ihn Porge. »Mach's lieber der Reihe nach. *Wer* hat sich einen Scherz mit dir erlaubt, und was für ein Scherz ist es?«

»Ihr!« tobte Mooligan. »Ihr habt Woone diesen lächerlichen Brief schreiben lassen und ihn mir ins Zelt geschmuggelt.«

Floure wurde aufmerksam. Er nahm Porge das Gerät aus der Hand und unterbrach Mooligans Redefluß:

»Halt jetzt den Mund, Wes! Wir kommen sofort hinüber. Sieh zu, daß du den Brief nicht verlierst. Schluß jetzt.«

Er schaltete den Empfänger ab und reichte ihn Porge zurück. Porge sah ihn aufmerksam an.

»Also doch Berengkar?« meinte er.

»Scheint so«, antwortete Floure.

Wes Mooligan hatte sich nicht getäuscht; die paar Worte, die auf einem Bogen eigenartiger, grauer Papierfolie standen, waren von Ray Woone geschrieben. Dianne identifizierte die Handschrift.

Der Inhalt des Briefes lautete:

»Verlaßt Eterna innerhalb von zwanzig Stunden oder begebt euch in die Gefangenschaft des Wachdiensts. Sonst bringt Berengkar mich um!«

Mooligan bestand darauf, daß der Brief plötzlich in seinem Zelt gelegen habe und daß ihm während der ganzen Zeit seiner Wache nichts Ungewöhnliches aufgefallen sei. Er sei aus dem Zelt gegangen, um einen Rundgang um den kleinen Lagerplatz zu machen und dann zurückgekehrt.

»Und da lag der Brief auf dem Boden, wenn ich euch sage!« versicherte er.

Kaye Floure fand dies nicht weiter erstaunlich. Jemand, der Menschen nach Belieben hin und her transportierte, konnte sicherlich auch einen Brief auf die gleiche eigenartige Weise zustellen.

Viel wichtiger war zu erfahren, was Berengkar plötzlich den Mut gab, Drohungen auszustößen. Brauchte er die Hinweise,

die Kaye Floure unter seinem, seiner Freunde, Diannes und Rays Namen an verschiedenen Stellen hinterlegt hatte, nicht mehr zu fürchten?

»Was tun wir jetzt?« fragte Wes Mooligan ratlos. »Er wird Ray umbringen, wenn wir uns nicht schleunigst auf die Beine machen. Wir brauchen uns nur noch den Kopf darüber zu zerbrechen, ob wir uns an die Wachdienst-Leute wenden sollen oder die HENNIYAH zu kapern versuchen. Ich meine, wir sollten...«

Floure winkte ab.

»Immer mit der Ruhe, Wes! Wir wollen uns von Berengkar nicht ins Bockshorn jagen lassen, nicht wahr? Ich glaube nicht, daß er es wagt, seine Drohung wahrzumachen.«

Mooligan zuckte hilflos mit den Schultern.

»Sie *glauben* es nicht«, meldete sich Dianne zu Wort. »Reicht das aus, um Berengkar die Stirn zu bieten?«

Man spürte ihre Erregung, wenn man genau hinhörte. Floure erwiderte Diannes Blick offen, ließ sich aber Zeit mit seiner Antwort.

»Es muß ausreichen«, sagte er schließlich.

»Wenn aber Ray deswegen stirbt...?« stieß Dianne hastig hervor.

»Das wird er nicht. Selbst Berengkar kann in der kurzen Zeit unmöglich alle Hinweise vernichtet haben, die von uns auf der Erde und auf Doolah hinterlegt wurden. Bedenken Sie das! Er weiß genau, daß wenigstens die Aufzeichnungen, die Sie und Ray unterschrieben haben, im Fall von Rays Tod geöffnet und der Polizei übergeben werden. Wes, Fian und mir steht es frei, mit den von uns hinterlegten Hinweisen ebenso zu verfahren. Glauben Sie mir: Berengkar blufft nur.«

Aber Dianne hatte jetzt, nachdem sie die ganze Zeit über erstaunlich ruhig gewesen war, die Grenze ihrer Selbstbeherrschung überschritten. Sie blitzte Floure zornig an und schrie:

»Nein, das kann ich nicht glauben! Solange auch nur der geringste Verdacht besteht, daß Berengkar seine Drohung wahrmachen könnte, sind wir verpflichtet, seinen Forderungen nachzugehen. Oder wollen Sie Rays Mörder sein?«

»Das heißt die Dinge verdrehen«, widersprach ihr Floure. »Selbst wenn Ray stirbt, bin ich nicht sein Mörder, sondern Berengkar. Das...«

»So argumentieren Sie!« schrie Dianne und sprang auf. »Ihnen ist es ja gleichgültig, ob Ray am Leben bleibt oder nicht. Ihnen geht es nur darum, Brachynn zu finden und einen möglichst großen Gewinn einzustreichen! Weiter wollen Sie doch gar nichts! Vielleicht ist Ihnen Ray sogar ein Mann zuviel, mit dem Sie nachher die Beute teilen müßten... vielleicht paßt es Ihnen gut in Ihre Berechnungen, daß Ray... oooh!«

Ihre Stimme überschlug sich. Sie preßte die Hände vors Gesicht und fing an zu weinen. Kaye Floure zündete sich, äußerlich ruhig, eine Zigarette an und starrte in den Rauch.

»Es tut mir leid«, sagte er leise, »daß Sie so häßlich von mir denken.«

Eine Zeitlang hörte man nichts anderes als Diannes heftiges Schluchzen. Das Unbehagen war fast mit der Hand zu greifen.

»Weißt du«, begann Fian Porge nach einer Weile plötzlich: »Von mir aus kann Brachynn zum Teufel gehen, wenn wir dem armen Kerl damit das Leben retten.«

Wes Mooligan nickte dazu.

»Ja, von mir aus auch.«

Floures Stimme hatte immer noch denselben ruhigen, leisen Tonfall, als er antwortete: »Auf der Erde haben wir über eine Million Credits Schulden. Wenn wir jetzt gingen, kämen wir mit leeren Händen zurück. Wir...«

»Nein, das stimmt nicht«, protestierte Porge. »Wir haben immer noch das Material, das ihr beide gestern gefunden habt. Wir können es an uns nehmen und damit verschwinden. Berengkar hätte nichts dagegen.«

»So. Hätte er nicht?« fragte Floure. »Warum ist er hier auf Eterna?«

Porge sah ihn überrascht an.

»Wer soll das wissen?«

»Ich weiß es«, antwortete Floure. »Er versucht, das brachynidische Rätsel zu lösen. Hier auf Eterna gibt es Aufzeichnungen darüber. Deswegen ist Berengkar hier. Und da wir ausgerechnet brachynidische Aufzeichnungen gefunden haben, ist es ziemlich närrisch zu glauben, daß der Cynthier uns mit unserem Fund ungehindert davonziehen ließe.«

»Aber wir brauchen doch nur hinzugehen und die Sachen zu holen«, wandte Mooligan ein.

Floure nickte.

»Wir werden nachher hingehen, Wes, und nachsehen, was wir noch holen können. – Nein, Freunde, darum geht es in Wirklichkeit gar nicht. Wir stecken mitten in einem Unternehmen, das gefährlich ist. Daß es gefährlich sein würde, wußten wir von Anfang an, und Ray und Dianne erfuhren es von uns, bevor sie ihre Entscheidung trafen. Jetzt aufgeben hieße unlogisch sein.

Die Situation, in der Ray sich befindet, ist nicht besonders gefährlich. Er wird ein bißchen Angst haben, weil er nicht

übersieht, was Berengkar tun kann und was nicht. Aber Berengkar wird ihn nicht töten.

Darüber brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Aber wir haben hier einen Präzedenzfall. Denn bis wir am Ziel sind, kann es noch öfters passieren, daß einer von uns in eine Klemme gerät, und ich möchte hier an dieser Stelle klarmachen, daß es dann die Pflicht der anderen ist, den Weg weiterzuverfolgen, und daß es verantwortungslos ist, wegen eines einzelnen unser Unternehmen abzubrechen. Wir dürfen nicht mehr zurück!«

Er war aufgestanden und sah prüfend zum Himmel hinauf. Es war nicht viel, was er davon durch das dichte Laub der Bäume sehen konnte, aber es genügte, um ihn wissen zu lassen, daß die Sonne bald untergehen würde.

Fian Porge starrte ihn von unten herauf an. Floure hatte den Eindruck, daß er eine Erwiderung auf der Zunge hatte. Aber schließlich sagte er nur:

»In Ordnung, Kaye. Du hast natürlich völlig recht.«

Mooligan sagte überhaupt nichts, und Dianne hielt immer noch die Hände vors Gesicht und schluchzte.

Floure legte ihr die Hand auf die Schulter.

»Am besten, Sie legen sich jetzt nieder«, redete er ihr zu.
»Wenn Sie wieder aufwachen, ist Ray ein freier Mann.«

Sie wandte sich ab, ging zu ihrem Zelt und verschwand darin, ohne ein Wort zu sagen.

»Wer übernimmt die Wache?« fragte Floure.

»Ich«, seufzte Fian Porge. »Ich glaube, Wes wirst du nicht mehr dazu überreden können.«

»Ganz recht«, bestätigte Mooligan.

»Also, dann nimm deine Pistole und komm mit!« forderte ihn Floure auf.

Er wollte gehen, wandte sich aber noch einmal um und sagte zu Porge:

»Vielen Dank übrigens, Fian.«

Fian Porge zog die Brauen in die Höhe.

»Nichts zu danken, Kaye. Du warst wirklich im Recht. Ich denke, wir sollten dich offiziell zum Anführer erklären. Unter uns sind immer noch ein paar Narren, die über dem schönen Gesicht einer Frau alle Vernunft verlieren.«

Er ließ mit kräftigem Spott erkennen, daß er sich selbst in den Tadel miteinbezog.

»Wir brechen hier durch die Wand«, erklärte Floure. »Hier kommt der Salvonamid-Geruch heraus.«

Mooligan nickte.

»Na schön. Wenn ich nur wüßte, was dich an dem Salvonamid so interessiert.«

»Ganz einfach«, antwortete Floure: »Berengkar hat Salvonamid angewandt, um seine Funde vor dem Zerfall zu bewahren. Finden wir die Salvonamid-Quelle, finden wir Berengkar.«

Mooligan war verblüfft.

»So einfach ist das?« fragte er ungläubig.

Floure lachte.

»Du wirst dich wundern, wie wenig einfach das ist«, antwortete er grimmig. »Ich bin ziemlich sicher, daß Berengkar diesen Raum gerne gefunden hätte, wenn er ihn hätte finden können. Aber erst Ray hat ihn auf die Spur gebracht.«

Wes Mooligan starrte trübsinnig auf die Wand.

»Ich versteh' das alles nicht«, brummte er. »Ich wollte, ich würde es verstehen, dann wäre es viel leichter.«

Er ließ den Blick durch den Raum wandern. Daß die Kisten verschwunden waren, berührte ihn kaum. Er hatte sie nie zuvor gesehen, und zudem war er von Kaye Floure darauf vorbereitet, daß sie nicht mehr da seien.

Floure schlug ihm kräftig auf die Schulter.

»Los geht's, Wes!«

Die Wand erwies sich als erstaunlich widerstandsfähig. Obwohl die stetige, jahrtausendelange Einwirkung der im Boden enthaltenen Fermente sie gerade an dieser Stelle dünn und porös gemacht hatte, brauchten Kaye und Wes, die sich beim Hacken ablösten, zwei geschlagene Stunden, um ein Loch zu brechen.

Damit allerdings war der Löwenanteil der Arbeit geleistet. Erde, die unter beachtlichem Druck zu stehen schien, kam wie eine Fontäne aus dem Loch hervorgespritzt und verbreiterte es. Floure fürchtete einen Augenblick, der ganze Kellerraum würde zugeschüttet werden; aber gerade, als ihm die Erde bis zum Knie reichte und er meinte, daß es jetzt besser wäre, sich in Sicherheit zu bringen, hörte der Zufluß auf. Rieselnd kam der frische Erdwall zur Ruhe. Floure stellte fest, daß mit dem Duft frischer Erde auch neuer Salvonamid-Geruch hereingekommen war.

Sie waren auf dem richtigen Weg.

Mit ungestümem Arbeitseifer räumte Mooligan die Erde beiseite, die vor dem Loch lag. Als das geschehen war, konnten sie das Grabgerät von draußen hereinholen und es durch das Loch auf die noch jenseits der Wand liegenden

Erdmassen ansetzen. Sie selbst hatten dabei weiter nichts zu tun, als die herausgeschleuderte, lockere Erde mit kräftigen Schaufelwürfen erst in den vorderen Raum und dann die Treppe hinaufzuschleudern, damit der Weg nicht verstopft wurde.

Nach einer weiteren Stunde hatten sie den Eck-Kellerraum des angrenzenden Hauses zu drei Vierteln freigelegt und fanden ihn leer. Es gab eine Tür, aber die war weder in der üblichen Weise noch durch gutes Zureden dazu zu bewegen, daß sie sich öffnete. Floure nahm an, daß auch der dahinterliegende Raum verschüttet sei, da aber der Salvonamid-Geruch in der Nähe der Tür besonders stark war, hielt er es für nötig, sie zu sprengen.

Ein neuer Schwall Erde schoß durch die Öffnung herein und wurde wiederum in kurzer Zeit von dem Grabgerät beseitigt.

Sie wühlten sich durch vier Räume hindurch und fanden schließlich einen fünften Raum, dessen Decke noch zum Teil erhalten war. Eine der beiden Türen dieses Raumes führte hinaus auf einen Gang, der völlig frei von Verschüttungen, dafür aber von sehr starkem Salvonamid-Geruch erfüllt war.

Floure und Mooligan hatten mehr als sechs Stunden fast ununterbrochen gearbeitet. Mooligans Arbeitseifer erlosch im selben Augenblick, und zwar vollständig, in dem er keine Erde mehr sah, die er beiseiteräumen mußte. Er wollte zurück zum Lager, sich hinlegen und schlafen; aber Floure wußte ihn zu überzeugen, daß sie sich nun näher am Ziel befänden als jemals zuvor und daß es närrisch sei, ausgerechnet in diesem Augenblick aufzugeben.

Floure zog die Waffe hervor und machte sie schußbereit. Nachdem sie das Grabgerät dazu gebracht hatten, bis an den Wanddurchbruch des vorletzten Raumes zurückzufahren, schlichen sie den Gang in der Richtung entlang, in der er am längsten zu sein schien.

Floure hatte ihn ein einziges Mal abgeleuchtet und gesehen, daß er rechts schon wenige Meter weiter vor einer glatten Wand endete. Links jedoch führte er mindestens fünfzehn Meter weiter unter der Erde dahin. Floure schloß daraus, daß sie nun auf ein größeres Gebäude gestoßen waren, und da er annahm, daß Berengkar sein Hauptquartier in einem größeren Gebäude aufgeschlagen habe, begann er damit zu rechnen, daß er in jeder Sekunde auf den Cynthier treffen könne.

Der Gang verlief gerade. Das machte es ihnen auch ohne die Hilfe der Lampe leicht, sich rasch und dennoch geräuschlos zu bewegen. Floure zählte die Schritte sorgfältig, und als er über dreißig gekommen war, ließ er die Lampe ein zweites Mal aufblitzen. Immer noch dehnte sich der Gang ohne absehbares Ende.

Nach hundert Schritten kamen sie an eine Ecke. Der Gang bog rechtwinklig nach links ab, also von der Straße weg. Floure versuchte zu schätzen, wie lang seine Schritte bei vorsichtigem Gehen und in der Finsternis sein mochten, und kam zu dem Schluß, daß die hundert Schritte, die er bis jetzt gegangen war, etwa sechzig Metern entsprechen mochten.

Das mußte ein imposantes Gebäude gewesen sein, unter dem ein Gang sechzig Meter lang ohne Knick verlaufen konnte!

Als sie die Biegung hinter sich und die Augen sich wieder an die Finsternis gewöhnt hatten, glaubten sie, in der Ferne schwachen Lichtschein zu sehen. Sie gingen darauf zu und stellten schließlich fest, daß vor ihnen der Gang in einen großen Raum mündete, der hell erleuchtet war. Sie hörten helles Summen. Soweit sie sehen konnten, standen in dem Raum nichts weiter als fremdartige Maschinen, die das Summen hervorbrachten.

Schließlich sah Floure jedoch ein, daß Zögern ihn nicht ans Ziel bringen würde, und glitt mit vorgehaltener Waffe um den Rand der

Öffnung herum. Dicht an die Wand gepreßt, blieb er stehen und sah sich um.

Der Raum war leer bis auf die Maschinen, von denen es mindestens drei Dutzend in allen Größen und Formen gab und die ohne erkennbare Ordnung aufgereiht waren. Der Raum selbst besaß die Größe eines mittleren Saales, etwa vierzig Meter in der Breite und sechzig in der Länge. Natürlich konnte Floure nicht sagen, ob sich drüben, am anderen Ende, nicht jemand hinter einem der Aggregate versteckte; aber in der Nähe jedenfalls war nichts zu entdecken.

»Komm her, Wes!« rief er. »Alles in Ordnung.«

Mooligan kam durch die Öffnung. Er sah sich sprachlos um.

»Das ist...«, stieß er schließlich hervor, »... das ist ja toll! Und all diese Maschinen laufen seit über siebentausend Jahren?«

»Dummkopf«, knurrte Floure. »Wahrscheinlich stehen sie nicht einmal so lange hier, geschweige denn sind in Funktion. Berengkar hat sie hergeschafft und braucht sie für seine Zwecke.«

Mooligan ging auf das Stichwort ein.

»Berengkar! Wo ist er?«

»Da fragst du mich zuviel«, lachte Floure. »Geh du dort drüben rechts hinunter, ich nehme die linke Seite. Und nimm deine Pistole in die Hand!«

Mooligan gehorchte wortlos. Dann trennten sie sich und durchsuchten den Saal.

Floure fand nichts, worüber es gelohnt hätte sich aufzuregen. Er blieb vor ein paar Maschinen stehen und versuchte herauszufinden, was sie machten, aber das gelang ihm nicht. Die

Technologie war fremdartig und geheimnisvoll. Es gab ein paar Riesenaggregate, hinter denen hervor er Mooligan nicht mehr sehen konnte. Er ging deshalb jedesmal schnell an ihnen vorbei; denn er war nicht sicher, ob Mooligan nicht irgendwo eine Dummheit machen würde – vielleicht einen Schalter berühren, der eine Bombe zur Explosion brachte.

Trotzdem geschah es gerade, als Floure sich hinter einem der großen Maschinenblöcke befand, daß Mooligan etwas entdeckte. Er stieß einen spitzen Schrei aus, und als Floure hinter dem Aggregat hervorkam, sah er ihn mit beiden Armen heftig winken. Floure lief hinüber. Mooligan hörte seine Schritte und drehte sich um.

»Es ist Ray!« schrie er. »Er bewegt sich nicht.«

Floure stieß sich an der scharfen Kante eines Maschinentisches und fluchte. Dann sah er, ein paar Meter vor Mooligan, einbettartiges Gestell, auf dem Ray Woone lag.

»Natürlich bewegt er sich«, brummte Floure und überwand seinen Schreck. »Er atmet, und sieh doch die Augen!«

Tatsächlich blinzelte Woone, und zwar heftig, als wolle er sie auf etwas aufmerksam machen. Floure schob Mooligan beiseite und trat an das Bett heran. Er sah, wie Woone noch aufgeregter zu zwinkern begann, maß dem aber keine Bedeutung zu, sondern schob die Hand nach vorne, um Woone abzutasten, ob er verwundet sei. Er hatte den reglosen Körper jedoch noch nicht ganz erreicht, da bekam er einen heftigen Schlag, als sei er an eine offene Dreihundert-Volt-Leitung gekommen. Mit einem zornigen Schrei fuhr er zurück und sah ein, daß es besser wäre, vorsichtig zu sein – wenigstens solange, bis er wußte, was hier eigentlich los war.

»Hör auf zu blinzeln!« fuhr er Woone grob an. »Ich stelle dir jetzt Fragen, die alle mit Nein oder Ja zu beantworten sind. Einmal blinzeln bedeutet Ja, zweimal Nein. Ist das klar?«

Woone schlug die Augen einmal nieder und öffnete sie wieder.

»Gut. Hat Berengkar dich gelähmt?«

Einmal Blinzeln.

»Mit einer Spritze?«

Zweimal Blinzeln.

»Mit einem Gerät?«

Einmal Blinzeln.

»Steht es hier im Raum?«

Einmal Blinzeln.

»Hier... im Umkreis von zehn Metern?«

Einmal Blinzeln, also Ja.

Im Umkreis von zehn Metern standen nicht mehr als fünf Geräte. Floure ging sie der Reihe nach ab und fand das heraus, das für Woones Starre verantwortlich war.

»Ich will das Ding abschalten«, sagte er. »Welchen Schalter muß ich umlegen? Diesen hier?«

Nein.

»Diesen hier?«

Nein.

Auf der Frontplatte des Gerätes, das einem Diapositiv-Projektor nicht unähnlich sah, gab es insgesamt sechzehn Knöpfe. Der vierzehnte war der richtige. Floure legte ihn um

und erschrak über den lauten Seufzer, den Woone zur gleichen Zeit ausstieß.

»Gott sei Dank!« sagte er. »Es gibt nichts Schlimmeres, als bei wachem Bewußtsein stundenlang reglos dazuliegen.«

Er schwang die Beine vom Bett herunter und trat erst mit dem rechten, dann mit dem linken Fuß auf, als müßte er die Füße ausprobieren.

»Funktioniert noch«, lächelte er und stand auf.

»Wo ist Berengkar?« fragte Floure. »Hast du... haben Sie mit ihm gesprochen?«

Woone winkte ab.

»Bleib ruhig beim Du! Gibt einem ein besseres Gefühl, finde ich. Ja, ich habe mit ihm gesprochen, ziemlich lange sogar. Dann bereitete er anscheinend ein Experiment vor, von dem er mir kein Wort erzählte, und dann ging er dort hinten in den Kasten hinein. Er machte die Tür hinter sich zu, und im gleichen Augenblick fing es in dem Kasten zu dröhnen und zu knallen an. Ein bißchen Qualm kam aus den Fugen und stank entsetzlich... ich glaube, von unserem lieben Berengkar kann nicht viel übriggeblieben sein.«

Floure betrachtete den Kasten aus der Nähe. Er sah aus wie ein ganz gewöhnlicher Stahlschrank, schmal und hoch. Er hatte eine einzige Tür, und der sah man an, daß sie sich gutwillig nicht mehr öffnen lassen würde. Das Metall war verzogen und an den Rändern geschrärkt. Außerdem war nirgendwo ein Mechanismus zu sehen, der für das öffnen hätte verantwortlich sein können.

Floure zuckte mit den Schultern. »Egal, was wir tun... Berengkar, wenn er noch drinnen steckt, wird ein paar Brandblasen kriegen.«

»Natürlich steckt er noch drinnen«, behauptete Woone.
»Ich habe keine Sekunde geschlafen, und er ist nicht mehr herausgekommen.«

»Ja, trotzdem...«, murmelte Floure; aber er sagte nicht, was *trotzdem* passiert sein könne.

Er entschied sich für Sprengen. Nach dem Klopferäusch zu urteilen, waren die Metallwände des Schrankes ziemlich stabil. Thermonitladungen, geschickt angebracht, würden dem Inhalt – was auch immer es war – nicht viel Schaden zufügen.

Mooligan mußte zurücklaufen und die Sprengkapseln besorgen. In kürzester Zeit war er wieder zurück.

Floure brachte die Ladungen an und hießließ Woone und Mooligan zurücktreten. Er selbst ging hinter der nächsten Maschine in Deckung.

Die Explosion riß, wie gewünscht, die Stahltür völlig heraus und schleuderte sie krachend auf den Boden. Hinter ihr her kam eine braune Qualmwolke, die das Innere des Schrankes bisher in großer Dichte erfüllt haben mußte, und schließlich fiel etwas heraus und schlug auf den Boden, was nach Floures Meinung der Körper eines Menschen sein mußte – wenn er auch furchtbar zugerichtet war.

Er untersuchte ihn, nachdem der ärgste Qualm sich verzogen hatte. Floure wendete den Leichnam so, daß er auf den Rücken zu liegen kam.

Aus der Schädelform, dem bis zu den Wurzeln abgesengten Haaransatz und den tiefen, leergebrannten Augenhöhlen war eindeutig zu erkennen, daß der Unbekannte ein Cynthier war. Es gab keinen Grund, noch länger an Woones Behauptung zu zweifeln, daß es Berengkar sei – oder vielmehr gewesen sei.

Floure versuchte in aller Eile den Vorgang zu rekonstruieren: Berengkar hatte ein Experiment vorgehabt. Er war in den Schrank hier hineingetreten, weil das etwas mit dem Experiment zu tun hatte. Aber irgend etwas hatte er falsch gemacht. Anstatt sich über eine übergeordnete Ebene irgendwohin zu transportieren, was ohne Zweifel der Zweck des Versuchs gewesen war, war der Schrank explodiert und hatte Berengkar getötet.

Wohin hatte er sich transportieren lassen wollen? Gab es dort einen zweiten solchen Schrank, mit dessen Hilfe er hierher hätte zurückkehren können? Das war zu bezweifeln.

Hatte er also vorgehabt, sich für immer aus dem Staub zu machen?

Wahrscheinlich.

Wohin?

Nach Brachynn?

Nach einer Weile winkte Floure Woone und Mooligan herbei, die sich bisher gehorsam hinter ihren Deckungen versteckt gehalten hatten.

»Schreit nicht«, ermahnte er sie, »es ist Berengkar, und er hat gewiß einen schnellen Tod gehabt.«

12.

»Gibt es noch andere Leute hier unten außer Berengkar?« wollte Floure wissen.

Woone fiel es schwer, den Blick von der Leiche abzuwenden. Erst, als Floure zum zweitenmal gefragt hatte, antwortete er:

»Ja... doch. Berengkar hatte vier oder fünf Mitarbeiter. Auch Cynthier. Aber ich glaube, er...«

»Wo?« unterbrach ihn Floure.

»Dort drüben«, Woone zeigte zur Rückwand des Saales, »ist irgendwo eine Tür. Dahinter ein mittelgroßer Raum, von dem ein paar Gänge abzweigen. Irgendwo dort bewohnen Berengkars Leute ein paar Räume.«

»Waren sie oft hier?«

»Eigentlich nicht. Es sah so aus, als wollte Berengkar sie nicht allzu genau wissen lassen, was er tat.«

»Was für einen Eindruck machten sie? Sachverständig? Techniker?«

»Ich glaube, sie waren Techniker«, antwortete Woone. Und dann, mit plötzlichem Eifer: »Ja, richtig: Als ich erst ein paar Minuten hier lag, kamen drei von ihnen herein, anscheinend, um sich umzusehen. Berengkar war gerade nicht da. Aber er kam kurze Zeit später. Er war anscheinend ziemlich ärgerlich und schickte die drei Leute wieder hinaus. Wollte wohl den großen Boß spielen.«

»Wohin hat Berengkar dich bugsiert, als er... als du verschwandest?« wollte Floure wissen.

»In den fünfeckigen Raum«, antwortete Woone.

Floure nickte befriedigt. Das bestätigte seine Vermutungen.

»Er liegt irgendwo dort hinten, nicht wahr?« Und als Woone nickte: »War er so wie sonst? Oder sah er anders aus...?«

»Erheblich anders«, bestätigte Woone sofort. »Die Kisten, die wir entdeckt haben, standen auch drinnen. War ziemlich vollgestopft, das Zimmer.

Berengkar brachte mich dann hierher, nachdem er mich gezwungen hatte, den dummen Brief zu schreiben. Wir gingen zu Fuß, er hinter mir her. Er hatte einen Knüppel in der Hand, der recht gefährlich aussah. Dann befahl er mir, auf das Bett hier zu klettern. Blieb mir nichts anderes übrig, nicht wahr? Ich war kaum oben und hatte mich hingelegt, da schaltete er den Apparat hier an – und ich konnte mich nicht mehr bewegen. Bis auf die Augen, und atmen konnte ich auch noch. Berengkar fing an, hier herumzuhantieren. Ging auch ein paarmal hinaus und kam erst nach einer Weile wieder. Sprach mit mir. Lobte mich, daß wir für ihn die Kisten entdeckt hätten, nach denen er schon so lange vergeblich gesucht hatte. Erzählte mir, daß DAS GEHEIMNIS VON BRACHYNN ein wunderbares Ding sei und daß er es jetzt schon so gut wie in der Hand hätte.«

»Was hatte er mit dir vor?«

Woone zuckte mit den Schultern.

»Weiß nicht. Darüber sagte er nichts.«

Floure senkte den Kopf, sah auf den Boden und schwieg.

»Schön«, sagte er plötzlich. »Also gehen wir wieder nach Hause.« Woone fuhr herum.

»Jetzt? Wo wir all das hier gefunden haben?«

Floure nickte.

»Natürlich. Und zwar so schnell wie möglich, damit Berengkars Leute uns nicht finden.«

Auf dem Rückweg nahm Floure sich eine ganze Stunde Zeit, um die Spuren, die das automatische Grabegerät hinterlassen hatte, so weit wie möglich wieder zu tilgen. Er setzte die Maschine auf die beiseitegeschaufelten Erdmassen an und ließ sie wieder dorthin werfen, wo sie zuvor gelegen hatten. Das gelang nicht vollständig, aber doch so, daß die Cynthier, wenn sie jemals bis

hierherkommen würden, zu der Ansicht gelangen mußten, es sei noch niemand vor ihnen an dieser Stelle gewesen.

Im übrigen verließ sich Floure auf Berengkars fast krankhaften Ehrgeiz, alles allein machen zu wollen. Er würde nicht mehr erfahren, welchen Gefallen er seinen Gegnern damit getan hatte. Die Suche nach Brachynn würde ohnehin zu einem Wettrennen werden.

Fian Porge saß zwischen seinem und Diannes Zelt und rauchte eine Zigarette. Als er die drei Männer kommen hörte, stand er auf und richtete den Lichtkegel in das Halbdunkel des Dschungelwegs. Die Sonne war längst aufgegangen; aber die Lampe konnte man immer noch gebrauchen.

Er schien nicht überrascht, als er Ray Woone sah.

»Der verlorene Sohn kehrt zurück«, sagte er mit freundlichem Lächeln.

»Wo ist Dianne?« fragte Woone statt dessen.

»Die Schönheit schläft«, antwortete Porge leichthin. »An Ihrer Stelle würde ich sie das weiter tun lassen. Sie hat sich nämlich über Ihr Verschwinden sehr aufgeregt.«

Woone ließ sich müde auf den Boden fallen, griff nach einer Konservendose und fing an, sie zu öffnen. Fian Porges Aufmerksamkeit wandte sich Floure und Mooligan zu.

»Na...?«

»Berengkar ist tot!« sprudelte Mooligan sogleich hervor. »Er ist in einen Kasten gekrochen, und der Kasten ist explodiert.«

Porge nickte nachsichtig.

»Hatte er Selbstmordabsichten?«

Mooligan zuckte hilflos mit den Schultern.

»Mein Gott, ich weiß es doch nicht.«

»Laß dir darüber keine grauen Haare wachsen, Wes. Kaye wird es uns schon sagen, wenn es an der Zeit ist, nicht wahr?«

Floure nickte.

»Wir verschwinden«, sagte er anstelle einer Antwort.

Porge zog die Brauen in die Höhe.

»Oh... wohin?«

»Nach Brachynn.«

»Aha. Wo liegt es?«

»Du liebe Güte, Fian, stell dich nicht so dumm an! Du weißt, daß wir alle nötigen Unterlagen haben. Wir fliegen vorerst nach Doolah zurück – oder sonstwohin, wo es geschulte Galaktologen gibt –, lassen alles entziffern, was wir noch wissen müssen, und werden sehr schnell herausgefunden haben, wo Brachynn liegt.«

Porge nickte lächelnd.

»Die Raumüberwachung wird vor Freude in die Hände klatschen, wenn sie uns sieht, uns bewirten und uns Treibstoff und eine auswechselbare Zusatz-Düse zur Verfügung stellen, wenn wir wieder weiterfliegen wollen. Nicht wahr, so hast du's dir gedacht?«

»Nein«, antwortete Floure ernst. »Das ist eine Sache für Wes. Er soll endlich einmal zeigen, was er kann!«

Mooligan horchte auf, als sein Name genannt wurde.

»Was zeigen? Wo?«

»Beim Eterna-Wachtdienst«, erklärte Floure. »Paß gut auf...!«

»Passen Sie einmal gut auf!« sagte Wes Mooligan zu dem uniformierten Beamten des Wachdiensts und lehnte sich weit über den Tisch: »Was wir hier in der Hand haben, ist ein Bruchteil dessen, was insgesamt gefunden wurde. Von dieser Sorte Blätter, wie ich sie Ihnen zeige, haben wir einige Millionen gefunden. Was, glauben Sie, ist das Material wert?«

Der Beamte, ein Mann von etwa vierzig Jahren, dem anzusehen war, daß er den Posten als Wachdienstleiter auf Eterna wegen der Bequemlichkeit übernommen hatte, blinzelte seinen Besucher an. Er war sich immer noch nicht darüber im klaren, was er von Mooligan zu halten hatte.

Er sah zum Fenster hinaus, als dächte er über den Wert brachynidischer Papyrid-Blätter nach. Draußen, vor der Außenwand der Station lag eine sonnenüberflutete Grasebene. Vor einer Stunde war ein Gleitfahrzeug im Westen aufgetaucht und nach raschem Anflug dicht vor der Tür gelandet. Mason, der Beamte, hatte es zuvor schon mit dem Orter ausmachen können und sich darüber gewundert, wer hier auf Eterna mit einem Gleiter in der Gegend herumflog. Da das Fahrzeug sich eindeutig auf die Station zubewegte, hatte er nichts unternommen, sondern gewartet.

Dieser Mann da, Mooligan mit Namen, war ausgestiegen, hereingekommen und hatte seinen Namen freimütig genannt, auch zugegeben, daß er wüßte, daß eine Fahndungsmeldung gegen ihn und seine beiden Freunde Floure und Porge vorlag. Und überdies noch ohne Frage bestätigt, daß er und seine Freunde die HENNIYAH, die draußen, siebenhundert Kilometer weit entfernt vor den Bergen lag, mit Absicht flügellahm geschlagen hätten.

Mason war aufgestanden und hatte der Wache den Befehl geben wollen, den Mann festzunehmen. Aber Mooligan hatte gesagt, er an seiner Stelle würde das nicht tun, denn er

sei mittlerweile ein sehr reicher und auch wichtiger Mann geworden und könne beweisen, daß das, was er in der Hand hielt, vollkommen ausreichen würde, um sämtliche Fahndungsbefehle gegen ihn und seine Freunde sogleich niederzuschlagen.

Dann hatte er ziemlich lange geredet, und Mason, der von der Psychologie der Handelsakademien ebensowenig eine Ahnung hatte wie ein paar Tage zuvor der Polizist auf Doolah, ließ sich durch Mooligans meisterhaft gespielte Persönlichkeitsschablone immer näher zu dem Gedanken hin bewegen, sein Besucher sei doch nicht so ganz der widerliche, leichtsinnige, schuldenmachende Typ, wie er aufgrund der Personalbeschreibung die vergangenen Tage über geglaubt hatte.

Sicher allerdings war er noch nicht.

»Ich will es Ihnen sagen«, nahm Mooligan den Faden von neuem auf. »Das Werk, zu dem dieses Blatt gehört, handelt von brachynidischer Trigonometrie. Kein ähnliches Werk ist bisher in der Galaxis bekannt. Jedes einzelne Blatt dieses Werkes hat einen Wert von zehntausend Credits netto – für den Finder.

Weshalb wird nach uns gefahndet?«

Solche Gedankensprünge gehörten zu seiner Schablone. Mason fuhr herum.

»Wie... äh, wegen Finanzvergehen natürlich. Das wissen Sie doch. Sie haben sich dem Ausgleichsverfahren durch Flucht entzogen.«

Mooligan nickte befriedigt.

»Sehen Sie! Und was passiert, wenn wir auf einmal alle Gläubiger bis auf den letzten Sub befriedigen?«

Wenn er nur nicht immer wieder dieselben Fragen stellen wollte, dachte Mason.

»Man wird die Fahndungsbefehle niederschlagen und das Verfahren gegen Sie einstellen.«

»Eben. Was ist also dagegen einzuwenden, daß Sie ein Schiff herbeirufen, das erstens den verantwortlichen Sachbearbeiter des Obersten Rechnungshofs und zweitens einen Sachverständigen des Galaktischen Museums an Bord hat? Dann...«

»Moment mal!« unterbrach ihn Mason. »Glauben Sie, die Zentralverwaltung hätte nichts anderes im Sinn, als ihre Leute in teuren Raumschiffen weite Strecken durch die Galaxis reisen zu lassen, nur weil...«

»Nicht«, lächelte Mooligan freundlich. »Ich meine, falls Sie vorgehabt hatten, etwas Unschönes zu sagen. Die Sache ist doch ganz klar: Wenn wir drei eine Million Blätter im Wert von zehntausend Credits in der Hand haben, kommen wir für die Kosten natürlich auf.«

»Aha«, machte Mason, schon fast überzeugt. »Und wenn das alles ein Bluff ist?«

»Aber ich bitte Sie!« Mooligan schlug die Hände zusammen. »Sie sitzen seit ein paar Jahren auf Eterna. Sie müssen doch brachynidisches Papyrid von einer Fälschung unterscheiden können!«

Ehrlicherweise hätte Mason jetzt sagen müssen, daß er noch nie ein Stück brachynidisches Papyrid in der Hand gehabt hatte. Aber Mooligan war es mit Hilfe seiner sorgfältig angewandten Persönlichkeitsschablone gelungen, sich selbst als gewichtige Persönlichkeit darzustellen und auf Mason den Eindruck zu machen, er behandle ihn als völlig Gleichberechtigten. Als solcherart Privilegierter hielt Mason es jetzt für unmöglich, einzugestehen, daß er von Altertümern keine Ahnung hatte.

Er sagte:

»Natürlich. *Mir* ist das völlig klar. Ich weiß nur nicht, wie die Leute auf der Erde darauf reagieren werden.«

Mooligan antwortete nicht: »Da verlasse ich mich ganz auf Sie! *Sie* werden das schon schaffen!« Denn diese Schmeichelei wäre zu plump gewesen und hätte seiner Schablone nicht entsprochen. Er sagte:

»Wollen wir's nicht wenigstens versuchen? Uns wäre soviel damit geholfen, wissen Sie? Und... Sie glauben mir doch sicher, daß ich es ehrlich meine, nicht wahr?«

Inspektor Mason versuchte es also, und der Erfolg war selbst für ihn verblüffend. Der Oberste Rechnungshof hielt zwar, wie erwartet, sehr wenig davon, einen Fahndungsbefehl und eine Anzeige ohne triftige Gründe niederzuschlagen, und noch weniger davon, den Sachbearbeiter des Falles Floure, Porge und Mooligan nach Eterna zu schicken. Aber die Leute vom Galaktischen Museum waren sofort Feuer und Flamme. Sie waren zu allem bereit, was man von ihnen verlangte, solange es nur eine winzige Chance gab, ein brachynidisches Altertum für das Museum zu erwerben. Museum und Rechnungshof einigten sich schließlich dahingehend, daß das Museum die Kosten der Fahrt tragen werde, wenn sich Mooligans Vorschlag als Schwindel herausstellte. Sheridan, der Präsident des Rechnungshofs, ging schließlich darauf ein.

Zwei Tage nach Mooligans Besuch bei Inspektor Mason landete also die H 223, ein staatliches Schiff, Heimathafen Erde, in der Nähe von Masons Posten, und die Untersuchung der von Mooligan herbeigebrachten Papyrid-Blätter wurde auf der Stelle vorgenommen.

Der Sachverständige vom Galaktischen Museum stellte fest, daß es sich bei dem Blätterstapel nur um einen Teil des gesamten Trigonometrischen Werkes handelte, und Wes

Mooligans Illusionen über den Wert des Fundes begannen rasch zu verblassen. Das war jedoch nicht nötig: denn nach mehrstündiger Untersuchung, halbstündigem Kopfzerbrechen und zwei Blitzgesprächen mit der Erde wurde der Schätzwert der Papyrid-Blätter auf fünfzehn Millionen Credits festgesetzt und sollte auf fünfzig Millionen erhöht werden, wenn der Rest des Werkes noch dazugefunden würde.

Das bedeutete einen Gewinn von anderthalb Millionen Credits für Mooligan und seine Freunde. Damit konnten alle Schulden getilgt, die Fahrt der H 223 bezahlt werden, und obendrein verblieb den Galactic Trade Undertakers trotzdem noch einiges Geld.

Der Sachbearbeiter des Obersten Rechnungshofs hatte Vollmacht, Anzeige und Fahndungsbefehl niederzuschlagen, sobald sich der wertvolle Fund in den Händen des Galaktischen Museums – das heißt: in den Händen seines Sachverständigen – befand und er außerdem eine schriftliche Verfügung besaß, worin Mooligan und seine Freunde sich damit einverstanden erklärten, daß von der Gewinnsumme soviel einbehalten werde, wie nötig war, um die Gläubiger zu befriedigen.

An dieser Stelle, bevor die Verfügung unterzeichnet wurde, war Mooligans Aufgabe erledigt, und Kaye Floure setzte die Verhandlungen fort. Er erklärte dem Sachbearbeiter und dem Sachverständigen, daß er gegen die Aushändigung des Fundes nichts einzuwenden hätte, wenn ihm der Sachverständige zuvor die wichtigsten Stellen des Werkes übersetzte und ihm vor allen Dingen sagen konnte, welches die kleinste Winkeleinheit der Brachyniden sei. Der Sachverständige fand das Ersuchen zwar absonderlich, ging aber um des hohen Wertes willen, den der Fund darstellte, darauf ein. Die Kosten für den verlängerten Aufenthalt der H 223 trugen abermals die Galactic Trade Undertakers; aber das Geschäft lohnte sich, denn der

Sachverständige fand heraus, daß die Brachyniden den Kreis in dreihundertvierundzwanzig Grade eingeteilt hätten – wie Floure schon zuvor gewußt hatte – das Grad wiederum in 54 Minuten und die Minute abermals in 54 Sekunden. Ein Neun hundertvierundvierzigtausendsiebenhundertvierundachtzigstel des Einheitskreises war also das Bogenmaß der kleinsten brachynidischen Winkeleinheit.

Floure wußte, was er wollte, und übergab dem Sachverständigen den Fund. Dafür bekam er von dem Sachbearbeiter alle Akten für den Fall Mooligan, Porge und Floure und durfte sie selbst vernichten.

Die Fragen des Sachverständigen nach dem Fundort wies er lächelnd zurück und erklärte, daß er noch einiges zu tun habe, bevor er dem Galaktischen Museum die nächsten Funde mit wesentlich höherem Wert präsentierte. Der Sachverständige wies ihn darauf hin, daß der gesetzlich vorgeschriebene höchste Fundwert eine Milliarde Credits betrage und daß er, auch wenn er einen ganzen künstlichen Planeten anbrächte, nicht mehr verdienen könne als eben ein Zehntel davon, nämlich hundert Millionen. Aber Floure versicherte, mit hundert Millionen werde er völlig zufrieden sein.

Also schied man – die H 223 mit dem Sachverständigen und dem Sachbearbeiter und die drei Männer, die die Galactic Trade Undertakers waren – in fast völligem Einvernehmen und sehr freundlich voneinander.

Das Lager wurde abgebrochen. Wes Mooligan versuchte ein zweites Mal, Floure von der Brachynn-Idee abzubringen, und diesmal schloß sich Porge ihm sogar an, mit dem Argument: »Wenn ihr da unten wirklich eine ganze Fabrik gefunden habt, dann wäre es vielleicht doch besser hierzubleiben und die Dinge unter die Lupe zu nehmen. Berengkar hat hier ein Geheimnis gewittert. Er hat es nicht enträtselfen können, weil

er zu unvorsichtig war; aber wir könnten es vielleicht tun. Dann wären wir – vielleicht – ebensoweit, wie wenn wir nach Brachynn fliegen. Oder nicht, Kaye?«

Das war Spekulation. Fian Porge kannte die Zusammenhänge nicht. Er wußte nicht genau, was Floure auf Brachynn suchte, was man unter dem verstand, das »Das Geheimnis von Brachynn« genannt wurde. Aber er war ein kluger Kopf und begann zu vermuten, daß es zwei Wege gebe, auf denen man Brachynn erreichen konnte. Den mit dem Raumschiff und einen anderen, geheimnisvolleren, den Berengkar anscheinend zu gehen versucht hatte, wobei er gescheitert war.

Vielleicht war dieser zweite Weg einer, den zu finden lange Zeit dauern würde, so daß vielleicht sogar ein Mann wie Kaye Floure den Spaß an der Sache verlor und lieber mit einem Fünftel von hundert Millionen Credits zur Erde zurückflog, um sich dort ein geruhsames Leben zu leisten, als weiterzusuchen und seinen und seiner Freunde Kopf zu riskieren.

Floure durchschaute die Absicht.

»Nein«, antwortete er lächelnd. »Berengkar hat seine fünf Cynthier zwar aus allem herausgehalten. Aber sie wissen immer noch mehr als wir. Sie sind uns ein Stück voraus auf dem Weg, den Berengkar eingeschlagen hat. Wir können ihren Vorsprung nicht mehr aufholen, es sei denn, wir versuchen es mit dem Raumschiff. Ich weiß, daß ihr lieber eure Ruhe haben möchten; aber ich finde, wir sollten trotzdem nach Brachynn fliegen. Jetzt, wo wir so dicht am Ziel sind.«

Porge zuckte mit den Schultern.

»Meinetwegen, Kaye«, brummte er. »Aber ich werde dir Vorwürfe machen, wenn sie mir um deiner Abenteuerlust willen den Hals umdrehen.«

»Und *ich* erst!« pflichtete Mooligan bei. Während der vergangenen Tage hatte Floure Dianne Woone so gut wie gar nicht zu sehen bekommen. Er fragte sich, ob ihr Ärger inzwischen verraucht sei – nun, nachdem sich herausgestellt hatte, daß ihrem Bruder tatsächlich nichts geschehen war.

Er sah sie zum erstenmal wieder, als er den künstlich hervorgerufenen Schaden am Triebwerk der HENNIYAH behoben hatte und gerade in dem Augenblick nach oben kletterte, als das Beiboot, mit den Zelten beladen, durch die Lastschleuse hereinglitt. Dianne saß am Steuer. Als sie das Fahrzeug an Floure vorbeibugsierte, winkte sie ihm zu. Er blieb stehen, wartete, bis sie das Boot im Hangar festgemacht hatte und auf ihn zukam.

Sie lächelte verlegen.

»Ich entschuldige mich ungern«, sagte sie. »Ray behauptet, ich wäre ein Starrkopf. Aber in diesem Fall muß es wohl sein, nicht wahr?«

»Nicht, wenn es Ihnen Schwierigkeiten macht«, antwortete Floure freundlich.

»Mir genügt es schon, wenn Sie lächeln.«

Sie streckte ihm die Hand hin.

»Alles vergeben?«

Floure nahm die Hand und drückte sie so kräftig, daß Dianne vor Schmerz Mund und Augen aufriß.

»Alles«, bestätigte er. »Kommen Sie mit nach Brachynn?«

»Natürlich. Es war doch so ausgemacht. Ich habe keine Angst mehr.«

Wenige Stunden später startete die HENNIYAH mit teilweise aufgefüllten Tanks zum Flug nach Dijeridoo. Floure hatte diese Welt, einen kleinen, aber alten Kolonialplaneten, als nächstes

Ziel ausgewählt, weil er glaubte, dort alle Kataloge zu finden, die er brauchte, um die galaktische Position von Brachynn endgültig zu ermitteln.

Der Start des Schiffes hatte keinen Beobachter außer einem kleinen, alten Mann, der am Rand jenes Plateaus stand, auf dem einst die eternidische Stadt gestanden hatte. Er sah den mattschimmernden Leib der HENNIYAH zunächst gemächlich, dann immer schneller in den blauen Himmel hinaufsteigen und murmelte:

»Kluge Leute. Klüger als diese Cynthier. Werden ihr Ziel aber trotzdem nicht finden.«

Dann wandte er sich ab, blieb eine Weile wie überrascht vor der grünen Wand des Dschungels stehen, als sähe er sie zum erstenmal, und drang dann in das Unterholz ein. Ohne langes Suchen fand er den *Zugang zur* unterirdischen Stadt, den außer ihm niemand kannte. Auf Wegen, die seit Jahrtausenden außer von ihm nicht mehr begangen worden waren, erreichte er die große Maschinenhalle. Er spähte vorsichtig umher, konnte aber von den fünf Cynthiern, die nach Berengkars Tod immer noch hier unten hausten, keinen entdecken. Da kam er aus seinem Versteck hervor, huschte durch den Raum und machte sich an einem der großen Maschinenblöcke zu schaffen.

In diesem Augenblick verschwand oben der Wald. Der rätselhafte Mechanismus, mit dem die Maschine arbeitete, transportierte ihn an die Stelle zurück, von der Berengkar ihn ein paar Tage zuvor weggeholt hatte, um die Stätte des alten Ruinenfelds zu bedecken und seinen Gegnern den Mut zur Suche zu nehmen.

Dann machte sich der alte Mann leise, wie er gekommen war, wieder davon. Dabei kicherte er vor sich hin. Berengkars Leute würden sich über den verschwundenen Wald wundern; aber

sie würden nicht wissen, warum und wohin er verschwunden war. Berengkar hatte es für überflüssig gehalten, sie tiefer als unbedingt notwendig in seine Geheimnisse einzuweihen.

Und das war gut so, fand der Alte.

13.

Auf dem Flug von Eterna nach Dijeridoo hielt Kaye Floure es für notwendig, seine Begleiter über alles zu informieren, was er bisher herausgefunden hatte.

Er war sicher, daß Fian Porge schon einen Teil seiner Geheimnisse erraten hatte. Wes Mooligan nicht. Ray Woone auch nicht. Und Dianne? Vielleicht ahnte sie die Zusammenhänge – so, wie Frauen immer etwas ahnen, was noch zu weit entfernt liegt, als daß der Verstand es erfassen könnte.

Floure überließ das Triebwerk des Schiffes sich selbst und rief seine Begleiter in dem Raum, in dem sie ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegten, um den runden Tisch zusammen.

»Ich möchte ein kurzes Resümee der Dinge geben«, begann er, »die wir inzwischen erlebt haben. Vielleicht bringt ihr es fertig, mich nicht dabei zu unterbrechen. Fragen könnt ihr nachher stellen.«

Und als sie sich nickend damit einverstanden erklärten, berichtete er:

»Als wir uns auf den Weg machten, nach Brachynn zu suchen, wußten wir nicht, was uns erwartete. Brachynn geistert durch die Gehirne der Raumfahrer und durch die Notizen der Galaktologen, seitdem irdische Raumfahrzeuge das eigene Sonnensystem verlassen haben. Man fand einige dürfstige Aufzeichnungen der alten Brachyniden und wußte nun, daß

Brachynn keine Sagenwelt war, sondern irgendwann irgendwo einmal existiert haben mußte... oder noch existierte, soweit es die reine Materie der Brachynn-Welt angeht. Mehr war über Brachynn nicht bekannt. Wir durften also hoffen, Pionierarbeit zu leisten, wenn wir uns auf die Suche machten, und aller finanziellen Schwierigkeiten ledig zu sein, wenn wir Brachynn fanden.

Unser Weg führte zuerst nach Doolah. Kaum dort angekommen, stellten wir fest, daß es noch einen anderen gab, der sich ebenfalls für das Rätsel von Brachynn interessierte und offenbar nicht wollte, daß wir ihm ins Gehege kämen: Berengkar.

Es gab also zwei Gruppen von Interessenten, die sich vom Augenblick der ersten Begegnung an feindlich gegenüberstanden: Uns... und die Cynthier, deren Anführer Berengkar war.

Es ist wichtig, sich das noch einmal klarzumachen.

Wir wissen nicht, wie Berengkar auf die Idee kam, nach Brachynn zu suchen, und werden es vielleicht auch nie erfahren. Wir wissen auch nicht, wie es ihm trotz der strengen Reisebestimmungen gelang, von Cynthia nach Eterna zu kommen. Das ist unerheblich und interessiert uns nicht. Was uns jedoch interessieren muß, ist die Tatsache, daß Berengkar zu der Zeit, als er auf uns aufmerksam wurde, schon beachtlich tief in die brachynidischen Geheimnisse eingedrungen war.

So beherrschte er zum Beispiel den Mechanismus, der es ihm erlaubte, Gegenstände über große Entfernungen hinweg ohne spürbaren Zeitverlust zu transportieren – offenbar, indem er, ähnlich wie ein Raumschiff während der Transition, ein übergeordnetes Transportmedium, den Hyperraum, benutzte. Dieser Mechanismus, nennen wir ihn einmal so und lassen unbeantwortet, ob es sich um eine Maschine oder etwas anderes handelt, stand oder steht auf Eterna, wo Berengkar Unterschlupf gefunden hatte.

Berengkar beherrschte auch noch andere Künste, so zum Beispiel die des Gedankenlesens über weite Entfernungen hinweg. Wie anders wäre sonst zu erklären, daß er wußte, daß Ray vor zwanzig Jahren den Plan an Fian verkaufte, daß Dianne über Rays Ausgrabungen auf Eterna informiert war, daß wir auf dem Weg waren, Brachynn zu suchen, als wir nach Doolah kamen... und vieles andere?

Außerdem konnte er noch etwas: Gedanken eingeben. Ich will nicht sagen: hypnotisieren; denn das ist es wahrscheinlich nicht. Aber er konnte uns dreien, als wir auf unsere eigenen Gedanken infolge der Aufregung nicht achteten, den Gedanken eingeben, uns gerade in die Gegend zu wenden, in der das Hotel stand, in dem Ray kurz zuvor auf seinen Auftrag hin den Posten als Portier übernommen hatte. Und er konnte dem Mann auf der Straße, den wir um Auskunft baten, den Gedanken eingeben, daß er uns ausgerechnet dieses Hotel nannte, obwohl es in der Umgebung wahrscheinlich noch eine Reihe anderer gab.

Als wir Ray im Hotel trafen, waren mir diese Dinge schon klar. Ich geriet jedoch in Zweifel, als ich Ray und Dianne zum Geständnis zwang und ihnen meine Pläne entwickelte, ohne daß Berengkar eingriff – etwa, indem er einen von uns oder gar alle in jener Nacht entführte und handlungsunfähig machte. Ich fand schließlich eine Erklärung und glaube bis jetzt noch, daß sie richtig ist.

Ihr erinnert euch, daß Berengkar uns zu sich holte, als wir gerade unser Zimmer in der Casa Llingal betreten wollten, nicht wahr? Er unterhielt sich mit uns und war sehr überrascht, um nicht zu sagen erschreckt, als wir so plötzlich wieder verschwanden. Das geschah ohne unser Zutun, anscheinend auch ohne das seine. Etwas an dem Mechanismus, dessen er sich bediente, arbeitete in diesem Augenblick nicht so, wie Berengkar vorgehabt hatte. Glücklicherweise arbeitete er zu

unserem Vorteil: er schleuderte uns dreizehn Tage in der Zeit zurück.

Was bedeutet das? Dreizehn Tage lang existierten in diesem Universum je zwei Fian Porges, Wes Mooligans und Kaye Floures. Je einer war neu ›erschaffen‹ worden, als der Mechanismus versagte. Rechnen wir: Wir drei wiegen zusammen etwa zweihundertundvierzig Kilogramm. Eine Masse von 240 kg hat aber eine Ruheenergie von sechs Milliarden Megawattstunden. Diese Energie mußte der Mechanismus aufbringen, als er uns sozusagen doppelt erschuf. Dabei ist wahrscheinlich etwas kaputtgegangen... und für Berengkar muß vorübergehend die Möglichkeit ausgefallen sein, Gedanken zu lesen. Ich weiß, das hört sich ziemlich konfus an. Ich bin aber mittlerweile zu der Ansicht gekommen, daß Berengkar alle seine Tricks – Telekinese, Gedankenlesen und Beeinflussung – mit einem einzigen Mechanismus vollführte. Was für ein Gerät das ist, werden wir hoffentlich noch erfahren.

Also gut. Berengkar versuchte, uns auf Doolah schon abzuschütteln; aber das gelang ihm nicht. Er wußte, daß wir nun nach Eterna kommen würden, um an Rays Fundstätte weiterzusuchen, und plazierte mit Hilfe seines Apparats den Wald über das frühere Ruinenfeld... wie er auch früher die Ruinen dort entfernt hatte, um Ray bei seinem zweiten Besuch irrezuleiten. Wir störten uns jedoch nicht an dem Wald, und Berengkar fing an nervös zu werden. Er versuchte ein letztes Mal, uns aufzuhalten, indem er Ray kaperte und verschleppte. Inzwischen hatte er sein großes Experiment in aller Eile und mit unzureichender Sorgfalt vorbereitet und wollte es durchführen, bevor wir nach dem Schreck über Rays Verschwinden wieder aktionsfähig waren.

Ich bezweifle nicht, daß er gehofft hat, dieses Experiment – eine Telekinese, am eigenen Leib durchgeführt – werde ihn

direkt nach Brachynn bringen. Erst einmal auf Brachynn, wäre er uns überlegen gewesen und hätte mit den Mitteln, die ihm dort zur Verfügung standen, alle unsere Versuche, Brachynn zu finden, wahrscheinlich leicht vereiteln können.

Aber, wie gesagt: Der Versuch war schlecht vorbereitet. Vielleicht kannte auch Berengkar einige Dinge noch nicht, die er hätte kennen müssen. Das Experiment kostete ihn das Leben.«

Floure schwieg, zündete sich eine Zigarette an und sah durch den grauen Rauch hindurch, als müsse er über etwas nachdenken.

»Eines habe ich vergessen«, begann er nach einer Weile wieder: »Wieso haben wir in einer eternidischen Stadt brachynidische Aufzeichnungen gefunden? Und wieso gibt es in einer eternidischen Stadt fünfeckige Räume, wie sie für Cynthier typisch sind? Die Frage ist einfach zu beantworten, besonders, wenn man weiß, daß die alten Eterniden keine besonders umgängliche Rasse waren und am liebsten für sich allein lebten. Daher, vermute ich, legten sie Städte an, in denen alle Fremden untergebracht wurden, die auf Eterna zu tun hatten. Eine solche Stadt haben wir gefunden. Brachyniden und Cynthier haben dort gelebt, vielleicht auch andere.«

Er machte abermals eine Pause.

»Natürlich gibt es eine Menge Dinge«, sagte er dann, »über die wir noch nicht Bescheid wissen. Zum Beispiel: Wenn wir Berengkar im Weg waren, warum brachte er uns dann nicht einfach um? Warum heckte er so komplizierte Pläne aus wie zum Beispiel den, Ray eine Cynthier-Maske anfertigen und ihn mich in ein abgelegenes Haus locken zu lassen, in dem er mich ausschalten sollte? Und Ray dann am selben Abend unter derselben Maske im Dido-Club auftreten zu lassen, damit ich nun Ray umbrächte, wenn dessen Anschlag am Nachmittag

mißlungen war? Es wäre für ihn doch viel einfacher gewesen, wenn er uns gleich bei der ersten Begegnung ausgeschaltet hätte, nicht wahr? Zumindest glauben *wir* das. Aber es muß irgendeinen Grund geben, der ihn daran hinderte. Wir kennen ihn noch nicht.

Wir wissen auch nicht, was es mit Berengkars Behauptung auf sich hat, er könne an mehreren Stellen gleichzeitig sein.

Aber ich hoffe, daß wir auf alle diese Fragen eine Antwort finden werden, wenn wir erst einmal auf Brachynn sind.«

Er drückte die Zigarette aus und wartete auf Fragen. Er war sicher, daß sie alle etwas wissen wollten. Aber schließlich war Fian Porge der einzige, der zugab, daß er nicht alles verstanden hätte.

»Vielleicht dreht es sich gar nicht ums Verstehen«, meinte er. »Du hast nichts darüber gesagt, Kaye. Was ist mit dem alten Mann, der sich Lemmig nennt und wie ein Halbidiot auf Eterna herumspaziert?«

Floure seufzte und machte ein böses Gesicht.

»Wenn ich das wüßte, Fian«, antwortete er, »wäre ich selber froh.«

Wenige Stunden später landete das Schiff auf Dijeridoo. Inzwischen hatte Kaye Floure anhand der Angaben, die Porges Papyrid-Blatt enthielt, die Entfernung von Cynthia nach Brachynn ausgerechnet. Als Kuriosum stellte sich dabei heraus, daß sich das brachynidische Parsek vom irdischen nur geringfügig unterschied. Ein irdisches Parsek betrug 3,26 Lichtjahre, ein brachynidisches nur rund 3,16 Lichtjahre. Die Entfernung von Cynthia nach Brachynn, wie auf Fian Porges Papyrid angegeben, errechnete sich damit zu genau 3248 Lichtjahren.

Mit dieser Information versehen, verließen Floure und Porge die HENNIYAH sofort nach der Landung. Der Raumhafen lag in der Nähe der Stadt Winston, einer der größten Städte auf Dijeridoo, und Floure hatte schon per Funk noch vor der Landung die Erlaubnis eingeholt, den galaktischen Katalog der Stadtbibliothek mitsamt einer leistungsfähigen Rechenmaschine benutzen zu dürfen.

Kaye Floure befand sich in einer eigenartigen Stimmung, als er neben Porge in dem altmodischen Lufttaxi saß, das sie vom Hafen in die Stadt brachte.

Als sie ausstiegen und Floure das Wechselgeld kassierte, das die Münzautomatik des Taxis ausspie, zitterten ihm die Hände. Als sie die altmodische Freitreppe hinaufstiegen, die zum Säulenvorbaу des gewaltigen Bibliotheksgebäudes emporführten, legte ihm Fian Porge die Hand auf die Schulter und sagte beruhigend:

»Immer mit der Ruhe, Kaye. Es kann uns nichts mehr passieren!«

Sechs Stunden später wußten sie, daß alle Hoffnungen getrogen hatten.

Sie hatten nachgesehen und gerechnet, gerechnet und nachgesehen. Galaktische Positionen ermittelt und sie in Entferungen, von Cynthia aus gemessen, umgerechnet.

Sie hatten ein einziges System gefunden, das 3248 Lichtjahre von Cynthia entfernt lag, und einen Freudentanz aufgeführt, der ihnen mißtrauische Blicke und eine Ermahnung des Bibliothekassessors eintrug. Sie hatten im Katalog nachgesehen, um welches System es sich handele – und plötzlich gewußt, daß sie wieder ganz am Anfang standen, daß all ihre Mühe umsonst gewesen war und daß sie über die galaktische Position von Brachynn ebensowenig wußten, als wären sie auf der Erde geblieben und hätten sich gar nicht darum gekümmert.

Das System, das sie ermittelten hatten, bestand nur aus einer Riesensonne. Es gab keine Planeten. Die Sonne war unter den Astronomen als Herakla bekannt, hatte einen Äquatorialdurchmesser von mehr als dreihundert Millionen Kilometern und war auch sonst mit dem Riesenstern Beteigeuze verwandt.

Da es überhaupt keinen Planeten gab, gab es naturgemäß auch keinen solchen, dessen mittlerer Abstand vom Zentralgestirn zweihundert Millionen Kilometer betrug – von ihm also gerade um eine brachynidische Astronomische Einheit entfernt war, wie Floure sie aus Porges Papyrid errechnet hatte.

Alles umsonst!

Jetzt, da sie wußten, daß sie keinen Erfolg gehabt hatten, fanden sie plötzlich Hunderte von Gründen dafür, warum sie erfolglos waren.

»Gib zu«, sagte Fian Porge: »Wir haben uns manches aus den Fingern gesogen. Zum Beispiel, daß jede intelligente Rasse die Astronomische Einheit und das Parsek so definiert, wie wir, die Cynthier und die Eterniden es getan haben. Das ist zwar plausibel, aber nicht erwiesen. Wenn die Brachyniden es anders gehalten haben, dann *konnten* wir gar nicht zum Ziel kommen.«

Und Floure war ihm dankbar dafür, daß er »wir« gesagt hatte anstatt »du«.

An Bord der HENNIYAH war die Enttäuschung nicht allzu groß. Ray Woone war froh, wenn er die Ausgrabungen auf Eterna ohne Unterbrechung fortsetzen konnte. Wes Mooligan wollte zur Erde zurück, und Fian Porge wollte das wahrscheinlich auch, obwohl er es nicht zugab, um seinen Freund nicht zu ärgern.

Blieb nur noch Dianne. Sie schien ehrlich traurig zu sein, obwohl sie eigentlich am wenigsten Grund dazu hatte. Sie nahm

auch an der Beratung nicht teil, die darüber beschließen sollte, was jetzt zu tun sei.

Ray Woone bat darum, daß man ihn auf Eterna absetze, wenn das irgendwie möglich sei. Obwohl der Weg über Eterna für die HENNIYAH, die zur Erde zurückflog, ein Umweg war, wurde Woone die Erfüllung seines Wunsches natürlich zugesprochen. Denn Woone ging auf Eterna nicht nur seiner Lieblingsbeschäftigung nach, er achtete außerdem darauf, daß kein Unbefugter sich der Funde bemächtigte, die ihm und den drei Galactic Trade Undertakers gehörten.

Wes Mooligan hatte keine speziellen Wünsche. Er wollte nach Hause, wie er sagte, weiter nichts. Fian Porge hielt es für vernünftig, sich das gleiche zu wünschen.

Zum Schluß richteten sich aller Blicke auf Kaye Floure, der bisher noch kein Wort gesagt hatte und so aussah, als würde er vor lauter Niedergeschlagenheit auch keines mehr sagen wollen.

»Und du, Kaye?« drängte Mooligan ungeduldig.

Floure sah auf.

»Ihr habt alle Mitleid mit mir, nicht wahr«, antwortete er. »Ihr würdet mir einen kleinen Gefallen nicht verwehren, oder?«

Mooligan rief:

»Natürlich nicht, Kaye. Sag, was du haben möchtest! Was sollen wir tun?«

»Ich möchte mir Herakla einmal aus der Nähe betrachten«, erklärte Floure.

Fian Porge stieß einen knurrenden Laut aus, als habe er genau diese Bitte erwartet. Wes Mooligan sah ihn hilfesuchend an und fragte:

»Wen will er sich betrachten, Fian?«

»Herakla, die Sonne, die dort liegt, wo wir Brachynn vermutet haben. Mehr als dreitausendzweihundert Lichtjahre von hier«, antwortete Porge grob. »Und du Narr hast natürlich schon wieder ja gesagt.«

Mooligan protestierte.

»So war das nicht gemeint«, rief er. »Kaye hat nicht angenommen, daß ich *alles* für ihn tun würde, nicht wahr, Kaye?«

Floure lächelte schwach.

»Doch, Wes, ich hatte es angenommen. Aber das ist ja gar nicht so wichtig. Herakla liegt gerade in der entgegengesetzten Richtung zur Erde. Wir machen also einen Umweg von sechstausendfünfhundert Lichtjahren. Das kostet uns zehn Tage und etwa zwanzigtausend Credits an Triebwerksenergie. Die zwanzigtausend bezahle ich aus meiner Tasche, die zehn Tage allerdings müßtet ihr mir als Geschenk bringen. Ist das zuviel verlangt?«

»Eigentlich nicht«, gab Mooligan nach einer Weile zu.

»Du, Ray?« fragte Floure.

»Einverstanden. Aber du glaubst, daß ich der einzige bin, für den es ein wirkliches Opfer ist, nicht wahr?«

Floure nickte ernst und wandte sich an Fian Porge. Fian Porge stand auf und ging zur Tür. Über die Schulter hinweg sagte er:

»Ich kümmere mich einstweilen um die Kursautomatik, Kaye. Wir werden mindestens dreimal springen müssen, um dreitausend Lichtjahre hinter uns zu bringen.«

Und Kaye Floure empfand in tiefer Dankbarkeit, wie wundervoll es war, gute Freunde zu haben.

Kaye Floure war sich keineswegs völlig darüber im klaren, was er sich von der Sonne Herakla versprach und warum er diese Bitte geäußert hatte. Er hatte sie aus einem schnellen Impuls heraus ausgesprochen, und als sie ihm gewährt worden war, wußte er nicht, ob sein Plan vernünftig sei und ob er, Floure, auf der Durchführung dieses Planes bestehen solle.

Schließlich ließ er jedoch alles so, wie es beschlossen worden war.

Fian Porge brauchte eine Stunde, um den Kurs zu errechnen und die Sprungdaten für die Transitionen zu bestimmen. In der Zwischenzeit kümmerte Floure sich um das Betanken des Schiffes. Die Hafenverwaltung war bereit, ihm eine ausreichende Menge ionisierten Wasserstoff – im Wert von 20.000 Credits – zur Verfügung zu stellen; denn der sensationelle Fund auf Eterna war mittlerweile auch auf Dijeridoo bekannt geworden. Floure unterschrieb einen Schuldschein, und die HENNIYAH bekam einen Wechseltank, dessen Inhalt für Flüge und Transitionen über eine Gesamtstrecke von fünfzehntausend Lichtjahren ausreichte.

Kostenlos bekam Floure dazu noch den Rat eines sachverständigen Beamten, er solle sich im Herakla-Sektor in acht nehmen. Das Gebiet sei sternenleer und die nächste besiedelte Welt von der Riesensonne mehr als fünfzig Lichtjahre entfernt. Er müsse also damit rechnen, daß er im Falle einer Havarie nicht allzu schnell Hilfe bekommen werde. Schließlich informierte Floure von Winston aus noch alle die Stellen auf der Erde und auf Doolah, an denen er Hinweise über Berengkars Aktivität auf Eterna hinterlegt hatte, davon, daß diese Hinweise inzwischen wertlos geworden seien und daß kein Grund mehr bestehe, nach ihnen zu handeln.

Nachdem solcherart alles erledigt war, was erledigt werden mußte, fühlte er sich beruhigt, kehrte an Bord der HENNIYAH zurück und gab sich fortan nur noch jener romantischen Neugierde hin, die er für Herakla empfand.

Als rötliche, glutspeiende Wand stand ein Teil der Sonnenoberfläche auf den Bildschirmen der HENNIYAH. Das Schiff verhielt in einem Abstand von siebzig Millionen Kilometern über den höchsten Ausläufern der Sonnenatmosphäre. Aus dieser Entfernung war längst nicht mehr der ganze Glutball zu übersehen.

Das Bild erzeugte Angst. Zwar war es ruhig, und Kaye Floure, der ununterbrochen beobachtete, konnte keinerlei Bewegung in der glühenden Sternatmosphäre wahrnehmen.

Wes Mooligan und Ray Woone gaben vor, sich für den Anblick nicht zu interessieren. Sie saßen in einem kleinen Nebenraum, hatten die Bildschirme ausgeschaltet und spielten Schach. Fian Porge war ein unruhiger Wanderer zwischen dem Kommandostand und dem Schachbrett.

Lediglich Dianne Woone wich nicht von Floures Seite. Sie sprach wenig, und Floure, der sich dem Bann des Bildes nicht entziehen konnte, empfand ihre Nähe als beruhigend.

Nach vier Stunden hatte sich auf der Außenhaut der HENNIYAH eine konstante Temperatur eingestellt. Sie betrug 550 Grad Celsius, lag damit noch weit unter der Gefahrenzone und wurde auf der Innenseite ständig von der Klimaanlage des Schiffes abgebaut, der es vorerst noch ohne Mühe gelang, die Temperatur innerhalb der Mannschaftsräume auf dem üblichen Wert von 20 Grad zu halten. Als Fian Porge zum vierzehnten- oder fünfzehntenmal aus der Kabine der Schachspieler zurückkehrte, wandte sich Floure nach ihm um und sagte:

»Ich gehe dichter heran, Fian.«

Porge zog die Brauen in die Höhe.

»Was versprichst du dir davon?«

Floure zuckte mit den Schultern.

»Wie du willst«, brummte Porge.

Diesmal kehrte er nicht mehr zum Schachbrett zurück. Er überwand den Widerwillen gegen das schreckliche Bild der Sonnenoberfläche und blieb im Kommandoraum, um zur Stelle zu sein, wenn Floure Hilfe brauchte.

Mit einer Beschleunigung von 15-normal setzte sich das Schiff in Bewegung. Die Antigrav-Absorber verschluckten reibungslos den Andruck-Schock, und auf dem Schachbrett der Spieler rührte sich nicht eine einzige Figur.

»Bist du noch da, Fian?« fragte Floure nach einer Weile, ohne sich umzusehen.

»Ja.«

»Ich brauche jemand, der die Außentemperaturen abliest. Willst du...?«

Porge stand auf.

»Bin schon dabei«, unterbrach er.

Fast eine Stunde lang ließ Floure das Triebwerk ununterbrochen arbeiten. In dieser Zeit legte die HENNIYAH eine Strecke von 700.000 Kilometern zurück, und die Temperatur der Außenzelle stieg auf 610 Grad. Floure erhöhte die Beschleunigung auf den doppelten Wert und ließ noch eine halbe Stunde verstreichen. Danach hatte die Außentemperatur den Wert 1000 Grad überschritten. Fian Porge machte ein bedenkliches Gesicht; aber Floure kümmerte sich nicht darum. Er wußte, daß, wenn er an dieser Stelle die HENNIYAH zum Stillstand brächte, die Temperatur sich auf einen weitaus

höheren Wert einpegeln und vielleicht die Gefahrengrenze überschreiten würde. Aber die rote, ruhige Sonnenoberfläche lockte ihn mit magischer Anziehungskraft, und er war plötzlich sicher, daß sich hinter der roten Wand etwas verberge und daß Herakla keine wirkliche Sonne sei. Zu dieser Überzeugung hatte er keinen anderen Anlaß als den, daß die Sonnenoberfläche nach wie vor völlig ruhig und unbewegt war – ein Phänomen, das man bisher an noch keiner Sternatmosphäre beobachtet hatte.

»Fünfzehnhundert Grad!« rief Porge. »Hör auf, Kaye!«

Floure schüttelte den Kopf. Er saß über seine Instrumente gebeugt und las mit brennenden Augen, wie die HENNIYAH mit jeder Sekunde tausend Kilometer hinter sich brachte.

»Dianne!« rief Porge. »Sagen *Sie* ihm, daß er aufhören soll. Er wird uns bei lebendigem Leib verbrennen lassen.«

Aber Dianne rührte sich nicht. Porge stand auf, nachdem er einen letzten Blick auf das Meßgerät geworfen und festgestellt hatte, daß die Außentemperatur abermals um fünfzig Grad gestiegen war. Er stellte sich hinter Floure, packte ihn an den Schultern und schüttelte ihn.

»Hör auf, du Narr!« zischte er.

Floure winkte ab, als hätte er keine Zeit, auf irgend etwas zu achten als auf seine Geräte. Aber Porge gab sich mit der Abweisung nicht zufrieden. Er faßte Floure unter die Arme und hob ihn aus seinem Sessel. Floure begann sich zu wehren, als er sah, daß es ernst wurde; aber in Porges dürrrem, hoch aufgeschossenen Körper steckten ungeahnte Kräfte. Er zog Floure zur Seite, ließ ihn auf den Boden fallen und schwang sich selbst in den Pilotensitz.

»Laß die Finger davon, du Dummkopf!« schrie Floure zornig. »Wir sind gleich durch!«

Dianne war zurückgewichen, als die beiden Männer miteinander zu ringen begannen. Floure stand jetzt auf, ein wenig benommen vom Sturz, und rief ihr zu:

»Bitte, sehen Sie nach der Temperatur, Dianne. Ich muß diesen...«

Er sprach nicht weiter. Er hatte das Knacken des Tastenschalters gehört, mit dem Fian Porge das Burgtriebwerk einschaltete, um das Schiff zu bremsen, und stürzte vorwärts. Über Porges Schulter hinweg kippte er den Schalter in die alte Lage, dann wirbelte er den Sessel zur Seite, holte zu einem mächtigen Schlag aus und traf Porge, der keine Zeit zur Gegenwehr mehr fand, über der Wange. Porges Kopf sank schlaff zur Seite. Floure riß den Bewußtlosen aus dem Sessel und ließ ihn auf den Boden gleiten.

In diesem Augenblick sagte Dianne:

»Vierhundert Grad, Kaye.«

Floure war dabeigewesen, sich auf seinen alten Platz zu setzen. Jetzt fuhr er herum.

»Vierhundert...?«

Dianne machte eine unsichere Handbewegung zu dem Meßinstrument hin und fügte hinzu:

»Ich bin nicht sicher, ob ich richtig abgelesen habe. Aber... «

Mit drei weiten Schritten war Floure bei ihr und wiederholte die Ablesung. Unüberhörbarer Triumph schwang in seiner Stimme, als er sagte:

»Völlig richtig, Dianne. Vierhundert Grad. Und die Temperatur sinkt weiter. Wir sind durch!«

Als Fian Porge wieder zu sich kam, war die Sonnenoberfläche auf dem Bildschirm noch roter und noch drohender geworden.

Aber von der unerträglichen Hitze, die Fian während der Bewußtlosigkeit kurz vor dem Aufwachen zu fühlen geglaubt hatte, war keine Spur.

Schwerfällig kam er auf die Beine. Kaye Floure stand mit Dianne zusammen neben dem Temperatur-Meßgerät und sah ihm ernst, aber freundlich zu, wie er aufstand.

Porge hatte keine Ahnung, was in der Zwischenzeit geschehen war; aber er spürte, daß die Dinge sich anders entwickelt hatten, als er zuvor geglaubt hatte.

»Ich bitte dich um Verzeihung«, sagte Floure, beinahe feierlich. »Ich schlage ungern einen Freund. Aber in diesem Fall mußte es sein.«

Porge fuhr sich mit der Hand über den Kopf.

»Ja... schon gut... Moment mal, ich glaube, ich muß mich erst eine Weile hinsetzen.« Er ließ sich in den Pilotensitz fallen und sah dabei, daß das Schiff immer noch Fahrt auf Herakla zu machte. »Also... was ist eigentlich los?« Floure machte eine Handbewegung zum Meßgerät hin.

»Wir sind durch«, sagte er zum drittenmal.

»Wo durch?«

»Durch die Hitzemauer.«

Ungläubig stand Porge auf, ging auf unsicheren Beinen schräg durch den Raum und betrachtete das Meßgerät.

»Knapp zweihundert Grad...!« staunte er. Dann warf er einen Blick auf den Bildschirm.

»Und das da?«

Floure zuckte mit den Schultern.

»Ich weiß es nicht. Die Hitzemauer stand knapp achtundsechzig Millionen Kilometer über der Sonnenoberfläche. Vielleicht ist das dort vorne eine Licht-Mauer. Wir sollten es versuchen!«

Porges Blick pendelte unruhig zwischen Floure und dem Bildschirm hin und her.

»Hör zu«, bat Floure. »Das ist keine Sonne. Es ist irgend etwas anderes. Uns ist nichts passiert, als wir durch die Hitzemauer stießen, uns wird auch nichts passieren, wenn wir uns die rote Wand aus der Nähe ansehen.«

Fian Porge nickte zögernd.

»Ja, wenn du meinst«, murmelte er. Und dann, als sein Temperament mit einem Schlag wieder zurückkehrte, fügte er mit überschnappender Stimme hinzu: »Wenn es keine Sonne ist, was ist es dann, zum Donnerwetter?«

Niemand gab ihm darauf eine Antwort. Kaye Floure war auf den Pilotensitz zurückgekehrt und hatte die Beschleunigung von neuem erhöht.

Die Außentemperatur war auf neunzig Grad abgesunken.

Wenn Kaye Floure sich später an diese Augenblicke erinnerte, dann erinnerte er sich an sie wie an einen Traum. Er wußte nicht mehr genau, was er getan hatte und in welcher Reihenfolge er es getan hatte. Er wußte nicht mehr, ob er Fian Porge wirklich niedergeschlagen hatte, und nicht mehr, was in ihm eigentlich die Überzeugung aufkommen ließ, daß Herakla keine richtige Sonne war und daß er mehr darüber herausfinden würde, wenn er einfach auf die Oberfläche von Herakla zuflog. Er schauderte bei dem Gedanken an das, was geschehen wäre, wenn seine Vermutung ihn getäuscht hätte.

Er erinnerte sich, daß er alles richtig gemacht hatte. Er hatte auf Beschleunigung, Treibstoffverbrauch, Außentemperatur und andere wichtige Dinge geachtet wie bei jedem anderen Flug auch. Aber an Einzelheiten erinnerte er sich nicht mehr. Nur noch an jenen Augenblick, in dem das Schiff mit der Nase gegen das rote Leuchten zu stoßen schien und in dem er fürchtete, es werde jetzt zerschellen. Und an den darauffolgenden, in dem das rote Leuchten plötzlich verschwunden war, als hätte jemand eine Lampe ausgeschaltet, und vor ihnen...

Es war ein sternenloser Raum mit grauen, undurchsichtigen Wänden. In seinem Mittelpunkt stand eine gelbe Sonne und beleuchtete einen einzelnen Planeten von der Seite her, so daß er auf den Bildschirmen der HENNIYAH als schmale Sichel zu sehen war.

Es war ein Bild aus der Phantasie eines surrealistischen Malers, aber niemand konnte daran zweifeln, daß die einsame Sonne und ihr einsamer Planet wirklich existierten.

Jetzt, da die Überraschung hinter ihm lag, begann Floures klarer Verstand wieder zu arbeiten. Während Fian Porge und Dianne noch das Bild auf den Schirmen bestaunten, machte er in Gedanken einen Katalog der Dinge, die dem Schiff während des Anflugs auf Herakla bisher zugestoßen waren.

1. Während der Annäherung war die Temperatur gewachsen, wie man es beim Anflug auf eine Sonne erwartete.
2. Die Temperatur hatte einen Höchstwert überschritten und war danach rapide bis auf den üblichen Gleichgewichtswert von 120 Grad absolut (= 153 Grad Celsius) abgesunken.
3. Das Schiff hatte sich einer Lichtwand genähert, die aus der Ferne einen durchaus kompakten Eindruck machte. Die Außentemperatur hatte sich während der Annäherung nicht mehr geändert.

4. Das Schiff hatte die Lichtwand durchstoßen, ohne dabei Schaden zu erleiden. Die Wand war immateriell.

5. Hinter der Lichtwand lag ein grauer Raum, der eine Sonne und einen Planeten enthielt. Der Planet war wahrscheinlich...

An dieser Stelle unterbrach sich Floure. Vermutungen gehörten nicht in seinen Katalog. Er begann sich zu überlegen, warum der Raum innerhalb der Lichtwand grau war, und kam auf den Gedanken, daß die eigentümliche Färbung wahrscheinlich vom Streulicht der Lichtwand herrührte. Aus dem gleichen Grund waren auch andere Sterne unsichtbar; denn dies hier war keineswegs ein anderes Universum, sondern nur ein Teil des galaktischen Raumes, den eine Hitze- und eine Licht-Mauer gegen den umliegenden Raum abgrenzten.

Herakla war keine Sonne, sondern eine Überlagerung zweier kugelförmiger elektromagnetischer Felder, von denen das äußere Energie im ultraroten Frequenzbereich abstrahlte, das innere Energie im sichtbaren Bereich. Auf diese Weise war das Bild einer Sonne entstanden. Terranische Astronomen hatten keinen Grund gehabt, daran zu zweifeln, daß Herakla eine echte Sonne sei. Herakla war von einem Kolonialplaneten namens Rufus zum erstenmal beobachtet und vermessen worden, und niemand hatte es für nötig gehalten, hinzufliegen und den Finger auf die Sonnenoberfläche zu halten, um zu sehen, ob Herakla auch wirklich das sei, wofür er sie hielt.

Zwei elektromagnetische Kugelfelder also, dachte Kaye Floure und fand es schwer, den Gedanken wieder von vorne aufzunehmen. Möchte wissen, wie sie es zuwege gebracht haben, daß die Felder nur nach außen strahlen und nicht nach innen. Auf jeden Fall eine perfekte Täuschung. Nirgendwo waren sie oder ihre Hinterlassenschaft sicherer als im Innern einer »Sonne«.

Er machte sich daran, die Position der HENNIYAH relativ zu der kleinen gelben Sonne im Zentrum des grauen Raumes festzustellen. Danach ermittelte er die Umlaufbahn des einzigen Planeten, den die Sonne zu besitzen schien, und stellte fest, daß er im Augenblick rund 200.350 000 Kilometer von seinem Zentralgestirn entfernt war.

Also ziemlich genau eine brachynidische Astronomische Einheit.

Es gab keinen Zweifel mehr daran, daß diese Welt Brachynn war!

Fian Porge begriff nur langsam, was vor sich gegangen war, und auch Kaye Floures eifriges Zureden vermochte seine Bedenken nur langsam zu zerstreuen. Aber Porge war ein äußerst willfähriger und gelehriger Schüler im Vergleich zu Wes Mooligan, der sich hartnäckig weigerte zu glauben, was er sah.

Ray Woone war begeistert. Er kümmerte sich nicht um die physikalischen Fragen, die die Entdeckung von Brachynn aufwarf; er war zufrieden damit, die Sagenwelt gefunden zu haben und wäre lieber jetzt gleich als erst in zwei Stunden auf dem Planeten gelandet.

Dianne erging es ähnlich. Sie gab jedoch zu, daß sie selbst keinerlei Interesse an Brachynn habe und daß sie sich nur deswegen freue, weil der mühevollen Suche nun doch endlich Erfolg zuteil geworden sei.

Währenddessen hatte Kaye Floure den Kurs des Schiffes geändert und bewegte es auf eine Stelle der Umlaufbahn des Planeten zu, wo es nach oberflächlicher Berechnung mit ihm zusammentreffen mußte.

Gegen eine Landung hatte niemand etwas einzuwenden. Niemand außer Floure kam auf die Idee, daß die alten Brachyniden auf ihrer Heimatwelt vielleicht Vorkehrungen gegen das Eindringen Unbefugter getroffen haben könnten, und daß die HENNIYAH sich in Gefahr begab, wenn sie sich der Oberfläche des Planeten näherte. Aber Floure schwieg über seine Befürchtungen und nahm sich vor, die Augen offenzuhalten, um jede Gefahr so rasch wie möglich zu erkennen.

15.

Die Welt war ein einziger Garten. Flache Dächer glitzerten und schimmerten im gelben Glanz der Sonne, kleine Seen wechselten mit weiten Parks, grünen Wäldern und den weißen, makellosen Bändern der Straßen. Kein Haus war weniger als einen halben Kilometer weit vom nächsten entfernt, und was dazwischen lag, war Wald, See oder Park, je nach dem Wunsch der Hausbesitzer oder der Verwaltung oder wer auch immer vor langer Zeit für die Bodennutzung auf Brachynn verantwortlich gewesen war.

Es gab kein Anzeichen von Verfall, allerdings auch keines von intelligentem Leben. Es sah so aus, als hätten sich die Brachyniden ohne Ausnahme vor ein paar Stunden auf einen Ausflug begeben und würden in kurzer Zeit zurückkehren.

Pietätvoll war die HENNIYAH an einer Stelle gelandet, an der die flammenden Plasmapartikel so wenig Schaden wie möglich anrichten konnten. Eine weite Wiese, am Ufer eines Sees gelegen, war der Landeplatz, und der schwarze Fleck, den das Triebwerk in das Gras gezeichnet hatte, störte schmerhaft die Harmonie der paradiesischen Landschaft.

In der Nähe lief eine Straße vorüber, schlängelte sich aus einem Waldstück hervor, wand sich um einzeln stehende

Riesenbäume und verschwand nach ein paar Kilometern abermals in einem Wald. Der weiße Belag war glatt und fleckenlos. Die Jahrtausende hatten ihm nichts anhaben können. Ebensowenig wie den Häusern, den vielen niedrigen und den wenigen hohen, die sich über die Kronen der alten Bäume emporzuragen getrauten.

Bei dem Anblick, der sich den fünf stummen Beobachtern bot, erschien es fast selbstverständlich, daß die brachynidische Atmosphäre fast die gleiche Zusammensetzung aufwies wie die irdische und daß die Brachynn-Gravitation, wie man nach dem Ausschalten der Schiffsaggregate leicht feststellen konnte, nur um ein wenig geringfügiger war als die Gravitation der Erde; 0,9-normal, um es genau zu sagen. Kaye Floure selbst war in den zauberhaften Anblick, der sich auf den Bildschirmen bot, länger versunken, als er geglaubt hatte, daß es seine Ungeduld zulassen würde. Erst als er rundum gesehen hatte und den Blick zu jenem riesenhaften Gebäude zurückkehrte, von dem er ausgegangen war, kam ihm zu Bewußtsein, daß sie nicht hier gelandet waren, um vom Innern eines Raumschiffs aus Umschau zu halten. Er fand, daß es nun an der Zeit war, an die Arbeit zu gehen.

Es schien unnötig, Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Auf Brachynn gab es kein menschliches Wesen mehr, und die wilden Tiere waren wohl schon vor Jahrtausenden ausgerottet worden. Floure hatte keine Bedenken, Ray Woone und seine Schwester Dianne zum ersten Ausflug mitzunehmen, während Fian Porge und Wes Mooligan an Bord blieben, um die Funkverbindung aufrechtzuerhalten.

Floure machte mit Woone zusammen das Beiboot ausschleusbereit. Durch das weitgeöffnete Schleusenschott, das Fian Porge inzwischen vom Kommandoraum aus hatte auffahren lassen, glitt das kleine Boot in die sonnenhelle, grüne Welt hinaus.

Die Brachyniden schienen eine unüberwindliche Abneigung gegen gerade Straßen gehabt zu haben. Kaye Floure ließ das Beiboot in geringer Höhe dem Verlauf einer Straße folgen, weil er wissen wollte, wohin sie führte und ob die einzelnen Gebäude untereinander durch Straßen verbunden waren. Dabei hatte er alle Hände voll zu tun; denn eine Windung folgte der andern.

Es war Dianne, die schließlich mit glasklarer Intuition den wahren Grund für den seltsamen Straßenverlauf erkannte.

»Um die Langeweile zu verjagen«, sagte sie plötzlich und ohne Einleitung. »Natürlich, das ist ganz klar. Eine gerade Straße ist langweilig, nicht wahr?«

Ihr Bruder sah sie verblüfft an.

»Das stimmt«, gab er zu. »Aber ich fahre lieber auf einer langweiligen Straße, als mich wie eine Schlange durch die Gegend zu winden.«

»Du!« antwortete Dianne. »Aber nicht die Brachyniden. Sieh dir das Land an. Was sagst du dazu?«

»Herrlich!« sagte Ray aus vollem Herzen.

»Ich denke, die Brachyniden haben etwas anderes dazu gesagt«, gab Dianne zurück.

»Was denn?« fragte Ray verwundert.

Kaye Floure folgte der Unterhaltung mit wachsendem Interesse. Es schien ihm, als sei Dianne durch Zufall auf etwas gestoßen, worüber *er* sich schon eine Zeitlang den Kopf zerbrach, ohne es richtig fassen und formulieren zu können.

»Sieh mal«, fuhr Dianne in dozierendem Ton fort: »Warum findest du diese Landschaft herrlich? Weil du viel häßlichere kennst. Weil du zeit deines Lebens in großen Städten gewohnt hast, wo die Menschen sich schon lange vor deiner Geburt

Mühe gegeben haben, auch das letzte Stück Grün auszurotten. Du kennst die Mietskasernen und die schmutzigen Straßen im Hafenviertel von Knight's City auf Doolah. *Deswegen* findest du hier alles herrlich, gibst du das zu?«

»Mag sein«, brummte Ray. »Und was weiter?«

»Seid ihr Männer aber schwerfällig! Die Brachyniden kannten nur das hier. Sie verbrachten ihr ganzes Leben in einem Park. Sie kannten keine schmutzigen Städte und keine häßlichen Häuser. Woher sollten sie wissen, wie schön es hier ist, wenn ihnen der Vergleichsmaßstab fehlt?«

Ray Woone machte große Augen. Dann fing er an zu lachen.

»Du vergißt«, sagte er, »daß das wahrhaft Schöne jedes Auge erfreut, unabhängig von Vergleichsmaßstäben.«

»Fennimore Howland, Philosoph der neoromantischen Schule, 4368 bis 4639« antwortete Dianne schlagfertig. »Über die Bedeutung der Schönheit, sechstes Kapitel. Du weißt, daß Howland schon lange widerlegt ist, also komm mir nicht mit alten Sprüchen. Den Brachyniden muß es hier verdammt langweilig gewesen sein, um es ganz deutlich zu sagen. Natürlich sahen sie das nicht voraus, als sie anfingen, ihren Planeten in einen Garten zu verwandeln. So, wie auf der Erde niemand die häßlichen alten Städte stehenlassen würde, nur um den Bewohnern der Villen einen Vergleichsmaßstab zu geben, damit sie sich an ihren Parks erfreuen können. Aber als es endlich soweit war, als jeder sein Häuschen im Grünen hatte, mit Wald, Wiese und Weiher drum herum, da dauerte es nur ein paar Jahre, und sie fingen an zu gähnen. Sie suchten nach Abwechslung, und das erste, was sich anbot, waren die Straßen. Ich bin sicher, daß es hier eine Zeitlang schnurgerade Straßen gegeben hat. Also rissen sie die alten Straßen auf und bauten neue – alle hundert Meter fünf Kurven.«

Ray Woone lachte immer noch.

»Die Haare sind zu lang, Schwesterlein, an denen du das herbeziehst«, behauptete er.

An dieser Stelle mischte sich Floure in die Unterhaltung.

»Sag das nicht so voreilig, Ray«, mahnte er. »Wir dürfen nicht vergessen, daß das, was wir hier sehen, der Ausfluß einer Kultur im letzten Stadium vor dem Untergang ist. Da wird manches getan, was ein sogenannter vernünftiger Mensch für lächerlich hält. Ich bin nicht überzeugt davon, daß Dianne unrecht hat.«

Eine Weile später führte die Straße, der sie bisher gefolgt waren, an dem höchsten Gebäude der ganzen Umgebung vorüber.

Floure setzte das Fahrzeug vor der Straße zugewandten Front des Gebäudes an den Rand der Straße. Er blieb eine Weile ruhig hinter dem Steuer sitzen, um den gewaltigen Bau in Augenschein zu nehmen.

Äußerlich unterschied er sich kaum von ähnlichen Gebäuden auf der Erde oder irgendeinem Kolonialplaneten. Der Grundriß war quadratisch, mit einer Seitenlänge von etwa fünfzig Metern. Die Höhe mochte etwa dreihundert Meter betragen. Die Außenwände wurden von riesigen Fensterflächen durchbrochen, so daß das ganze Gebilde, scheinbar nur von den dünnen Metallrahmen getragen, die zwischen den Fenstern dahinliefen, einen zerbrechlichen Eindruck machte. Dieser Eindruck täuschte jedoch; denn die terranische Galakto-Archäologie glaubte mit Sicherheit zu wissen, daß die Brachyniden seit zehntausend Jahren keine Rolle mehr in der Galaxis spielten und wahrscheinlich ebenso lange ausgestorben waren. Zehntausend Jahre lang also stand der Turm ohne Wartung und sah immer noch so aus, als hätten die Bautrupps erst gestern letzte Hand an ihn gelegt.

Ein paar Meter jenseits des Straßenrands begann eine weite Freitreppe, die zu dem etwa fünf Meter über dem Straßenniveau gelegenen Eingang hinaufführte. Floure sah, daß in der gläsernen Eingangsfront eine breite Tür offenstand und wunderte sich darüber. Alles, was sie bisher gesehen hatten, war in so tadellosem, ordentlichen Zustand, daß es schwerfiel, sich vorzustellen, der letzte Brachynide habe, bevor er starb, ausgerechnet diese Tür zu schließen vergessen.

»Steigen wir aus und gehen wir hinein«, meinte Floure.

Die Freitreppe war starr – nicht nur von Alters wegen –, sie hatte sich niemals bewegen können. Darüber wunderte sich Ray, der der Ansicht war, eine Zivilisation wie die brachynidische müsse überall Rolltreppen gehabt haben; aber Dianne wies nach, daß die starre Treppe vorzüglich in ihre Hypothese von der Lebensauffassung der letzten Brachyniden hineinpasse. Eine starre Treppe, die zu begehen man die eigenen Füße benutzen mußte, sei weniger langweilig als eine Rolltreppe.

Im Erdgeschoß des Turmes gab es eine weite Halle, die fast den gesamten Grundriß einnahm. Sie war leer bis auf den Staub, der den Boden fast knöchelhoch bedeckte. Im Hintergrund führte eine in weitem Bogen geschwungene Treppe, auch sie starr, in das nächsthöhere Stockwerk hinauf, und neben dem Fuß der Treppe ragten aus der Mauer zwei dünne Wände, die vom Boden bis zur Decke reichten und sogar durch die Decke hindurchzuführen schienen. Sie machten den Eindruck eines Liftschachts, von dem man die Vorderwand weggenommen hatte. Ein ähnliches Paar von Wänden gab es auf der gegenüberliegenden Seite. Auf dem Boden grenzten sie ein quadratisches Loch ab, unter dem ein finsterer Kellerraum zu liegen schien. Dianne interessierte sich dafür, ob es in der Decke ein ähnliches Loch gebe wie das, das in den Keller hinunterführte; aber kaum hatte sie den Kopf ein Stück zwischen die beiden Wände hineingeschoben, um nach oben

zu sehen, als eine unsichtbare Kraft sie packte, in den offenen Schacht hineinzog und in die Höhe schweben ließ. Das ging langsam und gemächlich vor sich; aber Dianne war trotzdem so erschrocken, daß sie laut zu schreien begann und immer noch schrie, als sie durch das Loch hindurch, nach dem sie hatte sehen wollen, in die nächste Etage verschwand.

Floure war auf dem Sprung, ihr zu folgen. Aber das Schreien erstarb plötzlich. Man hörte eilige Schritte, und Diannes Kopf erschien oben an der Treppe. Sie war gar nicht mehr ängstlich.

»Ein Antigrav-Lift«, sprudelte sie hervor. »Und was für ein höflicher. Am Ausgang zum ersten Stock schob er mich ein bißchen nach vorne, so daß ich aussteigen konnte. Kommt ihr nach?«

Floure hatte keine Bedenken. Erst, als das künstliche Gravitationsfeld ihn ergriffen hatte und durch die etwa fünfzehn Meter hohe Halle nach oben schweben ließ, kam ihm zum Bewußtsein, daß der Mechanismus, der den Lift bediente, älter als zehntausend Jahre war und seit zehntausend Jahren nicht mehr gewartet worden war.

Floure sah den Schacht hinauf und stellte fest, daß er wahrscheinlich geradewegs bis zur obersten Etage führte. Jenseits einer gewissen Grenze verschwammen die Bodenränder der einzelnen Stockwerke zu einem grauen Ganzen und ließen nichts mehr deutlich erkennen.

Nachdem Floure die Decke der Halle passiert hatte, geschah alles so, wie es von Dianne beschrieben worden war. Floure fühlte sich, als seine Füße auf der Höhe des Bodens schwebten, ein Stück nach vorne geschoben. Als er mit dem rechten Fuß den Boden berührte, erlosch das Gravitationsfeld, und er war wieder sich selbst überlassen.

Vor ihm lag ein breiter Gang, der quer durch den ganzen Turm führte. Zur Rechten nahm die Treppe, die von unten heraufführte, die Hälfte der Gangbreite ein, und weiter hinten stieg eine zweite Treppe zum nächsten Stockwerk hinauf. Die linke Gangwand war hellgrün, mit verschiedenfarbigen Platten belegt, die sich bei näherem Hinsehen als Türen entpuppten. Floure zögerte nicht, eine von ihnen zu öffnen, indem er sich vor sie hinstellte und den Öffnungsbefehl »dachte« – so, wie Woone es ihm seinerzeit im Keller auf Eterna beigebracht hatte. Die Tür glitt mit leisem Knirschen zur Seite.

Der Raum hinter der Tür war enttäuschend. Er hatte die Größe eines Saales und schloß mit einem einzigen, riesigen Fenster an die Außenwand des Turmes an. Er war leer, wiederum bis auf den Staub, der in einer Schicht von zehn Zentimetern auf dem Boden lag. Im Staub sah man die verschiedenfarbigen Grundrisse der einstigen Einrichtungsgegenstände, die an Ort und Stelle zerfallen waren und nun auf dem Boden ein vielfältiges Mosaik bildeten.

Für Kaye Floure bedeutete das Mosaik einen weiteren Beweis dafür, daß die Rasse der Brachyniden lautlos und ohne Gewaltanwendung ausgestorben war. Nirgends gab es Anzeichen der Zerstörung, und auch das Mobiliar dieses Raumes hatte sich Hunderte oder gar Tausende von Jahren Zeit gelassen, um dort, wo es gerade stand, zu zerfallen und auf den Staub bunte Muster zu malen.

»Nichts für uns«, sagte Floure resigniert und trat wieder durch die Tür hinaus.

Die Tür glitt zurück, als er sich zwei Schritte von ihr entfernt hatte. Abermals gab es ein knirschendes Geräusch. Die Zeit hatte ihre Kraft ausgelaugt. Ein schmaler Spalt blieb offen – würde offen bleiben, bis die Jahrtausende auch das widerstandsfähige Material der Tür vernichtet hatten.

Floure kehrte zur Treppe zurück. Dianne und Ray folgten ihm schweigend.

»Es hat keinen Zweck«, erklärte Floure, »alle Räume der Reihe nach zu untersuchen. Es gibt vielleicht tausend davon in diesem Turm, und alle werden sie so aussehen wie dieser eine hier. Vielleicht sollten wir uns besser unten im Keller umsehen.«

Ray Woone nickte zustimmend. Sie stiegen die Treppe hinunter, weil sie dem Lift nicht trauten, und Floure dachte darüber nach, wie sie denn in den Keller hinunterkommen sollten, zu dem anscheinend nur ein Lift, aber keine Treppe hinabführte.

Woone hatte eine kleine Taschenlampe hervorgezogen, die er auf seinen archäologischen Ausflügen stets mit sich zu führen pflegte, und durchquerte die Halle, um in den Keller-Liftschacht hinabzuleuchten. Kaye Floure befand sich ein paar Schritte hinter ihm und sah wie Woone plötzlich stutzte und stehenblieb. Floure erkannte eine Reihe von Fußstapfen, die vom Eingang herkamen und zu dem Loch hinführten, durch das der Lift in den Keller hinabging.

Floure rief sich ins Gedächtnis zurück, was sie getan hatten, als sie hereingekommen waren. Sie hatten das Loch wohl bemerkt, waren ihm aber ferngeblieben, wenigstens nicht näher als bis auf fünf Meter herangekommen. Diese Fußspur aber führte geradewegs bis zum Loch und endete an dessen Rand, als sei der Mann, der sie verursacht hatte, beim nächsten Schritt in den Keller hinuntergestürzt.

»Bleib stehen!« befahl Floure.

Woone sah ihn mit einer Mischung aus Überraschung, Furcht und Neugierde an.

»Die Spur ist nicht von uns, nicht wahr?« fragte er leise.

Floure schüttelte den Kopf.

»Nein, wir sind dort drüben gegangen. Von der Tür aus sind wir an der Wand entlang und ein Stück quer durch die Halle bis zum Liftschacht gegangen. Hier am Loch sind wir zwar vorbeigekommen, haben es uns aber nicht aus der Nähe angesehen. Außerdem...«

Er hielt den Fuß vorsichtig neben einen der Stäfen, hoch genug, um keine zweite Spur zu machen.

»Zu kurz. Der Fremde hat wenigstens um zwei Nummern kleinere Schuhe als ich.«

Noch klarer war es bei Woone. Woone hatte von allen Anwesenden die größten Füße.

»Und Dianne?«

Dianne machte den gleichen Versuch. Es stellte sich heraus, daß die fremden Stäfen größer waren als die ihren. Nicht viel, aber deutlich erkennbar.

Bei Woone hatte mittlerweile die Neugierde die Oberhand gewonnen. Er wollte den Keller nun erst recht untersuchen. Aber Floure hielt ihn zurück.

»Wir wissen nicht, mit wem wir es zu tun haben«, gab er zu bedenken. »Wir sind nur mäßig bewaffnet, und es kann uns passieren, daß der Antigravmechanismus versagt, wenn wir hinabfahren. Wir werden uns also Waffen und eine Strickleiter besorgen, und vielleicht noch einen dritten Mann, der hier oben die Augen offenhält.«

Er zog das kleine Funkgerät aus der Tasche und wollte es betriebsbereit machen, als ganz von selbst die Warnlampe des Empfängers aufflackerte und das Gerät einen piepsenden Ton von sich gab. Jemand am anderen Ende der Leitung hatte zur gleichen Zeit die gleiche Idee gehabt wie Floure.

Als der Empfänger eingeschaltet war, hörte man Fian Porges Stimme:

»Kaye, bist du dran?«

»Ja«, antwortete Floure. »Was gibt es?«

»Kaye... ungefähr ein Dutzend kleiner Männer spazieren unten ums Schiff herum und sind anscheinend damit beschäftigt, den verbrannten Rasen wieder heil zu machen. Kaye, hörst du?«

Floure war so überrascht, daß ihm um ein Haar das Gerät aus der Hand gegliitten wäre.

»Kleine Männer?« fragte er.

»Ja«, antwortete Fian Porge unglücklich. »Wes sieht sie auch. Es ist also nicht so, daß wir zuviel getrunken...«

»In Ordnung, Fian. Wir kommen!«

Floure schaltete das Gerät wieder aus und schob es in die Tasche.

»Ein Dutzend kleiner Männer«, brummte er. »Was, zum Teufel, soll das bedeuten?«

Eiliger, als sie hereingekommen waren, gingen sie durch die offenstehende Glastür hinaus und schritten die flachen Stufen der Freitreppe hinunter.

Und dann stellten sie fest, daß das Gleitboot nicht mehr dort stand, wo sie es abgestellt hatten. Floure erinnerte sich genau, daß er es am Fuß der Treppe abgesetzt hatte, am Straßenrand. Jetzt lag es etwa fünfzig Meter weiter links, und dazu noch auf der anderen Seite der Straße.

In diesem Augenblick fühlte Floure sich ziemlich hilflos. Er war auf einem Planeten gelandet, von dem er als sicher annahm, daß er kein intelligentes Leben mehr trage. War es schon verwunderlich genug gewesen, daß die meisten Servomechanismen nach

Jahrtausenden der Ruhe noch funktionierten, so begannen die Dinge nun gespenstisch zu werden.

Eine fremde Fußspur, ein Dutzend kleiner Männer und ein versetztes Gleitboot.

Dianne war die einzige, die dem Vorfall eine lustige Seite abgewinnen konnte.

»Vielleicht ist hier mitten vor der Treppe Parkverbot«, lächelte sie. »Die Polizei war da und hat das Boot an eine andere Stelle bugsiert. Von Rechts wegen müßte auf der Windschutzscheibe jetzt eine Gebührenmarke kleben.«

Sie überquerten die Straße und betrachteten das Fahrzeug von allen Seiten. Natürlich gab es keine Gebührenmarke, aber, und das war schlimmer, auch kein anderes Zeichen, das darauf hinwies, wie das Boot seinen Standort gewechselt hatte. Floure öffnete das Luk und inspizierte das Innere. Auch dort war alles unverändert. Sogar das Paar Handschuhe, das er beim Steuern zu benutzen pflegte, lag noch ebenso unordentlich auf seinem Fahrersitz wie zuvor.

Floure zuckte mit den Schultern.

»Na schön«, sagte er mißmutig: »Wir können uns vorerst keinen Reim darauf machen. Vielleicht sehen wir uns erst Fians kleine Männer an. Vielleicht wissen wir dann mehr.«

Diesmal folgte er nicht dem gewundenen Lauf der Straße, sondern hielt über die Bäume hinweg auf die deutlich sichtbare Silhouette der HENNIYAH zu. Während des Fluges machte er sich zum erstenmal Gedanken über die wunderbare Ordnung, in der Gärten und Parks und selbst die Wälder sich befanden. Plötzlich, von einer Sekunde zur anderen, war sich Floure darüber im klaren, daß auf Brachynn immer noch – seit einem Jahrzehntausend – planmäßige Gartenpflege betrieben wurde.

Von wem? Von den zwölf kleinen Männern, die Fian Porge und Wes Mooligan gesehen hatten?

Das Boot schoß hoch über die letzte Hecke hinweg und flog nun über die Seewiese dahin, auf der die HENNIYAH gelandet war. Floure ließ es eine Schleife beschreiben und etwa fünf Meter über dem Boden anhalten. Dann beugte er sich nach vorne und beobachtete, was drüben in der Nähe des Schiffes vor sich ging.

Er sah eine Reihe kleiner, grauer Gestalten, die auf dem Gras hin und her huschten, hier und dort stehenblieben und ganz ohne Zweifel damit beschäftigt waren, die verbrannten Grasbüschel auszureißen. Ein beachtlicher Haufen davon türmte sich schon unter einer der drei Heckflossen des Schiffes.

»Das sind aber keine Männer!« erklärte Dianne mit Nachdruck.

Das hatte Floure auch schon festgestellt. Er hielt die kleinen Gestalten für Roboter, und das erleichterte ihn, obwohl er noch nicht zu sagen vermochte, warum. Ein paar von ihnen sahen nicht anders aus als flache Raupenschlepper in Miniaturausgabe, und auf Raupen bewegten sie sich auch. Was Fian Porge irritiert hatte, waren wohl die arm- und handähnlichen Greifwerkzeuge, mit denen die Geräte ausgerüstet waren und mit denen sie ihre Aufgabe, das verbrannte Gras herauszurupfen, eifrig versahen. Ein paar andere bestanden ganz einfach aus einem daumendicken Rohr, das sich auf drei stelzenähnlichen Beinen bewegte. Floure stellte fest, daß die Rohrwesen sich stets auf einer geraden Linie bewegten und von Zeit zu Zeit aus dem unteren Rohrende einen Stachel ausfahren ließen, der sich in den Boden senkte. Wahrscheinlich führten sie auf diese Weise dem Boden Düngemittel zu. Schließlich gab es noch eine dritte Klasse von Geschöpfen: Sie waren wie ein Rechen geformt, jedoch gab es vor den Zinken noch einen kastenförmigen, auf

Rollen laufenden Vorbau. Diesen Rechenwesen oblag offenbar die Aufgabe, neuen Grassamen in die Erde zu versenken.

Von dem Gleitboot hatten die Roboter bisher noch keine Notiz genommen, und auch, als Kaye Floure das Fahrzeug dicht neben dem Haufen verbrannten und ausgerupften Grases auf den Boden setzte, kümmerten sie sich nicht darum. Durch das geöffnete Luk hindurch hörte man nun die summenden, kratzenden und schabenden Geräusche, mit denen die mechanischen Geschöpfe ihre Arbeit verrichteten. Floure studierte sie sehr sorgfältig, konnte aber nicht einmal feststellen, wo sie ihre Sehzellen trugen und ob sie überhaupt die Fähigkeit besaßen, etwas anderes wahrzunehmen als das, woran sie zu arbeiten hatten.

Er ließ das Boot wieder steigen und trieb es sanft in die große Lastschleuse hinein.

Auf dem Weg zum Kommandoraum kam ihnen Wes Mooligan entgegen.

»Meine Güte, bin ich erschrocken!« beklagte er sich. »Sie kamen zwischen den Hecken hervor, und wir dachten nichts anderes, als daß sie jetzt das Schiff angreifen würden. Aber statt dessen machten sie sich über das verbrannte Gras her. Wer hätte so etwas gedacht!«

Fian Porge war weniger aufgeregt.

»Natürlich haben wir inzwischen gesehen, daß es Robots sind«, erklärte er. »Aber als ich dich anrief, Kaye, wußten wir es noch nicht. Sie fingen ganz dort drüben am Rand des Brennflecks an, da konnten wir sie nicht so gut sehen.«

Floure winkte ab.

»Schon gut. Auf jeden Fall ist es ein recht amüsantes Erlebnis, in einer Welt, deren Bewohner längst ausgestorben sind, auf eine Gruppe mechanischer Gärtner zu stoßen, nicht wahr?«

»Und das Rätsel um unser versetztes Boot ist damit wohl auch gelöst«, fügte Dianne hinzu.

Floure nickte.

»Nehme ich an. Es scheint außer den Gärtnern noch Roboter zu geben, die dafür sorgen, daß die Straßenverkehrsordnung eingehalten wird. Grotesk, wie?«

»Aber verständlich«, lachte Ray Woone. »Der letzte Brachynide hat andere Sorgen gehabt, als die Roboter abzuschalten.«

Porge und Mooligan waren der Unterhaltung ziemlich verständnislos gefolgt. Kaye Floure berichtete, was sie im Turm erlebt hatten. Während des Berichts beendeten die Gärtner-Robots ihre Arbeit. Die Raupenschlepper fraßen den Berg ausgerupften Grases in sich hinein, dann marschierte die Kolonne quer über die Wiese und verschwand in einer Hecke.

Floure nahm sich vor, ihren Weg bei Gelegenheit zu verfolgen. Sie mußten – besonders die Raupenschlepper – deutliche Spuren hinterlassen haben, die auch in ein paar Tagen noch zu sehen sein würden.

Vorerst jedoch gab es anderes zu tun. Im ersten Augenblick hatte Floure geglaubt, auch die fremde Fußspur in der Empfangshalle des Turmes finde mit den Robots eine Erklärung. Je länger er doch darüber nachdachte, desto mehr Argumente fielen ihm dafür ein, daß diese Vermutung falsch war. Diese Argumente betrafen erstens das Bild der Fußspur als solches und zweitens allgemeine Fragen der Robot-Technik.

Der Mensch, so hatten die Philosophen nachgewiesen, strebt danach, ein von ihm erschaffenes künstliches Wesen sich gleich oder ähnlich zu gestalten. Aus diesem Streben resultierten die Robot-Ungetüme der elektronischen Frühzeit, die Arme und

Beine, Hände und Füße, einen Kopf und einen möglichst menschenähnlichen Rumpf besaßen. Sie waren dazu gebaut worden, den Menschen bei der Arbeit zu helfen; aber diese Aufgabe erfüllten sie nur mit geringem Wirkungsgrad, weil ihre humanoide Gestalt ihnen dabei hinderlich war. Erst in der zweiten Epoche war man, als die Menschen ihren kindlichen Ehrgeiz überwunden hatten, Schöpfer eines menschenähnlichen Wesens zu sein, dazu übergegangen, die Robots so zu bauen, wie sie ihre Funktionen am besten erfüllen konnten. Die Robots der zweiten Epoche sahen aus wie Maschinen – schließlich waren sie ja auch welche – und jeder war besonders auf seine Aufgabe zugeschnitten. Dabei war es geblieben. Natürlich gab es noch humanoide Robots, bei der Polizei zum Beispiel, wo man sie von echten Menschen ohne Zuhilfenahme eines Röntgengeräts nicht unterscheiden konnte, oder in exklusiven Nachtklubs, wo die Besitzer sich einen Anreiz für die Besucher davon versprachen, daß die Kellner alle Robots waren. Aber diese Homunkuli waren selten.

Wie, überlegte Floure, mag es auf Brachynn gewesen sein? Sicherlich nicht anders. Die Gärtner-Robots hatten die Form, in der sie ihre Aufgaben am besten erfüllen konnten. Die Brachyniden waren, als ihre Rasse erlosch, über die Zeit des Schöpfer-Ehrgeizes längst hinaus gewesen.

Die Fußspur im Turm aber war die Fußspur eines Menschen – wenn man sich die Sprache der Galaktologen zu eigen mache und jedes humanoide intelligente Lebewesen als Menschen bezeichnete. Selbst wenn die Brachyniden, zu denselben Zwecken wie die Terraner, einige wenige humanoide Robots gehabt hatten: Wie groß war die Wahrscheinlichkeit, daß ausgerechnet einer von ihnen Floure und seinen Begleitern bei der ersten Gelegenheit über den Weg lief?

Verschwindend gering, entschied Floure.

Er suchte nach anderen Erklärungen und fand zwei: Entweder gab es entgegen allen galakto-archäologischen Thesen doch noch lebende Brachyniden, oder den fünf Technikern, die Berengkar auf Eterna bei sich gehabt hatte, war es inzwischen gelungen, den Weg nach Brachynn zu finden.

Welche Erklärung auch immer zutraf, beide bedeuteten Gefahr für die HENNIYAH. Den Brachyniden mochte das Schiff als unerwünschter Eindringling erscheinen – sie hatten ihre Welt ja nicht umsonst mit einer sonnenähnlichen Hülle umgeben –, so daß sie vielleicht versuchen würden, es zu vernichten, und Berengkars Cynthier waren schon von Natur aus ihre Feinde.

Natürlich, überlegte Floure, wäre es am billigsten, wenn wir uns so schnell wie möglich wieder auf den Heimweg machen. Wir könnten später wiederkommen, besser ausgerüstet und mit mehr Leuten.

Diese Möglichkeit war ihm unsympathisch, weil sie feige zu sein schien. Und schließlich fand er auch noch einen Anlaß, sie aus einem anderen Grund abzulehnen: Falls die Spur von einem Cynthier herrührte, dann würde die Abwesenheit der HENNIYAH Berengkars Leuten genug Zeit lassen, sich mit allen brachynidischen Geheimnissen so vertraut zu machen, daß eine ganze irdische Schlachtflotte der überlegenen Technik dieser Welt gegenüber auch nicht besser dran war als jetzt die HENNIYAH gegenüber den fünf Cynthiern.

Blieb also nur noch, eine Strickleiter und genügend Waffen zu nehmen und den Kellerraum zu untersuchen, in dem die Spur verschwunden war.

Wes Mooligan und Dianne blieben an Bord des Schiffes zurück. Fian Porge, Ray Woone und Floure flogen mit dem Boot zum Turm und parkten es diesmal gleich an der Stelle, an die

unsichtbare Polizei-Robots es beim ersten Besuch versetzt hatten.

Den Boden der Turmhalle untersuchten sie sorgfältig; aber am Bild der Spuren hatte sich nichts geändert, seitdem sie zum letztenmal hiergewesen waren. Der Unbekannte war nicht wieder aus dem Keller hervorgekommen – es sei denn an einer anderen Stelle.

Es war schwierig, eine Stelle zu finden, an der die Strickleiter befestigt werden konnte. Fian Porge band sie schließlich an das Geländer der Treppe; aber die Treppe war von dem geheimnisvollen Loch mehr als dreißig Meter entfernt, und da die Leiter nur insgesamt fünfzig Meter lang war, reichte sie jetzt nur noch knapp zwanzig in das Loch hinunter.

Kaye Floure stieg, eine brennende Lampe am Gürtel befestigt, als erster hinunter. Ray Woone folgte ihm. Fian Porge blieb oben und hielt in der Halle Wache. Er trug, ebenso wie Floure, ein kleines Taschenfunkgerät, um mit dem Schiff und den beiden Männern im Keller ständig in Verbindung bleiben zu können. Im Gegensog des Antigravfelds war die Strickleiter ein widerspenstiges Ding, das sich erst unter Floures verminderterem Gewicht dazu bequemte, senkrecht in den Schacht hinunterzuhängen. Und Floure hatte beim Klettern Mühe, die Beine abwärts zu bewegen.

Als er zum erstenmal Pause machte und mit der Lampe umherleuchtete, sah er einen weiten, hallenartigen Raum, der ebenso leer war wie alle ändern; andern, die sie bisher entdeckt hatten. Hier lag der Staub noch ein wenig dicker als oben in der Halle. Aber er war unberührt, keine Fußspur führte über ihn hinweg.

Die Höhe der Halle betrug knapp zwanzig Meter. Die Strickleiter reichte gerade bis auf den Boden hinab. Am

unteren Ende bildete sie, dem nach außen treibenden Zwang des Lift-Feldes folgend, ein Knie. Unter dem Knie aber war ein weiteres Loch im Boden, durch das der Schacht in noch finsterere Tiefen hinabführte. Das bedeutete, daß die beiden Kletterer von dort an auf die Sicherheit, die die Leiter ihnen bisher geboten hatte, würden verzichten müssen. Denn es war unmöglich, die Strickleiter von Stockwerk zu Stockwerk hinter sich herzuschleppen.

Floure gab Fian Porge darüber Bescheid. Porge war sehr besorgt und warnte vor voreiligen Experimenten. Aber zu diesem Zeitpunkt war Floure schon unter der Leiter hindurchgekrochen und hatte sich dem in die zweite Kelleretage hinabführenden Lift-Feld anvertraut.

Der Raum, durch den er hinabsank, unterschied sich in nichts von dem darüberliegenden. Auch er war groß, leer und unberührt. Auch hier gab es wieder ein Loch im Boden, durch das der Schacht weiterführte. Auf der Höhe des Fußbodens fühlte Floure sich nach vorne geschoben, und wenn er jetzt mit den Füßen den Boden berührte hätte, wäre die sanfte Kraft des Gravitationsfeldes sofort erloschen. Er hielt die Füße jedoch leicht angezogen, daraufhin zog ihn das Feld nach etwa fünf Sekunden wieder in den Schacht zurück und ließ ihn weiter hinabsinken. Floure schaute nach oben und erkannte in seltsamer Perspektive Ray Woone, der ihm in einem Abstand von etwa zehn Metern folgte. Die eigenartige Reise führte noch über drei Stockwerke hinab. Die Funkverbindung mit Fian Porge begann schwach zu werden; die Kellerdecken schienen abschirmendes Material zu enthalten. Aber vorläufig machte Floure sich noch keine Sorgen. Hier unten war alles ruhig, und ob sich der Unbekannte vor ihm befand, würde er ziemlich rasch an der Fußspur erkennen, sobald sie wieder auftauchte.

Als Floure aus der fünften in die sechste Etage hinunterglitt, geschah etwas, womit er nicht gerechnet hatte. Helles, blauweißes Licht flammte plötzlich auf. Er sah, daß er, im Sog des Lift-Feldes langsam sinkend, unter der Decke eines Raumes hing, der, nun, da er voll ausgeleuchtet war, einen weitaus größeren Eindruck machte als alle, die Floure bisher gesehen hatte. Auf dem Boden der Halle standen Maschinen. Sie schienen nicht in Betrieb zu sein, wenigstens konnte Floure kein Geräusch hören. Aber unten, wo der Lift endete, diesmal nicht in einem Loch, das durch die Decke führte, sondern auf dem festen Boden, sah er im Staub die Fußspuren wieder. Sie liefen senkrecht zur Wand ein Stück in den Raum hinein und verschwanden hinter einem Maschinenblock.

Wenn er dort steckt, dachte Floure grimmig, und etwas gegen mich hat, dann kann er mich jetzt erschießen. Er begann zu strampeln, um kein deutliches Ziel zu bieten, und kam schließlich auf allen vieren unten an. Mit einem mächtigen Satz sprang er aus dem Schacht hinaus, ging hinter einer der Maschinen für ein paar Sekunden in Deckung und schlich sich, als nichts geschah, an einer Reihe von Aggregaten vorbei bis zu dem Maschinenblock, hinter dem die fremde Spur verschwand.

Voller Erleichterung stellte er fest, daß sie dort nicht endete. Der Unbekannte hatte sich nach rechts gewandt und war auf die Seitenwand der Halle zugegangen. Floure glaubte zu sehen, daß die Spur vor der Wand aufhörte. Also gab es dort wahrscheinlich eine Tür, die in einen anderen Raum führte.

Plötzlich, in diesem Augenblick, fiel Kaye Floure ein, was ihn bisher gestört hatte und was ihm aufgefallen war, ohne daß es ihm völlig bewußt wurde. Plötzlich war ihm klar, was an diesem Bild des hochzivilisierten Planeten einer ausgestorbenen Rasse gefehlt hatte. Sie hatten Tausende von Wohnhäusern gesehen und ein oder zwei Dutzend Turmhäuser, in denen früher Büros untergebracht gewesen waren. Aber wo blieb die Industrie? Wo

lagen die Fabriken, deren eine solche Welt ganz ohne Zweifel bedurfte? Hatten die Brachyniden Fertigerzeugnisse von fremden Welten bezogen? Das war teuer und umständlich und deswegen unwahrscheinlich.

Nein, es gab eine ganz andere Erklärung, und sie war so plausibel, daß Floure sich wunderte, warum er bisher noch nicht daraufgekommen war: Sie hatten ihre Fabriken unterirdisch angelegt. Sie hatten die paradiesische Welt ihrer Villen und Gärten nicht durch Maschinen verunzieren wollen und die Maschinen deswegen dort aufgebaut, wo niemand sie sehen konnte, wo sie niemand im ästhetischen Empfinden störten.

Daher diese gewaltigen Räume, die unter dem Turmbau lagen. Wahrscheinlich waren sie früher alle mit Maschinen gefüllt gewesen. Eine Welt wie Brachynn, am Ende einer langen Geschichte, mußte einen ungeheuren Bedarf an Industriegütern und an Energie gehabt haben. Wahrscheinlich war ein großer Teil der Planetenoberfläche unterhöhlt.

Und wahrscheinlich – nein, sogar gewiß war DAS GEHEIMNIS VON BRACHYNN, wenn es überhaupt eines gab, hier unten zu finden. Vielleicht nicht in diesem Raum; aber sicherlich in einem der vielen anderen, die es gab.

Floure war so in seine Gedanken versunken, daß er Ray Woone nicht herankommen hörte. Er schrak auf, als Ray lustig fragte:

»Na, was haben wir da entdeckt? Eine Fabrik?«

Floure nickte mechanisch.

»Und unseren unbekannten Freund«, fügte Ray hinzu. »Was mag er hier unten gesucht haben?«

Floure sah auf.

»Das werden wir wissen, wenn wir ihn zum erstenmal sehen. Was glaubst du, wer er ist?« Woone zuckte mit den Schultern.

»Einer der fünf Cynthier, wer sonst?«

»Du glaubst nicht daran, daß noch ein Brachynide am Leben sein könnte?«

Woone machte große Augen und packte Floure an der Schulter.

»Meinst du? Ich habe schon darüber nachgedacht; aber es klang mir zu unwahrscheinlich. Glaubst du wirklich, es gibt noch lebende Brachyniden? Du meine Güte, was wäre das für eine Aufregung unter den Archäologen!«

Er lachte lauthals vor Freude, bis ihn Floure darauf aufmerksam machte, daß der Unbekannte, den sie vor sich hatten, nicht unbedingt taub sein müsse. Ray schlug sich auf den Mund und machte ein schuldbewußtes Gesicht.

»Richtig, das hatte ich vergessen. Was fangen wir jetzt an? Gehen wir hinter ihm her?«

Floure nickte.

»Natürlich. Ich will wissen, wer er ist und was er hier unten zu suchen hat.«

»Wenn er wirklich ein Brachynide ist, wird er dir das nicht erklären müssen«, meinte Woone.

Sie folgten der Spur bis zu der Stelle, an der sie auf die Wand stieß. Die Wand war glatt und fugenlos, von Kunststoff überzogen. Nirgendwo gab es eine Rille, die auf das Vorhandensein einer Tür hindeutete. Aber als Floure sich in das letzte Fußstapfenpaar stellte und dachte: »öffne dich!« da glitt ein Stück der Wand nach innen und gab den Durchblick in einen anderen Raum frei.

Floure trat durch die Tür hindurch; Ray Woone folgte ihm auf dem Fuß. Im selben Augenblick, in dem Floure die Tür hinter

sich hatte, empfand er fast körperlich das Gefühl drohender Gefahr. Verwirrt sah er sich um und versuchte zu erkennen, woher das Gefühl kam. Er sah zwei Reihen von Maschinen, von denen einige größer waren als alle, die er bisher gesehen hatte; aber den Unbekannten konnte er nirgendwo entdecken. Verblüfft stellte er fest, daß der Boden dieses Raumes völlig staubfrei war und daß deshalb die Spur unter der Tür endete.

Unwillkürlich drängte Floure rückwärts. Irgend etwas an dieser Halle war unheimlich. Aber hinter ihm stand Woone, starr wie ein Fels. Floure wollte sich umdrehen, ihm eine Warnung zurufen und davonlaufen.

Aber bevor er noch dazu kam, begann sich die Decke der Halle auf ihn herabzusenken, wenigstens sah es so aus, das Licht wurde rot und drohend, Schmerz begann im Schädel zu bohren, und dann, mit einem berstenden Krach, war plötzlich alles aus...

16.

Zunächst war da nichts weiter als Finsternis.

Kaye Floure erwachte mit dem Gefühl erschreckter Verwunderung, weil er nicht feststellen konnte, ob er lag, saß oder stand. Er tastete um sich und fühlte, als er sich bückte, unter den Fingern glatten, kühlen Boden. Oder war es eine Wand? Er kam sich schwerelos vor, jedoch ohne das unangenehme Gefühl endlosen Fallens, das die Schwerelosigkeit hervorruft.

Was war geschehen?

Er fing an zu rufen.

»Ray? Wo bist du?«

Seine Stimme klang merkwürdig flach, und eigenartigerweise hatte er das Empfinden, als reiche sie nicht mehr als einen halben Meter weit. Wenn Ray weiter als einen halben Meter von ihm entfernt war, dann konnte er ihn nicht hören.

Merkwürdig.

Er fing an zu gehen, in der Hoffnung, auf diese Weise irgendwohin zu kommen, von wo aus er sich weiter zurechtfinden konnte. Aber so weit er auch ging, von Zeit zu Zeit Rays Namen rufend, immer blieb unter ihm der glatte, kühle Boden, der keine Markierungen zu haben schien und auf dem man sich nicht orientieren konnte.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er eine Lampe gehabt hatte. Ja, natürlich! Warum hatte er nicht früher daran gedacht? Er tastete an sich herunter und fühlte einen glatten, elastischen Überzug, wie er nie einen im Leben getragen hatte. Wo, zum Teufel, kam der her? Er bückte sich und versuchte, den unteren Saum des Überzugs zu fassen, um ihn nach oben zu ziehen. Aber das gelang ihm nicht. Er faßte zwar den Saum, aber der elastische Stoff bewegte sich nicht einmal um einen Zentimeter.

Er blieb ruhig stehen und hatte plötzlich den Eindruck, daß sich aus der Finsternis ein Licht näherte. Er kniff die Augen zusammen und entdeckte ein helles Fünkchen, das sich schnell vergrößerte und mit beachtlicher Geschwindigkeit auf ihn zuzukommen schien. Nach einer Weile erkannte er, daß es sich um einen elliptischen Lichtklecks handelte, in dessen Mitte sich eine Gestalt befand. Sie ging – ja, sie ging und kam auf ihn zu.

Abermals eine Weile später erkannte er die Gestalt.

Es war Berengkar, der Cynthier!

Floure erfaßte es wie im Traum. Er sagte:

»Ich dachte, du wärst tot«, ohne Hoffnung, daß Berengkar ihn hören könne.

Berengkar blieb jedoch stehen, sah sich verwundert um und antwortete:

»Ja, ich bin tot. Das heißt: Meine stofflich-vierdimensionale Hülle ist kaputt. Der Rest ist noch in Ordnung, wie du siehst. Wo bist du, und vor allen Dingen: *Wer* bist du? Oder halt...! Ich erinnere mich an deine Stimme. Bist du nicht der Terraner, der wie ich hinter dem Geheimnis von Brachynn her war? Floure oder so?«

»Genau«, antwortete Floure. »Wo hast du das Licht her?«

»Licht? Von dem Brachyniden. Er liebt es, seine Leute zu sehen, wenn er sich mit ihnen unterhält.«

»Brachyniden? Also lebt noch einer von ihnen?«

»Ja. Leider. Warum beleuchtet er dich nicht?«

»Ich könnte mir denken, daß er noch etwas zu tun hat.«

Während der Unterhaltung musterte Floure den Cynthier. Er hatte einen regenmantelähnlichen Überwurf an, wahrscheinlich das gleiche Ding, dessen Saum er vergebens in die Höhe zu heben versucht hatte.

»Was hat er mit uns vor?« fragte er.

»Wer? Der Brachynide? Weiß nicht. Mit mir anscheinend nichts Besonderes. Mir bleibt ja nichts anderes übrig, als hier in der Finsternis umherzuirren. Mir fehlt mein stofflich-vierdimensionales Zubehör, sonst könnte ich vielleicht wieder zurück. Aber so... gehe ich umher und denke nach. Welch ein Glück, daß man hier keine Langeweile empfinden kann. In regelmäßigen Abständen eine nährende Energiezufuhr und im übrigen... philosophisches Bemühen um die ultimate Wahrheit. Das ist alles. Genauso viel, wie man von solch einer Existenz erwarten kann.«

Floure verstand so gut wie gar nichts. Aber das berührte ihn nicht. Wo war Ray?

Als er sich diese Frage stellte, sah er in der Ferne weitere Lichtpunkte auftauchen. Und im gleichen Augenblick sagte Berengkar:

»Aha! Du bekommst Licht!«

Floure sah an sich herunter. Die gleiche elliptische Lichtglocke, wie Berengkar sie mit sich herumtrug, begann auch ihn zu beleuchten. Erst war sie nur ein schwaches Flimmern, dann wuchs ihre Leuchtkraft und wurde schließlich genauso stark wie die Berengkars.

Mittlerweile waren die anderen Lichtflecken nähergekommen. Neun, zählte Floure, und wußte, ohne hinzusehen, wer da kam. Ray, Dianne, Wes, Fian und die fünf Cynthier, die auf Eterna zurückgeblieben waren.

Er hatte erwartet, daß sie neugierig anfangen würden zu fragen, sobald sie herangekommen waren. Aber statt dessen verhielten sie sich ganz still, sahen einander an und schienen auf etwas zu warten. Floure wollte fragen, wie sie hierhergekommen waren und wie es ihnen ergangen war; aber er hatte den Mund noch nicht aufgemacht, da ertönte eine dröhnende Stimme aus der Finsternis:

»Hier habe ich euch endlich alle beisammen... ihr, die ihr das Geheimnis von Brachynn kennenlernen wolltet. Ihr werdet es kennenlernen; aber einen Nutzen werdet ihr nicht mehr daraus ziehen können, es sei denn, ihr laßt euch, was ihr jetzt hören werdet, als Anregung zum Denken dienen, während ihr durch die Finsternis wandert. Dann kann es euch noch etwas nützen. Denn man lebt schlecht in diesem Raum, wenn man nicht zu denken weiß.«

Im ersten Augenblick war Floure erschrocken, wie die anderen auch. Aber dann begann er sich zu erinnern, daß er diese Stimme,

die trotz ihrer Mächtigkeit einen seltsam nörgelnden Klang hatte, schon einmal gehört hatte.

Wo war das gewesen? Wer sprach so wie dieser Unbekannte in der Finsternis?

»Brachynn ist alt«, fuhr der Fremde fort. »Brachynn ist älter als alle anderen Welten der Galaxis. Die Menschen auf Brachynn waren schon weise, als die Vorfahren eurer Rassen noch in den Wäldern umherkletterten und mit Wurfsteinen nach den wilden Tieren jagten.

Eure Rassen hatten den Gebrauch des Metalls noch nicht entdeckt, als die Wissenschaftler von Brachynn die umwälzende Entdeckung machten, auf der das Geheimnis von Brachynn beruht. Sie fanden den Unterschied zwischen belebter und unbelebter Materie. Sie entdeckten, daß der unbelebten Materie der Raum mit drei Dimensionen als Existenzraum zugewiesen werden muß, während der Lebensraum aller belebten Materie das fünfdimensionale Universum ist. Der Mensch, die Krone allen Lebens, bewies seine Abstammung aus toter Materie dadurch, daß er sich in fünf Koordinaten zu denken vermochte... auch wir Brachyniden nicht. Drei aufeinander senkrecht stehende Koordinatenachsen, das ist alles, was sich das menschliche Gehirn ausdenken kann. Selbst die vierte Achse, die Achse der Zeit, die in besonderem Maße den Ablauf des menschlichen Lebens bestimmt, kann es anschaulich nicht mehr fassen, geschweige denn die fünfte, die unseren Lebensraum zu dem macht, was er ist.

Brachynidischen Wissenschaftlern gelang es jedoch, auf mathematischem Weg in das Gebiet der Unanschaulichkeit vorzustoßen. Sie faßten den fünfdimensionalen Raum in Formeln und waren erstaunt über die Ergebnisse, die ihre Rechnungen enthielten. Sie erfanden einen Mechanismus, mit dessen Hilfe sie das fünfdimensionale Kontinuum dem dreidimensionalen

menschlichen Auge sichtbar machen konnten. Und sie sahen wunderbare Dinge. Sie sahen die Menschen sich als Ungetüme darin bewegen – größer oder kleiner, je nach ihrer Intelligenz. Sie sahen Tiere – klein oder groß, je nach Entwicklungsstufe –, und sie sahen die Pflanzen ihre geistigen Wipfeln in das fünfdimensionale Universum hereinstrecken. Sie sahen, daß alles greifbar war, stofflich – nicht unfaßbar und immateriell, wie sie zuerst geglaubt hatten. Sie sahen, daß man einen Menschen, wenn man ein geeignetes Gerät dazu hätte, greifen und durch den fünfdimensionalen Raum bewegen konnte. Sie sahen, daß seine Gedanken als deutliche Bilder auf ihren Bildschirmen erschienen und daß man ihm Gedanken eingeben konnte, indem man von sich aus Bilder auf das Objektiv des Geräts projizierte.

Sie sahen, daß sie eine gewaltige Entdeckung gemacht hatten und begannen sie auszuarbeiten. Sie erfanden den fünfhebligen Mechanismus, mit dessen Hilfe sie die Koordinaten eines jeden Gegenstands, der sich im fünfdimensionalen Raum befand, nach Belieben verändern konnten. Von nun an konnten sie auf Raumschiffe und andere Transportmittel verzichten. Überall in der Galaxis, an allen wichtigen Stellen, errichteten sie ihre Mechanismen und konnten sich nun aufgrund ihrer fünfdimensionalen Existenz ungehindert von Raum und Zeit bewegen. Nicht nur sich selbst, auch andere Wesen konnten sie bewegen. Mancher Feind Brachynns ist in jenen alten Zeiten spurlos verschwunden und irrt seitdem in den Tiefen des Nichtmehr-Lebens umher.

Aber die brachynidische Genialität war noch nicht am Ende. Jahrhunderte später wurde entdeckt, daß jegliche Art von Materie, auch die scheinbar unbelebte, wenigstens eine winzige Spur von Leben enthielt und damit, wenn auch nur ein kleines, kaum erkennbares Stück, in das fünfdimensionale Universum hineinragte.

Die Geräte wurden verfeinert, und damit war alles, selbst der winzigste Stein auf der fernsten Welt, dem Willen der Brachyniden unterworfen. Sie konnten mit ihm tun, was sie wollten, und es gab keinen Widerstand gegen ihren Willen. Sie konnten *ganze* Welten verschwinden lassen – aber sie taten es nicht; denn sie waren weise und wußten, daß auch primitive Intelligenzen das Recht zum Leben hatten und das Recht auf einen eigenen Willen.

Das, ihr Narren, ist das Geheimnis von Brachynn. Das Gerät, mit dem das fünfdimensionale Universum bis in den letzten Winkel beherrscht wird. Ihr versuchtet, es zu finden, aber jetzt, nachdem ihr wißt, was es ist, werdet ihr demütig eingestehen, daß eure Rassen noch zu unreif sind, denn die Terraner haben ihnen den Todesstoß gegeben. Ob die Terraner aber jemals weise genug sein werden, um so wie unsere Wissenschaftler mit dem Geheimnis von Brachynn zu verfahren, das wissen wir nicht.

Ihr, Narren, die ihr seid, werdet für immer in diesem Raum des Nichtmehr-Lebens verschwunden bleiben – der eine, nachdem er sich selbst durch seine mangelnde Vorsicht und seine Gier dazu verurteilt hat, die anderen, weil sie mir zu gefährlich geworden sind. Es wird euch an nichts mangeln. Auch in diesem Raum braucht ihr Nahrung, auch wenn sie von anderer Form ist als die gewohnte. Ich will sie euch geben – und auch die Zeit, die ihr braucht, um die Große Brachynns zu begreifen und sie euch unauslöschlich einzuprägen.

Das sagt euch Invellinis, der letzte Brachynide, der den Sonnenwall geschaffen hat, damit nicht gierige Hände nach dem Kostbarsten greifen können, was die Galaxis zu vergeben hat.«

Die Stimme erlosch, und mit ihr das sanfte Summen, das die Ansprache begleitet hatte. Floure glaubte zu wissen, daß Invellinis sich eines Lautsprechers oder eines ähnlichen Geräts bedient hatte, um seine Ansprache zu übertragen. Er wußte nicht, ob das

den andern auch aufgefallen war; er jedenfalls fühlte sich bei der Erkenntnis erleichtert, daß auch hier, im Raum des Nichtmehr-Lebens, keine Wunder geschahen und daß alles recht normal zuging.

Plötzlich spürte er die Neugierde wieder erwachen, die ihm nach dem Erwachen in der Finsternis so völlig gefehlt hatte, und der Angelpunkt dieser Neugierde war die Frage: Gibt es einen Ausweg aus dieser Dunkelheit?

Es schien unmöglich, eine Antwort darauf zu finden. Was wußte er von diesem Raum? Nichts weiter, als daß es finster war und daß die Menschen darin, von elliptischen Lichtglocken verhüllt, umherliefen.

Er sah sich nach Dianne um. Sie waren alle so stehengeblieben, wie sie die Ansprache des Brachyniden angehört hatten, auch Dianne. Er ging auf sie zu – über den glatten, makellosen Boden und versuchte, sie zu berühren. Er spürte die elastische Haut, die sie ebenso trug wie alle andern, seltsam kühl unter den Fingern und sah, wie Dianne aufblickte.

»Wie hat es euch erwischt?« fragte er.

Die Frage klang lächerlich, das wußte er selbst. Aber, zum Donnerwetter, sie konnten doch jetzt nicht einfach die Köpfe hängen lassen und alle Hoffnung aufgeben, nur weil ein Brachynide gesagt hatte, sie befänden sich jetzt in diesem Wer-weiß-was-Raum und hätten bis in alle Ewigkeit da drinnen zu bleiben! Sie waren irgendwie hereingekommen, also mußte es auch einen Weg geben, der wieder hinausführte! »Im Schiff«, antwortete Dianne. »Plötzlich wurde es dunkel, dann gab es einen Knall, und als ich wieder aufwachte, lag ich hier in der Finsternis. Allmählich wuchs mir dieser Lichtmantel. Na ja, und da bin ich!«

Floure wandte sich um.

»Hört einmal alle zu!« sagte er laut. »Ich weiß nicht, was ihr von dieser Geschichte haltet... *ich* auf jeden Fall möchte hier wieder heraus. Mir gefällt es hier absolut nicht. Hat jemand eine Idee, wie wir unseren Auszug aus dieser Finsternis realisieren könnten? Berengkar?«

»Es gibt keinen Ausweg«, antwortete Berengkar ernst. »Es sei denn, Invellinis drückt den richtigen Schalter an seiner Apparatur und läßt euch von sich aus wieder in die Freiheit.«

»Und wo kommt man hin, wenn man in irgendeiner Richtung weit genug geht?«

»Nirgendwohin. Du befindest dich in einem durch kein Hindernis gestörten Kontinuum. Alle Wege münden in sich selbst.«

»Und was ist unter dem Boden?«

»Das weiß ich nicht.« Kaye Floure begann Furcht zu empfinden. Es gab keinen Grund, an Berengkars Aufrichtigkeit zu zweifeln. Warum sollte er ihn anlügen? Jetzt hatte er keinen Anlaß mehr, ihm feindlich gesinnt zu sein.

Irgendwie, dachte Floure. Wenn ich nur wüßte, wie!

Ohne zu beachten, was er tat, nahm der Dianne bei der Hand und ging mit ihr fort. Hinter ihnen wurden die Lichtglocken der anderen kleiner und schrumpften schließlich zu winzigen Punkten zusammen, die wir Sterne inmitten der Finsternis standen.

Seltsam, welche Beruhigung von Diannes Hand ausging. Es war, als ob die Berührung allein vermochte, den Bann aufzuheben, mit dem der Raum des Nichtmehr-Lebens den einzelnen zwang, einzeln zu bleiben, seine Sorgen für sich zu behalten und allein mit seinen Gedanken zu leben.

Kaye Floure kam die kuriose Idee, daß der Brachynide namens Invellinis einen solchen Fall nicht einkalkuliert haben könne. Die Finsternis löste alle Gemeinschaften. Hatte er damit gerechnet, daß unter seinen Gefangenen zwei Leute waren, die keine Macht der Welt, auch nicht die Ablösung des Stofflich-Vierdimensionalen dazu bewegen konnte, die Sorge füreinander zu vergessen?

Wie absurd, dachte Floure. Als ob das etwas zu bedeuten hätte.

Um ein weiteres Stück wuchs seine Furcht, daß es aus dieser Finsternis kein Entrinnen mehr gebe.

Dianne blieb plötzlich stehen. Sie wandte sich um und sah Floure an.

»Kaye... müssen wir... hierbleiben?«

Floure bekam einen trockenen Mund. Es fiel ihm nichts ein, womit er sie hätte trösten können.

»Ich fürchte...«, fing er an.

Weiter kam er nicht. Dianne ließ sich gegen ihn fallen, und seine Hände, die sie an den Schultern hielten, spürten, daß sie weinte. Weinte – in diesem Raum, in dem es nur noch das gedankliche Bemühen um die letzte Wahrheit geben sollte!

»Wir müssen, Kaye!« schluchzte Dianne. »Ich kann nicht mein ganzes Leben in dieser Finsternis...« Seltsamerweise gab ihm ihre Verzweiflung neue Kraft. Er hob ihren Kopf vorsichtig nach hinten und küßte sie. Das Licht, das sie beide umhüllte, störte ihn dabei nicht.

»Wir werden, Dianne!« versicherte er und wußte selbst nicht, woher er die Energie dazu nahm.

Diannes Gesicht leuchtete auf.

»Ja, wir werden es schaffen«, bestätigte sie. »Irgendwo muß es einen Ausgang geben!«

Bevor sie dazu kam, sich umzusehen, wich plötzlich die Finsternis. Floure, der Dianne immer noch an den Schultern hielt, spürte, wie das, was er unter den Fingern fühlte, plötzlich durchlässig wurde. Er war maßlos überrascht. Helligkeit stürmte auf ihn ein und blendete ihn. Er fiel und schlug schwer auf den Boden, der hart und längst nicht so vollkommen war wie der, auf dem er Augenblicke zuvor noch gestanden hatte.

Der Sturz machte ihn benommen. Ein paar Sekunden vergingen, bevor er sich wieder aufraffte und torkelnd auf die Füße kam.

Dianne war verschwunden. Und der Raum, in dem er sich befand, war derselbe, den er mit Ray Woone zusammen betreten hatte, bevor das Unglück geschah.

Er sah sich um und entdeckte Rays reglosen Körper dicht an der Wand hinter sich. Er tastete an sich hinunter und spürte, daß der elastische Umhang verschwunden war. Er trug wieder die Montur, an deren Gürtel die Lampe hing und in deren Hüftfutteral die Pistole steckte.

Es wurde ihm klar, was mit Dianne geschehen war. Invellinis hatte sie und Mooligan auf dem Schiff überrascht, also war sie jetzt auch dorthin wieder zurückgekehrt.

Sie hatten den Raum des Nichtmehr-Lebens verlassen, aber *wie?*

Er wußte es nicht. Es hatte auch keinen Sinn, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Er mußte dafür sorgen, daß der Brachynide ihn nicht ein zweites Mal überraschte.

Er zog die Waffe hervor und machte sie schußbereit. Dann schaute er in die Höhe und stellte mit Befriedigung fest, daß

die Decke keine Anstalten machte, sich auf ihn zu stürzen, wie es beim erstenmal geschehen war, und daß das Licht keine Schwankungen in der Helligkeit zeigte.

Alles war ruhig, bis auf das Summen vieler Maschinen, die vor ihm in zwei parallelen Reihen sich durch den unterirdischen Raum zogen.

Er ging dicht am Rand der linken Maschinenreihe, um möglichst viel Deckung zu haben. Das Summen um ihn herum irritierte ihn. Stand das Gerät, dessen der Brachynide sich bediente, in diesem Raum – oder im nächsten oder übernächsten? Und wenn er es fand – was konnte er tun, um die Freunde zu retten?

Überhaupt: Wie sollte er das Gerät erkennen? Konnte es nicht irgendeine unter den Maschinen sein, an denen er eben vorbeischlich?

Er glaubte sich zu erinnern, daß Invellinis irgendein Wort gebraucht hatte, das das Gerät beschrieb, nach dem er suchte. Aber er wußte nicht mehr, welches Wort es gewesen war.

Er schlich weiter und sah, daß er nun fast die Hälfte der Halle durchquert hatte. Da gab es vor ihm in der streng gerichteten Reihe der Maschinen eine Unterbrechung. Vorsichtig drang er bis zum Ende der Reihe vor, verbarg sich hinter dem Schutzbüchel eines Bedienungsstands und spähte dahinter hervor.

In der Lücke, die er nun fast ganz überblicken konnte, stand ein einzelnes Gerät. Es sah aus wie eine mittelgroße Rechenanlage mit einem schrägen Programmpult und dem klavierähnlichen Aufbau, der die Rechenmechanismen enthielt. Auf dem Programmpult war die übliche Vielfalt von Schaltern, Knöpfen, Skalen und Auswurfschlitzten angebracht, aber fünf Schalter zogen Floures besondere Aufmerksamkeit auf sich: Sie

waren in der Mitte des Pultes eingelassen und zeichneten sich durch besondere Größe und grellrote Farbe aus.

Wie Schuppen fiel es Floure von den Augen: Die fünf-heblige Maschine, mit deren Hebeln alle Koordinaten jedes beliebigen Gegenstandes variiert werden konnten.

Das war sie!

Floure spürte den brennenden Wunsch, hinter seiner Deckung hervorzuspringen, sich auf die Maschine zu stürzen und sie zu zertrümmern, so daß niemand mehr Unfug mit ihr anrichten konnte. Er unterdrückte den Wunsch jedoch, als er von der Seite her leise Geräusche hörte. Jemand machte sich hinter der Maschine zu schaffen.

Floure kroch an dem Schutzbretter entlang und lugte auf der anderen Seite hinaus, von wo aus er den Raum hinter dem »fünfhebligen Mechanismus« überblicken konnte.

Er sah einen kleinen, alten Mann, der an einer Art Tisch auf einem Stuhl saß und damit beschäftigt war, mit Hilfe eines löffelähnlichen Geräts sich aus einer geöffneten Dose große Bissen in den Mund zu schieben, zu kauen und mit unübersehbarem Wohlbehagen zu schlucken.

Lemmig, der Eigenbrötler! Oder Invellinis, der letzte Brachynide! Floure war nicht überrascht über diese Identität. Er hatte sie durchschaut, als er sich erinnerte, wo er die eigenartige, nörgelnde Stimme des Brachyniden schon einmal gehört hatte.

Aber etwas anderes fand er sehr sonderbar: Er hatte den Brachyniden mit ernsthaften, geheimnisvollen Dingen beschäftigt geglaubt. Er hatte ihn sich vorgestellt, wie er sich konzentrierte und kraft seiner Gedanken gewaltige Probleme löste. Statt dessen saß er hier und frühstückte. Offenbar seiner Sache völlig sicher und zufrieden mit sich selbst.

So sehen oft die Dinge, die wir für gewaltig und mysteriös halten, aus der Nähe ganz banal aus und geben uns das Gefühl zurück, daß auch die so unendlich Überlegenen nichts weiter als Menschen sind, die genau die gleichen Bedürfnisse haben wie wir selbst.

Ein paar Minuten lang kauerte Kaye Floure hinter seiner Deckung und ließ sich Mut einflößen von der Vorstellung, welch ein entsetztes Gesicht der Brachynide machen würde, wenn er, Floure, gerade in dem Augenblick, in dem Invellinis sich einen Brocken in den Mund schob, aufstehen und die Pistole auf ihn richten würde.

Dann er hob er sich. Vom Schutzschild bis zu dem kleinen Tisch waren es nur acht Schritte. Als er vier davon getan hatte, merkte Invellinis, daß hinter ihm etwas nicht in Ordnung war. Langsam drehte er sich um. »Schluß!« sagte Kaye Floure trocken. »Leg den Löffel hin und steh auf!«

Invellinis bekam große Augen; aber das war das einzige Zeichen der Überraschung, das Floure an ihm erkennen konnte. Gehorsam legte er den Löffel nieder und stand auf.

»Du wirst jetzt«, sprach Floure weiter, »deinen fünfhebligen Mechanismus bedienen und alle Gefangenen hierherbringen!«

Dabei deutete er vor sich auf den Boden.

»Ist das klar?«

Invellinis nickte. Es schien ihm nicht viel auszumachen, daß seine Pläne danebengegangen waren. Floure fragte sich, ob er noch einen Trick in der Hinterhand habe, und beschloß, so vorsichtig wie möglich zu sein.

Der Brachynide ging um den hohen Maschinenkasten herum, und Floure folgte ihm so, daß er ihn keinen Augenblick lang aus der Sicht verlor. Invellinis betätigte ein paar Schalter, und auf

dem Oberteil des Geräts leuchtete ein kleiner Bildschirm auf. Floure konnte in den finsternen Raum hineinblicken, in dem er sich vor kurzem noch befunden hatte, und sah die Lichtglocken seiner Freunde und der Cynthier.

»Ich zähle nur neun«, sagte Invellinis. »Ist das Mädchen auch verschwunden?«

Als Floure nickte, glitt ein verständnisvolles Lächeln über sein Gesicht.

»Ich hätte daran denken sollen«, murmelte er.

Er nahm eine weitere Einstellung vor, dann sagte er:

»Du weißt, daß ich Berengkar nicht hierherbringen kann, nicht wahr? Er besitzt sein stoffliches Anhängsel nicht mehr. Es liegt auf Eterna und ist scheußlich zugerichtet.«

»Gut«, entschied Floure. »Laß Berengkar, wo er ist, und bring die anderen hierher! Aber mach schnell; ich bin nicht der geduldige Typ.«

Invellinis nickte. Er drückte ein paar Knöpfe; im Innern der Maschine begann es zu surren, und nach einer Weile wurde ein Stück Papyrid aus einem der Auswurfschlitzte ausgestoßen. Der Brachynide betrachtete es und murmelte etwas vor sich hin, was Floure nicht verstand. Dann streckte er die Hand aus, um den ersten der fünf Knöpfe zu bedienen.

»Halt!« befahl Floure. »Bevor du drauf drückst, möchte ich dir eines sagen, alter Mann: Ich weiß, du kennst eine Menge Tricks mehr als ich. Du könntest deinen Apparat zum Beispiel so eingestellt haben, daß ich beim Einschalten vom Fleck weg verschwinde und wieder in diesem finsternen Loch dort lande. Du weißt aber, daß die Entmaterialisierung Zeit in Anspruch nimmt, wenigstens eine halbe Sekunde. Diese halbe Sekunde genügt mir,

um auf den Auslöser zu drücken, und dann hätte auch der letzte Brachynide zu leben aufgehört. Verstehst du mich?«

Invellinis lächelte spöttisch.

»Dann sieh nur zu, junger Mann«, antwortete er, »daß du nicht eine Halluzination hast und auf einen Unschuldigen schießt.«

Dann drückte er den ersten der fünf roten Knöpfe herunter. Die anderen vier folgten rasch. Sofort nach dem Drücken des letzten Knopfes begann die Maschine in hellen Tönen zu summen. Floure, der mit angespannten Sinnen seine Umwelt beobachtete, sah, wie die Luft vor ihm zu flimmern begann. Verwaschene Gestalten wurden sichtbar, gewannen Konturen und standen schließlich leibhaftig vor ihm:

Fian Porge, Ray Woone, Wes Mooligan und die fünf Cynthier. Floure wollte auf Porge zustürzen, ihn bei den Händen packen und schütteln; aber hinter ihm rief Invellinis:

»Vorsicht! Sie tragen die Feldhülle noch!«

Floure hörte, wie hinter ihm die fünf Schalter klackend wieder in die Normallage zurücksprangen.

»So, jetzt kannst du gehen.«

In diesem Augenblick schien Fian Porge zu sich zu kommen.

»Mein Gott«, murmelte er fassungslos: »Das ist doch dieser Narr namens Lemmig...!«

»Sie sind sich darüber im klaren«, sagte Kaye Floure und hielt es jetzt, da alle Aufregung vorüber war, für geraten, zur konventionellen Form der Anrede zurückzukehren, »daß wir Sie als Gefangenen betrachten. Wir werden zu unserem Schiff zurückkehren und darüber beraten, was jetzt getan werden kann.«

Invellinis nickte zustimmend. Porge und Mooligan nahmen ihn mit gezogener Waffe in die Mitte. Die fünf Cynthier, die, ihres Herrn und Meisters beraubt, offenbar keine Einwände dagegen hatten, daß Kaye Floure den Ton angab, marschierten an der Spitze der Gruppe. Floure selbst, zwei Meter hinter dem Brachyniden gehend, machte den Abschluß.

Er sorgte sich um Dianne. Sie war, als sie vorhin aus dem Raum des Nichtmehr-Lebens in das normale Universum zurückkehrten, ohne Zweifel im Schiff wieder aufgetaucht. Wahrscheinlich hatte sie Angst.

Ohne Zwischenfall durchquerte die Gruppe die vordere Maschinenhalle. Die Cynthier betraten den Liftschacht als erste und schwebten hinauf. Mooligan und Porge bemühten sich auch im Schacht, den Brachyniden zwischen sich zu behalten. Floure vergrößerte den Abstand auf drei Meter, um im Ernstfall nicht behindert zu sein.

Eine Viertelstunde später erreichten sie das Erdgeschoß. Floure sah, daß es draußen dunkel zu werden begann. Es lag ihm daran, den Gefangenen und die Cynthier vor Einbruch der Dunkelheit an Bord der HENNIYAH zu bringen. Erst dann war er sicher, daß nichts mehr passieren konnte. Von Bord des Schiffes kam keiner mehr ohne seine Erlaubnis.

Das Gleitboot stand noch am Rand der Straße, an derselben Stelle, an der Floure es abgesetzt hatte. Es war zu klein, um alle zehn Mann auf einmal zu transportieren. Daher blieben Fian Porge und Ray Woone mit drei Cynthiern zurück, während Mooligan und Floure den Brachyniden und die beiden anderen Cynthier zum Schiff brachten.

Der Transport verlief reibungslos. Während der Fahrt versuchte Floure, Dianne über Funk zu erreichen. Er hatte geglaubt, daß sie durch die Ereignisse der vergangenen Stunden

zu ängstlich und zu verwirrt sein würde, um sich zu melden; aber erstaunlicherweise bekam er die Verbindung sofort.

»Kaye, bist du das?« fragte sie.

»Ja«, antwortete Floure. »Und die anderen sind auch bei mir. Ich möchte, daß du...«

Ein Jubelschrei unterbrach ihn.

»Wie hast du das geschafft, Kaye?«

Floure fühlte Stolz in sich aufsteigen. Sie nahm als selbstverständlich an, daß er >es geschafft< hätte.

»Später«, beruhigte er sie. »Kannst du das Schleusenschott auffahren?«

Dianne zögerte mit der Antwort. Wahrscheinlich sah sie sich um.

»Wenn es der Hebel ist«, sagte sie schließlich, »an dem L-Schleuse Außenschott Auf und Zu steht, dann kann ich es.«

»Genau das ist er«, rief Floure. »Mach auf! Wir sind in einer Minute dort.«

Invellinis alias Lemmig schien sich in sein Schicksal ergeben zu haben. Im Kommandoraum des Schiffes setzte er sich auf den Stuhl, den Floure ihm anwies, und rührte sich nicht.

Auch die fünf Cynthier hatten offensichtlich alle Feindschaft vergessen, die einst zwischen ihnen und den Terranern gewesen war. Ohne Widerstand ließen sie sich zum Schiff bringen und erklärten sich gerne bereit, an einer Beratung teilzunehmen, von der sie noch nicht einmal wußten, mit welchem Problem sie sich befassen würde.

Dafür wußte es Kaye Floure um so besser, und er machte sich Sorgen darüber, ob er seinen Plan würde durchsetzen können.

Als sie sich alle im Kommandoraum versammelt hatten, bat er daher zuerst den Brachyniden um einen etwas ausführlicheren Bericht über die Geschichte seiner Rasse – in der Hoffnung, er werde dabei ein paar zusätzliche Argumente finden, um seinen Vorschlag zu stützen.

Invellinis antwortete auf Floures Bitte:

»Viel gibt es eigentlich nicht zu sagen. In großen Zügen habe ich Sie über das Geheimnis von Brachynn schon aufgeklärt, als sie noch«, dabei lächelte er, »meine Gefangenen waren. Wenn Sie natürlich Einzelheiten hören wollen...«

»Ich will Ihnen lieber Fragen stellen«, unterbrach ihn Floure. »Das Gerät, dessen Sie sich unten in der Maschinenhalle bedienten, ist nicht das einzige, das es auf Brachynn gibt, nicht wahr?«

Invellinis lachte.

»0—nein, Nein, natürlich nicht. Es gibt wenigstens zehntausend, und dieses ist eines der kleinsten. Das größte Gerät dieser Art steht etwa tausend Kilometer von hier entfernt, ebenfalls unterirdisch, in einer riesigen Halle, die gleichzeitig alle Nebenaggregate birgt. Von dort aus wurden die wirklich großen Dinge getan, die den Verlauf der brachynidischen Geschichte kennzeichnen.«

»Gut. Und wie viele solcher Geräte gibt es außerhalb von Brachynn?«

»Etwa ebenso viel«, antwortete Invellinis ohne Zögern. »Verteilt auf rund zweihundert Welten.«

»Auch auf der Erde?« schnappte Porge dazwischen.

»Nein. Auf der Erde gibt es kein solches Gerät.«

»Ist die Bedienung schwierig zu erlernen?«

Invellinis schüttelte den Kopf.

»Nein, leider nicht. Was schwierig ist, das sind die mathematischen und physikalischen Erkenntnisse, mit deren Hilfe der Bau eines solchen Geräts erst ermöglicht wird. Aber man braucht sie nicht, um das Gerät zu bedienen.«

Floure zögerte eine Weile.

»Sie sind also der Ansicht«, sagte er dann, »daß es eine Katastrophe für die Galaxis bedeuten würde, wenn unser Fund der Allgemeinheit in die Hände geriete.«

»Wie ich schon sagte«, antwortete der Brachynide gelassen. »Das können Sie sich auch selbst an den Fingern abzählen. Die heutige Bevölkerung der Galaxis ist einem solchen Gerät seelisch nicht gewachsen.«

»Mhm«, machte Floure. »Wie alt war die brachynidische Geschichte, als das Gerät erfunden wurde?«

»Fünfunddreißigtausend Jahre Ihrer Zeitrechnung«, war Invellinis' Antwort. »Mhm«, machte Floure ein zweites Mal und sah sich um.

»Und wie alt sind Sie?« fragte Wes Mooligan neugierig.

Invellinis lächelte.

»Zehneinhaltausend Jahre«, antwortete er bescheiden.

Mooligan riß Mund und Augen auf.

»Zehneinhalf...!«

»Am Ende einer jahrzehntausendealten Geschichte«, erklärte Invellinis, »war die brachynidische Medizin in der Lage, Dinge zu tun, die Sie schlechthin als Wunder bezeichnen würden. Bedenken Sie, daß selbst Ihre Medizin einen beachtlichen

Stand erreicht hat, obwohl die Geschichte Ihrer Rasse noch um das Vierfache jünger ist als die der Brachyniden.«

Damit gab sich Mooligan zufrieden.

»Gibt es außer Ihnen«, wollte Floure wissen, »noch andere Brachyniden?«

Zum erstenmal sah Invellinis traurig aus.

»Nein«, antwortete er. »Sie müssen bedenken, daß ein Mensch, der zehntausend Jahre und älter werden will, gewisse Voraussetzungen mit sich bringen muß. Gegen Ende unserer Geschichte gab es nur noch wenige, die so gesund waren, wie für mein Amt gefordert wurde. Und diese wenigen, die gleich mir auserwählt wurden, ihr Volk zu überleben, sind im Lauf der Jahrtausende müde geworden. Sie versäumten die vorgeschriebenen Verjüngungskuren und starben. Ich bin der letzte, der übriggeblieben ist.«

»Sie sprechen von einem Amt«, flocht Floure ein. »Welches Amt ist das?«

»Das Amt eines Wächters«, sagte Invellinis. »Wir – und später ich allein – hatten darauf zu achten, daß das Erbe der Brachyniden nicht in falsche Hände geriet. Wir errichteten den Sonnenwall, der die Galaxis täuschen sollte und auch getäuscht hat, bis...«, mit einem Seitenblick auf Kaye Floure, »... ein Mensch daherkam, der romantisch genug war zu glauben, daß nicht jede Sonne der Galaxis eine echte Sonne sein müsse. Ich habe Ihre Gedanken verfolgt, junger Mann, seitdem ich Ihnen auf Eterna zum erstenmal begegnete. Ein Kompliment für Sie – Sie könnten ein Brachynide sein. Nicht zu vergessen die unnachahmliche Art, wie Sie es fertigbrachten, sich und dieses Mädchen aus meiner Gewalt zu befreien!«

Floure war überrascht.

»Ich bin mir nicht bewußt, etwas fertiggebracht zu haben«, wandte er ein. »Wollen Sie nicht erklären, wie das vor sich gegangen ist?«

Invellinis lächelte ihn an.

»Ich dachte mir, daß Sie nicht wüßten, was eigentlich geschehen ist. Ich erklärte Ihnen, daß der Mensch von allen Objekten und Lebewesen dasjenige ist, das auf Grund seiner Intelligenz und seiner Fähigkeit, Gefühle zu empfinden, am weitesten in das fünfdimensionale Kontinuum hereinragt.« Er wartete, bis Floure genickt hatte, dann fuhr er fort: »In dem Augenblick, in dem Sie und das Mädchen Ihre Liebe einander zum erstenmal gestanden und gleichzeitig den bedingungslosen Wunsch damit verknüpften, den Raum des Nichtmehr-Lebens zu verlassen, wurden Sie für mich und mein kleines Gerät, bildlich gesprochen, zu groß. Ich hätte Sie mit der großen Maschine, von der ich Ihnen schon berichtete, ohne Mühe halten können, aber nicht mit der kleinen. Ihr Wunsch wurde übermächtig, und Sie kehrten zurück. In der Geschichte meiner Rasse hat es wenige solcher Fälle gegeben, in denen einer auf diese Weise in das Normal-Universum zurückgekehrt ist.«

Floure sah Dianne an; sie lächelte ihm zu. Er sah auch Fian Porge an; aber Porge machte mit ernstem Gesicht eine abwehrende Handbewegung. Dann nickte er, als wolle er sagen: Es ist alles in Ordnung.

Floure wandte sich dem Brachyniden wieder zu.

»Möchten Sie mir noch sagen, was nun mit Berengkar geschieht?«

»Mit dem kann gar nichts geschehen«, antwortete Invellinis. »Er hat seinen Körper selbst vernichtet, also muß er bleiben, wo er ist.«

»Aber die brachynidische Technik«, erwiderte Floure, »sollte in der Lage sein, einen künstlichen Körper herzustellen, den Berengkar benutzen kann, nicht wahr?«

Invellinis schien verbüffft. »Sie wollen Ihrem ärgsten Feind, der Sie schon zehnmal umgebracht hätte, wenn Gelegenheit dazu gewesen wäre ein neues Leben ermöglichen?«

Floure nickte.

»Ich glaube, er denkt jetzt anders darüber«, meinte er. »Übrigens: Warum hat er mich nicht umgebracht?«

»Weil er dumm war«, antwortete Invellinis. »Er hatte Hinweise bekommen, daß auf Eterna Teile des brachynidischen Geheimnisses zu finden seien. Er brachte es trotz der strengen Reisebestimmungen fertig, Cynthia mit fünf Getreuen unbemerkt zu verlassen und nach Eterna zu fliegen. Das war vor etwa fünfundzwanzig Jahren Ihrer Zeit. Er fand die Fremdenstadt, in der lange vorher Cynthier und Brachyniden nebeneinander gelebt hatten. Die cynthische Überlieferung konnte noch ungefähr beschreiben, wo die Stadt lag; deswegen hatte er keine große Mühe. Er fand die verlassenen Labors und begann zu arbeiten. Unglücklicherweise war er ein Eigenbrötler. Er hatte nicht die Absicht, seine fünf Gefährten an seiner Arbeit teilhaben zu lassen, sondern wollte allen Erfolg für sich allein einheimsen. Dabei war er Diplomat, so daß sich seine Leute nicht vor den Kopf gestoßen fühlten. Außerdem war er ein kluger Techniker, deswegen versuchte er, das Geheimnis von Brachynn von Grund auf zu verstehen. Wohlgemerkt: In der Fremdenstadt auf Eterna gab es nur Bruchstücke solcher Geräte, wie sie zu Tausenden auf Brachynn stehen. Alle Erfolge, die Berengkar jemals erzielte, erzielte er mit zwei Maschinen, die er im Lauf der Jahre selbst zusammengebaut hatte. Das war ohne Zweifel eine große Leistung; aber sie war nicht vollkommen. Berengkar hatte versäumt, sich um die Theorie der Hüllfelder zu kümmern.

Deswegen meine ich, war er im Grunde seines Wesens doch dumm; denn die Hüllfelder sind das Wichtigste am Ganzen. Der Körper, der bewegt werden soll, muß in ein Kraftfeld gehüllt werden, daher röhrt der Name. Aber noch mehr: Nach dem Ende des Transports erlischt das Hüllfeld nicht etwa von selbst, sondern es muß durch einen zusätzlichen Regelvorgang gelöscht werden. Bis zu dieser Löschung verharrt der transportierte Körper, obwohl im vierdimensionalen Raum anwesend, im fünfdimensionalen Kontinuum. Als Berengkar Sie zum Beispiel damals von Doolah nach Eterna holte, lief eine seiner beiden Maschinen auf Vollast, weil er nicht verstand, Ihre Hüllfelder zu löschen. Hätte er Sie getötet, was ihm ohne Zweifel am liebsten gewesen wäre, dann hätte er Sie auf Eterna behalten müssen, und eine seiner beiden Maschinen wäre für immer mit der Aufrechterhaltung eurer Hüllfelder beschäftigt und zu anderen Dingen nicht mehr zu gebrauchen gewesen. Denn Berengkars Maschinen waren primitive Geräte wie die aus der brachynidischen Urzeit: Mit leblosen Gegenständen vermochten sie nichts anzufangen. Bildlich gesagt: die Spanne, um die ein lebloser Gegenstand in das fünfdimensionale Kontinuum hineinragt, war zu klein, als daß Berengkars Maschinen dort hätten zupacken und den Transport bewerkstelligen können. Er *durfte* Sie also nicht töten, sonst wäre eines seiner beiden Geräte ausgefallen.

Ein zweites blockierte er dann tagelang mit dem Wald, den er über der Ruinenstätte aufgebaut hatte, um Ihnen die Suche zu erschweren. Ich an seiner Stelle hätte das nicht getan; denn er hatte zuvor Ihre Gedanken lesen können – bis auf die kurze Zeitspanne, in der infolge einer Fehlschaltung beide Maschinen zum Teil demoliert waren. Das war nach Ihrer ersten Begegnung, als er Sie ungewollt um dreizehn Tage in der Zeit zurückschleuderte – und mußte wissen, daß Sie nicht die Leute waren, die sich durch einen lächerlichen Wald beirren ließen.

Er geriet dann in Panik, weil er Ihnen wegen der Hinweise, die Sie überall hinterlegt hatten für den Fall, daß er etwas gegen Sie unternahm, nichts tun durfte und befürchtete, daß Sie ihm zuvorkämen. Denn bei allem, was er bisher getan hatte, hatte er ja nur ein einziges Ziel im Auge: Brachynn. Er glaubte, er könne mit Hilfe seiner beiden Maschinen nach Brachynn gelangen, und ich gebe zu, daß das keineswegs ein absurder Gedanke war. Nur hätte es noch jahrelanger Arbeit bedurft, um seine Maschinen so zu vervollkommen, daß sie einen Menschen von Eterna ohne Schaden nach Brachynn transportieren konnten. Er jedoch hatte es plötzlich eilig, und... na ja, das haben Sie selbst gesehen.«

Er furchte die Stirn, als erinnere er sich daran, daß es ursprünglich um eine andere Frage gegangen war.

»Ach ja«, machte er dann. »Natürlich können wir ihm einen neuen Körper anfertigen. Sie werden festgestellt haben, daß auf Brachynn eine Reihe dienstbarer Geister nach einem Jahrzehntausend der absoluten Ruhe immer noch aktiv sind. Unsere Robots, meine ich. Sie sind ohne weiteres in der Lage, Ihren Wunsch zu erfüllen... wenn es wirklich Ihr Wunsch ist.«

Floure nickte. In diesem Augenblick meldete sich Ray Woone:

»Wissen möchte ich gerne noch«, sagte er, »wer damals die Ruinen hat vom Erdboden verschwinden lassen. War das auch Berengkar?«

Invellinis schüttelte lächelnd den Kopf.

»Nein, dieser Fehler geht auf *meine* Rechnung. Auf Eterna besaß ich ein einziges, ausgereiftes Fünfhebelgerät, mit dem ich den Planeten überwachte. Dasselbe übrigens, mit dessen Hilfe ich auch von Eterna nach hier gekommen bin. Ich beobachtete, wie Sie, junger Mann, in den Ruinen herumzustöbern begannen und einen wichtigen Fund machten. Glücklicherweise waren

Sie damit zufrieden und suchten nicht weiter. Aber ich mußte damit rechnen, daß Sie oder ein anderer, dem Sie über den Fund berichteten, wieder zurückkämen. Ich hielt es für eine gute Idee, die Ruinen verschwinden zu lassen. Alles, was über dem Boden lag, wurde forttransportiert und auf einem anderen Planeten des Eterna-Systems deponiert. Später sah ich dann, daß ich in Wirklichkeit einen Fehler gemacht hatte. Erstens war Berengkar mißtrauisch geworden, der zu dieser Zeit schon unten im cynthischen Teil der alten Fremdenstadt hauste, und zweitens schöpften Sie, Floure, auf Doolah sofort Verdacht, als Woone Ihnen von den verschwundenen Ruinen berichtete.«

Er sah Kaye Floure an. Er machte den Eindruck, als warte er auf etwas, und lächelte verschmitzt. So, wie er jetzt dasaß, war er wieder der verschrobene alte Mann, als den ihn Floure auf Eterna kennengelernt hatte. »Sie wissen nun alles, meine ich«, sagte er. »Also treffen Sie Ihre Entscheidung. Ich bin sicher, daß sie gut sein wird.«

Fian Porge, Wes Mooligan und Ray Woone sahen erstaunt auf. Dianne dagegen machte ein zufriedenes Gesicht, als wisse sie, was jetzt kommen würde.

»Entscheidung?« fragte Porge verblüfft. »Was für eine Entscheidung, Kaye?«

Floure machte eine entschuldigende Handbewegung.

»Ich habe mir darüber Gedanken gemacht, was passiert, wenn verschiedene Politiker in den Besitz der brachynidischen Technik kommen. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, nicht wahr, Fian, das glaubst du auch?«

»Natürlich«, gab Porge verwirrt zu. »Aber was...«

»Ganz einfach«, unterbrach ihn Floure: »Wir bleiben hier auf Brachynn. Für immer!«

Natürlich gab es Proteste. Nicht einmal von seiten der Cynthier, die am ehesten hätten behaupten können, Floure habe kein Recht, über sie zu entscheiden. Aber von Porge, Mooligan und Woone. Nicht von Dianne.

Es war die härteste Schlacht, die Kaye Floure jemals auszufechten gehabt hatte. Dianne unterstützte ihn dabei, aber Invellinis, der Mann, von dem er eigentlich am meisten Unterstützung erwartet hatte, sagte kein Wort.

Schwere Geschütze wurden aufgefahren. Mooligan bezichtigte Floure des Eigennutzes.

»Du hast ja, was du brauchst«, schrie er Floure zornig an und warf dabei einen Seitenblick auf Dianne.

Floure entschuldigte sich voller Ironie damit, er hätte nicht gewußt, daß sein Freund Wes so versessen darauf sei, sich zu verheiraten, und im übrigen könnte auch hier Abhilfe geschaffen werden.

»Mit Hilfe der Fünfhebelapparatur sind wir überall in der Galaxis frei beweglich«, sagte er. »Wir können uns die Leute hierherholen, die wir brauchen, und eine selbständige Kolonie gründen. Was wir zum Leben brauchen, haben wir hier im Überfluß, ja: Wir könnten nirgendwo so gut leben wie hier auf Brachynn. Das Wichtigste aber ist, daß das Geheimnis dieser Welt gewahrt bleibt. Solange wir zusammen sind, und das wird lange sein, denn die brachynidische Medizin scheint das Rätsel des ewigen Lebens nahezu vollkommen gelöst zu haben, kann nichts in die falschen Hände geraten. Darüber werden wir wachen – auch über den privaten Ehrgeiz derer von uns, die dafür anfällig sind.

Kurz und gut: ihr wißt, daß wir keine andere Wahl haben, wenn wir nicht an unendlichem Leid in der Galaxis schuld

werden wollen. Bedenkt es trotzdem von mir aus bis morgen früh. Aber bedenkt es wie vernünftige Menschen!«

Die zwanzigstündige Nacht wollte nicht zu Ende gehen. Kaye Floure fand keine Ruhe. Mit Dianne und dem Brachyniden zusammen war er aufgeblieben, um die Dinge noch einmal zu bereden. Invellinis war mit Floures Plan völlig einverstanden, ja, er behauptete sogar, es gebe gar keinen ändern:andern.

Dianne war nur glücklich, sonst nichts.

Die fünf Cynthier hatten sich schon gleich im Anschluß an Floures Ermahnungen mit seinem Vorschlag einverstanden erklärt. Ihnen war es gleichgültig, ob sie auf Cynthia oder auf Brachynn ein einsames Dasein führten. Sie waren sicher, daß auch Berengkar, wenn er wieder unter den Lebenden weilte, zustimmen würde.

Früh am nächsten Morgen erschienen Fian Porge, Wes Mooligan und Ray Woone der Reihe nach. Porge sagte nur einfach, sozusagen an Stelle eines Grußes:

»In Ordnung, Kaye. Du hast wieder gewonnen.«

Wes Mooligan, der ein paar Minuten später aufgestanden war, knurrte:

»Hätte ich mich nur nie damit einverstanden erklärt, daß wir nach Herakla fliegen. Aber meinewegen: Bleiben wir hier.«

Und Ray Woone versicherte, daß durch seine Zustimmung, auf Brachynn zu bleiben, der Galaxis zwar ein archäologisches Genie verlorengehe, daß er selbst aber nicht so sehr nach Ehrungen wie nach seiner eigenen Zufriedenheit verlange und daß also so, wie Floure es im Sinne habe, alles bestens geregelt sei.

Invellinis, der Brachynide, war der Unterhaltung amüsiert gefolgt. Er war die ganze, zwanzigstündige Nacht hindurch

aufgewesen, aber trotz seines hohen Alters sah er frischer aus als Kaye Floure. Als sich schließlich auch die fünf Cynthier aus ihren Kabinen einfanden, stand er auf und erklärte:

»Damals, als Sie meine Gefangenen waren, mögen Sie mich für einen närrischen, eingebildeten Alten gehalten haben, als ich zu Ihnen von der Größe der brachynidischen Vergangenheit sprach. Gewiß, ich habe kräftige Worte gebraucht, weil ich zornig war. Aber ich habe nicht übertrieben.«

Niemand wußte, worauf er hinauswollte. Alle sahen ihn verwundert an.

»Natürlich mußte ich mich sichern, bevor ich mich in Ihre Gefangenschaft begab. Ich wollte nicht zehntausend Jahre lang das brachynidische Erbe bewacht haben, nur, um am Ende meiner Zeit einer vorgehaltenen Pistole zum Opfer zu fallen und alle meine Mühe zunichte gemacht sehen.

Hätten Sie nicht diese Entscheidung getroffen, die die einzige annehmbare ist, Sie und Ihr Schiff wären in wenigen Augenblicken in der finsternen Tiefe des Nichtmehr-Lebens versunken, und diesmal wäre es wohl auch den beiden jungen Leuten mit ihrer übergroßen Liebe nicht mehr gelungen, sich daraus hervorzuarbeiten.«

Mit lässiger Handbewegung brachte er ein kleines, streichholzschachtelgroßes Gerät aus der Tasche seines Jacketts zum Vorschein und drückte auf einen Knopf.

»Fernbedienung für die große Maschine«, sagte er dazu und ließ das Gerät wieder in die Tasche gleiten. »Das Programm ist gelöscht.«

Dianne klopfte gegen die Bildscheibe des Fernsehgeräts, als wäre sie ein Fenster. Gelbes Sonnenlicht lag über den Wohnhäusern und Parks der alten Brachyniden. »Sie sind von

der Langeweile krank geworden«, sagte sie nachdenklich.
»Meinst du, uns wird es besser ergehen?«

Kaye Floure legte ihr den Arm um die Schultern.

»Sie waren eine alte Rasse, müde und dekadent«, beruhigte er sie. »Wir sind jung. Wir werden es zehntausend Jahre lang so aushalten können, wie es jetzt ist, und wenn es uns dann nicht mehr gefällt, reißen wir es auseinander und machen eine ganz neue Welt.«

Sie sah zu ihm auf und lächelte ihn an.

»Es ist schön, einen Mann mit Phantasie zu haben«, sagte sie zärtlich.

Im selben Augenblick meldete sich der Summer. Dianne drückte auf einen Knopf, und das Schott glitt beiseite. Wes Mooligan stand draußen.

»Der Brachynide will anfangen«, meldete er, »Berengkar einen neuen Körper zu geben. Wollt ihr euch das entgehen lassen?«

»Nein!« rief Dianne. »Das will ich sehen.«

Floure folgte ihr schmunzelnd. Unterwegs sagte er:

»Vielleicht sollten wir dem Burschen gleich drei neue Körper machen lassen, damit er in Zukunft keinen hypnotischen Projektor braucht, um seine Allgegenwart vorzutäuschen.«

ENDE